Last.
359 (2

L. Bomhard

caud. theol.

<366144720100019

<366144720100019

Bayer. Staatsbibliothek

Vorlesungen
aus der
Pastoraltheologie.

Auf Befehl
S. Churf. Durchlaucht zu Trier
als Fürstbischofs zu Augsburg
ꝛc. ꝛc.
herausgegeben
von
J. M. Sailer.

Zweyter Band:
enthält
die erstern Abhandlungen des
zweyten Theils.

Der Aernte so viel, der Arbeiter so wenig Luk. X. 2.

Mit Begnehmigung des hochwürdigsten
Ordinariats zu Augsburg.

München,
bey Joseph Lentner, Buchhändler
1788.

ZB/48/579

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Zweyter Theil
der
Pastoraltheologie,

---

der
Seelsorger in seinen Amtsverrichtungen:
oder
I.
Anleitung
für
angehende Prediger.

Veritas REGULA PRIMA:
Veritas et ſumma Utilitas OMNIS REGULA.

Nachdem der Verfaſſer die Regel der größten Nutzbarkeit ſtet's im Auge gehabt: ſo mußten Beyſpiele vervielfältiget, durften aber nur aus den wichtigſten Gegenſtänden der Glaubens- und Sittenlehre hergeholet werden.

Idee dieser Anleitung.

So sehr es ausser meinem Zwecke und wohl ausser meiner Neigung liegt, eine Anleitung zur Beredsamkeit zu schreiben; so sehr ich überzeugt bin, daß durch kalte Regeln wenig oder nichts geleistet werden kann: so zweckmäßig finde ich eine Anleitung zum Predigen, die nebst dem Verdienste der Kürze, noch die Eigenschaften hätte, daß sie 1. deutliche, fruchtbare Begriffe von der Sache zum Grunde legte; 2. wenige, aber richtige, und viel umfassende Regeln gäbe; 3. gute Muster vorlegte; 4. zu Uebungen anhielte, und die Uebungen prüfte. Denn Begriff, Regel, Muster, Uebung sind die Hauptsache alles Unterrichtes. Der Begriff macht auf Regel, Muster und Uebung aufmerksam; die Regel sagt, was und wie man's thun solle; das Muster zeigt's, wie es aufs leichteste und beste gethan werden könne; die Uebung offenbarts, in wie ferne wir nach der Regel arbeiten gelernet haben. — Aller praktische Unterricht, wenn er des Namens werth seyn sollte, müßte gerade so beschaffen seyn, wie man die Kinder schreiben lehrt: wenige Begriffe und Regeln, vieles Handführen und Selbstüben nach einer guten Vorschrift. —

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Anleitung

Unterschied zwischen Predigt und Predigt.

1.

Predigt, christliche Predigt, schriftmäßige Predigt dürfen nicht miteinander vermenget werden.

Jeder öffentliche Vortrag an mehrere über die grosse Angelegenheit der Religion, Tugend, Glückseligkeit des Menschen, aus Absicht sie zu erbauen, heißt Predigt.

Sind die Grundsätze, Beweise, Folgerungen, Anwendungen, die darinn vorkommen, dem Christenthum eigen oder gemäß, so ist's eine christliche Predigt.

In so ferne der Inhalt einer Predigt mit dem Inhalte und dem Geiste der Schrift eines ist, heißt es eine schriftmäßige Predigt.

2.

Es kann eine christliche Predigt als Predigt sehr gut, und als „schriftmäßigseynsollende„ unter aller Mittelmäßigkeit seyn. Es kann aber auch eine schriftmäßige Predigt sehr schriftmäßig, uud dennoch als Predigt noch sehr mittelmäßig seyn.

3.

Eine Predigt ist als Predigt gut, wenn

1. der Inhalt — Wahrheit, Interesse, Gemeinnützigkeit,
2. der Ausdruck — Klarheit, Schönheit, Kraft,
3. der Vortrag — Anstand, Würde, Eindringlichkeit hat.

4.

Eine Predigt ist als christliche Predigt gut, wenn sie 1. eine Wahrheit des Christenthums, 2. aus Quellen des Christenthums, 3. nach Absicht des Christenthums, und mit dem Geiste des Christenthums vorträgt. —

5.

Eine gute christliche Volkspredigt fodert nebst den erwähnten Eigenschaften noch diese, daß

1. der Inhalt dem Volke leicht verständlich, dem Volke leicht behältlich, dem Volke leicht ans Herz zu legen, dem Volke leicht anwendbar ist;

2. der Ausdruck eine Klarheit für den Verstand des Volkes. eine Schönheit oder wenigst eine Annehmlichkeit für die Sinne des Volkes, eine Kraft für das Herz des Volkes hat. —

6.

Eine gute, christliche Landvolkspredigt setzt noch mehrere Bemühungen des Predigers voraus, durch Wahl des Inhalts und Ausdrucks sich dem Fassungskreise des Landvolkes zu nahen. —

7.

Wer also eine gute, christliche Volkspredigt halten will, der muß

erstens: das Christenthum kennen, und in Ausübung gebracht haben; denn sonst kann er unmöglich Christenthum mit dem Geiste eines Christen predigen.

Zweytens: das Volk kennen, und das wahre Wohl des Volkes zu seinem ersten Augenmerk, und zur wahren Seelenlust machen; denn sonst kann er nicht Volksprediger aus innerm Triebe seyn.

Drittens: die Sprache der Ueberzeugung und Rührung, und zwar die Sprache der Volksüberzeugung und Volksrührung kennen, und sich selbe geläufig machen.

8.

Wer also gute christliche Volksprediger bilden will, hat die grosse Pflicht auf sich

1. den Verstand seiner Zuhörer mit den Kenntnissen des wahren, soliden Christenthums zu erleuchten, und ihr Herz zur Liebe und thätiger Ausübung des Christenthums zu erwärmen.

2. den Zustand des Volkes, der Menge, der meisten zu schildern, wie er ist, ihre Leidenschaften, ihre Vorurtheile, Versuchungen, Gewohnheiten u. s. w. richtig darzustellen, und bey allen Gelegenheiten die Funken des Mitleidens und des Eifers zum Besten des Volkes, in seinen Zöglingen anzufachen. —

3. Denselben das Studium der Popularität von allen Seiten zu empfehlen, zu erleichtern, und ihre Uebungen in diesem Fache zu prüfen.

9.

Wenn Wahrheit, Interesse, Gemeinnützigkeit des Inhalts erste Eigenschaft einer guten Predigt ist, so soll zuvörderst die Frage aufgelöset werden:

Wie habe ich es anzugehen, um ein wahres, interessantes, gemeinnütziges Thema auszufinden, und zu wählen? — —

Also:

Erster Abschnitt:

von dem Thema. (*)

10.

Thema nenne ich denjenigen Gedanken, der gleichsam der Mittelpunkt ist, in den sich alle übrige Ge-

(*) Ich setze zum voraus, daß der Lehrer seinem Vortrage Einheit geben will. Denn es ist gerade nicht nothwendig, auch nicht einmal räthlich, daß wir unsern Predigten, Jahr aus Jahr ein, den nämlichen Zuschnitt geben. — Die Homilie darf wirklich Stelle nach Stelle erklären, ohne den Vortrag auf Einen Gedanken als Thema einzuschränken, und wer kann's bezweifeln, daß die Homilie offenbar unter die bessern Predigtmanieren darf gerechnet werden?

danken des Predigers vereinigen — die Idee, die ich erklären, beweisen, ans Herz legen, wichtig machen will.

II.

Um in der Ausfindung, und Auswahl des Thema's glücklich zu seyn, kann und soll ich zu Rathe ziehen

1. Die Absicht der Versammlung. Hat die Versammlung lokale, kasuale Beziehungen, oder ist nur allgemeine Erbauung an festgesetzten Tagen ihr Zweck?

2. Die Beschaffenheit der Zuhörer, die Grade ihrer Aufhellung, gewisse Vorurtheile, herrschende Gewohnheiten, äusserliche Unterschiede u. s. f.

3. Meine Fähigkeiten, ob sie diesem oder jenem Gegenstande gewachsen seyn.

4. Das Alter und die Umstände meiner Person, ob es für mich schicklich sey, von dieser Sache zu reden.

5. Die Zeit, die zur Predigtdauer angesetzt ist, d. h. ob ich im Stande sey, in einer halben oder Dreyviertelstunde, über den gewählten Gegenstand einiges Licht zu verbreiten.

6. Die nächste Absicht aller guten Predigten d. h. Erbauung, und die letzte Absicht, d. h. wahre Glückseligkeit des Volkes.

7. Die Grundwahrheiten und die daraus abgeleiteten Pflichten des Christenthums, auf die immer erste

Rück-

Rücksicht genommen werden muß, auf die alle übrigen zurückgeführt werden können und sollen, die nie zu oft, nie zu klar und zu nachdrucksam können gesagt werden.

12.

Hier ein Versuch, dieselben zum Gebrauche für Prediger, neben einander zu stellen.

Grundwahrheiten.	Abgeleitete Pflichten.
1. Ein Gott, Eine höchste Weisheit, Güte, Allmacht, Heiligkeit, Gerechtigkeit — Fürsehung.	1. Glaube, Vertrauen, Liebe zu Gott
2. Ein Mittler Jesus Christus, Eingebohrner des Vaters, Lehrer, Beyspiel, Erlöser der Menschen.	2. Glaube, Vertrauen, Liebe zu Christus.
3. Ein heiliger Geist des Vaters und des Sohnes.	3. Gebet, Verlangen nach Gnade, nach Licht und Kraft, und thätiges Mitarbeiten mit der Gnade ꝛc.

4.

Alle Menschen Eine Familie Gottes, Erlöste Eines Christus u. s. f.

5.

Die ganze Natur, und die Bibel — ein Unterricht zu unserm Wohl, und zur Gottesverherrlichung — Tradition (*) ein Commentar über beyde.

6.

Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht, Allvergeltung, Seligkeit — die verschiedenen Zustände des Menschengeistes nach dem Tode

(*) Daß ich unter Tradition nicht Legenden und Märchen verstehe, bedarf keiner Erinnerung.

4.

Liebe gegen alle Menschen, allumfassende, innige, neidlose, standhafte Liebe.

5.

Reiner Eifer, Gott in der Natur, in der Bibel, in der Tradition zu studieren, und durch Nachahmung seiner Güte und Weisheit, Ihn zu verherrlichen. — —

6.

Vergegenwärtigung dieser Wahrheiten, Krafthohlung aus Betrachtung dieser Wahrheiten zur Selbstverleugnung, Enthaltsamkeit, Demuth, Geduld, Starkmuth, Arbeitsamkeit u. s. w.

7.	7.
Kirche, Taufe, Abend= mal ꝛc. ꝛc. und alle übri= gen Sakramente, Institu= te, Anstalten Gottes zum Besten der Menschen.	Ernste Bemühung von allen diesen den besten Ge= brauch zu machen.

Diese Tabelle enthält die Ontologie aller Gottes=gelehrtheit, giebt dem Prediger die Leitbegriffe (notiones directrices) zur Erfindung eines schicklichen Thema's.

13.

Im Falle, daß bey irgend einem Anlasse zum Pre=digen, nicht gleich ein würdiges Thema ins Auge fällt, darf man nur die Absicht des Festtages zum Inhalt der Predigt machen, und diese Absicht von ihrer schönsten Seite zeigen — und es wird Stoff zur Predigt genug da seyn.

14.

Ein Beyspiel. Das Volk feyert an vielen Orten den St. Leonardstag, und bittet um Bewahrung des Viehes vor Seuchen und andern Krankheiten. Diese Absicht ist interessant, der Prediger kann sie aber noch interessanter machen, wenn er diesen Feyertag als ein ländliches Fest, (*) als einen Festtag des Landvolkes ansieht,

(*) Ich sage damit nicht, daß man keinen andern nützlichen Gegenstand zum Predigtthema wählen darf.

ansieht, wo die Landleute zusammenkommen, um über ihren Stand, über ihre Lebensweise nachzudenken. Er kann die schöne Gelegenheit ergreifen, das Landvolk mit seiner Lage bekannter zu machen. — „Das Landleben" welch ein reiches, grosses Thema! Für Anfänger will ich die Reichhaltigkeit des Thema's im Skelete zeigen.

Natur und Fürsehung sind die Grundwahrheiten, auf die der Prediger seinen Unterricht zurückführen — und Vertrauen auf Gott, Dankbarkeit gegen Ihn, Arbeitsamkeit, Geduld, die Pflichten, die er einschärfen kann.

„Non oderis laboriosa opera, et rusticationem
„creatam ab altissimo. — Eccles. VII. 16. —

15.

I. Das Landleben hat recht viel Gutes, das die meisten Landleute wohl nicht kennen, und eben darum nicht geniessen.

1. Auf dem Lande ist durchaus mehr Gesundheit als in Städten, festerer Körperbau, mehrere Bewegung, frischere Luft, einfachere Nahrung.

* In Städten giebt es Krankheiten, die ihr nicht einmal kennet.

2. Auf dem Lande ist mehr Arbeitsamkeit, weniger Müssigang als in Städten. Und dieß ist Segen für Leib und Seele. Wann fallen euch wohl mehr sündhafte Gedanken ein, hinter dem Pfluge oder in den Stunden der Feyer?

3. Auf dem Lande bey den Ackersleuten und andern Arbeitern ist mehr natürlicher Appetit zum Essen als bey reichen Stadtleuten; und die schlechtern Gerichte schmecken euch besser, als den vornehmen Herrn ihre kostbaren.

4. Auf dem Lande ist schnellers Einschlafen und ruhigerer, süsserer Schlaf als in grossen Städten. —

5. Auf dem Lande ist im Ganzen genommen noch eine bessere Erziehung als in Städten.

Eure Kinder werden nicht verzärtelt, sondern abgehärtet, und haben an dem frommen Beyspiele der Aeltern etwas, das alle Hofmeister und Sprachmeister [Tanz- und Fechtmeister, Mamsellen und Instruktoren] (*) in Städten noch nie haben ersetzen können. —

6. Auf dem Lande ist ungleich mehr deutsche Redlichkeit, Gutherzigkeit, mehr Unverdorbenheit als in Städten. —

7. Auf dem Lande sind ungleich wenigere und schwächere Reitze zur Sünde, zur Ungerechtigkeit, als in grossen Städten. — Weniger Kleiderpracht: keine Schauspiele, die die Sitten verderben, unter dem Vorwande, sie zu verfeinern; keine glänzende Gesellschaften, die das Laster zum Wohlstande machen: wenigere Gelegenheiten zum Ehrgeitz, zur Rangsucht u. s. f.

8. Auf

(*) Diese eingeklammerten Ausdrücke sind für die Leser, nicht für das Landvolk.

8. Auf dem Lande ist mehr Gelegenheit zur Betrachtung der Natur, als in Städten.

9. Auf dem Lande wird der Ackerbau eine Schule der Weisheit für den aufmerksamen Landmann, die nicht leicht jemand in den Städten hat. Z. B. der Ackerbau erinnert euch, unter andern, an das schönste Gleichniß unsers Herrn:

Die Welt — der Acker: die Kinder Gottes — der gute Samen: die Schlimmen — das Unkraut; der Sämann des Weitzens der Sohn Gottes: der Sämann des Unkrautes — der Satan. Die Schnitter — die Engel. Die Aernte — das Ende der Welt.

16.

II. Vieles, was die Landleute für ein Uebel halten, ist gar kein Uebel. Z. B.

1. In der Stadt giebts so viele Kirchen, so viele Predigten, so viele Andachten — wir auf dem Lande haben nur Eine Kirche, nur Einen Prediger u. s. f.

Und daran habt ihr genug. —

O, die vielen Kirchen, die vielen öffentlichen Anstalten zur Andacht machen das Christenthum nicht aus! Wenn ihr fleißig eure Pfarrkirche besucht, fleißig dem Prediger in eurer Pfarrkirche zuhört — das thut, was euch in dieser Kirche gepredigt wird: so seyd ihr gute, redliche Christen, und besser daran, als die Stadtleute mit all ihren Kirchen; die oft leer stehen, oder nur aus Eitelkeit oder Vorwitz besucht werden.

2. Es wird einem die Feldarbeit so bitter, so lästig.

Aber ist die Arbeit nicht besser als die lange Weile der Müßiggänger? Ist die Arbeit nicht besser, als die tausend Laster, die der Müßiggang ausbrütet? Hat Gott nicht selbst das Ackerwesen geordnet, und ist nicht eure Arbeit der Segen für euch und das übrige Menschengeschlecht? — —

3. Die Landleute sind so verachtet.

Von Thoren — aber nicht von Vernünftigen, am allerwenigsten von Gott und den lieben Engeln.

Gott sieht herab auf eure Hütten — sieht die Tugend im zwilchenen Kittel, wie den Stolz in seidenen Kleidern.

4. Den Stadtleuten geht es doch viel besser. —

Weil ihr die Last und das Elend der Stadtleute nicht kennet, deßhalb findet ihr den Zustand derselben erträglicher. Urtheilet nicht so, sehet auf euch, und ihr werdet Freude haben. —

17.

III. Was wahrhafte Uebel für Landleute sind, diese sind entweder in sich schon erträglicher für Landleute, oder die Fürsehung weis sie auch auf mancherley Weise erträglich zu machen, und am Ende sind sie zu eurem Besten unentbehrlich.

Die Armuth, Hungersnoth ist ein grosses Uebel, aber ein Mensch, der sich durch Arbeiten abgehärtet,

finder

findet den Hunger und die Armuth schon erträglicher, als der Weichling.

Ueberschwemmungen, Viehseuchen sind grosse Uebel, harte Plagen: aber

Fürs erste: ich frage euch, wenn die Leiden gröſſer waren, war nicht allemal auch das Mitleiden eurer Mitmenschen thätiger? Wenn euch Gott mit Leiden heimgesucht, hat er nicht allemal mehrere, wohlthätige Hände aufgeschlossen, die euch in den Tagen des Jammers zu Hülfe eilten?

Gott hat Mittel genug, euch zu helfen, thut nur, was ihr könnet, und vertrauet auf Ihn! —

Fürs zweyte: Weis denn der Schöpfer es nicht so einzurichten, daß die grossen Plagen seltner und allemal nur nach einer Zwischenzeit erscheinen?

Fürs dritte: Glaubet ihr nicht selbst, daß die Plagen dem Menschen nützlich — zu seinem Besten unentbehrlich sind?

Wenn es uns immer wohl gienge, da würden wir gar bald unsers lieben Herrn im Himmel vergessen, seine Gebote nicht achten, stolz auf unsere Gesundheit, auf unsre vollen Scheunen auf unser Geld im Kasten, auf unser Vieh im Stalle, auf unsere Saaten in den Feldern ꝛc. werden.

Aber, wenn eine Seuche die gesunden Dorfbewohner ins Krankenbett niederlegt, oder das Vieh im Stalle aufreibet; wenn eine Feuersbrunst die Scheuren zerstört; wenn eine Theurung das Geld im Kasten schwinden

macht;

macht; wenn eine Ueberschwemmung die Saaten auf dem Felde verwüstet; dann sehen wir auf zu Gott, dann hoffen wir zu Gott, dann werden uns Gottes Gebote wieder theuer — Gott über alles lieb. (*) — — — — —

18.

Dieses Thema, vom Landleben, oder der Gedanke, daß die Landleute Ursache haben, ihres Berufes und Standes froh zu seyn, ist wahr, ist klar, ist gemeinnützig, hat Interesse für das Landvolk, ist reichhaltig, ist an sich ein einfältiger, ungekünstelter Gedanke, hat also alle Eigenschaften eines guten, schönen Predigtthema's.

19.

Um also ein gewähltes Thema zu prüfen, darf man sich nur selbst fragen, a. ob der Gedanke, der die Seele der Predigt, oder das Thema ausmacht, wahr, klar, brauchbar zur Erbauung sey; b. ob er den Bedürfnissen der Zuhörer und der gerechten Erwartung der bessern aus ihnen entspreche, und also ein Ju-

(*) Dieses Thema vom Werthe des Landlebens foderte bey all seiner Wahrheit und Reichhaltigkeit, Vorsicht in der Ausarbeitung, um nicht das entgegengesetzte Vorurtheil zu erzeugen, als wenn nicht alle Stände von Gott geordnet wären, oder das verdammende Urtheil über die Städter zu veranlassen.

teresse für die Zuhörer habe; c. ob er dich so reichhaltig dünke, daß du, nach gehöriger Vorbereitung eine halbe Stunde darüber sprechen könnest, ohne die Vernunft denkender, und ohne die Geduld edler Menschen zu beleidigen; d. ob er nicht zu gesucht, nicht zu gekünstelt, nicht zu gedreht sey u. s. f.

20.

Um in der zweckmässigen Auswahl des Thema's noch fertiger zu seyn, soll man genau wissen erstens, was nie zu oft auf die Kanzel kommen kann, und zweytens, was gar nie auf die Kanzel kommen darf. Ein Prediger soll die vollständigsten, ausführlichsten Begriffe haben,

wovon er immer
wovon er nimmer reden soll.

Die Grundwahrheiten des Christenthumes und die daraus abgeleiteten Pflichten, Aussichten, Hoffnungen, Tröstungen sind das, wovon immer soll geprediget werden, (sieh §. 11.) Das zweyte, wovon nie soll geredet werden, ist einer Deduktion werth. Also:

21.

1. Bloß spekulative Betrachtungen, die gar nichts zur Beförderung der christlichen Tugend und Weisheit beytragen, gehören nicht auf die christliche Kanzel, z. B.

Wie die Engel reden.

* Was ist aber blos spekulativ?

Aut=

Antwort: alles das, was uns weder Licht noch Kraft zur Erkenntniß und Liebe des Guten geben kann; was weder unsern Verstand über unser Rechtverhalten und Gottes Absichten aufhellen, noch unser Herz mit Gott zufriedener, und in Erfüllung unsrer Pflichten thätiger machen kann.

2. Alle unnütze Grübeleyen gehören nicht auf die christliche Kanzel, z. B. Was geschehen wäre, wenn Adam nicht gesündiget hätte.

3. Alle gelehrte, bloß skolastische Lehrbestimmungen (modi explicandi dogma), die eben darum über den Horizon des Volkes gehen, gehören nicht auf die christliche Kanzel, z. B.

Wie das, das man Erbsünde heißt, in der alligatione voluntatis nostræ cum voluntate Adami bestehen könne.

4. Keine schulmässige Entwickelung eines theologischen Begriffes gehört auf die Kanzel, z. B.

Wie den Gerechten die heiligmachende Gnade Gottes eingegossen werde.

4. Keine exegetisch, oder kritisch gelehrte Zergliederung einer Schriftstelle gehört auf eine christliche Volkskanzel, z. B.

Gott hat die Welt erschaffen, denn es heisse: Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde, und das hebräische Wort Bara bedeutet wirklich eine schöpfende Macht.

6. Kein bloß philosophischer Lehrsatz gehört in seiner philosophischen Form auf die Kirchenkanzel, z. B.

Diese Welt sey die beste — die Sonne stehe und die Erde gehe um die Sonne herum.

7. Kein geweihter, misdeutlicher, vom Zwecke abführender Ausdruck irgend einer religiösen Parthey gehört auf die Kirchenkanzel z. B.

Kämpft nur wacker fort, es wird bey euch bald zum Durchbruch kommen.

8. Keine willkührliche Schriftdeutung gehört auf die Kirchenkanzel, z. B.

Der Speichel, womit Jesus die Augen des Blindgebohrnen bestrichen, bedeute die Taufe Johannes, und das Waschen in Siloah bedeute die Taufe Jesu.

9. Keine Zitation aus der Profangeschichte gehöret auf die Kirchenkanzel, z. B.

Als Apelles die Schönheit malen wollte, Jupiter mit seinem Donnerkeile u. d. gl.

10. Keine Hanswurstiade gehört auf die Kirchenkanzel, z. B. einige der ehemaligen Fastenexempel,

Es brennt, es brennt! —

11. Keine Mährleins gehören auf die Kirchenkanzel.

So wurde noch im Jahre 1787. irgendwo geprediget, daß das altfürstliche Haus *** mit der Mutter Jesu verwandt sey.

12. Keine

12. Keine Spiesseley, die das Christenthum lächerlich machet, gehöret auf die Kirchenkanzel, z. B. jene eines berühmten Predigers in Wien.

Lauingen liegt nicht weit von Dillingen: das heißt, die Liebe wird bald kalt.

13. Keine pöbelhafte Anspielung gehört auf die Kirchenkanzel, z. B.

Was war wohl der heil. Zachäus für ein Landsmann? Antw. ein Hochenwarter.

14. Keine metaphorische Vorstellungen, die die Heiligen zu Thieren, und die Predigten zu naturhistorischen Lobreden der Thiere mit Anwendung auf die Heiligen machen, gehören auf die Kirchenkanzel, z. B.

Der heilige Bernard ein eifriger Löwe — ein standhafter Löwe.

15. Keine Staatsangelegenheiten und politischen Zeitungsartikel gehören auf die Kirchenkanzel, z. B.

Vom Soldaten werben.

(*) Ausser der Einschärfung, daß der Christ seiner Obrigkeit, als Stellvertreterinn Gottes, gehorsam seyn soll.

16. Keine Personen verrathende Gemälde, Satyren, Personentadel, gehören auf die Kirchenkanzel, z. B.

Wenn in einem Dorfe von zwanzig Häusern, acht Tage nach einer bekannt gewordenen Hurerey über dieses Laster geprediget wird, so deutet die ganze Gemeinde mit Fingern auf die beschämte Sünderinn.

17. Keine französische Deduktionen über eine Pflicht oder Sünde gehören auf deutsche Volkskanzeln.

18. Keine Schreckenprophezeyungen und Landverdammungen, die aus irgend einer einzelen Sünde ogleich auf nachkommende Strafgerichte hinausschliessen, und von einer Landplage sogleich auf ein bestimmtes sittliches Verderben zurükschliessen, gehören auf die christliche Kanzel.

Dergleichen sind auch alle Kometenpredigten.

19. Keine symbolisch = theatralische Vorstellungen gehören auf die Kanzel.

So nahm ein Prediger eine Flinte mit sich, und fragte seine Zuhörer, wie es ihnen wäre, wenn er sie erschiessen wollte, und wie sie vor Gott erscheinen könnten. Er wollte sie dadurch an den Tod erinnern.

20. Auf die Kirchenkanzeln gehören keine unerweisliche Schreckmeynungen, z. B.

Um wie viel mehr von Anwesenden verdammt, als selig werden — wann das Maaß ihrer Sünden voll werde.

21. Auf die Kirchenkanzel gehören keine kasuistische Untersuchungen, davon die Fälle sehr selten vorkommen, z. B.

Ob man ein Ebenteuer taufen solle, das zwey Köpfe und einen Leib hätte.

22. Auf die Kirchenkanzel gehören keine Räthsel, dergleichen in den ältern Predigten zu finden sind.

23. Auf die Kirchenkanzel gehören keine fabelhafte Erzählungen von Hexen, Gespenstern, sondern wohl solche Wahrheiten, die die Unwissenheit immer mehr und mehr verbannen helfen.

24. Auf die Kirchenkanzel gehören keine Ostermärchen, wo die Zuhörer wie in einer Komödie unterhalten werden.

25. Auf die Kirchenkanzel gehören keine ciceronianische Invectiven, sonst heißt es: unser Herr Pfarrer ist das ganze Jahr nicht gut mit uns.

26. Auf die Kirchenkanzel gehören keine Zehendbeteleyen — nur überhaupt von der Pflicht, die Abgaben gewissenhaft zu entrichten, kann und soll geredet werden.

27. Auf die Kirchenkanzel gehören keine Materien, die bey den Unterthanen nur arrogante Beurtheilungen der Obrigkeiten hervorbringen.

28. Auf die Volkskanzel gehören keine Feldzüge gegen Freygeister, Unglaubige, u. s. f., keine ewige Deklamationen gegen die verdorbenen Zeiten.

29. Auf die Kirchenkanzel gehören keine Lobredereyen auf Zufälligkeiten der Religion, und Schmeicheleyen, die den Pfarrern, Aebten, Bischöfen, Fürsten gesagt werden.

Dergleichen kam ehemals an Bruderschaftsfesten, an Festtagen der Ordensstifter, an Land- und Volksfesttagen häufig vor.

30. Auf die eigentliche christliche Volkskanzel gehören keine Verdammungen gewisser Personen — oder Schriften, davon das Volk, ausser den Predigten keine Notiz bekäme.

31. Auf die Kirchenkanzel gehören keine Leichenpredigten, die die Wahrheit offenbar ins Angesicht schlagen, oder Dinge an dem Verstorbenen loben, die gar nicht verdienen, empfohlen zu werden.

So wurde einmal ein verstorbener Pfarrer deßwegen sehr gelobt, weil er ein fünfzigjähriger Scheibenschütz gewesen.

32. Auf eine Volkskanzel gehören keine sogenannten Controverspredigten; denn das Volk versteht gewöhnlich weder den Fragpunkt, noch die Gründe für und wider.

* Dagegen kann und soll die Sitten- und Glaubenslehre ordentlich geprediget werden.

33. Auf die Kirchenkanzel gehören keine Anführungen biblischer Sprüche oder Stellen aus den Vätern bloß zur Parade.

34. Auf die Kirchenkanzel gehören keine Herunterfetzungen vieler Heiligen, um einen hinaufzuheben, z. B.

Pranget einer mit einer hochgespannten, prächtigen Redart, so ist's Ambrosius; spielt einer spitzfindig mit schönen Gedanken, so ist's Augustinus; kann einer die Sünder erschüttern, so ist's Chrysostomus ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Aber über alle diese ist Bernardus; denn er hat die Pracht des Ambrosius, die Scharfsinnigkeit des Augustinus, und den Donnerkeil des Chrysostomus.

35. Auf die Kirchenkanzel gehört kein Gemälde der Unzucht, das mehr reitzet und verführet, als abschrecket und bessert.

Jemand behauptete: er rede deßwegen so laut, und so deutlich von der Unzucht, weil seine Zuhörer ohne das lauter Hy — wären. — — Es kam indeß so weit, daß die Kinder von den Aeltern am Sonntage nicht mehr in die Kirche gelassen wurden, um der Gefahr der Verführung durch die Predigt, zu entkommen.

36. Auf die christliche Kanzel gehören keine petitmätrischen Schönpflästerchen auf die Wunden der Menschheit, keine hochklingende, schonende Hofsprache, kein Komplimentierton, u. s. f.

Kurz: der Prediger soll von allem dem nichts reden, wovon er nach redlicher Untersuchung glauben könnte, daß Jesus Christus, Petrus, Paulus, wenn sie an seiner Stelle seyn würden, gewiß nichts sagen würden.

22.

Sind uns wie immer mehrere Sätze gegeben, darüber wir predigen sollen, so dürfen wir, um unserm Vortrage Einheit zu geben, nur ihre gemeinsamen Merkmale aufsuchen, und die Sätze unter eine allgemeine Idee zusammenfassen.

23.

Ist das Thema gewählt, so kommt es darauf an, daß die Materialien zur Behandlung des Thema's herbeygeschafft werden: also

Zweyter Abschnitt,

wie die Predigtmaterialien, oder einzelen Hauptgedanken, aus denen die Theile einer Rede bestehen, gefunden werden.

24.

Wer keinen deutlichen Begriff hat, kann dem andern keinen mittheilen. — Es ist also das erste Ausführungsmittel eines Thema's der Vorrath deutlicher, fruchtbarer Begriffe, oder die Kunst recht zu denken ist die Kunst wohl zu reden.

* Denn die Gedanken sind gleichsam der Knochenmann, das Gerippe der Predigt. Wie sie mit Fleische bekleidet werden, gehört nicht hieher.

Wer es in der Kunst zu denken weiter zu bringen verlangt, muß in der [logischen] Meditation geübt seyn.

(*) Weil mich die traurige Erfahrung belehret, daß die meisten angehenden Prediger in diesem Stücke am weitesten zurück sind, und darinn

seyn. — Hieher gehört also das grosse Kapitel von der Meditation, die die nöthigen Begriffe, Beweise auffindet, u. s. f.

Wie es bey dieser Geistesarbeit zugehe, davon folgen statt Regeln mehrere Muster.

Erstes Muster
über den Begriff von Gnade.

25.

Was ist die Gnade?

1. Gnade [in Beziehung auf den, der Gnade erweist], ist thätiges, unverdientes Wohlwollen.

Wo

---

auch die gröβte Beschwerniß fühlen, so glaubte ich, denselben einen Dienst zuthun, wenn ich von Entwickelung der Begriffe, Zergliederung der Sätze, wodurch Predigtmaterialien herbeygeschafft werden, mehrere, zumal noch in mancherley andern Rücksichten lehrreiche Beyspiele anführte. Daß aber Predigtmaterialien suchen oder im Vorrathe haben — und Predigen zweyerley sind, und nicht weniger von einander abstehen, als der Mensch im allgemeinen, der Mensch in der Idee, von einem lebenden Menschen absteht, kann vorausgesetzt oder vielmehr nicht zu oft gesagt werden. Denn der beste allgemeine Begriff auf der Kanzel, wenn er nicht vereinzelt, angewandt, und dem Volke in das Gebiete der fünf Sinn gebracht wird, ist nicht vielmehr als ein leerer Dunst.

Wo Gnade ist, da ist Liebe.
Wo Gnade ist, da ist thätige Liebe.
Wo Gnade ist, da ist unverdiente Liebe.

Gabe ohne Wohlwollen, ohne Liebe — ist keine Gnade, z. B. Wenn ich einem Dürftigen zwey Groschenstücke gäbe, nur aus der Absicht um einen Spaß mit ihm zu haben, das ist keine Gnade.

Wohlwollen ohne alle Wirksamkeit, z. B. Wenn ich einem viel Gutes gönne, viel Gutes verspreche, und nichts Gutes erweise, dieß todte Wohlwollen ist auch nicht Gnade.

Wenn ich dem Taglöhner gebe, was er verdient hat, das ist Lohn, nicht Gnade.

Also Liebe, thätige Liebe, unverdiente Liebe machen das Wesen der Gnade aus.

2. Gnade [in Hinsicht auf den, der Gnade empfängt] heißt alles das, was ihm aus thätigem, unverdientem Wohlwollen zufließt, heißt jede Gabe aus unverdientem wirksamen Wohlwollen.

3. Gnade ist also sowohl das thätige, unverdiente Wohlwollen des Gebers selbst, als jede Gabe aus unverdientem, thätigem Wohlwollen.

26.

Was ist Gnade Gottes?

Sie begreift in sich die lebendige, unverdiente Vaterliebe Gottes gegen seine vernünftigen Geschöpfe,

und

und alle Gabe, die denselben aus der unverdienten Vaterliebe Gottes zufliesset.

1. Die Schöpfung ist Gnade. Denn Gott schuf alles gut, und schuf es aus Wohlwollen, und schuf es aus unverdientem Wohlwollen.

2. Alles Seyn und Leben in der Welt ist Gnade. Denn alles, was ist und lebt, ist und lebt aus Gottes unverdienter Liebe.

3. Alle Kräfte der körperlichen Natur sind Gnade. Denn sie sind alle von Gott, und an sich gut, und ohne unser Verdienst, und zu wohlthätigen Zwecken da.

Die Kraft der Sonne, zu erleuchten und zu erwärmen; die Kraft der Quelle, zu erfrischen und zu stärken; die Kraft des Brodtes, zu nähren und zu erhalten ꝛc. ꝛc. ist Gnade.

4. Alle Kräfte der Geisternatur sind Gnade. Denn sie sind gut, von Gott, ohne unser Verdienst, aus Wohlwollen.

Gnade ist die Kraft zu denken;

Gnade die Kraft, meiner bewußt zu werden.

Gnade die Freythätigkeit des Geistes.

Gnade ist die Kraft, Ein höchstes Wesen, den Geber aller Gnade zu erkennen, anzubeten, zu lieben u. s. f.

5. Gnade ist jeder gute Gedanke, jede edle Gesinnung, jede fromme Thräne, jede schöne Handlung,

jede

jede gemeinnützige Erfindung u. s. f. — jeder gute Gebrauch der gegebenen Kräfte.

6. Alle Zulassung des Bösen ist Gnade; denn sie geschieht nur um des Guten willen, und aus reinstem, unverdientem Wohlwollen.

7. Alle Offenbarungen der Gottheit durch Propheten, Christus, die Apostel sind Gnade.

8. Alle Wunder und Weissagungen sind Gnade.

9. Die Menschwerdung, die Lebens- Leidens- und Verherrlichungsgeschichte Jesu sind Gnade Gottes. Alle Lehren, Thaten, Gesetzgebungen ꝛc. ꝛc. Jesu sind Gnade.

10. Die Urkunde der Offenbarungen, die Aufzeichnung derselben, und die Erhaltung dieser Bücher sind Gnade.

11. Alles Gute, das durch diese Schriften in der Welt gestiftet wird, ist Gnade.

12. Alle Belehrungen, Erweckungen, Stärkungen durch den heil. Geist sind Gnade Gottes.

27.

Was ist Gnade Christi.

Unverdiente Liebe Gottes in Christo gegen den Menschen als Sünder.

1. Diese Gnade giebt dem Sünder alles, was er bedarf — um rein, gut, heilig, glückselig zu werden.

2. Diese Gnade ist Licht für den Verstand, Wärme für den ganzen Menschengeist — so gesinnet zu werden, wie Jesus Christus gesinnet war, und selig zu werden, wie ein Mensch selig werden kann.

3. Diese Gnade schuf die rohen Fischer Galiläens zu Lichtern der Welt um; schuf den Verfolger Jesu Christi, Saulus, zu einem Freund und Apostel Jesu Christi um; machte den Mitgekreuzigten zum Reichsgenossen des Paradieses, bildete alle Heilige.

4. Diese Gnade tödtet die Sünde — tödtet die Folgen der Sünde — tödtet auch selbst den Tod.

5. Wo diese Gnade herrscht, da ist Freude an Gott, Freude an allem Guten, das irgendwo geschieht, Freude an aller Wahrheit. u. s. f.

* * *

Gnade Gottes ist also die unverdiente Vaterliebe Gottes gegen seine vernünftigen Geschöpfe; ist alles, was diese unverdiente Liebe zum Besten derselben gethan hat, thut und thun wird; ist die Schöpfung, Erhaltung, Regierung der Welt und die Vollendung; ist Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Erde, Himmel. —

28.

Zweytes Muster.

Materialien zu Predigten über die Worte: „Danket dem Herrn!„ Die Meditation entwickelt die Begrif-

griffe des Hauptsatzes, und bestimmt [nach den Predigten über Paulus an Phil.]

Was Danken heißt,
was dem Herrn danken heißt,
daß es Pflicht sey, dem Herrn zu danken.

29.

Erster Hauptbegriff: was Danken heißt. —

1. Ohne Erkenntniß der Wohlthat — keine Dankbarkeit.

Dieß ist Wohlthat:
dieß ist eine grosse Wohlthat:
diese Wohlthat hat mir dieser erwiesen:
diese Wohlthat erwieß er mir ohne mein Verdienst, aus Liebe: —

Damit beschäftiget sich das Nachdenken des Dankbaren.

Zur Dankbarkeit gehört also das Erkennen und das öftere Nachdenken, das Erwägen: was Wohlthat sey; wie groß die Wohlthat sey; wer der Wohlthäter sey; wie liebreich der Wohlthäter gegen mich gehandelt habe.

2. Ohne Freude an der Wohlthat und natürliche Aeusserung dieser Freude — keine Dankbarkeit.

Wer den Werth der Wohlthat lebhaft erkennt, hat Freude darüber; denn was gut ist, und als gut erkannt wird, das macht uns Freude. Die lebendige

Freude

Freude läßt sich aber nicht ins Herz einschliessen — die Freude drückt sich in Geberden, Stellungen, Worten aus.

Aus Wohlthat Erkenntniß; aus Erkenntniß Freude; aus Freude Freudenäußerung.

3. Ohne Freude an dem Wohlthäter, und natürliche Aeußerung dieser Freude — keine Dankbarkeit. Der Dankbare bleibt nicht bey der Wohlthat stehen, er freuet sich vorzüglich des Gebers, bewundert seine Uneigennützigkeit, rühmt seine Wohlthätigkeit, segnet seine Liebe, erkennet die Grösse seiner Freygebigkeit, nimmt Antheil an allem, was ihn angeht.

4. Ohne Begierde, dem Wohlthäter Freude zu machen — keine Dankbarkeit. Das ist Natur der Dankbarkeit: sie will vergelten, und wenn sie anders nicht vergelten kann, dem Wohlthäter wenigst durch guten Gebrauch der Wohlthat, und durch Wohlverhalten nach den Absichten des Wohlthäters, Freude machen. —

Deßhalb erforschet sie den Willen des Wohlthäters, was er lieb habe; sucht diesen Willen treu zu vollziehen, ihm dadurch Freude zu machen, ihm zu gefallen; will ihm durch Adel der Gesinnungen ähnlich werden u. s. f.

Hieraus erhellet also, was zur Dankbarkeit erfordert werde: erstens: Ueberlegung, Nachdenken, Erforschung, Erwägung der Wohlthaten; zweytens: Freude an der Wohlthat, und Bezeugung dieser Freude; drittens: Freude an dem Wohlthä-

ter und Bezeugung dieser Freude; viertens: Verlangen, dem Wohlthäter Freude zu machen. —

30.

Zweyter Hauptbegriff: was es heisse, dem Herrn danken. —

1. Dem Herrn danken heißt: erkennen, erwägen, daß alles Gute von Gottes Hand kommt, und aus unverdienter Liebe von Ihm kommt.

Der Himmel mit seinen Gestirnen, die Erde mit all ihren Gütern, unsre Aeltern, Verwandte, Freunde, Lehrer, Rathgeber, Regenten sind Gottes Geschenk; Natur und Evangelium, Moses und Christus, Christus und Apostel sind Gottes Geschenk; alle Kräfte des Körpers und des Geistes, alle Gaben des Verstandes und Herzens sind sein Geschenk.

2. Dem Herrn danken heißt: Freude haben an den unzählbaren Gutthaten Gottes und diese Freude bezeugen. —

Dem Herrn danken heißt z. B. den Bissen Brod nicht hinunter schlucken, wie das Vieh sein Futter verschlingt, sondern die Gabe Gottes mit der Empfindung: Der Vater im Himmel nährt mich: Er vergaß meiner nicht, Er bereitete mir die Nahrung, geniessen!!

3. Dem Herrn danken heißt: Freude an Ihm als Geber haben, und diese Freude bezeugen.

Dem Herrn danken heißt a, Freude haben an der Allmacht, die die Hand aufthut und sättiget, was nach Speise schreyet; an der Weisheit, die alles zum Besten aller Menschen lenkt; an der Liebe, die nicht müde wird zu segnen, und wohl zu thun; an der Gerechtigkeit, die strafet, um gut und froh zu machen; an der Allgegenwart, in der wir leben, weben und sind — die uns das Seyn darreicht.

Dem Herrn danken heißt b, die Freude an ihm bezeugen, ausbreiten durch Lobpreisen: Ich will den Herrn allzeit loben.

Wenn das Herz überfließt von Freude an Gott, so wird wohl auch die Lippe einen Lobgesang stammeln. Das Lobpreisen ist Ausdruck des dankbaren Herzens, und wenn das Herz dem Drange, Ihn lobzupreisen unterliegt, so mag es wohl alle Mitgeschöpfe, alle Sterne und Grashalmen, den Sperling und das Meer, Menschen und Engel zur Lobpreisung einladen. —

4. Dem Herrn danken heißt: Ihm Freude machen wollen durch festen Glauben an Ihn, durch Vertrauen auf ihn, durch Gehorsam gegen alle seine Winke, durch treue Benutzung aller empfangenen Gaben, durch Nachahmung seiner Freygebigkeit, durch lebendiges Verlangen, nur Ihm zu gefallen.

31.

Beweis: Es ist Pflicht dem Herrn zu danken.

Danket dem Herrn!

1. Dieß ist der Wille Gottes, wie Paulus sagt. Was Gott will, das soll mir heilig seyn.

* Der Wille des Fürsten muß heilig seyn dem Unterthan.

2. Dazu verpflichtet uns das Beyspiel Jesu Christi: sein ganzes Leben war ein Dankgebet.

3. Danket dem Herrn; denn es ist eines der reinsten Vergnügen, das der Mensch geniessen kann, den Vater als den Geber alles Guten, dankbar preisen. Wer soll sich dieß reine Vernügen nicht gönnen?

4. Danket dem Herrn; denn das macht dich neuen Wohlthaten empfänglich, bringt dich Gott näher, giebt neue Kraft, Wachsthum in allem Guten. Der Dank ist Unterpfand neuer Gaben.

5. Danket dem Herrn! Denn dieß übet und gründet die Demuth des Herzens, woran Gott Freude hat u. s. f.

Drittes Muster.

32.

Daraus, daß es in der Jugendgeschichte Jesu heißt: Er wuchs an Weisheit und Gnade, soll ich Anlaß nehmen, über das Wachsthum und Nichtwachsthum der Christen im Guten zu reden. Die Sätze, die ich ans Licht setzen, und ans Herz legen sollte, wären etwa diese:

1. Daß es nothwendig sey, im Geiste zu wachsen.

2. Durch welche Mittel dieß Wachsthum könne befördert werden.

Die logische Meditation sucht also die Nothwendigkeit und die Mittel des Wachsthumes im Guten zu bestimmen. [Nach J. St. Predigten über die Geschichte Jesu.]

33.

Es ist nothwendig, nie mit sich selbst zufrieden zu seyn, sondern immer besser und weiser werden zu wollen.

1. Ohne fortdaurendes Wachsthum an Tugend und Weisheit ist keine wahre Tugend und Weisheit möglich.

Die Menschen, die nicht besser werden, die werden ebendarum von Jahr zu Jahr schlechter. Wer nicht an Weisheit und Tugend zunimmt, der nimmt unfehlbar ab. Er wird nach einem Jahre in seinen Berufsgeschäften nicht mehr so viel Gewissenhaftigkeit äussern als itzt; sich erlauben, was er sich itzt noch nicht erlaubt; vieles unterlassen, oder ohne Empfindung thun, was er itzt mit Freude, pünktlich vollzieht u. s. f.

Es giebt kein Mittel unter diesen zweyen: entweder immer zu gewinnen, oder immer zu verlieren.

Es giebt keinen eigentlichen Geistesstillstand: Vorwärts oder zurück: dieß ist ein zuverläßiger Grundsatz aller weisen Tugendlehrer, Qui non proficit, deficit.

2. Ohne fortdaurendes Wachsthum an Tugend und Weisheit ist keine wahre Glückseligkeit möglich.

Nur alsdann befindet sich der Mensch wahrhaft zufrieden, glückselig, wenn er sich bewußt ist, eine höhere Stufe von Gut- und Wohlseyn erreicht zu haben, wenn er zu sich sagen kann: ich bin stärker geworden, als ich war; ich kann meinen Versuchungen leichter widerstehen, als ehemals; ich bin ruhiger geworden, als ich war; ich blicke im Gedränge meiner Geschäfte öfter zu Gott auf, als ehemals; ich kann bey Lob und Tadel gleichgültiger seyn, als ich war; ich habe mehr Herrschaft über meine Lieblingsleidenschaft erkämpfet als ehemals.

3. Ohne fortdaurendes Wachsthum an Tugend und Weisheit ist kein Christenthum möglich.

Der Christ soll, z. B. Nachahmer des himmlischen Vaters seyn, gesinnt seyn, wie Jesus Christus, rein werden, wie dieser rein war.

Und wie kann er das, ohne den Eifer, immer Gott und Christus ähnlicher, immer edler zu werden? Wie kann er die tausendste Stufe an der Leiter der Vollkommenheit erreichen, wenn er bequem genug ist, auf der untersten stehen zu bleiben?

Also ohne Fortschritt auf dem Wege zur Tugend und Weisheit — keine Tugend, keine Glückseligkeit, kein Christenthum.

34.

Und die Mittel dazu?

1. Wer stets weiser und besser werden will, der lasse die Morgenstunde nie vorbey, ohne in dem neuen Testamente, oder sonst in einem vortrefflichen Buche irgend eine herzstärkende Stelle gelesen, und sich auf die Lasten des kommenden Tages gestärkt zu haben.

* Das Wort Gottes nähret zu allen Zeiten, aber in der Morgenstunde, da ist es die köstlichste Geistesnahrung.

2. Wer immer weiser und besser werden will, der lasse keinen Tag vorbeygehen, ohne in der Bibel der Natur nicht nur geblättert, sondern gelesen, geforscht zu haben. Denn die Bibel der Natur ist, wie Freund Mutschelle sagt, auch ein heilig Buch, und man darf es sagen: Es lebte nie ein grosser Mann, der seinen Gott nicht fand im Morgenroth, oder im Säuseln der Luft.

3. Wer stets weiser und besser werden will, der sey Freund des Gebetes; denn dadurch wird unsre Ohnmacht — Macht; uud was uns mangelt, das giebt der Herr, der reich ist für alle, die Ihn anrufen.

Mensch, wie dein Gebet, so dein Zunehmen in Weisheit und Güte!

Mensch! wie dein Gebet, so du!

4. Wer stets weiser und besser werden will, der lerne an Selbstverleugnung immer mehr Geschmack finden. Ohne sie kein weiser Mensch.

5. Wer immer weiser und besser werden will, der lasse keine Sonne untergehen, ohne die Tagperiode mit einer schönen That des reinen Wohlthuns bezeichnet zu haben. Das ist das Evangelium des Taglöhners und des Kaisers. —

Viertes Muster.

35.

Die logische Meditation weis auch aus Begebenheiten, wie aus Begriffen wichtige Wahrheiten herauszuwickelu. Es sey uns die Geschichte der Weisen aus Morgenland gegeben. [Sieh Sturms Predigtskelete 6. J.]

Es läßt sich sogleich bemerken der Unterschied zwischen den Gesinnungen des Herodes und den Gesinnungen der Weisen: aber auch der Unterschied in dem Ausgange, den die Entschliessungen des Herodes und jene der Weisen nahmen. Es erhellet also ein verschiedenes Betragen von Seite Gottes nach Verschiedenheit des menschlichen.

Daraus ergiebt sich folgendes Thema: Die Regierung Gottes bey den Entschliessungen der Menschen.

36.

Die Regierung Gottes bey schlimmen Entschliessungen der Menschen.

1. Gott kennet sie, ehe sie gefaßt werden. Er kannte den Mordanschlag des Herodes, ehe er ihn faßte.

2. Gott vereitelt sie. Herodes wollte den neugebohrnen Judenkönig tödten: dieß Wollen wird zu schanden. Er machte alle Anstalten: diese Anstalten werden zernichtet. Er läßt den Geburtsort auskundschaften, eröffnet ihn den Weisen, und erwartet umständliche Nachricht von ihnen: diese werden im Schlafe gewarnet, und die Weltklugheit wird von Gottes Weisheit vereitelt.

3. Gott lenket sie zum Besten der Weisen, zur Flüchtung des göttlichen Knaben in Aegypten, wo ihn die Weissagung haben wollte.

37.

Die Regierung Gottes bey guten Entschliessungen der Menschen.

1. Gott erwecket sie. Er sandte den Stern, und machte die Weisen darauf aufmerksam, und gab ihnen den Schlüssel der Erkenntniß.

2. Gott lenkt und erhält sie, durch die Nachricht vom Geburtsort, durch den wiederscheinenden Stern.

3. Gott segnet und krönet sie, durch das Stillstehen des Sterns, durch das Finden des Kindes. —

38.

Diese Lehre wäre sehr anwendbar.

1. Zittert ihr Bösen bey euren tückischen Anschlägen; denn Gott kennet sie, vereitelt sie, lenkt sie zum Besten der Frommen.

2. Vertrauet ihr Frommen bey euren redlichen Entschliessungen; denn sie sind Gotteswerk, er wird sein Werk segnen und herrlich ausführen.

3. Laßt uns vom Bösen abstehen; denn der Herr siehts, und kann dem Bösen Böses werden lassen.

4. Laßt uns eifrig seyn im Guten; denn der Herr hat Freude daran, und segnet es gerne. —

Fünftes Muster.

39.

Die nämliche Begebenheit mit den Weisen läßt sich auch betrachten, als ein schöner Commentar über das, was die bessern Menschen zu allen Zeiten von der Gnade Gottes gelehrt haben.

1. Die Gnade Gottes erweckt uns zum Guten, kommt unsrer Schwachheit bevor, facht den Funken des Guten an. Gott sandte den Stern, machte die Weisen darauf aufmerksam, gab Sinn dafür, weckte den Entschluß zur Reise auf.

* Freunde laßt uns nicht taub seyn, wenn Gott zu uns spricht; nicht das Herz verhärten, wenn er es bewegt; laßt uns scharfsichtig seyn auf seine Winke.

2. Die Gnade Gottes stärkt uns zu allem Guten, hilft Hinderniße aus dem Wege räumen, flößt Muth ein, nicht zu verzagen, schafft Hülfsmittel.

Gott ließ die ungewissen Reisenden nicht zu lange in Ungewißheit. Stern, Priester, Herodes, Fürst und Gelehrte müssen beyhelfen zur Ausführung der Absicht Gottes.

* Laßt uns nicht müde werden im Guten, bis das Ziel errungen ist.

3. Die Gnade Gottes vollendet in uns, und durch uns alles Gute, das wir thun.

Der Stern ruht über dem Hause: die Weisen finden das Kind, und opfern ihm.

Wie das Verhalten Gottes die Wirkungen der Gnade schildert, so ist das Verhalten der Weisen ein Sinnbild unserer Pflichten — in Absicht auf die Gnade.

Wir werden den rechten Gebrauch von aller Gnade Gottes machen, wenn wir 1. aufmerksam, und redlich vor dem Entschlusse; 2. muthig in Handanlegung nach gefaßtem Entschlusse; 3. und festausharrend bis zur Vollendung des Entschlusses sind, wie die Weisen.

Denn die Aufmerksamkeit, Redlichkeit des Herzens macht, daß wir die Stimme Gottes hören können, und hören wollen.

Der Muth macht, daß wir sie befolgen können und wollen.

Die ausharrende Festigkeit des Willens macht, daß wir wirklich zum Ziele kommen.

40.

Bisher ward in Beyspielen gezeigt, wie überhaupt durch Hülfe der logischen Meditation Predigtmaterialien können ausfindig gemacht werden. Nur ist ins Besondere zu zeigen, was wir 1.) bey dogmatischen, 2.) bey moralischen 3.) bey historischen Sätzen, 4.) bey einem gegebenen Texte zu thun haben, um Predigtmaterialien aufzufinden.

§. 1.

Von dogmatischen Sätzen.

41.

Wenn man über dogmatische Sätze predigen soll, so sind es besonders vier Gesichtspunkte, an die man sich halten kann.

Erstens kann man den Sinn des Satzes bestimmen; zweytens die Wahrheit des Satzes aus Gründen erweisen; drittens den Einfluß des Glaubens an diese Wahrheit, auf die menschliche Tugend und Glückseligkeit faßlich machen; viertens die Verbindung zwischen dieser und andern wichtigen Wahrheiten zeigen.

42.

Der Gegenstand sey z. B. die Heiligkeit Gottes.

Zuerst will ich erklären, was die Worte sagen: Gott ist die Heiligkeit selbst. Dann will ich beweisen

sen, daß er die Heiligkeit sey. Darauf will ich zeigen, wie viel bedeutend diese Lehre für uns sey. Und am Ende will ich darlegen, in welcher Verbindung diese Wahrheit mit andern sey. (*)

43.

Was heissen die Worte: Gott ist heilig, der Heiligste, die Heiligkeit selbst?

Der Allerheiligste hat keine Sünde, kein Unrecht in sich, ist ganz rein, von aller Mackel; der Allerheiligste verabscheuet alle Sünde, und liebt alles Gute an andern, bemerket alles Böse mit Abscheu, und alles Gute mit Lust; der Allerheiligste verhindert alle Sünde, und befördert alles Gute ausser sich — so wie er nach seiner Güte und Weisheit jenes verhindern, und dieses befördern kann; der Allerheiligste hat höchste Lust an den Tugendhaften, und beseliget sie. — — Kurz: wo die höchste Heiligkeit ist, da ist

1. Reinheit von aller Sünde, und Besitz alles Guten; 2. Freude an allem Guten und Abscheu vor allem Bösen an andern; 3. thätigste Beförderung jenes, und Verhinderung dieses; 4. Beseligung des Guten und Rechtschaffenen. —

44.

(*) Dieses Beyspiel ist eigentliche Erläuterung der Regel §. 41. nach allen Theilen derselben. Weil der Gegenstand, die Allheiligkeit Gottes, in jedem Betracht schön und groß ist, so habe ich die Beweisstellen ausführlich hiehergesetzt.

44.

Gott ist der Allerheiligste.

1. Bey Gott ist keine Sünde. — So bezeugen Moses: Bey Gott ist kein Unrecht V. B. XXXII. 4. Johannes: Gott ist das Licht, und keine Finsterniß ist bey ihm I. Joh. I. 5.

So bezeugt die gesunde Vernunft: In dem Allervollkommensten, Reinsten können wir keine Makel, und Gott können wir nicht anders als das reinste, allervollkommenste Wesen denken.

2. Gott liebt alles Gute an andern und verabscheuet alles Böse. Das bezeugen David: Du bist kein Gott, der das Unrecht lieb hat. Psal. V. 5. Gerecht ist der Herr, und hat die Gerechtigkeit lieb. Psal. X. 8.

Esaias: Waschet euch, werdet rein, thut das Unrecht eurer Gedanken von meinen Augen hinweg, höret auf, Böses zu thun, lernet Gutes thun, suchet, was recht ist, helfet den Unterdrückten, schaffet Recht den Waisen — und dann kommet, und rechtet mit mir. I. 16. 17. 18. [Es muß aber das ganze Kapitel gelesen werden]. "Eure Neumonden und Ruhetage und Festtage kann ich nimmer leiden, gottlos sind eure Versammlungen. — Ja eure Neumonde und Feyerlichkeiten sind ein Gräuel für mich, ich bin ihrer überdrüssig, und kann sie nimmer länger dulden. — Und wenn ihr eure Hände ausstrecken werdet, so will ich meine Augen von euch wegwenden, und wenn ihr gleich eure Gebete verdoppelt,

so will ich sie doch nicht erhören, denn eure Hände sind voll Bluts." I. 14. 15.

Diese Stelle macht es recht sinnlich, mit welcher Lust Gott das Gute an seinen Menschen bemerket, mit welchem Abscheu er das Böse an ihnen sieht.

Die gesunde Vernunft: Wie einer selbst ist, so ist seine Lust und Unlust an andern, das reinste Wesen muß also am Reinen Lust, und an dem Unreinen Abscheu haben.

3. Gott befördert alles Gute, und verhindert alles Böse mit höchster Weisheit und Liebe.

Dazu schuf Gott die Körper- und Geisterwelt, dazu gab Gott die Vernunft, das Gewissen, die Naturgesetze, die mosaischen Gesetze, das Evangelium; dazu baute Gott den Himmel und die Hölle; dazu sandte Gott seinen Eingebohrnen, und alle grosse edle Seelen in die Welt; dazu dienen die Uebel, Strafen u. s. f.

4. Gott hat seine Freude an den Guten, und freuet sich, sie glücklich machen zu können.

Davon zeugen Lehren und Thaten Gottes.

Lehren Gottes:

Ps. XIV. Wer darf in deiner Hütte wohnen, Herr! und ruhen auf deinem heiligen Berge? Der ohne Makel wandelt, und thut, was recht ist, der Wahrheit spricht von Herzen, der seiner Zunge keinen Trug erlaubt, nichts böses seinem Nächsten thut, nicht spottet seiner Brüder, der für nichts hält den Nichtswürdigen,

hochehrt

hochehrt den Gottesehrer, der nie den Eidschwur bricht, den er dem Nächsten schwur, nicht Geld auf Wucher leiht, und sich durch kein Geld bestechen läßt, der Unschuld wehe zu thun — der dieses thut, wankt ewig nicht.

Ps. XLIV. 8. Du liebst die Gerechtigkeit, und hassest das Unrecht, darum hat dich Gott, dein Gott, mit Freudenöl gesalbet, vor deinen Mitgenossen allen.

Luk. XV. 7. —, Deßhalb ist auch allemal ein Freudenfest im Himmel, wenn sich die Zahl der Guten durch den Beytritt eines Büssers vermehret.

Petr. III. 10. 12. Wer das Leben lieb hat, und gute Tage sehen will, der halte seine Zunge rein vom Bösen, und lasse seine Lippen keinen Trug reden. — Er suche den Frieden, und jage ihm nach; denn die Augen des Herrn schauen auf die Gerechten herab, und seine Ohren neigen sich zu ihrem Gebete herunter, und wenn ihr eifrig im Guten seyd, kann euch niemand schaden.

Thaten Gottes:

Aus tausend Begebenheiten, die beweisen, daß die Guten die Lieblinge Gottes sind, zeichnen sich vier besonders aus. Die Schicksale Abrahams, die Schicksale Josephs, die Schicksale Daniels, die Verherrlichungen Jesu Christi beweisen, was aus dem werde, der treu den Willen Gottes thut. [Von den Letztern ein Wort, um ihre Anwendbarkeit zu zeigen.]

Es kann und soll einem Christen zu Gemüthe seyn, als wenn Jesus Christus von seinem höchsten Throne herunter allen Menschen ins Herz spräche: Seyd gut, wie ich, und ihr werdet selig wie ich: ihr sehet an mir, wie mein Vater diejenigen liebe, schätze, rette, ehre, beglücke, die seinen Willen lieber haben, als alles: ihr sehet an mir, wie gut der versorget sey, der sich ganz auf den Herrn verläßt: ihr sehet an mir, daß den Guten, Gottgehorchenden kein Leiden, kein Spott, kein Schmerz, kein Tod schaden könne: ihr sehet an mir, wie fest der Vater die Seinen in der Hand behalte, daß sie ihm keine Macht, keine Hölle, kein Satan rauben könne: ihr sehet an mir, daß es Gotteslust sey, seine Kinder höchst glückselig zu machen.

45.

III. Gott ist das allerheiligste Wesen — Diese Wahrheit ist für uns höchst wichtig.

Dieser Gedanke: Gott ist das reinste, lauterste Wesen: Gott bemerkt alles Gute mit Lust und alles Böse mit Abscheu: Gott hat keinen Antheil an der Sünde: Gott befördert das Gute, und verhindert das Böse auf alle mögliche Weise: Gott giebt Lust und Kraft zum Guten: Gott würdiget die Guten seines Beyfalls: Gottlohnt jede Stufe von Tugend mit einer ihr eignen Seeligkeit, u. s. f.

Dieser Gedanke von der Allheiligkeit Gottes ist

erstens: Abschreckungsgrund von aller geheimen, verborgenen Sünde, von jeder unlautern Begierde, jedem sündlichen Gedanken, und Aufmunterungsgrund zu einer höhern Tugend, zur Tugend ohne Zeugen, zur lautersten Absicht, zur vollkommensten Reinigkeit.

Zweytens: Ideal, Regel zur Nachahmung Gottes. Wie Gott selbst heilig und rein ist, und diese Reinigkeit an andern lieb hat und befördert: so sollen wir trachten, diese Heiligkeit und Reinigkeit an uns und andern zu befördern, das heißt: alles Gute lieben und alles Böse hassen, und beytragen, daß auch andere das Gute lieben, und das Böse hassen.

Die klassischen Schriftstellen für diese grosse Wahrheit sind besonders merkwürdig:

1. III. Mos. XIX. 2. — Seyd heilig, wie ich heilig bin.

2. Matth. V. 48. — Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

3. I. Pet. I. 14 — 17. Nach dem Heiligen und Unbefleckten, der euch berufen hat, sollt auch ihr heilig seyn in all eurem Wandel.

46.

IV. Diese Wahrheit: Gott ist allheilig, steht in Verbindung mit andern grossen Wahrheiten.

1. Mit der Heiligkeit Jesu Christi, denn die Heiligkeit Gottes ist sichtbar in Jesu Christo.

2. Mit

2. Mit der Allgegenwart Gottes: denn das gehört wohl auch mit zur Allgegenwart Gottes, daß er alles Gute bemerkt und lieb hat, auch das Verborgenste Gute sieht, lieb hat und belohnet an dem Guten u. s. f.

3. Mit der Barmherzigkeit Gottes: diese Freude Gottes an allem Guten, und das unaussprechliche Verlangen alle Menschen gut und selig zu machen, diese Freude und dieses Verlangen macht ihn barmherzig, geneigt zum Vergeben, zum Schonen, duldend, langmüthig.

4. Mit der Allgerechtigkeit Gottes. Denn eben die Freude an allem Guten, das Verlangen des Bösen immer weniger zu machen, leiten ihn zur Züchtigung des Bösen.

5. Mit dem zarten Gefühl der Frommen, ja nichts zu thun, was der Allerheiligste mit Abscheu an uns bemerken würde; oder mit dem Wandeln in der Gegenwart Gottes.

Dieß war der hohe Sinn des Josephs und der Susanna, als sie zum Bösen gereitzt wurden, und im Aufblicke zum Allerheiligsten, Kraft zum Widerstande suchten. Laßt uns, meine Lieben fleißig seyn in diesem Aufsehen zum Allgegenwärtigen, daß wir unbefleckt durch die Welt kommen.

6. Mit dem Gebet des Herrn, geheiliget werde dein Name, das heißt: Alle Menschen sollen kennen lernen, wie heilig du bist; sollen trachten heilig zu

werden, wie dn bist; sollen öffentlich zeigen, daß sie heilig sind; sollen beytragen, daß alle andere immer heiliger werden.

7 Mit unsrer künftigen Bestimmung. Werdet rein, wie Er, damit ihr Ihn sehen könnet, wie Er ist.

8. Mit der Seligpreisung Jesu: Selig, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen.

47.

Ich erinnere, was ich noch oft erinnern werde, nämlich: Es ist nicht nöthig, daß man sich strenge an diese gegebene Anleitung binde. Nicht Sklaven, sondern Männer sollen wir werden. Ein Lehrer kann und will hierinn nur Winke geben, nicht Gebote. Nichts ist schädlicher als Aengstlichkeit, und das „sich Binden an den Zuschnitt". Freyheit ist das Beste, wenn sie nur in guten Händen ist. Daß aber die gegebenen Materialien für Eine Predigt zuviel, und für viele reichhaltig genug wären, wird doch wohl keiner Erinnerung bedürfen. Es ist itzt ja nicht vom Predigen, sondern von Predigtmaterialien, vom Predigtstoff die Rede.

48.

Es giebt ferner gewisse Sätze, die man sehr pressen müßte, wenn man sie über den nämlichen Leisten schlagen wollte, z. B. man muß zu Christo kommen, wie der Kranke zum Arzt. Wenn man nicht

besin-

sondere Ursache hat, umständlich und genau zu seyn, weil man es bey dem nämlichen Gegenstande schon oft gewesen ist: so kann man sich begnügen, daß man das Bild ausmale, und alles übrige voraussetzen.

Ein guter Prediger würde zu dem Ende sagen: 1. Wie der Kranke zum Arzt kommt: 2. wie wir zu Christo kommen sollen.

49.

Der Kranke kommt zum Arzt — wenn ihm sein Kommen nützlich werden soll:

1. mit dem Gefühle seiner Schwäche;

2. mit dem Glauben an den Arzt, und Vertrauen auf den Arzt;

3. mit dem Vorsatze, seine Vorschriften genau zu befolgen. Denn

1. wenn die Empfindung einer Unbehaglichkeit, das Gefühl eines kränklichen Zustandes mich nicht nöthiget zum Arzte zu gehen, so lasse ich es wohl bleiben. Ich gehe zu keinem.

2. Wenn ich keinen Glauben an die Geschicklichkeit dieses Arztes und kein Vertrauen zu ihm habe, so gehe ich nicht zu diesem Arzte.

3. Und wenn ich die Vorschriften des Arztes nicht befolgen würde, so nützte mir mein Kommen zum Arzte so viel als nichts. Alle seine Recepte würden mich nicht kuriren können, wenn ich mich nicht darnach fügte.

50.

Darauf würde der Prediger den Uebergang zum Kommen des Sünders zu Christus machen. Wenn dem Sünder soll geholfen werden, so soll er

1. zu Christus kommen. Denn dieser ist der Arzt, der Macht und Güte hat, alle Sünden zu tilgen, alle Schwachheiten zu heben, und Gesundheit, Kraft, Leben zu schenken. Er selbst ladet ja alle Kranke zu sich: Kommet zu mir alle, die ihr beladen seyd: ich will euch erquicken.

2. mit dem lebhaften Gefühle seiner Schwäche, seiner Ohnmacht zum Guten, seiner Sünden zu Ihm kommen. — Denn wenn wir uns für gerecht und gesund halten, so glauben wir, keines Arztes zu bedürfen. Also erkennen die Sünde und das Elend, das die Sünde hervorbringt, müssen wir; empfinden den elenden Zustand müssen wir, in dem sich der Sünder befindet, und diese Empfindung wird uns zu Jesu hintreiben.

Daran fehlt es den Sündern gewöhnlich: sie haben keinen Begriff von ihrem Elende, darum leben sie unbesorgt dahin.

Deßwegen kann man dem Sünder nichts bessers anrathen, als Stille und Einsamkeit, daß er aus dem Taumel der Zerstreuungen erwachen, zu sich selbst kommen, und fragen möchte: wo bin ich? daß er fühlen lerne sein Elend.

Deßwegen ist die Trübsal dem Sünder so heilsam, weil sie ihn gleichsam wider Willen aus dem Schlafe bringt, und das Nachdenken über sich, ihm zur Nothdurft machet.

Deßwegen ist ohne Gebet, das heißt, ohne Nachdenken über sich, ohne Aufblick von sich zu Gott, keine Bekehrung möglich.

Deßwegen nützet so vielen Christen ihr Beten, Lesen, Kirchengehen so unaussprechlich wenig, weil sie nicht das Gefühl ihres Elendes, sondern Mode, Gewohnheit ꝛc. zu Christus oder vielmehr nur zum Kirchengehen treibt.

Deßwegen heißt es unter den ersten Stücken, die zur Buße erfodert werden: Du sollst den heil. Geist anrufen: du sollst dein Gewissen erforschen.

Weil nämlich ohne Licht von oben, das unser Gewissen erleuchtet, ohne Selbstkenntniß kein recht lebendiges Gefühl des Elendes, das uns zu Jesu hintreibt, entstehen, und ohne dieses Gefühl keine Busse kann gedacht werden.

Deßwegen mußte Saulus zuerst seinen Zustand kennen lernen — inne werden, daß er ein Verfolger der Wahrheit sey, ehe er ein Zeuge der Wahrheit werden konnte.

Deßwegen mußte der verlorne Sohn seinen Jammer recht fühlen, und das bessere Glück der Taglöhner im Hause seiner Vaters kennen, und beherzigen lernen, ehe er aufstehen und sagen konnte: Ich habe gesündiget.

Deßwegen ist die Demuth von so grosser Wichtigkeit bey dem Besserungsgeschäfte des Menschen; denn sie ist nichts anders als das getreue, schnelle, richtige Gefühl eigner Schwächen, Mängel, Unvollkommenheiten, Sünden, u. s. f.

3. mit Glauben an Christus, mit Vertrauen zu Christus, zu Ihm kommen. Mit Glauben an seine Macht, mit Vertrauen zu seiner Liebe.

Wer diesen Glauben, dieses Vertrauen nicht hat, der kommt nicht zum Arzte. Er wird in dem Gefühle seines Elends verschmachten, und wenn er auch zu ihm hingienge, würde er nicht Muth haben, den Jammer seines Herzens vor ihm auszuschütten.

Glaube und Vertrauen macht Muth, macht aufrichtig, bewirkt ein aufrichtiges Sündenbekenntniß, u. s. w.

Dem es am Glauben und Vertrauen fehlt, dem kann nicht geholfen werden. —

Darum dringt das Evangelium so sehr auf Glauben und Zutrauen.

Darum ist Vergebung der Sünden verheissen dem, der an Jesum glaubt, weil wir ohne Glauben und Vertrauen entweder gar nicht zu Ihm gehen, oder unser Elend vor Ihm nicht bekennen.

4. mit Vorsatze, alle Vorschriften des Arztes zu befolgen, zu Ihm kommen. Denn was nützte es dem Kranken, wenn er schon dem Arzte alle Geschicklichkeit und Liebe zutraute, die vorgeschriebenen Arzneyen aber nicht einnähme? Er würde nicht gesund werden.

Die Weisheit des Arztes Jesu ist für mich umsonst, wenn ich den Lehren seiner Weisheit nicht nachkomme; die Güte Jesu ist für mich umsonst, wenn ich mich von den Gesetzen seiner Güte nicht leiten lasse; die Macht Jesu ist für mich umsonst, wenn ich mich von ihm nicht gesund machen lasse; der ganze Jesus ist für mich umsonst, wenn ich nicht thue, was er gebeut. —

Was nützte es z. B. dem Geitzigen, wenn er mündlich und schriftlich vor aller Welt bekännte: Ich glaube an Jesus Christus, sein Herz aber nicht losrisse vom Mammon, dessen Liebe ihn eben krank, das ist, geldgeitzig macht, und gegen den eben die Arzneyen des Arztes Jesu gerichtet sind: Wer das Geld mehr liebt, als mich, kann mein Jünger nicht seyn. Dieß Glaubensbekentniß würde ihm offenbar eben so wenig nützen, als wenig es dem Kranken nützte, wenn er auf seinen Arzt immer nur eine Lobpredigt machen wollte, und sein Recept hundertmal herunterläse.

Aus diesem Wenigen lernen wir, wie alle drey Stücke beysammen seyn müssen, wenn wir zu Jesu kommen wollen, und unser Kommen zu Ihm, uns heilsam werden soll. —

Das Gefühl unsers Elendes kann uns nicht zu ihm treiben ohne Glauben an Ihn, und ohne Vertrauen auf Ihn.

Der Glaube und das Zutrauen zu Ihm kann uns nicht gesund machen, wenn wir nicht die Arzneyen

einnehmen — nach den Vorschriften Jesu leben. [Sieh die V. Predigt von der Sündenvergebung.]

51.

Unter vielen andern Mitteln, sich das Erfinden oder Sammeln der Predigtmaterialien zu erleichtern, kann ich eines nicht genug empfehlen, das zwar viel Fleiß fodert, aber auch viel Einsicht verschafft, und zu einem grossen Reichthum der Gedanken verhülflich ist.

Dieß Mittel heißt: die bessern Predigten, die wir zu lesen oder zu hören bekommen, in einfache Sätze auflösen; alle das weglassen, was nur Ausführung derselben Sätze ist; alle das beysetzen, was der Scharfsinn des Predigers etwa übersehen haben mag, und dann das Ganze strenge und unpartheyisch beurtheilen.

Dadurch erhalten wir viele, klare, kurze, zusammenhängende Sätze über den nämlichen Gegenstand.

Dadurch werden in unserer Seele Gedanken assoziirt, die eine Verbindung untereinander, und eine mit dem gewählten Hauptgegenstande haben.

Dadurch werden wir in den Stand gesetzt, bey Einem gegebenen Gedanken sogleich vieles und richtig denken zu können. Wieder eine Uebung statt Regeln.

Von dem Werthe des Glaubens.

Ein Skelet.

Nach dem Französischen des L' Abbè Poulle königl. Predigers, mit eignen Bemerkungen.

Der

Der Glaube — Licht des Menschen, und Grösse des Menschen.

51.

I. Der Glaube ein Licht des Menschen.

1. Ein Licht, das schnell und mächtig wirkt, und denen, die sich von ihm leiten lassen, manche undankbare Untersuchungen erspart.

Der Glaube löset z. B. das grosse Räthsel der Natur, indem er bezeugt: Gott sprach, und es ward: Gott sprach, und es ist noch: Gott ist Urheber, Erhalter, Regierer aller Dinge.

Durch diese Entdeckung beruhiget, läßt der Christ der Natur ihre übrigen unerforschlichen (*) Geheimnisse, preiset den Schöpfer, braucht und geniesset seine Gaben mit Dankbarkeit, und setzet ohne Zerstreuung seine weitere Reise in die Ewigkeit fort.

* Sieh da die Philosophie des Christen!

2. Der Glaube ist ein übermenschliches Licht — ein Licht aus einer andern Welt.

Es giebt uns einen Vorbegriff, und Vorgeschmack von den Freuden, die wir nach dieser Pilgerschaft werden geniessen können.

Was

(*) Dieß muß nicht so gedeutet werden, als wenn uns das Christenthum den nüchternen Gebrauch der Vernunftkräfte untersagte.

Was nur die Vertrautesten der Gottheit wissen, wird uns dadurch bekannt.

3. Der Glaube ist ein gemässigtes, und eben darum unsern Bedürfnissen und dem Erziehungszustande unsers hiesigen Lebens angemessenes Licht.

Es offenbaret uns von den Absichten Gottes so viel, als wir zu wissen bedürfen zu unsrer Ruhe, zum Geschäfte unsrer Heiligung, ohne daß dadurch unsre Freyheit gekränkt, oder die Vollführung der göttlichen Absichten gehindert wird.

4. Der Glaube ist ein Licht, das fortschreitend ist, und an Klarheit zunimmt, wie es der Gang der Offenbarungen Gottes beweiset.

* Welcher Abstand zwischen Moses und Christus!

5. Der Glaube ist ein heilbringendes Licht. Der Glaube vervollkommnet alles, was an einem Christen ist — er beweiset sich heilsam.

1. An seinen Neigungen: diese nimmt er gefangen, ordnet sie, reiniget sie, macht sie zu Tugenden, vergöttlichet sie.

2. An seiner Vernunft: er zähmt ihren Vorwitz, indem er sie aufs Wichtigste einschränkt; demüthiget ihren Stolz; figiert sie, erweitert sie; erhebt sie von Klarheit zu Klarheit; vorbereitet sie auf den grossen Tag der Herrlichkeit. (*)

3. An

(*) Dieser Satz, recht verstanden, sollte die alte Fehde zwischen Vernunft und Offenbarung abthun helfen.

3. An seinem Gewissen: dieß klärt er auf, macht es zärtlicher und empfindlicher, weckt es auf, wenn es schlummert, und unterstützet dessen Stimme, wenn es tadelt.

4. An seiner Begierlichkeit: er dämpfet, schwächet sie, und giebt Kraft, sie als Materie vieler Kämpfe, zur Gelegenheit der herrlichsten Siege zu machen.

5. An seinem Körper: er giebt Kraft zur Keuchheit, zur Mäßigkeit, zur Enthaltsamkeit, und zur Bezähmung aller Leidenschaften.

Er giebt Seelenfrieden und dadurch wird Kraft und Gesundheit des Körpers erhalten.

6. An der menschlichen Gesellschaft.

a. Er prediget Gerechtigkeit und Güte dem Regenten; Gehorsam dem Unterthan; Barmherzigkeit dem Reichen; Geduld dem Armen; Arbeitsamkeit und Pflichteifer dem Bürger; Liebe dem Menschen.

b. Er ist das Band der Geister, die er in der Erkenntniß der wichtigsten Wahrheiten, einiget zu Einem Reiche.

* Wie wahr und groß!

c. Er ist die Stütze der Obergewalt, die er unantastbar und heilig macht.

d. Er ist das Supplement der menschlichen Gesetzgebung, die dem Herzen nicht gebieten mag.

e. Er ist das Fundament der öffentlichen Sittlichkeit, die die innere Stärke der Reiche ausmacht.

f. Er

f. Er ist der Gewährsmann der Frömmigkeit. Frömmigkeit ohne Glauben ist entweder falsch, oder verdächtig, oder schwach.

* Garant de la probite.

g. Er ist Trost des Unglücklichen, Leben des Gerechten, Zaum aller Laster, Quelle aller Tugenden.

6. Der Glaube ein innerliches Licht. Das Reich des Glaubens ist im Herzen — ist ein Morgenstern, der aufgeht im Herzen. Seine erste Frucht ist Liebe, dann Gerechtigkeit, Friede, innere Heiligkeit.

„Das Reich Gottes ist innerhalb eurer."

7. Der Glaube ist ein durchdringendes Licht, und ein unauslöschbares Licht.

Durchdringend: das beweisen die Umänderungen, die Bekehrungen der entschlossensten Gegner, Sünder, Saulusse.

Unauslöschbar: keine Sünde, keine Philosophie, keine Secte, keine Verfolgung, kein Atheismus, kein Luxus, keine Irreligion, keine Leidenschaft, kein Aberglaube, konnte dieses Licht aus der Welt verbannen.

52.

Der Glaube, die Grösse des Menschen.

Er macht uns nach dem wahren Ausdrucke des heiligen Chrysostomus zu Königen, deren Hoheit in Selbstbeherrschung; zu Priestern, deren Reichthum in Alm-

auf-

aufopferung; zu Propheten, deren Trost in den Aussichten in die Zukunft besteht.

I. Der Glaube macht den Christen zum Könige. Seine Unterthanen sind

1. der Verstand; diesen reiniget er von den schädlichen Vorurtheilen.

Das Vorurtheil des Weltgeistes sucht und setzet seine Grösse — im Glanze der Geburt, in der Hoheit des Ranges, im Pracht und Stolz, seinen Ruhm — in schnellen Eroberungen, in glücklichen Lastern, in gleichglänzenden, und gleichschädlichen Talenten; seine Wissenschaft — in der Klugheit nach dem Fleische — in der Gelehrsamkeit, die aufbläht, in den Künsteleyen der Politik; seine Glückseligkeit — in vorübergehenden Vergnügungen.

Der Glaube aber lehrt uns suchen und finden die Grösse — im Wohlthun; den Ruhm — im Verdienste; das Verdienst — in der Tugend; die Ehre — in der Frömmigkeit; die Weisheit — in der Gottesfurcht; das Glück — in der Pflicht.

2. Das Herz, dieser Abgrund der Begierden. Der Glaube lenket es auf das höchste Gut, befestiget es in dieser Richtung, und dadurch wird dem Gerechten weniger Unruhe und mehr Würde.

3. Der Körper, dieser sonst unbändige Sklave, der immer zur Aufruhr fertig ist, wird nur durch den Glauben vollkommen unterjocht. Der Glaube gebietet dem Geist, der Geist aber den Sinnen.

Diese

Diese dreyfache Herrschaft des Christen über Verstand, Herz und Sinne, dieser thätige Glaube macht ihn zum König.

Der Gerechte ist König, ist frey, auch wenn er die Fesseln am Beine trägt. (Man ist allzeit frey, wenn es das Herz ist.)

Der Gerechte ist König, ist allein (*) glücklich. Er genießt Seelenruhe.

Der Gerechte ist König, ist allein reich. — Denn er ist genügsam, und kann entbehren.

Der Gerechte ist allein groß. Groß ist seine Erkenntniß: sie ist übernatürlich; Empfindung: sie ist heldenmäßig; Beständigkeit: sie ist unbeweglich; Hoffnung: sie ist unsterblich; Herrschaft: sie ist allgemein über sich.

Der Gerechte ist König. Der Glaube setzt den Menschen hinweg über das Urtheil der Menschen, er fürchtet nichts, als Gott, und sein Gewissen; über die Erde: sein Schatz ist im Himmel; über die verbotenen Vergnügungen: er flieht sie, wie seine gefährlichsten Feinde; über die Würden: er nimmt sie an mit Furcht, und verläßt sie ohne Reue; über die Welt: er kennet sie; über sich selbst: er ist demüthig. So macht uns der Glaube zu Königen.

II. Der Glaube macht uns zu Priestern. Gott hat euch gemacht zu Königen und Priestern, sagt Johannes

(*) D. h. unter allen Menschen kann nur der wahrhaft Fromme wahrhaft glücklich seyn.

hannes. Ihr seyd ein königliches Priesterthum, sagt Petrus. Der Glaube weihet uns zu Priestern; denn wir opfern Gott ꝛc.

a. Das Opfer der Anbetung und des Lobes. — Wir erscheinen vor Gott, und bringen ihm die Huldigung unsers Herzens, und der stummen Welt dar: wir sind der Verstand, die Seele und die Stimme des Universums. Wir sind Priester der Natur.

b. Das Opfer der Busse. Wir legen Gott ein zerschlagenes und zerknirschtes Herz auf den Altar.

c. Das Opfer der Selbstverläugnung. Die liebste Neigung ohne Rückbehaltung schenken wir dem Herrn: der Glaube stärkt uns dazu.

d. Das Opfer der Ergebung in den Willen Gottes. Wir trinken aus dem Kelche der Bitterkeit, den uns der himmlische Vater darreicht, und dieß Trinken ist Opfer.

Wir opfern uns ganz. — Der Glaube macht uns zu Priestern unsrer selbst.

3. Der Glaube macht uns zu Propheten, zu Sehern in die Zukunft, zu Bürgern im Lande der Unsterblichen.

Der Glaube macht, daß wir sehen, was zukünftig ist, uns vergegenwärtigen, was erst werden wird, und unsern Wandel im Himmel haben.

53.

Urtheil über dieses Skelet.

1. Das Wort Glaube wird im unbestimmten Sinne genommen, im ersten Theile mehr als Gnade, im zweyten mehr in ihrer Anwendung betrachtet, im ersten als göttliche Kraft, im zweyten als angewandte Kraft.

2. Der erste Theil hat mehr Natur, der zweyte mehr Kunst. Auch thut es wenigst einem deutschen Ohr nicht wohl, die bildliche Vorstellung: der Christ ein König, so nach allen seinen Unterthanen ausgeführt zu hören. Am Hofe mag sie mehr Beyfall gefunden haben.

3. Die Gabe, eine Sache von mehreren Seiten zu zeigen, wie der nicht gesparte Witz, der glänzen will, sind auch gemeinen Augen sichtbar.

4. Man kanns auch nicht wohl läugnen, daß die zwey Ideen, der Glaube des Menschen Licht, und des Menschen Grösse, von einer Seite zu disparat, als daß sie Ein Ganzes, und von einer andern zu identisch sind, als daß sie zwey Theile ausmachen sollten. Daher denn auch das Wiederkommen der nämlichen Gedanken unter andern Ausdrücken.

5. Es kommen wahre, feine, grosse Gedanken vor: aber es sind ihrer für Eine Predigt zu viel. Und hier ist der Ort, eine Anmerkung für angehende Prediger zu machen, nämlich: da es um Materialien zu thun ist, so kommt es allerdings darauf an, daß man viele Gedanken

danken sammelt. Aber ganz anders verhält es sich bey der Auswahl der Gedanken zu einer Volkspredigt. Da besteht die Hauptsache darinn, daß man wenige Gedanken aus der Menge herausnimmt, und die wenigen von all denen Seiten zeigt, von denen sie auf das Volk wirken können. Dieß will ich ein für alle male erinnert haben.

54.

Aus dieser Anmerkung fließt eine andere, nämlich über den Werth der bessern französischen Predigten für Deutschland. Man müßte sehr eigenliebig, oder sehr blöde seyn, wenn man läugnen wollte, daß die Gallier Muster der Beredsamkeit geliefert haben, die es werth sind, als Muster aufgestellt zu werden. Man müßte keinen Geschmack am Schönen, und keinen Sinn für durchgedachte, ausgearbeitete Produkte des menschlichen Verstandes haben, wenn man sie nicht mit Vergnügen lesen sollte. Allein daraus folgt noch gar nicht, daß sie für unser deutsches Volk sogleich brauchbar sind, sobald sie ins Deutsche übersetzt worden. Sie sind zu studirt, zu gedrängt, zu gedreht, zu erhaben über die Denkkraft des Volkes, als daß sie je Volkspredigten in Deutschland werden könnten. Deßhalb sind sie allerdings brauchbar für deutsche Prediger, aber nicht für deutsche Zuhörer. Der Prediger kann sich durch Lesen der bessern französischen Prediger [Bourdaloue, Massillon 2c. 2c.] allerdings grosse Gedanken, Materialien zu Predigten sammeln, kann daraus die Natur der Leidenschaften, der Vorurtheile, der Laster, und so man-

ches andere näher kennen lernen, kann daraus seinen Verstand mit hohen Begriffen, seine Einbildungskraft mit schönen Bildern bereichern. — — —

Allein dazu, daß das Gelernte, das Gesammelte auf französischem Boden, zur Weide der deutschen Heerde gemachet werde, gehört etwas mehr, als Lektüre französischer Prediger.

55.

Aus diesem, wie es mir scheinet, nüchternen Urtheile, das, wenn es nöthig wäre, noch mit stärkern Gründen unterstützet werden könnte, erhellet es auch, daß es für angehende Prediger, denen es mehr um Sammlung als Ausarbeitung der Predigtmaterialien zu thun ist, vielleicht nützlicher seyn dürfte, die Skelete der französischen Prediger zum Inhalt ihres Denkens, als die ausgearbeiteten Predigten zum Inhalt ihres Lesens zu machen.

In dieser Absicht sind die Skelete oder Auszüge aus französischen Predigern, die zu Mindelheim bey Hundegger an's Licht treten, Anfängern empfehlenswerth.

§. II.

Moralische Sätze.

56.

Um Predigtmaterialien zur Behandlung moralischer Sätze ausfindig zu machen, dürfen wir unser Augen-

merk

merk nur richten auf einen oder mehrere der nachstehenden Punkte:

1. Auf den Begriff der Pflicht, der Tugend.

2. Auf die Beweisgründe der Pflicht, auf die Beweggründe zur Tugendliebe, zum Hasse des Lasters, besonders auf die innere Schönheit der Tugend, die innere Häßlichkeit des Lasters.

3. Auf die Folgen, die aus Erfüllung oder Nichterfüllung der Pflicht, aus Tugend oder Laster ꝛc. entstehen.

4. Auf die liebvolle Endabsicht des Gesetzgebers, die uns, Gutesthun und Bösesmeiden zur Pflicht macht.

5. Auf die Norm des vollkommensten Gehorsams, des Rechtverhaltens.

6. Auf die Hinderniße des Tugendwandels, Vorurtheile, Leidenschaften, Mode ꝛc ꝛc.

7. Auf die vollkommnern Tugendmittel.

8. Auf die edelste Weise, alle Pflichten genau zu erfüllen.

9. Auf die Einzige Pflicht, in die sich alle übrige Pflichten, auf die Einzige Tugend, in die sich alle übrige Tugenden auflösen lassen.

10. Auf die zuverläßigsten Beyspiele des Wohl- und Rechtthuns.

11. Auf die gewöhnlichen oder seltenen Gelegenheiten, Beweise des innern Tugendlebens zu geben.

12. Auf die Fortschritte, Stillstände, Rückgänge auf dem Pfade der Tugend.

13. Auf die Erkenntnißquellen der Pflicht, als Vernunft, Gewissen, Offenbarung u. s. f.

14. Auf die Uebertretungen der Pflicht, auf Sünde ꝛc.

Statt mehrerer Regeln immer nur Beyspiele, Uebungen.

Erstes Muster:

von der grossen Pflicht des Christen, heilig zu leben.

57.

I. Was heilig leben sey?

Heilig leben heißt, nicht nur das Böse meiden, sondern das Gute thun; heilig leben heißt, nicht nur Gutes thun, sondern um Gottes willen Gutes thun; heilig leben heißt, nicht nur sich von groben Ausschweifungen, und Schandthaten hüten, sondern auch von geringen Beflecknngen rein zu bewahren suchen; heilig leben heißt, nicht nur das äussere Betragen, sondern das innere, geheimste Leben der Seele dem Willen Gottes gemäß ordnen und lenken; heilig leben heißt, nicht nur die Zunge, sondern auch das Herz, nicht nur die Sinne, sondern auch die Neigung, nicht nur eine oder die andere Neigung, sondern alle Neigungen nach

den

den Vorschriften des Evangeliums beherrschen; heilig leben heißt, nicht nur Gutes denken und Gutes reden, sondern auch Böses dulden, weil es Gottes Wille ist; heilig leben heißt, alle Gedanken, Begierden, Neigungen, Worte, Geberden, Thaten, Leiden in Uebereinstimmung mit dem erkannten Willen Gottes bringen, und darinn erhalten; heilig leben heißt, unermüdet darnach streben, gesinnt zu seyn, wie Jesus Christus auch gesinnt war, und vollkommen zu seyn, wie der himmlische Vater vollkommen ist; heilig leben heißt, immer fortschreiten auf dem Wege zur Gott- und Christus-Aehnlichkeit.

58.

II. Daß es Pflicht sey, heilig zu leben.

Dazu verpflichtet uns

1. die Erscheinung Jesu auf Erden.

Dazu ist der Sohn Gottes erschienen, daß er die Werke des Teufels (die Sünde, die Unheiligkeit) zerstöre. I. Joh. III. 8. —

Darum ist die allen Menschen zu gut kommende Gnade Gottes erschienen, um uns in die Zucht zu nehmen, damit wir die Gottlosigkeit und irdischen Gelüste aufgeben, und mäßig, gerecht, und gottselig in der itzigen Welt leben, in Erwartung und seliger Hoffnung der majestätischen Offenbarung unsers Gottes und Heilands Jesu Christi, der sich selbst dahingegeben hat, damit er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigenthum, das voll

des Eifers zu guten Thaten wäre. Tit. II. 11. 12. 14.

Dazu verpflichten uns

2. die eigentlichen Gebote des Evangeliums.

Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel. Math. V. 48.

Laßt uns rein werden von aller Befleckung des Fleisches, und des Geistes, und vollenden die Heiligung in Gottesfurcht. II. Cor. VII. 1.

Hütet euch auch von allem bösen Schein, und er selbst, der Gott des Friedens, reinige euren ganzen Menschen, damit ihr ganz mit Geist, Seele und Leib auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi unbefleckt aufbewahret werdet. I. Thessal. V. 22.

Betraget euch wie folgsame Kinder, und bildet euch nicht wieder nach jenen Gelüsten, von denen ihr euch zur Zeit der Unwissenheit beherrschen liesset. — Werdet vielmehr in eurem ganzen Betragen heilig wie der heilig ist, der euch berufen hat. I. Pet. I. 14. 15.

Dazu verpflichten uns

3. die grossen Verheissungen.

Die theuersten und größten Verheissungen sind uns nur durch Jesus Christus zu dem Ende geschenkt, damit wir dadurch der göttlichen Natur theilhaftig werden, und fliehen die vergängliche Lust der Welt und allen Fleiß anwenden, mit unserm Glauben den standhaftesten Muth, mit dem standhaftesten Muthe die Erkennt-

kenntniß, mit der Erkenntniß die Enthaltsamkeit, mit der Enthaltsamkeit die Geduld, mit der Geduld die Gottesfurcht, mit der Gottesfurcht die Bruderliebe, mit der Bruderliebe die allgemeine Menschenschliebe zu vereinbaren. II. Pet. I. 4. 5. 6.

Dazu verbinden uns

4. die Drohungen des Evangeliums. — Röm. I. 18.

Dazu verpflichtet uns

5. das Beyspiel Jesu Christi, in dessen Mund kein Betrug erfunden ward, der keine Sünde gethan. I. Pet. II. 22.

Dazu verpflichtet uns

6. die Huldigung in der Taufe, der Eidschwur, unter die Fahne Jesu Christi zutreten, und die geschehene Angelobung, dem Fleische, der Welt, dem Satan abzusagen.

Dazu verpflichtet uns

7. die Empfangung des Leibes Jesu Christi im heiligen Abendmale; denn dieß ist das neue Testament im Blute, der neue Bund.

Zweytes Muster:

von der falschen und wahren Tugend.

59.

I. Von der wahren Tugend.

1. Wo wahre Tugend ist, da wird Gutes gethan,

Böses gemieden, z. B. dem Armen Almosen gegeben, der Reitz zur Unzucht verachtet.

* Das ist gleichsam der Leib der Tugend.

1. Wo wahre Tugend ist, da wird Gutes gethan, Böses vermieden, weil jenes gut, dieses böse ist, das heißt mit andern Worten, weil es bey höherer Einsicht, Gottes Wohlgefallen ist, daß wir Gutes thun, Böses meiden.

* Dieß ist die Seele der Tugend, die Gesinnung nämlich: ich thue Gutes, weil es gut ist, weil es Gottes Wille ist, daß ich's thue.

3. Wo wahre Tugend ist, da wird nicht nur eine und andere gute Handlung unternommen, sondern das Rechtthun um Gotteswillen wird nach und nach Natur — nicht nur eine und andere böse Handlung vermieden, sondern das Bösemeiden um Gotteswillen wird Natur.

* Wie denn bey einer Kunst, beym Orgelschlagen, Zeichnen, viele Uebungen vorangehen müßten, bis du in der Kunst Meister würdest, so müssen auch in der Schule der Tugend viele Selbstverläugnungen vorausgehen, bis man sich zur Tugend durchkämpfet.

4. Wo vollkommene Tugend ist, da wird [die Brechlichkeit der menschlichen Natur und die dazwischen kommenden Fehler miteingerechnet] all das Gute gethan, und so gethan, all das Böse gemieden und so gemieden, was und wie man jenes thun und

dieses

dieses meiden muß, um der reinen Freude dieses und des kommenden Lebens fähig zu werden.

* Dieß macht die wahre Tugend zur hinlänglich vollkommenen.

** Das ist wahre, vollkommene Tugend im Allgemeinen — diese vier Stücke machen das Wesen aller wahren vollkommenen Tugend zu allen Zeiten aus.

5. Wo unter den Israeliten wahre Tugend war: wurde das Gute, das zu thun war, gethan, das Böse, das zu meiden war, gemieden, und zwar im lebhaften Glauben auf den Einigen Jehova, und im herzlichen Vertrauen auf die mehr oder weniger erkannte Verheissung Jehovas [den Messias.]

So waren Abraham, Joseph, David, Zacharias, Simon, Elisabeth u. s. w. wahrhaft gut und tugendhaft. —

* Das wäre nun wahre israelitische Tugend.

6. Wo wahre christliche Tugend ist, da

a. wird im Glauben an die Vaterliebe Gottes;

b. im Vertrauen auf die Bruderliebe des Sohns Gottes;

c. aus Antrieb der herrschenden Gottes- und Menschenliebe, die in unserm Herzen ausgegossen ist, d. h. in der Kraft und der Gnade des heiligen Geistes;

d. nach dem Beyspiele Gottes und Christi;

e. alles Gute gethan, das zu thun ist, alles Böse gemieden, das zu meiden ist, alles Widerwärtige gelitten, was zu leiden ist. So waren Petrus, Paulus, Johannes tugendhaft.

* Das wäre wahre, christliche Tugend.

7. Die christliche, wahre Tugend heißt, und ist also mit drey Worten: den Willen des Vaters, als ein Jünger Jesu Christi, in der Kraft des heiligen Geistes thun.

Ein christlich tugendhaftes Herz ist ein gläubig, vertrauenvoll und liebend Herz, das sich in allem Guten thätig zeigt.

8. Es giebt also im rechten Verstande auch nur Eine einzige christliche Tugend.

Es giebt hundert Namen, aber nur Eine Sache. —

* Die Gegenmeynung veranlaßt bey den Leuten, tausend falsche Begriffe von der wahren Tugend. —

Der Glaube ist keine wahre Christentugend, wenn er nicht Vertrauen, Liebe und Thätigkeit in allem Guten hervorbringt.

Die Hoffnung ist keine wahre Christentugend, wenn sie sich nicht auf den Glauben stützt, und Liebe zur Seite hat.

Die Liebe ist keine wahre Christentugend, wenn sie nicht von dem Glauben beseelt wird, und nach Gottes Beyspiel Gutes thut, — und so von allem was man Tugend nennen kann: also giebt es nur Eine Christentugend.

9. Das Wesen der Christentugend besteht also darinn, daß das ganze Herz in fortdaurender Verbindung mit Gottes Willen steht, und denselben nach der Lehre und dem Beyspiel Jesu Christi durch die Kraft des heiligen Geistes hurtig, freudig, vollkommen erfüllet.

* Die Leute glauben immer, um die Tugend sey es so was einseitiges, halbes, zerstücktes. Ach! entweder ist das ganze Herz Eine Tugend, oder wir haben noch gar keine — wahre Tugend.

60.

II. Von der falschen Tugend.

1. Wer Andachten und äussere Tugendakte mitmacht, und im Herzen nichts empfindet, und dieß für wahre Tugend hält, dessen Tugend ist falsche Tugend.

* Da scheitern die sogenannten Betschwestern und Betbrüder.

2. Wer z. B. den Zorn bändigt, hie und da sich im Essen und Trinken einen Abbruch thut, aber dann dem Stolz und der Unzucht sich frey überläßt, und dabey glaubt, er habe wahre Tugend, dessen Tugend ist falsche Tugend.

* Das sind die moralischen Achselträger, halb Fleisch, halb Geist.

3. Wer z. B. Almosen giebt, fastet, betet, um gelobt, gesehen zu werden, und sich deßhalb für fromm

fromm hält, dessen vermeynte Tugend ist falsche Tugend.

* Das ist Pharisäertugend.

4. Wer bloß aus Gewohnheit, aus Wohlstand in die Kirche geht, und sich bloß deßhalb zu den tugendhaften Christen rechnet, dessen Tugend ist eine falsche Tugend.

* Das sind die sogenannten ordentlichen Christen.

5. Wer keine Sünde begeht, weil er keine Gelegenheit dazu, keinen Reitz hat, uud sich deßhalb wahre Tugend andichtet, dessen Tugend ist eine falsche Tugend.

* Das sind die sichern Frommen.

6. Wer aus natürlichem gutem Herzen etwa dem Kranken eine warme Suppe schickt, aus natürlicher Scham bey Liebserklärungen erröthet, und sich bloß deßwegen für christlich, heilig hält, dessen Tugend ist noch keine wahre Tugend.

7. Wenn einer mässig, keusch, friedfertig, freygebig ist, weil er sich wohl dabey befindet, aber nie das Gute um des Guten willen lieb hat, nie einen Blick zu Gott thut, sondern nur z. B. deßhalb mässig ist, weil er das Magenweh fürchtet, und sich dabey für ganz tugendhaft hält, dessen Tugend ist eine falsche. —

* Dieß ist eine feine Art der philosophischen Tugend, die beynahe so selten ist wie die christliche. Die Schriftsteller pralen damit, aber wo findest du sie?

8. Wer

8. Wer immer das Wort im Munde führt: Ich bin ein ehrlicher Mann, ich nehme niemanden nichts, und sich weiter um Gott, Evangelium, Christus, Tugend, Ewigkeit nichts bekümmert, dessen Tugend ist die fälscheste.

Dieß ist die grobe Art der sogenannten philosophischen Tugend.

Mit der ersten (n. 7.) pralen viele, und die letzte (n. 8.) üben nicht wenige.

61.

III. Warum so wenige wahrhaft christliche Tugend üben.

1. Weil sich wenige um eine recht klare Erkenntniß, worinn die allgemeinen Christenpflichten (als Glaube, Liebe, Vertrauen, Demuth, Geduld) bestehen, bekümmern.

2. Weil sich wenige darum bekümmern, wie sich diese allgemeinen christlichen Pflichten auf ihren Stand, Beruf, Amt, Alter, Umstände anwenden lassen. Wo sind die Ehegatten, die Väter, die Dienstboten, die Armen, die es beherzigen, daß sie in diesem Stande christlich tugendhaft werden können und sollen? Denkt doch gewöhnlich fast ein jeder auf das, was er nicht hat, und gar wenige brauchen, was sie haben.

3. Weil sich gar wenige darum bekümmern, wie sie den eignen grossen Werth der Tugend, die grossen Be-

Beweggründe zur Uebung derselben deutlich erkennen, und das Andenken davon sich geläufig machen, und zur rechten Zeit dieselben lebendig sich vergegenwärtigen können.

Das Fleisch ist dem Christen so nahe und das Unsichtbare so ferne. Darum sind die meisten so ganz Fleisch und so wenig Geist.

4. Weil sich wenige mit dem grossen Muster aller Tugend ernstlich beschäftigen, wenige nachdenken, wie vollkommen der Vater im Himmel ist, wie sanft, liebevoll, gehorsam, demüthig Jesus gewesen. Die meisten schauen auf Schlimmere als sie sind, und so hält man sich für gut genug: weil man glaubt, daß es immer Schlimmere gebe, als man selbst ist. Alle laufen den breiten Weg, denkt sich mancher Halbfromme, warum soll ich den schmalen wählen? Allein Christus hat deßungeachtet sehr nachdrucksam den schmalen, unbetretenen Weg empfohlen.

5. Weil sich viele Katholiken einbilden, sie seyn schon gut katholisch, wenn sie nur keinen Glaubensartikel läugnen; und fromm genug, wenn sie nur keine offenbare Ausschweifung begehen. Sie wiegen sich in eine falsche Sicherheit ein, und kommen nie zur wahren christlichen Tugend.

6. Weil sich die meisten zufrieden geben, wenn sie nur das Aeussere, das Leichte, das Sinnliche mitmachen, das Innere, das Schwere, das Geistliche hingegen liegen lassen.

7. Weil

7. Weil die meisten die vollkommene Aenderung des Herzens von Tag zu Tag verschieben, die Lieblingssünde nicht verlassen, und indeß [zwischen ein, neben ein] viel Gutes thun. Da kommt denn der Tod und rafft den Sünder hinweg. Freund! das ist Universalkrankheit, das wenige Gute thut man, damit das geliebte Böse soll übersehen werden.

8. Weil sich endlich der grössere Theil von Geschäften, Sorgen, Vergnügungen, Gesellschaften so dahin reissen läßt, daß man die Christentugend keiner Aufmerksamkeit würdigt, und so in der äussersten Sorglosigkeit in Absicht auf Tugend und Seligkeit, sein Leben verträumt.

Die Tugend sieht so finster aus, ihre Belohnungen sind so ferne, das Laster lächelt uns so freundlich an, die Reitze dazu sind so nahe, die Sorgen so erstickend den guten Saamen ... Also —

Und so kommt man nie zum rechten Vorsatz, christlich tugendhaft zu leben, und ohne Vorsatz, ohne ernstlich gefaßten, oft erneuerten, treu ausgeführten Vorsatz ist keine wahre Tugend möglich.

62.

IV. Wie man's anzugehen habe, daß man der christlichen Tugend mehr in sein Herz bringe?

1. Wer christlich tugendhaft werden will, muß darüber fleißig nachdenken: Was sind die allgemeinsten Christenpflichten?

Ohne Nachdenken, ohne mich zu erkundigen, was ich zu thun habe, kann ich die Sache nicht recht machen. — Das sey also dein erstes: Herr! was soll ich thun, damit ich selig werde.

2. Wer christlich tugendhaft werden will, muß sich genau erkundigen, was er in seinen Umständen thun muß. — Was muß ich in meiner Lage thun, damit ich selig werde? Wie muß ich die Gesinnungen der christlichen Liebe in mir stärken, und in meiner Lage an den Tag bringen? Worinn muß ich mich überwinden? —

3. Wer christlich tugendhaft werden will, muß sich alle Tage wenigst etliche Augenblicke — etwa beym Aufstehen, heraussuchen, wo er über Gott und sich, Tugend und Laster, Zeit und Ewigkeit nachdenke. — Was wird aus mir, wenn ich in der Sünde sterbe? Wie darf ich vor Christo erscheinen, wenn ich nicht rein bin, wie Er — sanftmüthig, wie Er?

4. Wer christlich tugendhaft werden will, muß sich ernstlich fragen, wie würde Christus an meiner Stelle gearbeitet, gelebt, geredet, gelitten, geschwiegen haben?

5. Wer christlich tugendhaft werden will, muß es sich stets vorpredigen: So lange ich nur mit dem Munde ausspreche, was Gott geoffenbaret, so lang es mir im Herzen nicht warm macht, so lange ich nicht den Glauben im Werke zeige, so lange ich nicht lebe, wie die bessern Christen gelebt haben, bin ich nur ein Maulchrist, ein Namenchrist, ein Scheinchrist, eine Christen-Larve, ein Theaterchrist — ein sogenannter Christ.

6. Wer

6. Wer christlich tugendhaft werden will, soll die öffentlichen Andachten im Geiste mitmachen — nachdenken, empfinden, was er spricht: z. B. bey der Messe nicht mit dem Leibe nur, sondern mit dem Geiste sich einfinden u. s. w.

7. Wer christlich tugendhaft werden will, muß heute noch den Anfang machen, heute noch die Lieblingssünde verlassen, heute noch das Schwerste unternehmen, das Größte und Fetteste opfern (sonst kommt die Nacht, wo niemand wirken kann), heute noch Hand anlegen.

8. Wer christlich tugendhaft werden will, muß sich von der Sorglosigkeit, Trägheit, Heilsvergessenheit gewaltsam losreissen, muß sich durch eifriges Gebet Lust und Kraft zur Tugend erflehen, immer sein Herz prüfen, läutern, immer zur Selbstüberwindung bereit und fertig halten.

Drittes Muster:
über Sünde.

63.

1. Verschiedene reiche Begriffe von der Sünde, die im Grunde alle Eines sagen.

1. Sünde ist ein Gedanke, eine Begierde, eine Thathandlung gegen die Stimme des redlich gefragten Gewissens.

* Dieser Begriff ist der populärste.

2. Sünde ist Ungehorsam gegen den Willen des allerhöchsten Gesetzgebers.

* Dieser Begriff ist der bekannteste.

3. Sünde ist Nichtgebrauch oder Misbrauch der Freyheit gegen das erkannte Gesetz.

* Dieser Begriff ist der richtigste unter den gewöhnlichen Schulbegriffen.

4. Sünde ist Abweichung des Mittels von seinem Zwecke.

* Dieser Begriff setzet zum voraus, daß alle erschaffene Dinge Mittel zu unserm Besten sind, daß alles, was der Mensch denkt, will, thut, leidet, unterläßt, entbehret, — daß der ganze Mensch ein Mittel zum wahren Besten der Menschheit seyn kann und soll. Man muß aber nie vergessen, daß der einzele Mensch beym Besten der Menschheit selbst Zweck sey. Dieser Begriff hat auch das Verdienst der Allgemeinheit, weil er alle mögliche Arten von Sünden unter sich begreift ... Erb-Gewohnheits-grobe, schwere Sünden — auch das, was man Unvollkommenheit u. s. w. nennt. [Sieh Stattlers Ethic. univers.]

5. Sünde ist Schwächung oder Besiegung der herrschenden Gottesliebe im Menschen.

* Dieser Begriff ist der anwendbarste in Hinsicht auf geringe und schwere Sünden.

6. Sünde ist Unordnung, Disharmonie, Zerrüttung des menschlichen Strebens nach Glückseligkeit.

* Die-

* Dieser Begriff ist der fruchtbarste in Absicht auf Moralphilosophie. [Sieh meine Glückseligkeitslehre I. Th. I. K. §. III.]

7. Sünde ist Schwächung — Lähmung des sittlichen Gefühls im Menschen.

* Dieser Begriff coincidirt mit dem n. 1. und n. 6.

8. Sünde ist das Uebertreten von der Parthey der Vernunft auf die Parthey der Sinnlichkeit im Conflicte derselben.

* Ein reicher Begriff nach der neuern Schulsprache.

9. Sünde ist Abfall von der Würde, Bestimmung der Menschennatur.

* Der Begriff giebt Stoff zu schönen Bemerkungen.

10. Sünde ist Schwächung — Tod des Glaubens an das Wort Gottes.

* Ein genetischer Begriff der Sünde.

11. Sünde ist Herrschaft des Fleisches über den Geist.

* Ein biblischer Begriff.

64.

II. Die Sünde in ihrem Entstehen.

1. Wo gesündiget wird, da Gelegenheit zur Sünde, Reitz, Versuchung zur Sünde.

2. Wo gesündiget wird, da Ruf des Gewissens: Thu das nicht. Zwar mag diese Stimme je länger je schwächer werden, aber vernehmlich muß sie doch ein-

mal gerufen haben; denn sonst fiele der Begriff eines aufbürdlichen Fehltrittes.

3. Wo gesündiget wird, da eine Handlung gegen den Gewissensruf; denn so lange ich nach meinem redlich befragten Gewissen handle, sündige ich nicht; sobald ich aber gegen mein redlich befragtes Gewissen handle, sündige ich, wie Paulus gar schön sagt: quod non ex fide est, peccatum est.

4. Wo gesündiget wird, da gilt verbotene Lust mehr als der Ruf des Gewissens; mehr als die Freuden, die das Gewissen der Tugend verheißt; mehr als die Vorstellung von den Folgen der Sünde; mehr als der Glaube an die Pflicht.

5. Wo gesündiget wird, da erscheint dem Menschen die gebotene Selbstüberwindung — als ein grösseres Uebel als alle erkannten bösen Folgen, die aus der Nichtüberwindung entstehen werden.

65.

III. Die Sünden in ihren nahen und fernern Folgen für den Sünder.

1. Vorwürfe des Gewissens. Diese erste Strafe folgt unmittelbar auf die Sünde in jedem Herzen, das durch die Sünde noch nicht gefühllos geworden. Itzt redet die Stimme des Geistes wieder, weil die Stimme der ermüdeten Sinnlichkeit schweigt.

2. Unruhe, Unzufriedenheit mit sich selbst, Scham, Verlust des Zutrauens zu Gott, Lähmung des Kindersinnes gegen Gott, Ahnung kommender Gerichte,

richte, Geschmacklosigkeit an unschuldigen Naturfreuden, cainitisches Herumirren ohne Freude und Friede.

3. Sinken des Muthes, Schwächung der Kraft dem Laster zu widerstehen. Ueberwundenseyn macht muthlos. Jede Sünde schwächt.

4. Verstärkung des Reitzes, der Lockstimme zur Sünde. Der erste Genuß erhöhet die Reitze zum zweyten.

5. Vertrautwerden mit der Sünde aus Erfahrung. Erfahrung der Sünde eine neue Versuchung zur Sünde.

6. Fertigkeit, wider die Stimme des Gewissens zu handeln. Jede Nachgiebigkeit gegen die Leidenschaft macht sie gebietender.

7. Sünde aus Vorsatz. (B. Stattl. Ethic. Univ. p. 523.)

8. Sklavendienst der Sünde. Wer sündiget, ist ein Knecht der Sünde.

9. Erstorbenheit des Gefühles für alles Gute. * Der sittliche Tod der Seele. In diesem Zustande hat der Mensch keinen Sinn mehr für das Gute — keinen Geschmack am Guten.

10. Unvermögen, die Fessel des Lasters zu zerbrechen.

11. Zerrüttung des Wahrheitsinnes, Glaubenszweifel, Gotteslängnung.

12. Triumpf im Unrechtthun. —

(*) Kein Wort von Zerstörung der Gesundheit, des Glücksstandes, des Credites u. s. f. Kein Wort von dem Schicksale des Sünders jenseits dieses Lebens.

66.

IV. Begriff von Gemeinschädlichkeit der Sünde.

Die Sünde ist gemeinschädlich, allgemein verwüstend. Denn

erstens: sie vergiftet alle Freuden dieses Lebens, und öffnet alle Quellen des Verderbens. Sie macht arm, verachtet, krank, freudenlos.

zweytens: sie hindert das Gute und verfolgt die Guten.

Was ist besser, als das Reich Jesu? Und wie hat sich diesem Reiche die Sünde zu allen Zeiten entgegengesetzt? Wer war besser, als der Beßte, Jesus Christus? Und die Sünde ruhte nicht, bis sie ihn ans Kreuz gebracht. Und so wie es der Lehre Jesu, und ihm selbst gieng, so geht es allem, was gut ist, und wer gut ist. Es ist ein Gesetz der Sünde, daß sie die Guten und das Gute drückt. Daher Paulus: Alle, die fromm leben in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden. Es liegt in der Natur der Sünde, daß sie sich dem Guten wiedersetzt. Denn die Sünde ist Finsterniß — und Finsterniß kämpft mit dem Lichte.

Drittens: die Sünde schwächet alle Kräfte zum Rechtthun, stärket alle Triebe zum Unrechtthun.

Viertens: die Sünde verbreitet das Böse, und macht die Bösen böser. Jede Sünde wird so leicht eine Brut von Sünden, eine Pest, die allgemein ansteckt. Sie macht das Böse allgemeiner, und die Bösen böser durch Beyspiel, Aergerniß, Verführung, neue Reitze, Zuwachs der Leidenschaft, Wiederholung.

Bis Jerusalem das Lamm Gottes würgte, mußte sie viele, diese Stadt, Gesandten Gottes gewürget haben.

Fünftens: die Sünde verstocket das Herz, und machet die Verstockung vollendet, verfinstert den Sinn, und macht die Finsterniß undurchdringlich.

Denn sie machet

1. das Allerklärste dunkel.

Was könnte deutlicher seyn als: es giebt einen Gott, der dieß alles gemacht hat? Und das Daseyn eines Gottes macht — die Sünde dunkel. Röm. I. 21. 22. 23. Es wurde ihr Sinn verfinstert, und wähnend weise zu seyn, sind sie Thoren geworden.

2. Das Allergewisseste zweifelhaft.

Was war z. B. gewisser, als daß Jesus den Blindgebornen sehend gemacht? Und dennoch bezweifelten es die Pharisäer, weil sie Jesum haßten.

3. Sie macht das Allerwichtigste unwichtig.

Was ist wichtiger als für die Zukunft sorgen? Und die Sünde macht, daß wir leben, als wenn es keine Zukunft, kein anders Leben gäbe.

4. Sie macht uns unempfindlich — bey den hellleuchtendsten Tugendbeyspielen, bey den sonnenklarsten Beweisen, bey den eindringendsten Gerichten.

Sechstens: die Sünde beschleuniget und versiegelt den Untergang der Familien, der Länder, der Staaten.

So versiegelte die Ermordung des Messias den Untergang Jerusalems.

Siebentens: die Sünde tödtet nebst der irdischen Glückseligkeit auch die Hoffnungen der überirdischen.

* * *

*

Und dieß gilt von jeder Sünde, wenn sie herrschend wird.

Jede Sünde ist als Sünde gemeinschädlich — bringt, als herrschende Seuche, soviel an ihr ist, den Fluch über Haus, Dorf, Stadt, Nation, Welt.

Man kann also die Sünde auch so definiren — — Sünde ist, was gemeinschädlich — in den sittlichen Handlungen der Menschen. [Dadurch wird aber schon gar nicht geläugnet, daß die Sünde eine eigne, von Folgen unabhängige Häßlichkeit in sich, in ihrer Natur hat.]

67.

Unter vielen Uebungen, sich Predigtmaterialien, moralische Gegenstände betreffend, zu sammeln, beloh-

net sich eine vorzüglich: nämlich, die Bemühung, die bessern Schriften über die genannten Gegenstände, ins Kurze zu bringen, und die gesammelten Gedanken mit eignen zu vermehren. Dadurch dringet der Leser nicht nur in die Gedankenreihen des Verfassers besser ein, sondern er lernt auch hie und da eine Lücke kennen, und aus eignem Nachdenken ausfüllen.

Hier das Skelet des ersten Hauptstückes von der Menschenliebe überhaupt aus Stattlers Ethica Comm. P. III. Sect. I. §. 5. 6. 9.

68.

Begriff der Menschenliebe

Wahre Menschenliebe gönnet, wünschet, mittheilet den Menschen nur wahre Güter, und in so ferne jedes Gut Mittel zum wahren Glücke derselben ist.

69.

Die Akte der Menschenliebe sind

a. Freude an dem Gute, das sie wirklich haben.

b. Verlangen, Wunsch, daß sie das Gute bekommen, dessen sie fähig sind.

c. Traurigkeit wegen des Uebels, das sie wirklich drückt.

d. Zurückbeben vor dem Uebel, das sie bedroht.

e. Eifer, das wirkliche Gute, dem Besitzer desselben zu erhalten.

f. Entgegenarbeiten denen, die die Stifter fremdes Elendes sind.

* Menschlichkeit ist Geneigtheit zum Mitleiden und Mitfreuen.

** Barmherzigkeit gegen Dürftige ꝛc. ist Menschenliebe — gegen die Gegenstände der Erbarmung.

70.

Die Beweggründe.

a. Jeder Mensch ist Gottes Werk, Gottes Eigenthum.

b. Jeder Mensch ist Gottes Bild.

c. Jeder Mensch ist der Gegenstand des göttlichen Wohlwollens.

d. Jeder Mensch ist der Gegenstand der Liebe Jesu Christi.

e. Nichts ist liebenswürdiger an Gott als die Liebe.

f. Nichts ist liebenswürdiger an Christus als die Liebe.

g. Gottesliebe ist unser höchstes Gut auf Erde: also wohl auch Menschenliebe, in so ferne diese von jener abstammt.

h. Nachahmung der Vollkommenheit Gottes ist unser höchster Beruf: also auch Nachahmung der Menschenfreundlichkeit Gottes.

i. Menschenliebe entwickelt am meisten unsere Kräfte, bildet die liebenswürdigsten Charaktere, stimmt überein mit der Menschennatur.

k. Der Menschenliebe ist der höchste Lohn in Zukunft verheissen.

l. Menschenliebe hat hier eine eigne Belohnung in dem Beyfalle des guten Gewissens.

m. Menschenliebe versichert uns die Gegenliebe der Menschen.

n. Menschenliebe ist Bedürfniß des Menschenherzens.

o. Menschenliebe ist ein nothwendig Mittel zum höchsten Glücke der Menschheit in diesem Leben und in der Zukunft.

p. Menschenliebe ist Gottes Wille, ist Naturgesetz.

q. Menschenliebe hat an sich, unabhängig von Folgen und von allen andern Beweggründen, einen eignen, hohen, ewigen Werth.

71.

Die Norm, der Maasstab der Menschenliebe ist:

I. Die Liebe zu uns selbst:

Liebe deinen Nächsten wie dich.

II. Die Liebe Gottes gegen alle Menschen:

Seyd vollkommen wie euer Vater im Himmel.

III. Die Liebe Jesu Christi gegen die Menschen:

Liebet einander, wie ich euch geliebet habe.

72.

Grade:

a. Je reiner der Beweggrund, und je uneigennütziger die Absicht,

b. Je lebendiger, thätiger, aufopferender die Liebe,

c. Je allumfassender,

d. Je standhafter .. desto vollkommener.

73.

Ausdehnung der Menschenliebe auf Feindesliebe.

Diese

a. macht uns vollkommener, Gottähnlicher;

b. ist Antrieb, Mittel zur Besserung, und Besänftigung des Feindes;

c. ermuntert andere zur Großmuth;

d. bewahrt uns von grössern Drückungen, und von eigner Bitterkeit.

e. Gott war auch gegen uns „ vollherzig zum Erbarmen — wie uns ein frommer Dichter haben möchte. „

f. Christus starb für Ungerechte. Röm. V. 8.

g. Nur herrschende Gottesliebe und Gottesfurcht können herzliche Feindesliebe hervorbringen.

h. Feindesliebe ist also Zeichen, daß wir im Stande der Gnade seyn.

i. — ist Verdienst höherer Ordnung.

* Die Barmherzigkeit Gottes ist Norm und Beweggrund zur Feindeliebe.

74.

Mittel zur Befestigung der Menschenliebe:

a. stete Betrachtung der grossen Beweggründe dazu,

und

und besonders ihrer innern Würde, und ihres angestammten Adels. —

b. Fürbitte — für alle Menschen —

c. scharfe Beurtheilung unsrer Fehler ꝛc. und Hineindenken in die Lage anderer Menschen.

d. Selbsterweckung zur allgemeinen Menschenliebe, so oft wir unter die Leute gehen.

e. Wachsamkeit und Bemühung, während des Umganges mit andern, die innere Heiterkeit und äussere Freundlichkeit zu erhalten.

§ III.

Historische Sätze.

Worüber man nachdenken solle, um Materialien zu finden, wenn man Geschichtpredigten zu halten hat.

75.

Zuerst allgemeine Gesichtspunkte beym Nachdenken über eine Geschichte — Diese sind

1. die Hauptpersonen der Begebenheit, oder auch alle handelnde Personen, ihr Charakter, ihre Denkart, Manier sich auszudrücken, Empfindungen, Geberden;

2. die Veranlassungen zur Begebenheit;

3. die Absichten und Beweggründe der handelnden Personen;

4. die Begebenheit selbst nach allen ihren Umständen des Orts, der Zeit, u. s. w. Nebenpersonen, Anfang, Fortgehung, Vollendung der Begebenheit;

5. die Ursachen, die den Erfolg beschleunigten, bewirkten, veränderten;

6. die weitern Folgen der Begebenheit;

7. die Gewißheit der Begebenheit;

8. die Moralität, das Empfindungsreiche, das Lehrreiche, Naturgemäße, das Schöne, Edle, das Leidenschaftliche, das Menschliche der Handlungen u. s. w.

9. die Weisheit in den Reden, die Würde in den Handlungen;

10. die Verhältnisse der Begebenheit gegen andere Begebenheiten, und gegen uns.

11. Reflexion des Geschichtschreibens;

12. Verdienst der Erzählung.

76.

Hernach Ein Beyspiel.

Zergliederung der Auferweckungsgeschichte des Lazarus mit Rücksicht auf die eben angegebenen Meditationspunkte.

1. Lazarus war krank, ein Bruder der Maria und Martha, ein Freund Jesu.

Sieh da das eine Extremum der Geschichte, die Personen, die Veranlassungen (n. 1. 2. 3.)

Steh den Charakter der Schwestern: schwesterliche Zärtlichkeit gegen ihren Bruder, frommes Zutrauen zu ihrem mächtigen Freund! Und der Ausdruck dieser Zärtlichkeit, dieses Zutranens wie ist er so ganz Natur: den du lieb hast, der ist krank. (n. 1. 8.)

3. Die Antwort Jesu: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes durch sie verherrlichet werde. —

Diese Antwort verhüllet, und enthüllet, macht eine Oeffnung in den Vorhang, der über die Zukunft hängt, schließt aber die Oeffnung wieder, und läßt ungewiß. Eine Spur der feinen Lehr-Weisheit Jesu im Reden. (n. 1. 9.)

Jesus läßt weniger erwarten, als geschieht, läßt das Gegentheil geschehen, und übertrifft am Ende dennoch alle Erwartung. (n. 13.)

Der Inhalt der Antwort ist sehr aufschlieſſend: Wozu Uebel in der Welt dienen, nämlich, Gott, Gottessohn zu verherrlichen. (n. 8.)

4. Nächstes Verhalten Jesu. Er bleibt nach der erhaltenen Nachricht noch zwey Tage an dem nämlichen Orte, und sagt die Absicht nicht, handelt aber aus weiser Absicht.

Das gehört überhaupt in den Charakter guter Menschen, daß sie überall aus bester Absicht handeln, aber von der Absicht nie mehr sagen, als gerade die Umstände erfodern.

Bayerische Staatsbibliothek MUNCHEN

5. Jesus hatte Maria und Martha, ihre Schwester und den Lazarus lieb. —

Das ist Reflexion des Geschichtschreibers (n. 11.)

Hier also ein neuer Beweis von der zur Freundschaft gestimmten Seele Jesu, und dann ein Wink von der Liebenswürdigkeit dieser Geschwister, die ihnen die Ehre erwarb, unter die Freunde Jesu zu gehören. (1. 8. 6.)

6. Gespräch Jesu mit seinen Schülern. Jesus: Wir wollen nach Judäa gehen. Schüler: Die Juden wollten dich steinigen, und du willst wieder nach Judäa. Jesus: Sind nicht zwölf Stunden im Tage? Wer bey Tage geht, stoßt nicht an; denn er hat das Licht dieser Welt: geht er aber bey der Nacht, so stoßt er an; denn das Licht dieser Welt hat er nicht. [Das heißt: Bey Tage stoßt man nicht an, weil die Sonne scheint; nun ich habe immer so ein Licht in mir, das mir leuchtet; ich weis, was ich thue; ich gehe nicht blind darein, noch ists sicher.] Lazarus, unser Freund, schläft, ich gehe ihn zu wecken vom Schlafe.

Schüler: Wenn er schläft, so ist's zu hoffen, er werde bald gesund werden. Jesus: Lazarus ist todt, und es ist mir leb, daß ich nicht bey ihm gewesen: eben dieses wird zur Stärkung eures Glaubens dienen, laßt uns hingehen. Thomas: Wir wollen mit ihm reisen, wenn mir auch mit ihm sterben müßten.

Dieß

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Dieß Gespräch

a. hat das Gepräg der Gewißheit, denn alles, was Jesus redet, ist in seinem Geiste gesprochen, und alles, was seine Schüler sagen, ist in ihrem Geiste gesagt. Sie bleiben immer bey dem stehen, was ihnen zunächst ist, — sind immer so hartfassend. (n. 7.)

b. Deutet auf die feine Manier unsers Herrn sich auszudrücken. Er liebt leichte, natürliche Bilder, sprichwörtliche Einkleidungen: Im Tage sind zwölf Stunden: wer bey Tage geht, stoßt nicht an: unser Freund schläft, ich gehe ihn zu wecken. (n. 1. d.)

c. Weiset auf die Lehrersorge Jesu, verstanden zu werden. Als sie das Bild nicht faßten, rückte er mit der Sache heraus: Lazarus ist todt. (n. 9.)

d. Macht aufmerksam auf die stille Grösse des Mannes, der prätendirt, die Todten so leicht vom Tode, wie Schlafende vom Schlafe zu wecken. (n. 8. 13.)

e. Winkt auf die Sorgfalt Jesu für die Erziehung seiner Jünger: Es ist mir lieb, daß ich nicht dabey war, um eures Glaubens willen. (n. 1. 8.)

f. Zeiget auf das, was Christo in Bildung seiner Jünger Hauptsache war, nämlich Glaube. Diese Pflanze pflegte er am sorgfältigsten. — (n. 8. 9.)

7. Jesus Ankunft in Bethanien. Gespräch Jesu mit Martha, die ihm entgegen kam.

Martha: Herr, wenn du hier gewesen wärest, wir hätten den Bruder noch. Aber auch itzt noch, um was du immer zu Gott bitten wirst, er giebt es dir, ich weis es.

Jesus: Dein Bruder wird wieder aufstehen.

Martha: Ja, er wird wieder auferstehen am allgemeinen Auferstehungstage.

Jesus: Ich bin die Auferstehung und das Leben: Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch schon gestorben seyn wird: und jeder, der lebt, und glaubt an mich, wird nicht sterben ewig.

Martha: Ja Herr! ich glaube, daß du der Gesalbte, der Sohn des lebendigen Gottes bist, der in diese Welt gekommen.

Dieß Unterwegsgespräch zeigt uns — an Martha a. die Anfänge des Glaubens und Zutrauens zu Christus; b. den Herzensdrang der entgegeneilenden Freundinn; c. die Sprache der bedrängten Schwester; d. das innige Glaubensbekenntniß. (1. 8.) An Jesus a. den Vorbereiter seiner Freundinn zum vollen Glauben, b. den Glaubenswecker, c. den Verkünder der Glaubenskraft, d. den Offenbarer seiner Person: Ich bin die Auferstehung und das Leben. (n. 1. 8. 9. 13.)

An der Begebenheit — den stillen, göttlich erhabenen Fortgang derselben. n. 4. 5. 6.)

8. Pünktlichkeit der Erzählung (n. 12.)

a. Martha sagts der Schwester ins Ohr: Der Meister ist da, er will dich bey sich haben.

b. Maria steht hurtig auf, und ist schon beym Meister, und fällt ihm zu Füssen.

c. Der

c. Der Irrthum der Juden: Sie wähnten, sie wäre zum Grabe gelaufen, um da zu weinen — und gehen ihr nach. (n. 31.)

Wie alles so ganz Wahrheit und Natur!

Die Geschäftigkeit der Martha, das Eilen der Maria zu Jesu, das zu Füssen fallen, wie charakteristisch! Auch der Irrthum der Juden — so natürlich, so gegründet in dem nächsten Umstand des Hinausgehens.

Wie wahr sind auch die kleinsten Umstände gezeichnet, als ins Ohr sagen, schnell aufstehen, hineilen zum geliebten Meister, demselben zu Füssen fallen u. s. w. (n. 1. 7. 12.)

9. Jesus, Maria, die Juden.

a. Maria: Herr! wenn du bey uns gewesen wärest, mein Bruder lebte noch.

Welch ein Schlag auf das leidende Herz Jesu muß dieser glaubensreiche, vertrauliche Wehmuthsaufruf seiner Freundinn gewesen seyn! Die Folge zeigts. (n. 8.)

b. Jesus: als er Maria und die Juden weinen sah, entrüstete sich, und es gieng ihm zu Herzen, und er weinte. (1. 8.)

Diese Thräne Jesu, wie ehret sie die Menschheit! Er schämte sich der Thränen nicht, der Bruder der Menschen. Diese Freundschaftsthräne, wie ehret sie die Freundschaft! Diese Thräne, wie tief läßt sie in das liebvolle, von Liebe überfliessende Herz Jesu blicken!

c. Wo habt ihr ihn hingelegt? Diese Frage

hält mir den Odem auf. Der Herr fragt nicht umsonst. — Er wollte die Thräne trocknen. (n. 1. 8.)

d. Die Urtheile der Juden: Seht, wie lieb er ihn muß gehabt haben! Und: der dem Blindgebohrnen das Gesicht ertheilte, konnte diesem das Leben nicht erhalten?

Das erste Urtheil ist Empfindung, das zweyte ist Uebereilung, scharfrichtend.

Das erste zeigt den Guten, das zweyte den Schwachen; das erste den empfindsamen, das zweyte den gern entscheidenden Menschen.

Schweigen, warten, zutrauen wäre besser gewesen, als entscheiden. (n. 8.)

10. Jesus vor dem Grabe. Er kam tief gerührt zum Grabe. Das Grab war mit einem Stein gedeckt. Er trug den grossen Gedanken der Todtenerweckung im Herzen, und widerlegte die, seiner Ehre nachtheiligen Urtheile der Juden mit keiner Sylbe, wohl aber mit der herrlichsten That. (n. 13.)

Ich möchte ihn gesehen haben den göttlichen Mann, wie er hintrat zum Grabe, Leben im Blicke, und Todesbesiegung in seiner Geberde. Itzt schweigt alles, der Moment der grossen Handlung naht.

11. Die Handlung der Auferweckung. Jesus: Hebt den Stein weg! Was Menschen thun können, soll durch Menschen geschehen. Was Gott allein thun kann, thut Jesus. (n. 9.)

Martha: Herr! er riechet schon, vier Tage liegt er.

Sieh!

Sieh! wie die natürliche Empfindung sich immer gegen den Glauben sträubt! (n. 8. 7.)

Jesus: Sagt' ich dir nicht, wenn du glauben kannst, so wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?

Er dringt immer auf Glaube: dem Glauben ist das Sehen der Herrlichkeit Gottes verheissen. (n. 1. 8.)

Indeß war der Stein weg. Jesus hub die Augen gen Himmel, und dankte. (n. 9.)

Vater! ich danke Dir, daß Du mich erhöret hast. Ich wußte, daß Du mich allzeit erhörtest: um des Volkes willen hab ich's gesagt, damit sie glauben, daß ich dein Gesandter sey.

Dieß Dankgebet ist eines der allermerkwürdigsten Dinge, die in dem Evangelium vorkommen.

Jesus dankt. Sieh da den Werth des Dankgebetes! Jesus schreibt alles Gute, das er thut, seinem Vater zu. Sieh da den Geist der rechten christlichen Demuth! Jesus danket um des Volkes willen, um es zu überzeugen, daß er alles, was er thut, im Namen Gottes thue, daß er Gesandter des Vaters sey. — Alle Reden und Handlungen Jesu sind Reden und Handlungen des Gesandten Gottes, und Beweise, daß er Gottes Gesandter ist. (n. 8. 13.)

Jesus betete und wußte, daß alle seine Gebete erhört werden. Das erste empfiehlt das Beten, und das zweyte beweiset seine innige Gemeinschaft mit dem Vater. —

Jesus ruft mit starker Stimme: Lazarus, komm heraus! — Und Lazarus kommt heraus, Hände und Füsse mit Tüchern umhüllet, mit einem Schweißtuche über das Angesicht.

Welch ein Schauer erweckender, höchstlehrreicher Anblick! (n. 1. 8. 9. 13.)

Wer ist der, welcher mit seiner Machtstimme die Todten zum Leben rufen kann?

Sieh! itzt ist das Siegel gedrückt auf sein Wort: Ich bin die Auferstehung. Itzt verstehe ich den Sinn dieses Wortes. Ich bin die Auferstehung, heißt so viel, als: Ich lebe und kann lebendig machen. Itzt ist die Satyre des Unglaubens: Der dem Blindgebohrnen das Gesicht ertheilte, sollte der nicht Lebendige beym Leben erhalten können, ipso facto widerlegt. Itzt ist der Glaube der guten Schwestern belohnt: weil sie glaubten, sahen sie die Herrlichkeit Gottes. Itzt ist die Thräne abgetrocknet — Maria weint itzt nicht mehr, oder nur Freuden- und Dankthränen. Itzt ist es erwiesen, daß Jesus Gottesgesandter sey. Itzt ist es ipso facto erwiesen, daß es eine Auferstehung gebe. Der den Lazarus vom Todte erwecket, kann alle Todte, wird nach seiner Verheissung, alle Todte, wird einst auch mich nach seinem Worte erwecken.

Gegen diese Thatsachen kann nichts eingewendet werden. Denn der Tod des Lazarus war gewiß — er roch; er lag schon vier Tage im Grabe.

Freunde und Feinde waren Zeugen des Todes und der Wiedererweckung.

Die Erweckung geschah auf das bloße Wort Jesu: — Bindet ihn los, und lasset ihn nach Hause gehen.

77.

Nachdem wir bereits über jede Theile der Begebenheit unsere Bemerkungen aufgezeichnet haben, so ist es Zeit, daß wir sie in Klassen ordnen, mehr ins Licht stellen, und etwa mit neuen vermehren.

Die Bemerkungen über die Geschichte betreffen

I. die Person des Auferweckers,

II. und dann das Faktum der Auferweckung selbst.

I.

Von der Person des Auferweckers Jesu Christi.

78.

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns den Menschen Jesus Christus.

Er entrüstete sich, wie ein Mensch, als er die Menschen weinen sah. (Joh. XI. v. 33.)

Er weinte, wie ein Mensch, als er die Menschen weinen sah. (v. 35.)

Er entrüstete sich, wie ein Mensch, als er zum Grabe kam. (v. 38.)

„Ein Mensch, wie ich! „

Seine Fibern waren weich, leicht beweglich: die Schauer des Grabes, und die Zuckungen der Weinenden bewegten ihn durch und durch.

79.

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns den Freund edler, guter Menschen Jesus Christus. Den du lieb hast, der ist krank. (v. 3.) Unser Freund Lazarus schläft. (v. 11.)

Jesus liebte die Martha, und ihre Schwester, und den Lazarus. (v. 5.)

Sieh da die Sprache der Freundschaft! Es ist also Vereinigung der Geister — Freundschaft zwischen edlen Seelen durch das Beyspiel Jesu, und seiner Lieben — empfohlene Ehrensache.

Dessen sich der Herr nicht schämt, dessen dürfen wir uns auch nicht schämen. Nur Sorge tragen müssen wir, das wir unsre Freundschaft keinem Unedlen schenken, und selbst edel genug sind, die Freundschaft der Edlen zu verdienen.

80.

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns den Lehrer der Unsterblichkeit Jesus Christus.

Wer an mich glaubt, wird, wenn er auch schon stürbe, leben. (v. 25.)

Wer lebt, und an mich glaubt, wird ewig nie sterben. (v. 26.)

Das Sterben der Christen ist nur eine Fortsetzung des wahren, hienieden schon angefangenen, ewigen Lebens — kann eigentlich nicht Tod genannt werden. —

Wah-

Wahres, ewiges Leben heißt Gott und Christum erkennen — dieß setzen die Gläubigen nach dem Tode nur mit höherer Freude, und im hellern Lichte fort.

Laßt uns, Brüder! hier schon anfangen das ewige Leben in thätiger, [all unser Denken, und Wollen, und Thun regierender] Erkenntniß Gottes und Christi, damit wir nicht sterben, sondern nur das ewige Leben in uns fortsetzen.

81.

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns das Leben und die Auferstehung, Jesus Christus — das heißt, den Lebendigen, den Belebenden, den Wiederbelebenden, den Allwiederbelebenden.

Die Macht Gottes lebte in Ihm, belebte so manches Schwache um Ihn, und ausser Ihm, das eines Lebens fähig war, wiederbelebte so manches Todte, wird einst wiederbeleben alles Todte.

Der Sinn dieser Worte mag wohl kraftvoll genug seyn, uns, wenn wir einmal halb todt daliegen, und keine Spur des Lebens mehr geben können, zu stärken, daß wir den Geruch der Verwesung, der von unserm zerfallenen Leibe ausgeht, nicht achten — und zum Tode wenigst mit Gedanken sagen können: Kannst nur das zeitliche Leben in mir tödten: aber das ewige bleibt ewig — ich sterbe nicht, wenn ich auch sterbe.

82.

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns den grossen Beter, voll Zuversicht und Dankgefühles, Jesus Christus. —

Dank

Dank dir, Vater, daß du mich erhöret! Ich wußte wohl, daß du mich allzeit hörtest.

Ein Muster für Christen, daß sie um alles Gute bitten, für alles Gute danken.

83.

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns den Sohn des Vaters, den Großgesandten Gottes, Jesus Christus.

Deßwegen sagt' ichs, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast.

Wer Jesum Christum nicht als Gesandten Gottes kennt und ehret, der kennt ihn nicht.

Das ist seine Würde:
seine Worte sind Gottes Worte —
seine Thaten sind Gottes Thaten.
Das ist Siegel seiner Lehrerwürde.

84.

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns den Erweiser seiner Sendung, der Würde des Vaters Gesandter zu seyn — Jesus Christus. Zum Beweise, daß Ihn der Vater gesandt, dankt Er dem Vater öffentlich, sagts laut, daß Er Ihn erhöret. — Zum sinnlichen Beweise, daß Ihn der Vater erhöret, ruft Er dem Lazarus, und dieser kommt — und wegen dieser Gottesthat glaubten viele an Ihn.

85.

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns den Gewalthaber des Todes, Jesus Christus.

Die

Die Worte: Komm hervor, und er kam, erinnern mich an das Schöpfungs-Machtwort: Es werde, und es ward.

Itzt glaube, ich, was Johannes und Paulus sagen: Daß durch ihn alles geschaffen ist, was ist.

Der einst sprach zu dem, was nicht war: Werde! der konnte wohl auch zu dem, was todt war, sprechen:

Werde lebendig.

86.

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns den Wohlthäter der Menschen, Jesus Christus.

Seine Thaten sind nicht nur Beweise, daß er von Gott gesandt ist — sondern sind auch Wohlthaten.

87.

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns den Werthschätzer, Wecker, Beförderer, Belohner des Glaubens, Jesus Christus.

„Ich freue mich um euretwillen, daß ich nicht dort war, damit ihr Glaubet. Glaubst du das? Hab ich dirs nicht gesagt: wenn du glaubest, so siehst du die Herrlichkeit Gottes. Um des Volkes willen hab ichs gesagt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast.„

Wie die Henne dringt und treibt, ihre Jungen unter die Flügel zu versammeln, so dringt und treibt Jesus Christus seine Jünger zum Glauben, um sie in sei-

ne Arme fassen, und glücklich machen zu können. Edle Geschäftigkeit!

Anmerk. Wie uns Jesus Christus erscheinet, wenn wir Ihn schauen — wie Ihn seine Thaten zeigen!

II.

Von der Begebenheit der Auferweckung des Lazarus.

88.

Die Begebenheit hat alle Merkmale der Wahrheit; denn

1. die Auferweckung der Todten ist eine dem Berufe Jesu Christi ganz angemessene Handlung. Der Beleber handelt in seinem Geiste, wenn er belebet. Jesus handelt als Messias.

2. Die Auferweckung des Lazarus ist eine dem freundschaftlichen Herzen Jesu ganz angemessene Handlung. Jesus handelt als Freund, wenn er den schlafenden Freund erweckt.

3. Maria und Martha handelten nach ihrem Herzen, und nach ihrem Glauben, wenn sie ihren mächtigen Freund vor dem Tode um Hülfe ansprechen lassen, und auch nach dem Tode noch nicht alle Hoffnung auf Ihn fahren lassen.

4. Die Jünger Jesu handeln als unerleuchtete, schwache, noch nicht ausgebildete, übrigens gutgesinnte Schüler, wenn sie ihren Meister nicht in Judäa

wollen

wollen gehen lassen, und am Ende, doch gerne mitgehen — — das Wort: Unser Freund schläft, vom Schlafen verstehen. —

5. Die gegenwärtigen Juden handeln als Menschen, wenn einige die Thräne Jesu rührt; als vorurtheilende Menschen, wenn andere Jesum darüber verurtheilen, daß er seinen Freund hätte sterben lassen, und den Blindgebohrnen sehend gemacht; als Gott ehrende Menschen, wenn einige um der Auferweckung des Lazarus willen an Jesum glauben; als pharisäischgesinnte Menschen, wenn andere die Sache bey den Pharisäern anhängig machen. Nun ist es unläugbar, daß es solche Gattungen Menschen unter den Juden geben konnte und mußte.

6. Die Pharisäer handeln im Geiste der Pharisäer, wenn sie auf diesen Bericht ein Concilium plenum ansagen lassen, und in Verlegenheit gerathen, und darüber deliberiren: Was zu machen sey, da dieser Mensch so viele Wunder thut (v. 47.); und die politische Seite hervorziehen: Wenn wirs so gehen lassen, so werden alle an ihn glauben (v. 48.); und das schöne Expediens treffen (v. 50.): Man müsse den Mann aus dem Wege räumen.

7. Der Geschichtschreiber Johannes handelt ganz in seinem Charakter, daß er als Freund Jesu die Freundschaft zwischen Jesu, und den frommen Geschwistern in Bethanien bemerkt; daß er als Freund Jesu die ganze Begebenheit aufzeichnet, weil sie so entscheidend ist für seine Würde; als ein sanfter, schnell und stark empfindender Mensch die Thräne

Jesu,

Jesu, und sein Entrüsten nicht übersehen hat; als ein feinsehender und scharfhorchender Schüler das Entgegenkommen der Martha, das zu Füssen fallen der Maria, das Gespräch Jesu mit der erstern nicht übersehen, und überhöret hat.

8. Die ganze Begebenheit ist **publik** — denn sie geschah im Angesichte der Juden; **leicht wahrnehmlich, leicht behältlich.** —

Welch ein Wahrheitsgepräge! — und dich — Evangelium — könnten unsre Zeiten lästern? Wäre wahrlich nicht schön von euch, O, ihr unsre Zeiten — wenn's so wäre!

89.

Die Begebenheit ist eine der Vielbedeutendsten.

Wenn diese einzige Begebenheit wahr ist, so ist unangeblich viel Grosses, Schönes, Tröstendes, alle Menschen Interessirendes wahr. Wenn diese einzige Begebenheit wahr ist, so ist eben darum höchstglaubwürdig,

I. Daß Jesus Gottes-Sohn, Gesandter des Vaters sey;

II. daß die Lehre Jesu Lehre Gottes sey;

III. daß Jesus Thaten Thaten Gottes seyn.

IV. Wenn diese einzige Begebenheit wahr ist, so ist das ganze Evangelium äusserst glaubwürdig, höchst glaubwürdig alle Drohungen, alle Verheissungen, alle Ermunterungen.

* Der Beweis wird mündlich ausgeführet.

Ein anderes Muster:

Sammlung des Wichtigsten über die Geschichte von Philippus und dem Kämmerer.

90.

Diese Geschichte zeigt uns recht deutlich, wie die Gnade Gottes, und der Wille des Menschen immer so einander in die Hände arbeiten, und miteinander wirken. (*)

Wenn ich zeige, was die Gnade thut, so soll uns das vertrauend, demüthig, dankbar machen; wenn ich zeige, was der menschliche Wille thun kann, so soll uns das thätig, eifrig, munter machen.

1. Daß der Kämmerer an Jehova glaubte, den Einigen Gott erkannte, das war offenbar bevorkommende Gnade Gottes. Wie er zu dieser Erkenntniß gekommen, sagt uns die Urkunde nicht, genug es war Gnade Gottes. — Alle Erkenntniß Gottes ist Gnade, also auch diese.

2. Daß aber auch der lebendige Glaube an Jehova, die lebendige Erkenntniß des Einzigen Gottes ei-

(*) Es ist schon §. 25 — 27, und §. 39. von der Gnade manches wichtige gesagt worden: aber der Gegenstand ist zu wichtig, als daß er nicht nochmal zur Sprache kommen dürfte.

niges Nachdenken, einiges Betrachten, einige Anstrengung des menschlichen Willens voraussetzte, ist eben so gewiß, wie das vorige.

Alle Erkenntniß im Menschen ist Erkenntniß des Menschen. — Der Mensch erkennet, also gehört einige Anwendung des menschlichen Verstandes dazu — also gehört eine Thätigkeit des Willens dazu.

Der menschliche Wille muß nicht etwa todt seyn — um die Gnade wirken zu lassen: er muß auch wirksam seyn. Daher der schöne Gedanke Augustins: „Der uns ohne uns erschaffen konnte, kann uns ohne uns nicht selig machen.

Die Schöpfung ist Gottes Alleinwerk, das Seligwerden Gottes- und Menschensache. Es giebt gewisse Dinge, die der Mensch selbst thun muß, die Gott nicht für ihn thun kann.

Gott giebt dem Menschen Fähigkeit, Kraft nachzudenken: aber nachdenken kann Gott für den Menschen nicht, er muß es selbst thun.

Gott giebt dem Menschen Inhalt, Stoff, Gegenstand, worüber er nachdenken kann: aber nachdenken kann Gott für den Menschen nicht, das Denken ist die eigenste Handlung der denkenden Seele.

Gott giebt dem Menschen Gelegenheit, diese Kraft des Nachdenkens zu üben, durch Aeltern, Erziehung, Beyspiel: aber nachdenken kann Gott für den Menschen nicht, der Mensch muß selbst nachdenken.

Gott

Gott ermuntert den Menschen durch Prediger, Beichtväter, Schriftsteller, warnende Brüder, Krankheiten, Bedürfnisse zum Nachdenken: aber nachdenken kann Gott für den Menschen nicht.

Gott giebt endlich dem Menschen ein höheres Licht, einen kräftigern, höhern Trieb zum Nachdenken: aber nachdenken kann Gott für den Menschen nicht. Es ist also eine Sache von der äusserſten Wichtigkeit, daß das Volk unterrichtet werde, die Vernunft in Absicht auf Tugend und Weisheit so zu gebrauchen, wie es die nämliche Vernunft in weltlichen Geschäften braucht. — Es geht da in der Erziehung des Menschen zum Himmel, wie mit Erlernung einer Kunst. — — Der Künstler kann Regeln geben, kann's dem Lehrlinge vormachen, kann ihm die Hand führen — — aber, wenn der Lehrling nie selbst die Hand anlegt, nie selbst probirt, ob er's auch machen könne, so wird er es nie weiter bringen. Der Lehrmeister, der Künstler, kann nicht alles für den Lehrling thun; etwas muß er selbst thun. So auch mit der Gnade: die Gnade kann nicht für den Menschen nachdenken, er muß selbst nachdenken.

3. Daß der Kämmerer nach Jerusalem reisen konnte, um Gott anzubeten, war wieder Gottes Gnade: die Erkenntniß Gottes, der Antrieb dazu, wo er immer her war, ist Gnade Gottes — aber daß er diesem Antrieb gefolget, daß er lieber die Anbetung in Jerusalem als die Ergötzlichkeiten am Hofe mit-

machen wollte, daß er die Beschwerde der Reise nicht geachtet, das war doch auch des Kämmerers Sache?

Also überall Gott und der Mensch — Gott, der weckt, ruft, Kraft giebt, stärkt — der Mensch, der aufsteht, folgt, mit der Kraft mitwirket, dieselbe braucht, die Stärke benutzt.

4. Daß der Kämmerer in der Rückreise den Esaias las, ist wieder Gnade Gottes, der ihm Sinn gab für dieses Geschäft, und ist Sache des Kämmerers, der mit Wahrheitsbegierde las.

Ueberall Gott und der Mensch.

5. Daß der Kämmerer gerade auf die merkwürdige Stelle kam: Er ward hingeführt zur Schlachtbank wie ein Schaf, war Leitung, Gnade Gottes, bey dem alles, was wir Umstände und Zufall nennen, Mittel, vorher bestimmtes Mittel ist zu dem Entwurfe der Weisheit — Gnade für den Menschen.

6. Daß der Engel zu Philippus sprach: geh! und Philippus gieng; daß der Geist zu Philippus sprach: Nähere dich dem Wagen! und er sich näherte, da sehen wir wieder auf einer Seite die Gnade Gottes, die Engel und Menschen, natürliche Kräfte des Menschen, und höhere Geisteskräfte in Bewegung setzt, um den Kämmerer zu Christo zu führen; auf der andern Seite an Philippus die Lenksamkeit des menschlichen Willens, nach dem Befehle des Engels, und dem Drange des Geistes.

Also wieder Gott und der Mensch.

7. Daß der Kämmerer den Philippus bat, sich zu ihm auf den Wagen zu setzen, war guter Wille des Wahrheitsuchenden; daß er seine Unfähigkeit, die Stelle zu verstehen gestand, war guter Wille des Aufrichtigen; daß er um Auslegung bat, war guter Wille des Wahrheitsbegierigen; daß ihm Philippus diese und andere Schriftstellen erklärte, und Jesum Christum verkündete — war Gnade Gottes für den Kämmerer; daß der Kämmerer die Lehre des Jüngers Jesu aufmerksam anhörte, treu bewahrte, tief beherzigte, war Gnade Gottes, der seinen Verstand und sein Herz berührte, und es war Sache des Kämmerers, der sich von der Gnade Gottes leiten ließ. —

Also überall wieder Gott, und der Mensch — Gnade, und Benutzung derselben.

8. Daß der Kämmerer bey einem wasserreichen Orte, wo sie vorbeyfuhren, an die Taufe dachte, und sein Verlangen darnach äusserte, daß er auf die Erklärung des Philippus: Wenn du glaubst, darfst du getauft werden, das schöne Glaubensbekenntniß abgelegt, war wieder Gnade Gottes, der Wärme, und Licht, und Kraft gab zu diesem Verlangen, und zu diesem Glaubensbekenntnisse — und war Sache des Menschen, der sich von dem Lichte erleuchten, von der Wärme erwärmen, von der Kraft kräftig zum Guten machen ließ. —

Also überall Gott und der Mensch.

9. Daß der Kämmerer durch Philippus die Taufe empfieng, daß er wieder gebohren ward im Wasser und Geiste, war Gnade Gottes, die wehet, wo sie will — war Gnade Jesu Christi, der sein Geschäft treibt, die zerstreuten Schaafe in Eine Herde zu sammeln; daß aber der Kämmerer so fort als eine Kreatur in Christo lebte, das war doch Sache des Getauften, des Wiedergebohrnen, des Christen.

10. Wir lernen daraus, daß wir nie zu dankbar, nie zu demüthig seyn können. —

Denn alles Gute ist Gottesgabe, Geschenk, Erbarmen.

11. Wir lernen daraus, daß wir nie zu eifrig im Guten seyn können; — denn Gottes Erbarmen kann in uns ohne uns nicht alles thun.

12. Wir lernen daraus, daß wir der Gnade Gottes vorarbeiten, mitarbeiten, und nacharbeiten sollen.

Zwar aller Gnade können wir nicht vorarbeiten; denn daß wir sind, daß wir Kräfte haben, daß wir arbeiten können, schon das ist Gnade. — Aber durch guten Gebrauch der bereits empfangenen Gnaden einer andern Platz machen — das heißt, der Gnade vorarbeiten, vorarbeiten durch Gebet, durch Einsamkeit, durch Nachdenken und Geistesstille, durch Lesen der Schrift. — So vorarbeitete der Kämmerer der Gnade, und man muß gestehen, daß dieß die beste Weise sey, der Gnade Gottes Platz zu machen. —

Nach-

Nachdenken über das Gehörte, Thun, was man bereits kann, Benutzen den Unterricht, den man bekommen, Eingehen, wo der erkannte Wille Gottes hinweiset, sich den Empfindungen ganz überlassen, die die angefangene Gnade hervorbringen kann, den Zerstreuungen der Sinne, der Einbildungskraft entgegenarbeiten, keine Selbstverläugnung scheuen, wozu wir Antrieb fühlen, durch Gebet, Vorsatz, Lektüre, Selbsterforschung, Umgang mit guten Menschen, durch treue Vollbringung der Berufsgeschäfte dem Triebe zum Guten nachhelfen — das heißt, der Gnade Gottes mit- und nacharbeiten.

13. Wir lernen daraus, daß mancherley Gnaden und Kräfte zusammenarbeiten, um den Menschen ganz gut zu machen. Z. B. Lesen der Propheten, Unterricht des Philippus, höheres Licht und höhere Kraft, Taufe. — —

14. Wir lernen daraus, daß es bey der wirklichen Besserungsgeschichte eines Menschen eine mißliche und zweydeutige Sache wäre, wenn wir ängstlich bestimmen wollten, was daran Gnade Gottes sey, und nicht sey, was natürliche Gnade, was übernatürliche sey.

(Ob es gleich wahr ist, daß übernatürliche Gnade dem Menschen nothwendig ist.)

Denn es ist ungleich weiser, allem Triebe zum Guten treu zu folgen, als darüber zu disputiren, ob er natürlich oder übernatürlich sey.

Es ist auch nie zu vergessen, daß im bestimmten Sinne auch der freyeste Gebrauch irgend einer Gnade — zugleich Gnade, und zugleich belohnungswerthes Wohlverhalten des Menschen sey.

Es ist ferner nicht zu läugnen, daß es über die Gränzen des Menschenverstandes hinausgehe, alle Einflüsse der verschiedenen Principien auf irgend eine Bekehrungsgeschichte auch nur zu nennen, geschweige das QUANTUM ihres Beytrages, oder die Art ihres Ursprunges zu bestimmen. —

§. IV.

Gegebene Texte.

91.

Wenn wir über einen gegebenen Text zu predigen haben, so kommt es darauf an, daß wir die Hauptidee des Textes richtig fassen, und ihr durch Meditation gehöriges Licht verschaffen.

92.

Um die Hauptidee richtig zu fassen, kann ein Text für nichts anders als ein Fragment angesehen werden, dessen Inhalt und Sinn durch das Vorangehende, an das er, und durch das Nachgehende, das an ihn angeknüpft ist, durch Stelle und Zusammenhang bestimmt ist.

93.

Wenn der Text an sich reichhaltig ist, so bedarf es keines Nachsinnens, keines Beleuchtens, man darf

nur

nur herausheben, nur nennen, nur sondern, was in ihm liegt. So liegen in der schönen Stelle (Jak. I. 5. 6. 7. 8.) offenbar nebst vielen andern auch diese Gedanken:

1. Gott giebt die Weisheit, und giebt sie reichlich, und giebt sie, ohne seine Gabe jemanden aufzurücken.

2. Der Mensch erhält die Weisheit von Gott durch ein glaubenvolles Flehen. (Vergl. I. Th. I. H. §. III.)

94.

Auch ein oberflächliches Nachdenken über diese herausgehobenen Gedanken wird uns Ideen genug herbeyschaffen, um die herausgehobenen paar Hauptgedanken ausführlich behandeln zu können, man mag hernach bey der Quelle der Weisheit, oder bey dem Segen des zweifellosen Gebetes, oder bey der Vertrauens- und Liebenswürdigkeit Gottes, der giebt, und seine Gabe nicht aufrückt, sich länger verweilen.

95.

Kommt uns irgend ein Text trocken vor, so dürfen wir ihn nur

1) mit andern reichhaltigen Schriftstellen in Verbindung bringen;

2) oder aus seinem Zusammenhange mit den vorangehenden und nachfolgenden Stellen, eine wichtige Wahrheit herausheben;

3) oder von ihm Anlas nehmen, zu einem wichtigen Gegenstand den Uebergang zu machen. (*)

96.

So wie ein trockner Text hauptsächlich dadurch fruchtbar gemacht wird, daß er mit reichhaltigen in Verbindung gebracht wird (vorang. §. n. 1.): so kann jede noch so unfruchtbare Materie fruchtbar gemacht, und hiemit die für Anfänger bedeutende Frage gelöset werden:

Wie kann man eine unfruchtbare, noch so trockene Materie saftvoll, fruchtbar machen?

97.

Antwort: I. Dadurch, daß man sie mit einer reichen, gemeinnützigen Wahrheit des Christenthums in Verbindung bringt.

* Im Bilde: wie man ein unfruchtbar Feld fruchtbar machen kann: nämlich durch Verbesserung und Düngung des Erdreiches.

Derley unerschöpfliche Wahrheiten sind

1. Die

(*) Ich darf hier kurz seyn, indem Mutschelle's Bemerkungen über die sonntäglichen Evangelien [bey Lentner in München 1787.], ein Buch, das kein Prediger überflüßig, und kein Hausvater entbehrlich finden wird, ein Buch, das bey der Sündflut elender Schreibereyen der Stolz unsrer Litteratur ist, durch Beyspiele, deren Reichthum und Anwendbarkeit in die Augen fällt, allen weitern Unterricht unnöthig machen.

1. Die Allmacht, Weisheit, Liebe Gottes — Fürsehung.

2. Die Verdienste Jesu Christi um das Menschengeschlecht, und alles, was Ihn angeht.

3. Die Bestimmung des Menschen, und die Erziehung desselben nach seiner Bestimmung.

4. Gottes-Menschen-Selbstliebe, und alles, was Pflicht heißt.

5. Die Verhältnisse des gegenwärtigen Lebens zum Zukünftigen.

6. Die Schicksale der Frommen und Bösen in dieser und der kommenden Welt.

7. Nachahmung Gottes, und Christi, und der Heiligen u. s. f.

98.

Antwort II. Dadurch, daß man allem, was ist, die beste Wendung zur Erbauung des Volkes giebt. Z. B. Jemand sollte predigen an St. Anna Tage, und zwar vor Klosterfrauen, die die Mädchens erziehen. — Eine an sich, wie es scheint, sehr trockene Materie. Allein der vortrefliche Mann verstand die Kunst, sich zu einem grossen Thema eine Brücke zu bauen. Er sagte nämlich:

Aus würdigen Absichten ward auch dieser Gedächtnißtag der Muter Mariä, die uns unter dem Namen St. Anna bekannt ist, festgesetzt.

Es gieng bey Festsetzung dieses Festtages zu, wie wenn unser einer den einzigen, wackern Sohn einer guten Familie kennen lernet, und mit ihm vertraut wird. — Ich begnüge mich nicht damit, daß ich den Sohn des Hauses kenne; Freund, sage ich ihm: ich muß auch deine Mutter kennen, und wenn ich höre, daß seine Großmutter noch lebt — diese, sage ich, muß ich auch sehen, und wegen des Sohnes ist mir nun seine Mutter, und auch seine Großmutter lieb und theuer.

So geht es uns katholischen Christen mit unserm Herrn Jesu Christo. — Nicht nur seine Person allein, welcher Ehre und Anbetung gebührt, dessen Namen zu nennen ich mit meiner Sünderlippe nicht werth bin, ist uns ehrwürdig. — Wegen seiner ist uns alles lieb, was ihn angeht und ihm nahe ist. Deßwegen ist uns Maria seine Mutter vorzüglich lieb — weil sie aus tausenden auserwählt ward, seine Mutter zu seyn. Deßwegen erinnern wir uns auch heute der Mutter Mariä, weil diese im Geschlechtsregister unsers Herrn so nahe bey ihm ist u. s. w. Ferners, wenn wir bedenken, wie Gottesfürchtig und unschuldsvoll Maria gewesen, so fällt uns ganz natürlich ein, daß sie eine fromme Mutter muß gehabt haben — die Mutter muß ihrer Tochter also eine gute Erziehung gegeben haben. — Eine unschuldvolle Tochter ist die Ehre der Mutter. — —

Der heutige Tag wird also für uns ein gesegneter Tag seyn, wenn wir aufgemuntert werden, für die Gottgefällige Erziehung der Jugend zu sorgen — und

diese

Diese Pflicht geht nicht nur Aeltern, Lehrer, Lehrerinnen — alle Menschen geht sie an. Alle Menschen sollen dazu beytragen, daß die unschuldige Jugend durch Wort und Beyspiel gebildet werde. Auf diese Weise werden wir auch durch diesen Festtag Jesu Christo näher kommen... Ich behaupte nun:

I. Jeder erwachsene Mensch, der unter Menschen lebt, kann etwas zur guten Erziehung der Jugend beytragen. —

* Durch Lehre, Beyspiel, Warnung.

II. Jeder hat die Pflicht, dazu beyzutragen.

99.

Sind die Materialien gefunden, so kommt es darauf an, daß die brauchbaren gewählet und geordnet werden. Also

Dritter Abschnitt:

von Auswahl; Ordnung der gefundenen Predigtmaterialien.

100.

Die weise Auswahl der Predigtmaterialien kennt keine andere Gesetze als:

Jedes Predigtmateriale sey

I. wahr,
II. klar,

III.

III. zur Beleuchtung, Erweisung, Ausführung, Anwendung ꝛc. des Thema's brauchbar,

IV. einer Verbindung fähig mit den übrigen Predigtmaterialien,

V. in Vereinigung mit den übrigen nicht überladend den Kopf des Zuhörers,

VI. und zweckmässig, nach allen Bedürfnissen, Umständen des Zuhörers.

* Dieß von der Auswahl, itzt von der Ordnung.

101.

Erstes Gesetz: Die Ordnung sey natürlich, d. h. was klar macht, voraus; was erst klar wird, nach dem, was klar macht: jedes an seine Stelle, das Bild zur Sache, deren Bild es ist, den Schluß zum Satze, dessen Schluß er ist, der Nebenbegriff zum Hauptbegriff. — Dieses Gesetz der Ordnung in der Abhandlung ist eben das Gesetz der Ordnung in dem, was man Abtheilung nennet. Natürlich ist z. B. der Vortrag über das Evangelium vom Samen: Ich will euch zuerst sagen, wie's dem Samen ergeht in verschiedenen Erdreichen, und hernach, wie's dem Worte Gottes ergeht in mancherley Gemüthern.

102.

Zweytes Gesetz: die Ordnung sey leichtbehältlich; denn die Ordnung ist da, um alle Gedanken leicht behältlich zu machen. Wenn also das, was alles übrige leicht behältlich machen soll, selbst schwer begreiflich, oder wenigst schwer behältlich ist, so ist aller

Zweck

Zweck der Ordnung dahin. Nur durch Versuche kann diese Gabe, die leichtbehältlichste Ordnung seinen Gedanken zu verschaffen, erworben werden. Leitchbehältlich z. B. sind die zwey Gedanken: Wenn du den Bruder nicht lieb hast, so kannst du deinen Gott nicht lieben, wie du sollst, und wenn du Gott nicht lieb hast, so kannst du deinen Bruder nicht lieb haben, wie du sollst.

103.

Drites Gesetz: die Ordnung sey erinnernd an das viele Wichtige, das gesagt werden soll. Erinnernd ist z. B. das paar Fragen: Was denkt der Fromme beym Anblick der Morgenröthe, was denkt er beym Abendsterne?

104.

Viertes Gesetz: die Ordnung sey so einfach wie mbglich. Einfach ist z. B. die Ordnung eines Vortrages über die Worte: Glaube an Jesum Christum: was heißt glauben, was heißt an Jesum Christum glauben?

105.

Fünftes Gesetz: die Ordnung fliesse aus der Sache, statt daß du den Inhalt drehest nach einem bestimmten Ideal von Ordnung. Oft liegt die Theilung schon im Texte, er bietet sie an, und man müßte sehr eigensinnig seyn, wenn man dieß Angebot von der Hand weisen wollte. Wenn z. B. der Text sagt: Jedermann sey schnell zum Hören und langsam zum Reden, so thut der Prediger wohl daran, wenn

er mit dem Text einerley sagt: Seyd schnell zum Hören, seyd langsam zu Reden.

106.

Wer also nur zu nützen, nicht zu glänzen sucht, dem ist es gleich, ob aus seinem Ganzen zwey, oder drey, oder vier oder gar keine Theile herausspringen. Wenn das Herz spricht, so hat der Verstand nicht Musse, das Theilmesser nach der Schule zu führen.

107.

Fodern, daß der Prediger lauter divisions adæquatas mache, ist vielleicht nicht wider den Aristoteles, aber gewiß gegen den Geist des Predigtamtes. Auch da gilt's wieder, was Paulus sagte: Wo der Herr, da Freyheit.

108.

Die Geschichtpredigten leiden **mancherley Formen** in der Ordnung; denn

1. entweder kann ich die Geschichte in einem fort erzählen, und nur bey jedem erheblichen Fragmentchen einige passende Anmerkungen einstreuen.

* Nach dieser Form ist die Predigt über die Leiden des heil. Polikarpus, oder von der Kraft des Christenthums eingerichtet. —

2. Oder man kann die ganze Geschichte in mehrere grössere Theile zerlegen, und jedem Theile die passenden Anmerkungen beyfügen.

* Nach dieser Form sind besonders die Predigt über das Buch Ruth, und die sechs Predigten über das Buch Tobias abgefaßt.

3. Oder man kann den Geist der Geschichte als ein Beleg einer grossen wichtigen Wahrheit ansehen, diese Wahrheit umständlich beweisen, und dann die Geschichte als einen Nachbeweis, als einen Beweis der Anschauung nachfolgen lassen, und mit einer Nutzanwendung schliessen.

* Diese Form halte ich für die brauchbarere in so genannten Lob- und Ehrenpredigten. — So bewies ich in der Predigt am Festtage des heil. Bernards:

I. Daß ein thätiges Vertrauen auf die Fürsehung die wahre Gröffe des Menschen ausmache. — Sieh die grosse, wichtige Wahrheit: auf Gott trauen und Gutes thun.

II. Daß Bernard ein thätiges Vertrauen auf die Fürsehung geäussert.

Sieh da das Beleg der Wahrheit aus der Geschichte!

III. Daß jeder Mensch in seiner Lage groß seyn kann, wenn er es am thätigen Vertrauen nicht fehlen läßt. Die Nutzanwendung!

4. Oder man kann die Vortheile irgend einer Sache näher bestimmen, und jeden dieser Vortheile aus der Lebensgeschichte des Heiligen zu erweisen suchen. —

* Nach dieser Form ward die Predigt am Festtage des heiligen Benedikts bearbeitet. Ich bestimmte die

Vortheile für das Christenthum aus den zuverläßigern Lebensbeschreibungen der Heiligen, und brachte bey Erklärung jedes solchen Vortheiles einen Zug aus der Lebensgeschichte des heil. Benedikts an.

5. Oder man kann die Begebenheit ununterbrochen vortragen, und dann nach dieser Erzählung Anmerkungen über die Begebenheit beyfügen.

* Diese Form halte ich für die beste in Behandlung der neutestamentischen Geschichte. —

6. Oder man kann eine wichtige, aber schon sehr bekannte Geschichte in eine Parabel einkleiden. —

* So kleidete ich im Jahr 1785 die ganze Geschichte Jesu in eine Parabel ein, da ich von der Vorbereitung zur heil. Communion predigte.

7. Oder man kann eine biblische Geschichte versweise erklären, und mit passenden Bemerkungen begleiten.

* Sieh den vorangehenden Versuch über die Auferweckungsgeschichte Lazarus.

109.

Die freye Predigtmanier, in der eine oder mehrere Schriftstellen, ganz oder theilweise erkläret, und zur Belehrung, Besserung, Beruhigung ꝛc. ꝛc. der Zuhörer angewandt werden, gränzt an das, was die alten Homilie nannten.

110.

Vorzüge der Homilie: a. sie bringt die Bibel unter das Volk; b. sie weckt Nachdenken über den Inhalt

halt der Schrift; c. sie wehrt dem Einförmigen unserer Kanzelvorträge; d. sie ist dem Freyheitssinne des christlichen Lehrers am meisten angemessen.

111.

Wiederholung der wichtigsten Regel:

An keine dieser Regeln muß man sich sklavisch binden. Ueberall muß man die Begebenheit, den Zweck des Vortrages, das Publikum, das man vor sich hat, seine Kraft und Muße um Rathe fragen.

112.

Sind aus den Predigtmaterialien die Gedanken gewählet, und geordnet, so müssen sie auch gehörig ausgearbeitet werden. Also

Vierter Abschnitt:

von Ausarbeitung der Predigtmaterialien.

113.

Die wahre Beredsamkeit, die sich in Ausarbeitung der Predigtmaterialien zeigen kann, ist ungezwungene Mittheilung heller Gedanken, und unaffektirter Ausguß des Herzens zum Besten der Zuhörer.

114.

Daher I. die zwey Hauptgesetze aller Beredsamkeit: Um zu überzeugen sey du überzeugt, um zu rühren sey du gerührt.

115.

Daher II. die wahre Beredsamkeit nichts anders ist, als die Begeisterung der Seele durch Helle der Gedanken und Wärme der Empfindungen — zur Mittheilung derselben.

116.

Daher III. diejenigen nichts von wahrer Beredsamkeit inne haben, die entweder nur aus Zwange den Kopf anstrengen, um etwas sagen zu können, oder nicht einmal den Kopf anstrengen, sondern nur fremde Gedanken und Empfindungen heruntersagen.

117.

Daher IV. die wahre Beredsamkeit keiner Regeln, und keiner Kennzeichen bedarf. Wo Feuer ist, da zeigt sichs, daß Feuer da sey: man darf es dem Feuer nicht erst sagen, daß es brennen sollte, noch den Leuten, daß dieß da, was brennt, Feuer sey.

118.

Deßungeachtet giebt es einige Regeln, nach denen das Wahre der Beredsamkeit von dem Falschen kann unterschieden werden:

Es giebt Regeln, nach denen der ungeübte Sprecher kann und soll geübet werden.

119.

Bey Ausführung der gesammelten Predigtmaterialien kommt es zunächst darauf an,

I. daß

1. daß viele einzele Gedanken und Empfindungen herbeygeschaft werden, um die grossen Ideen, die man bereits gesammelt, auszuführen,

2. daß diese einzelen Gedanken, und Empfindungen miteinander verbunden,

3. daß sie in Sprache gekleidet werden.

I.

Von Herbeyschaffung einzeler Gedanken, die einen andern a. erklären, b. beweisen, c. wichtig machen, d. in der Anwendbarkeit, oder wirklichen Anwendung zeigen. —

120.

Einzele hiehergehörende Gedanken sind alle, welche einen andern wahren, nachdenkenswerthen Gedanken erklären.

Erklärende Gedanken geben

1.) Wortforschungen:

Standhaft ist der, welcher Stand hält, festes Fusses stehen bleibt.

Mäßig ist der, welcher in allen Dingen das recht Maaß hält.

Leidenschaft nennt man's, weil z. B. der Zornige leidet, leidet an Leib und Seele u. s. f.

2.) Zergliederungen:

Was heißt denn Bitten?

Bitten heißt elend seyn, und empfinden, daß man's ist, und sich um einen Retter umsehen, und ihm's

zutrauen, daß er helfen werde, und könne, und ihm sagen: Hilf.

3.) Beyspiele:

Den Nächsten lieben heißt den Bewohnern eines abgebrannten Dorfes geben, was sie brauchen, und wir geben können, Brod, Geld, Fleisch, Bier, Schuhe, Handwerkszeuge, Löffel, Schüssel, Kasten u. s. f.

4.) Bilder:

Was nützt es dich, eine an der Wand gemalte Sonne zu haben, sie leuchtet nicht und wärmet nicht. So nützt es dir nichts, schön von der Tugend schwätzen, und nichts gutes empfinden und nichts gutes thun. Denn dein Geschwätz erleuchtet und erwärmet nicht.

5.) Umstände:

Es ist gewiß, daß Christus gestorben.

Er hieng mehrere Stunden am Kreutze — nachdem er durch vorhergegangene Leiden entkräftet war. Er ließ sein Haupt sinken. Er ward genau besichtiget von den Soldaten, die bestimmt waren, den drey Gekreuzigten die Beine zu brechen. Er ward ins Grab gelegt. Er lag mehrere Tage im Grabe.

6.) Vorangehendes, begleitendes und nachfolgendes:

Was ist an der Sünde?

Sie schmeichelt vor dem Genusse als eine falsche Freundinn. Du willigest ein unter Ahndung deines

Ge-

Gewissens. Sie klagt dich an, nach dem Genusse, u. s. f. Sie foltert dich, bis du Busse gethan. —

7.) Ursache, Wirkung:

Was ist an dem Neid, das dir gefällt?

Er entsteht aus Stolz, aus Verlangen groß zu seyn, und macht dich recht klein.

8.) Gegensätze.

Wie urtheilt der Mensch am Sterbebette so ganz anders, als in den Tagen der Gesundheit, der Freude! Das ist nur eine geringe Sünde, sagt der Gesunde. Nichts ist gering, was Gottes Beyfall entzieht, sagt der Sterbende. Ich thue, was andere thun, die auch fromm sind, sagt der Gesunde. Es stirbt kein anderer für mich, es verantwortet sich kein anderer für mich, denkt der Sterbende.

121.

Die beweisenden Gedanken werden hergeholet

1.) aus Erfahrung.

Wann hat je das menschliche Herz Ruhe und Friede anderswo, als im Vertrauen auf Gott, und in Thätigkeit nach dessen Willen gefunden?

Gestehe es dir, du Sklave der Rachsucht u. s. f.

2.) Aus der Analogie.

Hältst du den für einen treuen Knecht, der schläft, wo er wachen, trinkt, wo er arbeiten, und murret, wo

er gehorsamen soll? Und dich hältst du für einen Verehrer Gottes, ungeachtet du so träge beym Arbeiten, so mürrisch im Leiden, so schläfrig beym Gebete bist?..

3.) Aus dem gesunden Menschenverstande.

Was gefällt dir besser, wenn Freunde sich umarmen, oder Brüder sich entzweyen?

Was findest du edler, das erlittene Unrecht vergessen, oder mit Unrecht vergelten?

Was hältst du für schöner, deinen Mantel theilen mit dem Nackten, oder einen fremden Mantel stehlen, um nicht arbeiten zu dürfen? —

4.) Aus entwickelten Vernunftbegriffen.

[In Predigten vor Gelehrten, wenigst geübten.

5.) Aus göttlicher Auktorität:

Gott verheißt Unsterblichkeit: Er wird sie also auch geben.

Gott offenbaret sich als Vater: Er wird also auch Vater seyn.

Gott liebt seine Kirche: Er wird sich also unser erbarmen.

6.) Aus den Zeugnissen der Kirchenväter, in so ferne sie uns den Sinn der allgemeinen Kirche von irgend einer Lehre darstellen; denn non ex personis probamus fidem, sed ex fide personas.

Tertull.

122.

Unter wichtig machenden Gedanken verstehe ich jene, die

1) alle oder mehrere Wahrheiten darstellen, deren Erkenntnißgrund in jener wichtig zu machenden Wahrheit liegt. Z. B.

Wenn du an eine höchste Güte, Macht, und Weisheit glaubest, so glaubest du eben darum an die Unsterblichkeit; denn der gute, weise, mächtige Schöpfer will, und kann, und wird sein Ebenbild nicht modern lassen; glaubest eben darum an eine Fürsehung, die uns alles Böse zum Guten leiten kann; glaubest eben darum an eine Gerechtigkeit Gottes, die der Barmherzigkeit, und an eine Barmherzigkeit, die der Gerechtigkeit nicht zu nahe tritt, u. s. f.

* Denn wichtig ist jene Wahrheit, die uns zur Erkenntniß vieler andern Wahrheiten bringen kann.

2.) die die grossen Folgen, die mit irgend einer als wichtig darzustellenden Handlung verbunden sind, ins Licht setzen.

Z. B. die Demuth macht dich inwendig ruhig und heiter — von aussen bescheiden, nachgebend, sanft, mild — erwirbt dir den Beyfall der Guten, und selbst die Hochachtung der bösen Menschen, vor allen aber die Gnade Gottes, u. s. f.

* Denn wichtig ist jene Handlung, die sich durch

so wohlthätige Folgen dem Verstande und dem Herzen der Menschen empfiehlt.

3.) die alle die Thorheiten, Ungereimtheiten, üblen Folgen, die aus dem Gegentheil entstehen, kennbar machen.

Z. B. Wenn du an diese Wahrheit, daß es ein höchstes Wesen giebt, nicht glaubst, so ist dir die Welt und du selbst das unauflöslichste Räthsel, so fehlt dir Kraft zur reinsten Tugend, Trost in den heissen Stunden des Lebens, und die labende Hoffnung am Rande des Grabes. Oder: wenn du dem Stolz eine Herrschaft in deinem Herzen erlaubest, so hast du einen unbändigen Tyrann in dir, der dich foltert ohne Ende in dem Innern, und in einem ewigen Wirbel von Selbstanbetung und Heucheley umhertreibt u. s. f.

* Denn wichtig ist jene Wahrheit, deren Nichtglaube — dich zum Thoren, jene Handlung, deren Nichthun dich zum elendesten Menschen macht.

123.

Gedanken, die einen andern Gedanken in seiner Anwendbarkeit, oder in der wirklichen Anwendung zeigen, sind jene, die

1.) die Fälle nennen, wo irgend ein grosser Gedanke gute Dienste thun kann;

2.) die Zweifel nennen, die der nämliche grosse Gedanke heben kann;

3.) die äusserlichen Hindernisse edler Handlungen nennen, welche der nämliche grosse Gedanke wegräumen kann;

4.) die

4.) die Selbstbetrüge und Leidenschaften nennen, welche der nämliche grosse Gedanke aufdecken, und besiegen helfen kann;

5.) die Handgriffe nennen, wodurch der nämliche grosse Gedanke in Thätigkeit gebracht werden kann.

II.

Von der Verknüpfung einzeler Gedanken untereinander.

124.

Der Ideengang ist dreyfach, entweder nach den Gesetzen der Phantasie, oder nach den Gesetzen der Vernunft, oder nach beyden zugleich.

125.

Der Gesetze der Phantasie sind drey:

Das Gesetz der Aehnlichkeit, der Simultaneität, der Succession.

Ich kann diese drey Consociationsgesetze der Ideen so ausdrücken:

„Wenn Ideen Dinge vorstellen, die einander ähnlich sind, oder solche, die miteinander, beyeinander, nebeneinander existiren, oder solche, die nacheinander folgen, so weckt eine Idee die andere auf. —

126.

Das Gesetz der Vernunft ist das Gesetz von Ursachen und Wirkungen, von Mittel und Zweck.

Dieses

Dieses Gesetz lässet sich so ausdrücken:

Die Vernunft ordnet ihre Ideen als Mittel, streng nach dem Zwecke, und nach ihrer innerlichen Schicklichkeit zum Zwecke.

127.

Der Ideengang der Vernunft kann dem Prediger nie zu sehr empfohlen, und darf in seiner Arbeit nie vermisset werden. Denn er muß ordnen alle Ideen nach dem Zwecke zu erklären, zu beweisen, zu rühren, wichtig zu machen, u. s. f.

128.

Der Ideengang der Phantasie muß durchaus dem Ideengange der Vernunft untergeordnet werden; denn die Vernunft schreibt vor, welches Bild vor andern, welche ähnliche Idee vor andern soll adoptirt; wo angefangen und abgeschnitten; wo von einem der Uebergang zum andern gemacht werden soll. Die Vernunft wachet, daß die Predigt nie Spiel des Witzes und die Empfindung nie Unsinn werde.

129.

Deßungeachtet kann man behaupten,

1.) daß der Ideengang der Phantasie mehr bey Beschreibungen und bey Empfindungen,

2.) daß der Ideengang der Vernunft mehr bey Erklärungen und Erweisungen sichtbar sey.

130.

In so ferne in irgend einem Vortrage die Bilder der Phantasie von der Vernunft geordnet, und die Begriffe der Vernunft von der Phantasie versinnlichet werden, nenne ichs vermischten oder harmonirenden Ideengang der Vernunft und der Phantasie.

131.

Es bedarf keines Beweises, daß der vermischte Ideengang bey einer Predigt der rechte, eigentliche Ideengang sey.

132.

Wenn die Predigten mit Rücksicht auf diese Vorschrift gelesen und geprüfet werden, so wird man die Fehler gegen die Verknüpfung der Ideen ohne Mühe bestimmen können, die in denselben vorkommen.

* Uebungen in dieser Prüfung werden in den öffentl. Vorlesungen angestellt.

III.

Von Einkleidung der Gedanken in Sprache.

133.

Hier kenne ich nur zwey Regeln.

Erste Regel: Rede die Sprache der Erbauung, die Sprache deines Zweckes.

134.

Analysis dieser Regel.

1. Also nicht die Sprache des philosophischen Untersuchungsgeistes, der mit kalten Subtilitäten tauben Wänden predigt.

2. Also nicht die Sprache des lustigen Kopfes, der Satyren schreibt.

3. Also nicht die Sprache des Civilredners, der unbekümmert um Wahrheit, nur immer das Interesse seines Prinzipals im Auge hat.

4. Also nicht die Sprache des politischen Kannengiessers, der die Angelegenheit der Staaten zu seinem Thema macht.

5.) Also nicht die Sprache des Hofschranzen, der den Grossen schmeichelt, und die Kleinen drücket.

6. Also nicht die Sprache des Zahnarztes, der durch Kurzweil, Mimik seine kranken Zuhörer unterhält.

7. Also nicht die Sprache des Schmähgeistes, der lästert, wo er schweigen, und laut tadelt, wo er zum stillen Sinn ermuntern sollte.

135.

Zweyte Regel: Rede nicht **deine** Sprache, sondern die Sprache **deiner** Zuhörer.

Als philosophischer Redner darfst du allerdings die **deine** reden, aber nicht als Volkslehrer.

Man muß die Vorschrift so verstehen: Rede, daß du von deinen Zuhörern verstanden wirst: nicht so:

Bediene dich aller pöbelhaften Ausdrücke deiner Zuhörer.

136.

Analysis dieser Regel.

1. Deine Zuhörer reden nicht in langen Perioden: also auch du nicht.

2. Deine Zuhörer reden nicht, wie ein ästhetischer Salbader: also auch du nicht. —

3. Deine Zuhörer reden nicht latein, sondern deutsch, und gemein deutsch: also auch du.

4. Deine Zuhörer (aus Schwaben, Bayern, Tyrol) reden [bis daher] kein sächsisch deutsch: also auch du nicht.

* Doch ohne Mißverstand, als müsse man die gröbere Aussprache nachmachen. Rede so rein, als es deine Zuhörer ertragen.

5. Deine Zuhörer reden keine schulgerechten Syllogismen: also auch du nicht.

6. Deine Zuhörer reden nicht ontologisch abstrakt, sondern sinnlich, und in Concreto: also auch du.

137.

Dieser Unterricht könnte allerdings für angehende Prediger hinlänglich seyn, wenn sie vor geübten, Denkenden zu reden hätten. Allein die meisten sind bestimmt, Volkslehrer zu seyn. Ein besonderer Unterricht von „Popularität„ gehört als ein wesentlich Stück zur Bildung angehender Prediger. Also:

Fünfter Abschnitt:

von der Popularität in Predigten.

138.

Zurückweisung auf den Begriff von Popularität.

Popularität ist der Inbegriff aller Vollkommenheiten eines Vortrages, die ihn dem Volke durchaus angemessen machen — angemessen der Denk- Gedächtniß- Einbildungs- und Willens-Kraft des Volkes. (§. 5.)

139.

Unterschied zwischen einem mehr philosophischen und einem mehr populären Vortrage.

Es ist ein fühlbarer Unterschied zwischen einem Vortrage, der für Denkende schön, trefflich ist, und zwischen einem andern, der für die meisten klar, behältlich, rührend, anwendbar ist.

Jener hat, wie jeder leicht bemerken kann, mehr

1. abstrakte Begriffe,
2. gedrängte Sätze,
3. präcise und unabgenützte Ausdrücke,
4. allgemeine Wahrheiten.

Dieser hat

1. gemeinere Ausdrücke,
2. kürzere und leicht auseinander fallende Sätze,

3. Ein-

3. Einzelheiten,
4. Versinnlichungen.

140.

Es kann also I. die nämliche Rede nach dem ästhetischen und Philosophischen Maaßstabe vollkommen, und zugleich für das Volk äusserst unvollkommen seyn.

Es kann also II. was im Orte A populär genug wäre, im Orte B. unpopulär seyn.

141.

Um uns den Unterschied zwischen einem philosophisch- und ästhetisch vollkommenen, und zwischen einem populären Vortrage noch fühlbarer zu machen, dürfen wir nur irgend eine meisterhafte Predigt von Spalding zergliedern, und sie in eine populäre, das heißt, für unser Volk faßliche, behältliche, rührende, anwendbare Predigt umarbeiten.

Ich wähle kürzehalber nur die Abhandlung des Satzes: Gott kennt uns, und begleite sie mit Anmerkungen. Es wird anschaulich werden, daß die Rede als eine Rede für Denkende, das ist, was sie seyn sollte. Aber die nämliche Rede, vor unserm Volke gehalten, würde an Unschicklichkeit ihres Gleichen suchen.

142.

Beyspiel eines philosophischen (*) Vortrags.

Ich weis, mein Gott, daß du das Herz prü-

(*) Ich verstehe hier den philosophischen Kirchenkanzelvortrag, nicht den philosophischen Schulkanzelvortrag.

fest, und Aufrichtigkeit ist dir Angenehm. I. Chron. XXX. 17.

Gott kennt uns ganz.

Gott kennt uns ganz. Ich weis, mein Gott, daß du das Herz prüfest. Welch eine grosse Wahrheit, wenn sie recht bedacht wird! Nicht allein die Handlungen, die wir (1.) in der Finsterniß zu verhüllen, und und vor aller Welt zu verbergen wissen, sind dennoch ihm offenbar; sondern auch den innersten Grund unsers Gemüthes durchdringet sein allsehendes Auge, und urtheilet untrüglich (2.), wie es damit beschaffen ist.

Das kann freylich demjenigen nicht schwer seyn, der selbst den Seelen der Menschen ihr Wesen gegeben hat, durch dessen Kraft sie noch bestehen, dem also auch nicht die kleinste Triebfeder (3.) verdeckt seyn kann, wodurch die Wirkungen derselben hervorgebracht werden.

Eben auch hierinn besteht ein unendlicher Vorzug des ewigen Urhebers aller Dinge vor seinen Geschöpfen. Die Menschen sehen was vor Augen ist; aber der Herr sieht das Herz an; und das durch einen unmittelbaren Blick (4.) in die eigentliche innerste Quelle der Gedanken.

1. Dieß ist Ton der Abhandlung, Ton der männlichen Belehrungsart.

2. Ein philosophischer Ausdruck — aber doch nicht fern von Popularität.

3. Kraft, Wirkung, Triebfeder — ontologische Ausdrücke, für das Volk zu gelehrt, wenn sie nicht durch Nachkommendes oder Vorangehendes faßlicher werden.

4. Scientifisch gesagt.

ken. Dieß ist ganz etwas anders, als unsre Kenntniß des menschlichen Herzens, welche sich nur auf Vermuthungen und Schlüsse aus den äusserlichen, in die Augen fallenden Anzeigen gründet, welche zwar durch Scharfsichtigkeit und Erfahrung oft sehr weit gebracht wird, aber doch noch immer der Ungewißheit und der Möglichkeit eines Irrthums unterworfen bleibt. (5.) Er hingegen, dessen ganze Erkenntnißart (6.) nothwendig über die beste Einsicht einer Kreatur so unendlich erhaben ist, hat das Vorrecht, geradezu in die menschlichen Seelen zu sehen, wie sie da beschaffen sind. Du allein, kann Salomo mit Recht sagen, kennest das Herz aller Kinder der Menschen.

5. lauter Abstracta und noch dazu aus der tiefern Seelenlehre.

6. Ein Kunstwort.

Gott prüfet das Herz, und sieht, ob die innerlichen Gesinnungen auch mit den äusserlichen guten Bezeugungen übereinstimmen. Wenn wir ihm öffentlich die Opfer unsrer Verehrung darbringen, wenn wir unsern Dank, unsre Unterwürfigkeit, unser Vertrauen mit dem Munde gegen ihn zu erkennen geben, so weis er es gewiß, ob diese Empfindungen wirklich so in der Seele wohnen, ob wir in der That die Gröse und Güte unsers ewigen Schöpfers

und Vaters zu der Zeit recht fühlen; oder ob die ganze Bezeugung nur das Werk der hergebrachten Gewohnheit, vielleicht gar das Werk der Heucheley und der Verstellung ist, um uns vor andern einen Schein von Gottesfurcht zu geben, die dem Gemüthe selbst fremd genug seyn mag. (7.)

7. Gehäufte Abstracta, längere Sätze. Klassische Wendungen.

Wenn wir Tugenden ausüben, wenn wir mit Handlungen der Großmuth, der Gerechtigkeit, des Mitleids, der Selbstverleugnung, der Bescheidenheit die Augen anderer auf uns ziehen, (8.) so weis er es sicher, ob das die wirklichen Gesinnungen unsers Herzens sind, oder ob wir nur unsere Rechnung dabey finden, bey andern Menschen eine gute Meynnug von unserer Rechtschaffenheit zu erwecken. So hoch es auch von manchen durch angestrengte Aufmerksamkeit und anhaltende Uebung in der Kunst mag gebracht werden, seinen verstellten und erzwungenen Thaten ein gewisses Ansehen des Natürlichen und der Wahrheit zu geben, (9.) und so viel er sich auf diese vermeynte Art der Klugheit zu Gute thun mag, so unterscheidet sich doch

8. Wieder lauter Abstracta und gehäufte Genitiven.

9. Gedrängte Sprache.

[So hoch es auch] durch Aufmerksamkeit und Uebung in der Kunst gebracht wird, [Wie? Worinn?

doch vor dem, der die Herzen ergründet, das Wahre und Falsche viel zu merklich, als daß er nicht unter der noch so scheinbaren Decke den verstellten Tugendhaften in seiner ganzen elenden Blösse sehen sollte.

Gott prüfet das Herz, und also sieht er auch, ob der Mensch das, was er für seine Absicht erkennet, auch wirklich mit dem Ernst und mit der Treue suche, als dazu gehöret. Es giebt nämlich eine gewisse Falschheit in der menschlichen Seele, die noch ganz etwas anders ist, als die eigentliche Verstellung oder die Annehmung eines guten Scheins, mit dem der Grund des Gemüthes nicht übereinkommt (10.). Wir sehen oft, wie wir seyn sollten. Wir sehen unsern Zweck, unsere Verbindlichkeit in Ansehung Gottes und des Gewissens. Wir müssen es uns selbst sagen: dieses ist schlechterdings recht; und wir wollen uns doch nicht mit einer gänzlichen Entschlossenheit dem (11.) unterwerfen. Das Licht der Ueberzeugung ist da; es dringt zum Theil helle — genug in unser Herz; und wenn

seinen Vorstellungen und erzwungenen Thaten | Wem?
ein gewisses Ansehen des Natürlichen und der Wahrheit zu geben. | Was? Wessen?

Je mehrere Wie, Worinn, Wem, Was, Wessen in Einem nicht unmässigen Satze vorkommen, desto gedrängter ist die Sprache.

10. Ein Fragment aus der sublimsten Seelenlehre.

11. Dem — ohne Substantiv — Es ist zu schnell ausgesprochen, als daß es vom Volke nicht sollte

wir es auch gleich nur von ferne erblicken, so merken wir doch schon so viel, daß, wenn wir die Sache recht genau und auf den Grund untersuchen wollten, wir würden gestehen müssen, daß nach aller Vernunft und Rechtmäßigkeit nichts anders zu thun sey, als dieser Ueberzeugung zu folgen. Das müßte also unsre Gesinnung, das müßte unser Verhalten seyn; eine solche Art zu denken und zu handeln müßte durchaus, und ohne Ausnahme bey uns herrschen. Aber da zeiget sich nur gar zu oft das verborgene Falsche in dem menschlichen Herzen. Diesem klaren und eindringenden Lichte der Wahrheit wollen wir gar zu gerne ausweichen, um ihm nicht unsre übrigen geliebten Neigungen und Absichten aufopfern (12.) zu dürfen. Wir fühlen heimlich die ungemächlichkeit, die Pein des Widerspruches in unsrer Seele, (13.) daß wir nicht gerade hin und ganz so seyn wollen, wie wir doch empfinden, daß wir seyn sollten. Darum ziehen wir lieber mit allem Fleiß unsre Aufmerksamkeit davon ab; darum denken wir mühsam auf die Ausflüchte und Entschuldigungen, um damit (14.), diese halbe verstümmelte Gewissenhaftigkeit zu rechtfertigen; darum bereden, wir uns so gut, als wir kön-

überhöret werden.

12. Demlichte ausweichen, um ihm nicht unsre Neigungen aufopfern zu dürfen — die Vorstellung ist sublim = bildlich, und die Zusammenschlingung zweyer Sätze fein.

13. Wie fein für eine feinfühlende Seele?

14. Eine angenehme Kürze für ein feines Ohr.

können, daß das schwache Bestreben, daß ein geringer, schläfriger Fleiß im Guten schon hinlänglich, und vor Gott gültig genug sey.

Diese innerliche Untreue gegen die Wahrheit, da wir uns gegen die uneingeschränkte Herrschaft derselben innerlich sträuben, (15.) da wir uns nicht so schlechthin und ganz von dem wollen leiten lassen, was die Ueberzeugung und das Gewissen sagt, diese geheime Unredlichkeit kann eigentlich kein Mensch an uns alynden, und beurtheilen; sondern das kann nur der, der das Herz prüfet. Er kennet den, der auf solche Art dem Lichte widerstrebet und ihm auszuweichen suchet; Er kennet auch den, der Wahrheit und Recht bey sich über alles gelten läßt, und demselben treulich folget. Und da es hierinn so verschiedene Stuffen (16.) giebt, da der eine mehr Erkenntniß, stärkere Bewegungsgründe, lebhaftere Eindrücke bey einer und derselben Sache haben kann als der andere; so weis auch der Erforscher der Herzen ganz genau, wer mehr Widerstand (17.) gegen die ihm einleuchtende Ueberzeugung beweiset, und sich also dadurch soviel strafbarer macht. Nie-

15. Die Untreue gegen Wahrheit, da ... Hell genug für hellsehende Augen.

16. Wie tief aus dem Grunde der Seele herausgeschrieben? Aber welch ein geübter Sinn gehört dazu, diese Gradation zu verstehen?

17 Widerstand gegen einleuchtende Ueberzeugung — scharf bezeichnet für das Aug des Psychologen.

mals wird also einem Menschen hierinn mehr zur Rechnung gebracht, niemals wird Schuld oder Unschuld anders bey ihm abgewogen, als gerade so, wie es die Wahrheit und am Ende der Ausspruch seines eignen Gewissens mit sich bringt.

So sind wir also in aller Absicht dem Allwissenden offenbar. Er unterscheidet den guten Menschen von dem Bösen nicht bloß nach seinen äusserlichen Handlungen, sondern nach dem eigentlichen Grunde des Herzens, als worauf hauptsächlich der Werth oder Unwerth des ganzen Menschen ankommt. Er sieht die innerliche Treue oder Untreue, die Bereitwilligkeit oder das Widerstreben gegen die Ueberzeugung im Gewissen, und zwar eines jeden nach seinem grössern oder geringern Maasse (18.), und so beurtheilet er einen jeden mit der genauesten Richtigkeit, wie er beschaffen ist.

18. Eine logische Bestimmung, die dem philosophischen Vortrage nicht fehlen darf.

143.

Der nämliche Inhalt populär vorgetragen.

Gott kennt uns ganz.

Mensch! Gott sieht dich (1.), wie du bist. Nicht nur die Schandthat, die

1. Mensch! dieser Ton ist Ton der Anrede, und nicht der Abhandlung.

die du im finsterſten Winkel (2.) begangen, hat Er geſehen. Er ſieht dir tief ins Herz hinein, hinein ins Innerſte ſchaut ſein Auge. (3.) Schon die Begierde, den erſten Gedanken dieſe Schandthat zu begehen, ſah Er weit deutlicher, als du am hellen Mittage (4.) das Pechſchwarze vom Schneeweiſſen unterſcheideſt.

2. Vereinzelet.

3. Kurze Sätze, die das Nämliche nur anders ſagen.

4. Verſinnlichet.

Er hat ja deine Seele geſchaffen, Er wird (5.) ſie alſo wohl bis auf den Grund kennen. Soll denn der Künſtler ſein Werk nicht kennen? (6.)

5. Abgeſchnittene Sätze.

6. Verſinnlichet.

Der deine Seele erſchaffen (7.), der erhält ſie auch: ohne Ihn wäre deine Seele — nichts. Er wird alſo wohl wiſſen, was in deiner Seele vorgeht, beſſer als du es immer wiſſen kannſt. Er wird es wiſſen, wenn du es gleich ſelbſt nicht weiſſeſt. (8.)

7. Unverſchlungene, einfache Sätze.

8. Ein Gegenſatz, der das Allwiſſen Gottes ſehr erhöhet.

Gott iſt kein Menſch. Der Menſch ſieht nur, was ihm vor dem Auge liegt: Gott ſieht auch da, wo unſre Augen nicht hinreichen. Der Menſch ſieht z. B. daß der Nachbar, der eben neben ihm ſitzt, ſeine Hand bewegt: (9.) Gott ſieht dem Nachbar auch ins Herz, ſieht, warum er die Hand bewegt.

9. Vereinzelt und verſinnlicht.

Wir glauben wohl auch den Menschen zu erkennen. Wir haben acht (10.), was er rede, was er thue, wohin er gehe, wie er sich betrage. Wir vergleichen das, was er heut geredet und gethan, mit dem, was er gestern gesagt und gethan. Wir geben auf seine Geberden und sein Gesicht acht, ob er lustig oder traurig dreinsehe; wir geben acht, mit was für Leuten er umgehe, ob er gerne spiele (11.) u. d. g. Aus allem diesem vermuthen, glauben (12.) wir denn, daß der Mensch so und so beschaffen sey. Ungeachtet aller dieser Aufmerksamkeit (13.), irgend einen Menschen recht kennen zu lernen, finden wir doch gar oft, daß wir uns betrogen haben.

Ganz anders ist es mit der Erkenntniß Gottes (14.) Er hat die Seele erschaffen. Er hat sie gleichsam in seiner Hand, darf nicht erst auf Handlungen (15.) Reden, Geberden acht haben, schaut die Seele durch und durch, und kennt sie, wie sie ist, kann

10. kurze Sätze; die Substantiven vermieden; alles, so viel möglich, in Zeitwörter aufgelöset; Einzelheiten enumerirt.

11. Wieder individualisirt.

12. durch ein bekannteres Wort das unbekanntere, das unmittelbar vorausgeht, beleuchtet.

13. Noch zu abstract. Es wäre klärer, wenn es hiesse: so sehr wir nun auf einen Menschen acht haben ꝛc.

14. Noch zu dunkel. Klärer so: So nicht bey Gott: Gott weis es recht, was es um den Menschen ist, Gott kennt ihn durch und durch.

15. An sich weniger populär, aber durch das Vorhergesagte klar genug.

nichts

nichts übersehen, kann nichts anders sehen, als es ist. (16.)

Eben darum, weil Gott auch das Herz sieht, so weis er ja auch, ob wir innerlich gut seyen, wenn wir äusserlich etwas Gutes thun. Du bist z. B. in der Kirche, (17.) öffnest deinen Mund und dankest Gott mit Worten. Er weis nun genau, ob dein Herz (18.) auch mit der Zunge verstanden sey oder nicht. Er weis genau, (19.) ob du wirklich auch an Gott denkest, wenn du das Wort, Gott, aussprichst. Er weis genau, ob du wirklich eine Freude an Gott habest, wenn du niederknieest (20.) vor ihm, die Hände faltest, und ein Dankgebet hersagest. Er weis genau, ob du wirklich fromm seyst, oder dich nur fromm anstellest. Er weis genau, ob dich die Andacht (21.) des Herzens oder die Gewohnheit in die Kirche treibt. Er weis genau, ob du bloß deßwegen in die Kirche gehest, weil (22.) andere hinetngehen, oder aus innerlichem Antrieb, um dich mit deinem lieben Gott zu unterhalten. Er weis genau, ob du Ihn und seinen Willen wahrhaft lieb habest, oder nur so dergleichen thust (23.), als hättest du

16. Wiederholungen.

17. Vereinzelt und versinnlicht.

18. Gemeine, bekannte Ausdrücke.

19. Wiederholungen, kurze unverschlungene Sätze.

20. Vereinzelt und versinnlichet.

21. Zwar ein Abstraktum, aber ein schon gewohnteres.

22. Sieh! wie dieser Satz das vorgegangene Abstraktum klar, anschaulich macht.

23. Dieser Ausdruck sagt deutlicher, was oben durch das Wort, anstellest, dunkel gesagt wurde.

auch Gottesfurcht im Herzen, um für gottesfürchtig gehalten zu werden.

Wenn du dem Dürftigen ein groß Stück Brod zum Fenster hinaus reichest, (24.) oder den, der dich mit einem harten Worte beleidiget hat, recht freundlich grüssest (25.), oder die Lobsprüche, die man dir beylegt, gutmüthig auf andere hinüberschiebest (26.), oder gar zu einem Schimpfworte, das dir im Herzen wehe thut, stillschweigest (27.), als hörtest du es nicht, wenn du deinen Hausgenossen Lohn und Kost giebst, wie's recht ist (28.), wenn du dir zu gewissen Zeiten im Essen und Trinken einen Abbruch thust, um je länger je mehr über deinen Gelust Meister zu werden; so weis es Gott genau, warum du Almosen gegeben, warum du deinen Beleidiger freundlich gegrüsset, warum du die Lobsprüche nicht angenommen, warum du das Schimpfwort nicht erwiedert, warum du mit deinen Hausgenossen so mild umgegangen, warum du gefastet (29.). Er weis genau, ob du dieß alles gethan, um den Menschen zu gefallen, oder um Gott zu gefallen. Gott un-

24. Versinnlichte Handlung des Mitleids.

25. Versinnlichte Handlung der Großmuth.

26. Versinnlichte Handlung der Bescheidenheit.

27. Versinnlichte und bestimmte Handlung der Selbstverleugnung.

28. Versinnlichte Handlung der Gerechtigkeit.

29. Wiederholungen, um die Sache leichtbehältlicher zu machen.

ter-

terscheidet den Schein der Tugend von der Tugend.

Und wenn der Hoffartige seine Hoffart noch so künstlich verbergen könnte, wenn er gerade so daher gehen, gerade so reden, gerade so dareinsehen könnte, wie die Demuth selbst: (30.) Gott würde den Heuchler erkennen. Für den Blick Gottes giebts keine Larve, keine Decke, keinen Anstrich, (31.) keinen Schein.

30. Versinnlichung deß, was beyläufig Heucheley seyn möchte.

31. An sich nicht populär, wenn's durch das Vorhergegangene nicht populär wird.

Nicht nur grobe Heucheley, auch die geheimsten Falschheiten des menschlichen Herzens kennt Gott. (32.) Merket recht auf, m. L. daß ihr einmal recht wisset, wie falsch euer Herz mit euch umgehe. (33.)

32. Unpopulär, wenn's nicht das Nachkommende populär macht.

33. Immer mehr Anrede als Abhandlung.

Es giebt gewisse Augenblicke, wo das Gewissen recht deutlich zu euch sagt: Thut dieß, thut dieß nicht. (34.) Recht deutlich sagt dir zu gewissen Augenblicken z. B. dein Gewissen: Sieh, du hast einen geheimen Neid (35.) gegen deinen Nachbar, du wärest froh, wenn seine Saaten nicht so grün, seine Kinder nicht so gesund und schön wären. Das ist nun nicht recht. Du

34. Alles muß, so vielmöglich, redend seyn, wenn es vom Volke verstanden werden soll.

35. Ein bestimmter Fall, und in diesem Falle alles genannt,

muſt deinen Nachbar lieben, wie dich ſelbſt.

Wenn du nun es recht redlich mit Gott meyneſt, ſo müßteſt du ſo ſagen: Ja, Herr! (36.) ſo iſts, ich bin nicht ganz rein vom Neide; ich geſtehe es zu meiner Schande. Aber ich will rein werden. Reinige du mich Väter! Ich will mir alle Mühe geben, die geheimſten Bewegungen des Neides in mir zu bemerken und zu unterdrücken. Ich will gleich itzt und alle Tage herzlich beten, daß Gott die Saaten und Kinder meines Nachbars noch mehr ſegnen wolle. Ich will ſelbſt zu meinem Nachbar hingehen, ſo bald es ſchicklich iſt, und ihm meine Herzliche Freude über ſein geſegnetes Hauswesen und Feldweſen bezeugen.

36. Die Empfindung in Sprache aufgelöſet . . die Redlichkeit in That gezeiget.

Wenn du es aber nicht redlich mit Gott meyneſt, ſo wirſt du ſagen: Nein, ich bin nicht neidiſch, (37.) ich bin nur traurig, daß meine Saaten nicht auch ſo grün ſind, wie die ſeinen, das iſt kein Neid. Der Nachbar bildet ſich ſo vieles darauf ein, daß er ſo geſunde Kinder im Hauſe und ſo viel Geld im Kaſten habe. Dieſe ſeine Hof-

37. Die ſtumme Falſchheit des Herzens redend eingeführt. —

fahrt

fart thut mir wehe: neidisch bin ich nicht.

Du wirst schnell auf etwas anders denken (38.), und so die Stimme des Gewissens unterdrücken.

38. und handelnd.

So mit allen andern geheimen Falschheiten. Der Mensch ist gar sinnreich um sich selbst zu betrügen. Allerley falsche Grundsätze (39.): Dieß ist nicht Sünde, dieß ist nicht so weit gefehlt, dieß fodert Gott nicht von mir, es ist unmöglich dieser Versuchung zu widerstehen; in diesen Umständen läßt sichs nicht anders thun; dieser Fall ist ein ganz besonderer, dieß ist zu schwer — Allerley solche Ausflüchte weis das menschliche Herz auszusinnen, um mit geringerm Tadel (40.) des Gewissens thun zu können, was unrecht ist.

39. Alles bey seinem Namen genannt, und vereinzelet.

40. Nicht populär, wenn der darauf kommende Saz die Dunkelheit nicht habe.

Wir können die Vorwürfe des Gewissens nicht wohl leiden; wir möchten gerne gut mit dem Gewissen auskommen. Darum hätten wirs so gerne, daß das Gewissen, wenn ich so sagen darf, ein Auge zumachte, und das für erlaubt

erklärte, was wir wünschten, daß erlaubt wäre.

Nun alle diese geheimen Falschheiten, alle diese geheimen Betrüge sieht Gott. Alle die geheimen Falschheiten des Herzens legt Er auf die Wagschale; (41.) wenn er die Schwere der Sünde abwieget. Er weis genau: „Du hattest so viel Licht (42.), so viel Antrieb zum Guten. Du hattest so viel Reitze, so grosse Versuchungen zum Unrecht. Du hast wider dein Gewissen so viele, so grosse Falschheiten begangen. Du hast dem Bösen so viel, solange Widerstand gethan. Deine Sünde ist so groß.„

41. ein bekanntes Bild.

42. Alles gewogen — und doch nicht popular genug.

Es ist also Einer, der alles in die Rechnung bringt, was dem Menschen mehr oder weniger strafbar macht; Einer, der uns ganz kennet.

144.

Nachdem ich den Unterschied zwischen einem philosophischen und populären Vortrage fühlbar gemacht habe, so will ich itzt durch kürzere Beyspiele und daraus abgeleitete Regeln mancherley Eigenschaften und Stuffen des popularen Vorrrages namhaft zu machen suchen. Alles zu euerm Besten, ihr meine Freunde, die ihr mir's zutrauet, daß ich nur euer und dadurch des Volkes Beste beziele.

Muster, aus denen Regeln abgezogen werden.

145.

1. Die Sünde im Anfang und die Sünde im Wachsthum (bey Ausführung eines Malefikanten).

„Es ist ein grosser Unterschied zwischen einer Kornähre und einem ganzen Viertel Frucht. Aber wenn du die Aehre säest, und übers Jahr schneidest, so hast du vielleicht hundert, und säest du die hundert wieder, so hast du im zweyten Jahre von einer einzigen Aehre dein Viertel Frucht. Liebe Menschen! wenn der Same des Bösen in uns ist, so trägt er Frucht, und wie die einzige Aehre in Zeit und Jahren ein Viertel Frucht wird: so wird deine Sünde mit Zeit und Jahren stark und schwer in dir, o Mensch! Darum halte den Unterschied des Samenkornes und der Frucht, die du mit Vierteln missest, nicht grösser als er ist, und denke nicht, daß du nicht wegen jeder Sünde werden könnest, was itzt da ist der arme Tropf, wenn du nicht mit Mühe und Arbeit ihren Saaten in dir zu ersticken trachtest.“

(Gertrud und Lienhard II. Theil.)

Was macht diesen Vortrag populär?

1. Das Bild von der Aehre und Viertel Frucht ist schon an sich recht klar.

2. Die Aehnlichkeit zwischen der Sünde und dem Bilde wird mit gemeinen Worten gezeigt.

3. Der Anblick des armen Sünders machte die Sache erst recht anschaulich.

146.

Der Vortrag wird also populär, wenn 1. ein passend Bild gewählet, 2. die Aehnlichkeit zwischen dem Bilde und der Sache mit gemeinen Worten gezeiget, und 3. die Wahrheit durch Begebenheit, durch Umstände anschaulich gemacht wird.

147.

II. Vom Nachdenken.

„Was nützt es euch, daß ihr einen gesunden Leib habet, wenn eure Seele krank ist, das heißt, wenn ihr eure Vernunft nicht recht brauchen könnet?

Euer Pferd und euer Ochs ist noch viel stärker als ihr, und doch weis er nicht, wie er sich glücklich machen soll. Stellet einmal euren Ochsen auf ein unbewachsenes Feld, und sehet, ob er im Stande seyn wird, es zu bebauen? Oder gebt ihm für eine ganze Woche Futter in den Stall: er wird es gewiß in den ersten Tagen schon zertreten und gefressen haben ohne Vorsicht für die Zukunft. Der Mensch ist eben darum glücklicher als das Vieh, daß er nicht bloß soviel weis, als er sieht oder höret, sondern daß er noch ausser dem viele Sachen wissen kann, die er noch nicht gesehen hat,

und

und die erst zukünftig geschehen. Z. B. wenn eure Aeltern itzt das Korn aussäen, das sie hätten zu Brod machen und verzehren können, so geschieht es bloß deßwegen, weil sie wissen, daß sie dadurch noch weit mehr wieder bekommen werden, als sie ausgesäet haben. Dieß und viele Dinge mehr lehrt die Vernunft. —— Was nützt euch aber die Vernunft, wenn ihr sie nicht brauchet? Nicht mehr, als wenn ihr gar keine hättet, gerade so viel, als wenn ihr wäret wie das liebe Vieh.„
[Schlosser Sittenb. für die Kinder des Landvolks.]

148.

Was macht diesen Vortrag populär?

1. Die Bilder von dem Vieh und der Aussaat sind dem Volke klar, und familiar.

2. Die einzelen Worte sind auch klar und leichtverständlich.

3. Das Beyspiel von Aeltern macht die Sache noch klärer.

Der Vortrag wird also populär, wenn 1. die Bilder dem Zuhörer familiar, 2. die Ausdrücke leicht verständlich, 3. die Beyspiele nahe liegend und passend sind.

149.

III. Von dem Verhalten gegen die Thiere.

„Wenn ihr unbarmherzig seyd gegen die Thiere, so seyd ihr ungerecht 1) gegen die Thiere.

Ihr und noch mehr eure Kinder nehmen den Vögeln ihre Nester, ihre Eyer, ihre Jungen, die euch nie beleidiget haben, die euch im geringsten nicht schaden, die euch und andern Menschen vielmehr durch ihren unschuldigen und fröhlichen Gesang viel Vergnügen machen, und die schädlichen Würmer und Fliegen wegfressen. Wie klagt nicht ein Vögelein, dem man seine Eyer, seine Junge, auf die es etliche Wochen alle Sorgfalt verwendet hat, wegnimmt! — —

Und noch grausamer handelt ihr, wenn ihr die Thiere, die euch Nutzen bringen, und für euch arbeiten, hart behandelt, ihnen nicht Futter gebt, mehr Arbeit auflegt, als sie leisten können, und sie unbarmherzig schlagt. Diese Thier thun alles für euch, was sie können; alle ihre Kräfte gehören euch an; sie arbeiten von Morgen an bis in die Nacht; sie haben kein sonderlich Vergnügen, und ihr verbittert ihnen ihr Leben durch Kargheit, übertriebne Arbeit und Schläge. Ist das billig? Glaubt ihr ein Recht zu haben, mit ihnen umzugehen, wie ihr wollet, weil sie sich nicht verantworten und euch bey niemand verklagen können?

2) Gegen Gott. Wer anders hat die Vögel erschaffen als Gott? Er will, daß jedes Thierlein glücklich sey; daher hat Er jedem seinen eignen Unterhalt, jedem Vögelein seinen eignen Unterhalt, Würmer, Mücken, Körner angewiesen; Er hat jedem besondere Geschicklichkeit, besondere Triebe, Glieder und Werkzeuge gegeben, diese Nahrung aufzusuchen und zu fangen. Sehet, sagt unser Heiland, die Vögel unter dem

Him-

Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in Scheuern, und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Also hat Er sie wohl recht lieb. Alles auf der Welt soll sich seiner Güte freuen; und ihr harten Leute handelt dieser Liebe Gottes entgegen? Ihr selbst wollet wohl glücklich seyn, aber andere Geschöpfe sollen's nicht seyn. Wer gab diesen Vögeln die mannigfaltige Geschicklichkeit zu singen, und nach ihrer Art Gott zu preisen, als Er? Wenn die Sonne aufgeht, und sich alles im Walde und auf dem Felde freuet; wenn die Lerche in der Luft, die Nachtigall, die Finke, die Grasmücke und die andern Vögel im Gebüsch Gott lobpreisen: so gefällt euch dieß allgemeine Loblied auf euren Schöpfer nicht: ihr selbst schweigt vom Lobe Gottes, singt kein Morgenlied, und raubt noch den armen Vögeln ihre Freude, da ihr sie zufangen oder ihre Nester zu zerstören suchet. Wem anders zum Vergnügen, als euch Menschen, singen die Vögel so schön? Wenn ihr selbst keine Freude daran findet, so sollt ihr doch nicht andern Menschen, die ihre Freude daran haben, ihr Vergnügen stören, und eure Kinder abhalten es zu thun."

(Predigten für das Landvolk von M. Miller.)

150.

Was macht diesen Vertrag populär?

1. Die Leichtfaßlichkeit des Gegenstandes.

2. Die Einfalt des Ausdruckes.

3. Das leichte, Natürliche der Wendungen.

4. Die Lebhaftigkeit der Fragen.

151.

IV. Von der Wetter-Frömmigkeit.

"Es ist recht, daß ihr beym Ungewitter an Gott denket, und betet, aber das ist nun nicht recht, und gefällt mir nicht, daß ihr bloß aus Angst betet, und nach dem Ungewitter alles wieder ist, wie vorher. Bey schönem Wetter denkt ihr nicht daran, Gott dafür zu loben. Aber wenn ein Donnerwetter kommt, da laßt ihr alles liegen, und stehen, und rennt zu euren Gebetbüchern. Da kommts mir denn immer vor, als wenn ihr mit eurer Andacht den lieben Gott bestechen wollet, daß er nur erst vorbeyziehen möchte. Und Wenn's Wetter nachläßt, wird auch euer Beten matter, und mit dem letzten Donnerschlag sind alle Gebetbücher zu. In eben dem Hause, wo vor kurzem alles betete, hört man itzt, wie vorher, Leichtsinn, Scherz, Fluchen, Schwören, Schimpfwörter, und ehe die Steine ganz trocken sind, sind auch alle gute Empfindungen und die Vorsätze wie das Regenwasser abgelaufen. Das nenne ich denn eine Frömmigkeit, die sich nach dem Wetter richtet und aus Noth entsteht, und das ist nicht die rechte.

(Natur- und Ackerpredigten.)

152.

Was macht diesen Vortrag populär?

1. Die treffenden Schilderungen, die auch der Bauer fassen muß,

2.

2. die Wahrheit, die jeder fühlen muß,
3. der gemeine Ausdruck,
4. die Vergleichungen die so in der Nähe liegen, und so ganz hieher gehören.

153.

V. Vom Tode.

(Für das Landvolk.)

Sagt mir einmal, was der Tod sey. Auf dem Altarblatte, das man euch sehen läßt, wenn für einen Verstorbenen Messe gelesen wird, ist ein Gerippe von dem Leib eines Menschen gemalet, in einer Hand die Sanduhr, und in der andern die Sense. Das hat nun alles seine Bedeutung. Das Beingerippe bedeutet, daß das Fleisch an unsern Beinen faulen wird, wenn wir einst werden im Grabe liegen, und daß nichts als die Beine übrig bleiben werden. Da sollte einem schon die Lust vergehen, sich auf seinen Leib etwas einzubilden, wenn man denkt: das Auge fault, und die Wange fault, und die Lippe fault, und die Hand fault, und alles fault, was Fleisch ist. Da sollte einem auch die Lust vergehen, auf Menschen zu trauen, wenn man denkt: sieh! dein Freund wird bald sich und dir nimmer helfen können, muß bald in die Grube hinunter, muß werden wie der Knochenmann auf dem Altarblatte. Die Sanduhr hat auch eine gar schöne Bedeutung. Ist sobald ausgelaufen, und wenn sie ausgelaufen ist, ist sie ausgelaufen, das heißt, das Menschenleben ist kurz, und wenn das letzte Sandkorn heruntergefalle

ist, so hats ein Ende. Da heißts denn: der ist nun auch fort, und kommt nimmer wieder. Und die Sense? Wie wenn Heuerndte ist, der Mann mit der Sense alles Gras niedermähet, was ihm unter die Sense kommt, und keiner Blume schont — — — —

So machts auch der Tod wenn er mit der Sense klirrt, so muß der Mann fort, auf den es gemeynt ist, er mag Pfarrer oder Untervogt, Bauersmann oder Taglöhner, Greis oder Knabe, Wittwe oder Jungfrau, Fürst oder Bettler seyn.

154.

Was macht den Aufsatz populär?

1. die gewohnten Bilder,
2. die Auslegung derselben nach dem Fassungskreise des Landvolkes.
3. die kurze Anwendung.

155.

Nach diesen Mustern und Regeln können alle Volkspredigten beurtheilet werden. Es ist nun zur Mode geworden, daß man seine Predigten Volkspredigten nennet, um sie zu empfehlen. Es ist wirklich ein Buchhändlerkniff geworden, auf dem Titel der Predigtbücher das Wort Volkspredigt zu setzen, um das Volk oder vielmehr seine Führer zu täuschen. Allein deßungeachtet sind die meisten Volkspredigten nur in dem Sinne Volkspredigten, weil sie vor dem Volke gehalten worden, und viele sind es nicht einmal in dem

Sinne

Sinne. Es ist dieß ein Beweis, daß unser Schreib= Lese= Rezensir= und Buchhändlerpublikum die Natur eines Vortrages an das Volk noch nicht genug studieret, und nicht einmal die vortrefliche Abhandlung über die Popularität in Predigten durchgedacht hat. Hier

156.

Die Idee einer Volkspredigt (*) in einem Versuche:

„Lieben Landleute, ich will euch heute etwas von der Kunst sagen, wie ihr stets freudig, wenigst stets zufrieden mit dem lieben Gott seyn könnet.

Ihr betet so oft das Vater unser; und seyd nicht immer zufrieden und froh.

Und ich meyne, wenn einer das Vater unser recht betete, er müßte stets zufrieden und froh seyn.

Ja saget ihr, wer wird wohl aber das Vater unser so beten können, daß er immer mit seinem lieben Gott von Herzen zufrieden sey.

Ich denke, das sey eben keine große Kunst.

Nur muß es euch ernst seyn.

Nicht wahr, es giebt dreyerley Zustände, in denen wir Menschen uns befinden. Bald haben wir Freuden, bald haben wir Leiden, bald geht es so in der Mitte mit uns durch, ohne besondere Leiden, und ohne besondere Freuden.

* Sie ward 1787. zu Fristingen gehalten.

Nun sage ich: wenn ihr das Vater unser recht betten könntet, so würdet ihr in allen diesen Umständen gutes Muthes, und recht zufrieden mit Gott seyn. Ihr würdet euch in eure Freuden, und Leiden, und alle Zustände zwischen Leid und Freude recht gut schicken können.

157.

I. Ihr würdet euch recht wohl in eure Freuden schicken.„

Wenn es z. B. in eurem Hauswesen recht gut aufeinander gienge, wenn sich eure Kinder recht besonders wohl hielten, und euch recht gar grosse Freude machten, wenn euer Vieh recht gesund, und stark wäre, eure Saaten recht schön da stünden auf dem Felde: da würde es euch

zuerst zu Sinn kommen, von wem hab ich all dieß? Wer gab den Segen in mein Hauswesen? Wer gab mir gute, fleißige, muntere Kinder? Wer erhielt Vieh und Saat? Wer anders, als Gott, der Vater ist, und heißt. Denn das sagen ja täglich so viele tausend Christen unter allen Himmelsstrichen, klein und groß schreyen zu Ihm: Vater.

Wenn ihr dann sähet, daß es euren Nachbarn eben so gut gienge, wie euch, daß z. B. eure kranke Nachbarinn wieder aufgestanden, und das erstemal in der Kirche erschienen wäre; wenn ihr sähet, daß eure Mitbewohner des Dorfes eben so gesund, und vergnügt wären wie ihr, und Brod genug zu essen hätten wie ihr: so würdet ihr euch mit ihnen

freuen,

freuen, und dem lieben Gott dafür danken, der nicht nur euch, sondern auch euren Nachbarn gutes thut. Es würde euch zu Sinn kommen, daß er nicht nur ist euer oder mein Vater, sondern unser aller Vater: Vater unser! schreyen täglich viele tausend Zungen zu Ihm.

Wenn ihr denn einen Armen sähet, der kein Brod zu essen und keinen Rock am Leib hätte, so würdet ihr euren Bissen mit ihm theilen, ihm ein Kleidungsstück schenken, weil Gott sein Vater ist, wie der eure, und damit eure Freude noch größer wäre, und ihr recht mit Herzenslust beten könntet: Vater unser!

Ihr würdet euch denn auch nichts darauf einbilden, daß ihr gesünder, vermöglicher, beliebter wäret als viele andere; denn das ist ja nicht euer Werk. Das alles, Gesundheit, Vermögen, Ehre, gab euch ja unser Vater. Ihr würdet auch eure Güter nicht misbrauchen zur Unmäßigkeit, oder zur Unterdrückung anderer; denn es würde euch einfallen: unser Vater hats gegeben. Er kanns uns wiedernehmen, wenn wirs nicht wohl gebrauchen.

Wenn ihr denn beobachtetet, daß der liebe Gott Schnee und Wind und Regen, Frühregen und Spatregen, und den Reifen zu rechter Zeit sendet, damit euer Weitzen und Gersten ꝛc. zeitigen, und ihr die Sichel mit Freude anschlagen könntet, da würde euer Herz im Leibe aufhüpfen, und euch die schönen Worte zu Sinn kommen: Der du bist in dem Himmel.

Vom schönen Himmel herab, thut Er uns Gutes, der gütige Vater sendet uns Sonnenhitze und Kälte, und alles, was uns gut ist, damit wir nur recht froh seyn können. Wie gut muß es erst im Himmel seyn, da es schon so gut ist, auf seiner Erde zu leben? — das würde also euer erster Gedanke seyn: von wem kommt wohl all das Gute, das wir haben? und euer Herz würde euch antworten:

Vom Vater,

Von unserm Vater,

Vom Vater, der da ist im Himmel.

Es würde euch zweytens zu Sinn kommen: warum thut uns Gott wohl so viel Gutes? warum gab er uns einen Verstand und Gelegenheiten so viel schönes zu lernen, so viel schönes von ihm in der Pfarrkirche zu hören, oder zu Hause in guten Büchern zu lesen? Warum gab Er uns ein Herz, daß wir Freude haben können, wenn es uns wohl geht? Warum eine Zunge, daß wir allerley angenehme und nützliche Dinge einander erzählen können? Warum zeitliches Vermögen, daß wir reichliches Aus- und Einkommen in der Welt haben?

Darum, M. L., damit

wir aus den Gaben den Geber erkennen, uns der Güte Gottes freuen, die Wunder seiner Liebe mit Dank erzählen, und seinen Namen dafür dankbar preisen sollen. —

Geheiliget werde dein Name, schreyen täglich viele tausend Zungen zu Ihm. Darum, damit wir durch Wort und Beyspiel unsre lieben Mitmenschen belehren, und antreiben sollten zur Erkenntniß und Liebe des Schöpfers. Darum, damit wir helfen sollten, daß arme Kiuder, Waisen, Dienstboten den Vater im Himmel auch immer besser erkennen, und sich gegen ihn als gute Kinder gegen ihren Vater betragen möchten: Geheiliget werde dein Name.

Darum, damit in uns nicht Zorn, Neid, Hoffart, Wollust, und dergleichen abscheuliche Dinge, sondern Sanftmuth und Liebe, Demuth und Keuschheit leben, und herrschen sollen: zukomme uns dein Reich.

Darum, damit wir die Hand nicht zum Schlagen, sondern zum Geben ausstrecken, die Zunge nicht zum verleumden, sondern zum Segnen gebrauchen, nicht thun sollen, was die alte Begierlichkeit in uns verlangt, sondern was Gott gefällig ist — nicht das Fleisch, sondern die Gebote Gottes in uns regieren lassen: zukomme uns dein Reich.

Sehet, wie wahr es ist, was ich gesagt habe: wenn ihr das Vater unser recht beten könntet, ihr würdet euch noch so gut in eure Freuden schicken:

Ihr würdet

a. Gott dafür danken, denn er gab sie euch.

b. Gott auch für die Freuden danken, die er andern gab;

c. In eurem Wohlergehen nichts böses thun, nicht hochmüthig, nicht unmäßig seyn;

d. sondern andern Menschen viel Gutes erweisen.

158.

II. Ihr würdet euch recht wohl in eure Leiden schicken.

Wenn z. B. jemand aus euren Verwandten dahin stürbe, den ihr sehr lieb hättet, oder wenn ihr selbst krank darnieder liegen müßtet, oder wenn die Flut wieder daher käme, und eure Saaten unter das Wasser setzte, oder wenn ihr durch Betrug, oder andern Verlust um euer paar Geld kämet:

so würde euch wohl zu Sinn kommen:

Dein Wille geschehe:

wie täglich tausend Zungen zu Gott schreyen. —

Es würde euch zu Sinn kommen:

daß mein Freund gestorben, war der Wille dessen, der ihn wieder lebendig machen wird, und der es recht gut mit mir meynt:

also sein Wille geschehe.

Daß ich krank darnieder liege, ist der Wille dessen, der mich lieb hat, der mich wieder gesund machen kann, und wird, wenn es mir recht gut ist:

also sein Wille geschehe. —

Daß die wilde Wasserflut daher kommt, ist der Wille dessen, der den Fluten gebiethen kann, daß

sie

sie wieder wegziehen, und auch gebieten wird, wenn es uns gut ist:

also sein Wille geschehe.

Daß mir mein paar Geld weggekommen, war der Wille deß, der mich lieb hat, der das Verlorne, oder Geraubte gut wieder in meine Hände liefern kann, der mir auf tausend andern Wegen zu helfen weis und helfen wird, wenn ich fleißig arbeite, und auf ihn mit ganzer Seele vertraue:

also sein Wille geschehe.

Wenn z. B. ein Mangel an Brod, und dem nöthigen Unterhalt entstünde, wenn ihr nicht hättet, was ihr doch nothwendig haben solltet, wenn ihr keine rechte Aussicht hättet, wie ihr bey aller Arbeitsamkeit, und Häuslichkeit eure Kinder versorgen könnet, oder wenn ihr nicht sähet, wie ihr selbst noch würdet versorgt werden: dann würde es euch so gleich einfallen:

gieb uns heut unser täglich Brod,

wie viele tausend Zungen zu ihm schreyen.

Ihr würdet euer Auge gen Himmel richten, würdet hinauf schauen zu dem unsichtbaren Brodvater, der aufthut seine Hand, daß alles Fleisch satt wird. Ihr würdet zu euch selbst sagen: der den jungen schreyenden Raben Speise schafft, der für die Kleinen, verachteten Vögel [die ihr Sperlinge oder Spatzen (*) nennet] sorgt:

der

(*) Denn das Landvolk versteht an vielen Orten nicht, was Sperling heißt.

der wird uns, seinen lieben Kindern, für die Jesus Christus starb, wohl auch Brod schaffen, wenn wir arbeiten, so viel können, und unser Glück von seinen Händen erwarten. —

Ihr würdet zu euch sagen:

Sein Sohn hieß uns beten:

gieb Vater, unser täglich Brod. Der Vater wird also unser Bitten, das wir auf Anweisung seines eingebohrnen Sohnes entrichten, nicht verschmähen.

Er hat Himmel und Erde geschaffen, und uns so gemacht, daß wir essen und trinken müssen, um leben zu können: er wird uns also, wenn wir im Vertrauen zu ihm beten, und arbeiten, etwas zu essen, und zu trinken geben: denn er weis ja, wessen wir bedürfen, und weis es, ehe wir es ihm sagen. —

Wenn z. B. uns unsre begangenen Sünden ängstigten, und nicht recht wohl seyn liessen, wenn die Strafen Gottes vor unsern Augen schwebten, wenn wir gleichsam vor dem Gerichte Gottes stünden, und alle Sünden vor uns: dann würde es uns einfallen, daß Gott gnädig, und barmherzig sey, und ein reuvolles Herz nicht verwerfe; würde uns einfallen, was so viele tausend Zungen täglich zu Gott rufen: —

vergieb uns unsre Schulden;

würde uns einfallen, daß der, zu dem wir beten, jedem ungerathnen Sohne, der wieder heim kommt, voll Erbarmens entgegen eilet, und ihn väterlich aufnimmt würde uns einfallen, daß

den

den Sündern die Sünde verziehen werde,
wie ein Vater seinen Kindern verzeiht;
wir würden selbst mit kindlichen Vertrauen zu Ihm rufen:

Vergieb uns unsere Schulden,

und nicht nachlassen, zu rufen, vergieb uns unsere Schulden, bis Freude, und Trost in unsre Seele zurückkehrte.

Wenn es uns z. B. im Herzen wehe thun wollte, daß uns die Menschen lästern, verläumden; wenn sich in uns die Empfindung des Zorns, der Rache bewegen wollte; wenn wir Gelegenheit hätten, und in Gefahr stünden Lust zu bekommen, unserm Nächsten auch wehe zu thun, weil er uns wehe gethan, unsern Nachbar auch zu lästern, weil er uns gelästert: dann würde uns unser Gewissen erinnern an das, was wir täglich beten, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern; würde uns ermuntern, das in der That zu beweisen, was wir so oft versprechen, und zu thun vorgeben. Und wenn wir uns zu schwach fänden, unsern Feinden von ganzem Herzen zu vergeben, so würden wir da Hülfe suchen, wo wir schon oft Hülfe gefunden;

Führ uns nicht in Versuchung,

würden wir sagen, und der Vater, der das Bitten seiner Kinder erhört, würde Kraft vom Himmel senden, daß wir stark genug würden, zu verzeihen, weil er uns auch so oft verziehen, zu verzeihen, weil wir keine Vergebung mehr von Ihm hoffen können,

wenn wir unsern Mitmenschen nicht auch vom ganzen Herzen vergeben.

So von jedem Leiden:

In jedem Leiden, das über uns, oder unsere Freunde, Verwandte, Nachbarn kommen mag, bleibt uns ja ein Weg zu Gott offen, zu dem, der Macht hat, alle Uebel zu heben, der den Willen hat, alle Uebel zu heben, oder Kraft zur Ertragung derselben zu ertheilen.

So lange uns dieser Weg offen bleibt, und wir Lust haben, diesen Weg zu gehen, kann uns kein Uebel traurig machen.

Nun aber, wenn wir das Vater unser recht beteten, so würden wir nie vergessen, daß uns immer ein Weg zu Gott offen steht, und wir würden immer Lust haben, ihn zu gehen.

In jedem Leiden würden wir mit Freyheit, und Zuversicht zu unserm Vater rufen:

Erlöse uns von dem Uebel.

Und der Vater würde uns diese Freyheit nicht übel nehmen, würde uns von dem Uebel erlösen, oder wenigst Kraft senden, es zu unserm grossen Nutzen geduldig zu tragen.

So würden wir uns in unsere Leiden recht wohl schicken, wir würden a. alle Leiden als von Gottes Hand gesendet, ansehen, seinen Willen in allen Leiden verehren:

b. in allen leiblichen Nöthen zum allgemeinen Nährvater der Menschen kommen, und Hülfe finden;

c. in allen Gewissensängsten zu der Barmherzigkeit Gottes unsere Zuflucht nehmen, und bey ihm Trost finden;

d. in allen Versuchungen zur Sünde, Kraft bey der Allmacht Gottes holen, und bekommen;

e. in allen Uebeln Erlösung bey dem einzigen großen Erlöser suchen, und finden. *

159.

Um dem Studium der Popularität noch mehr aufzuhelfen, suche ich dem nachdenkenden Theile meiner Leser zu geben eine kurze

Theorie,

wie die geistigen Wahrheiten unserer Religion können versinnlichet, das heißt, durch das Sinnliche faßlich gemacht werden.

160.

Sinnlich nenne ich alles das, wobey die Sinneskräfte des Menschen, d. h. sowohl die äussern Sin-

---

* Der dritte Theil wird dem Fleisse meiner Schüler zur Ausarbeitung überlassen.

ne, als das sinnliche Einbildungsvermögen geschaffig sind, oder seyn können. Sinnlich ist also

erstens die ganze körperliche Natur; denn das Körperliche kann Eindruck machen auf die äussern Sinne des Menschen. Sinnlich ist also

zweytens alles das Erkennen selbst, wobey die Sinne und das Einbildungsvermögen nicht ausgeschlossen werden. So ist die leichte Schlußart sehr sinnlich, wenn ich sage: das Haus ist nicht von Mäusen und Ratten gebaut worden, also noch weniger diese Welt durch die Sonnenstäubleins. So giebt es auch leichte Schlußarten aus der Geschichte. Sinnlich ist

drittens ein Theil der Geschichte, alle jene Erzählungen, die ohne Anstrengung verstanden, und im Nacherzählen leicht unter die Anschauung können gebracht werden. Z. B. David schleuderte den Stein und traf Goliaths Haupt. —

Sinnlich sind

viertens alle die Einrichtungen, Gewohnheiten, Gebräuche, Sitten, Zeremonien, Instituten, wobey für die Sinne etwas zu sehen, zu hören, zu fühlen ist. Sinnlich ist

fünftens die ganze äusserliche Handlungsweise in jedem Stande, Alter, Berufe, Handwerke, Kunstfache u. s. w.

161.

Das Unsinnliche unserer Glaubenslehren kann also versinnlichet werden

I. durch Ereignisse in der körperlichen Natur überhaupt, die durch die äussern Sinne bekannt werden;

II. durch leicht begreifliche Ereignisse in der intellectuellen Natur des Menschen, die durch den innern Sinn des Menschen ohne Mühe erkannt werden;

III. durch die Ereignisse, die uns durch Geschichte, durch Belehrung bekannt werden;

IV. durch die Symbolen, Zeremonien, Gebräuche ꝛc. durch die etwas Unsinnliches bedeutet oder auch gegeben wird;

V. durch die gemeinen Erfahrungen der Menschen in allerley Umständen u. s. f.

162.

Ein Beyspiel.

Jemand sollte dem Landvolke am Pfingstsonntage die Lehre vom heil. Geiste sinnlich machen. Er that es nach n. I, II, III. Denn da der heil. Geist in Gestalt des Feuers erschien, so ward ihm eben dadurch der Wink gegeben, daß er von dieser Geschichte (nach n. III.) predigen, daß er die Erscheinung aus der Natur (nach n. I.) erläutern, und sinnliche leichte Schlüsse (nach n. II.) daraus ziehen sollte. —

Was geschah an diesem Tage?
Was sollst du daraus lernen?

Das war der Inhalt seines Vortrags.

A. Was geschah?

Der heil. Geist erschien in Feuersgestalt, und in Gestalt feuriger Zungen.

Das Feuer sollte das äusserlich anzeigen, was der Geist innerlich wirken wollte.

Das Feuer macht 1. helle,
2. warm,
3. fest — dauerhaft,
4. neu.

So wurden die Jünger Jesu durch den heil. Geist, wie uns die Geschichte lehret,
1. erleuchtet,
2. erwärmt,
3. gestärkt,
4. neue Menschen.

Der heil. Geist erschien in Gestalt einer Zunge, um die Absicht seiner Sendung anzudeuten. Die Zunge ist ein Werkzeug der Rede (n. I.) und offenbar ein Sinnbild der Beredsamkeit (n. IV.). Nun sollten die Jünger Jesu von dem heil. Geiste zu beredten, göttlichen, auf Verstand und Herz wirkenden Predigern gebildet werden.

B. Was sollst du daraus lernen?

1. weil es in uns manchmal so finster, so kalt, ist, weil wir uns von den alten Gewohnheiten nicht recht losmachen können: so wäre uns nichts erwünschlicher, als daß der heilige Geist auch uns erleuchtete, auch uns erwärmete, auch uns stark und im Guten standhaft machte, auch uns zu neuen Menschen umschüfe.

2. Wenn wir thun, was wir können, wie es die Jünger Jesu gethan haben, wenn wir um Hülfe bitten, wie es die Jünger Jesu gethan haben, wenn wir die Kräfte brauchen, die wir haben, wie die Jünger Jesu, so wird der heil. Geist auch uns immer weiter bringen.

* Die Ausarbeitung dieses Aufsatzes ein andermal. —

163.

Damit wir eine rechte Fertigkeit erlangen, die Glaubenslehren zu versinnlichen, so müssen wir nach dem schon so oft gegebenen Winke, zugleich die drey schönsten Bücher —

1. das Buch der Natur um uns her, — (die todte sowohl als die lebendige)

2. das Buch der Bibel,

3. das grosse Buch der Tradition d. h. Geschichte, Gewohnheiten, Vorstellungsarten der Kirchenväter ꝛc. studieren.

164.

Die meisten trennen, die wenigsten einigen. — Dadurch entsteht Einseitigkeit, Mangel, Spalt, Sekte, Irrthum.

Wer nur die Natur mit Ausschliessung der Bibel und Tradition zu Rathe zieht, ist ein gewöhnlicher Naturalist.

Wer nur Bibel oder seinen Katechismus mit Nichtachtung der Natur und der Tradition studirt, ist ein gewöhnlicher Christ.

Wer Natur, Bibel, Tradition zugleich studirt und sein ganzes Herz darnach bildet, ist ein Christ im besten Sinn, wie er seyn kann und soll.

165.

Ich wiederhole also, was ich schon so oft gesagt, und nie genug werde wiederholen können:

„Benutzet alle gute Mittel zu Einem besten Zwecke."

Das ist Summe und Krone aller Weisheit.

a. Zweck — sonst fehlt es an Ueberlegung, und es ist nur blind getappt.

b. Bester Zweck — das wollen Vernunft und Christenthum.

c. Ein bester Zweck — das ist höchste Vollkommenheit der Tugend.

d. Mittel — denn ohne Mittel läßt sich ja kein Zweck erreichen.

e. Gute Mittel — denn sonst wird der Zweck gar nicht, oder nicht so bald, und so sicher erreicht.

f. Alle — sonst ists elende Einseitigkeit.

166.

Also ists Irrthum, dem Volksführer und Seelsorger

1. Naturstudium empfehlen und nicht auch das Bibelstudium mitempfehlen; denn seine Pfarrkinder sind Vernunftgeschöpfe, und bekennen sich zum Christenthum.

2. Bibelstudium empfehlen, und nicht Traditionsstudium mitempfehlen.

3. Bibel oder Tradition, oder beyde zugleich, und nicht zugleich Naturstudium empfehlen — denn wenn man auf die Natur nicht achtet, die man vor Augen hat, so wird man z. B. nicht den Bauren predigen, die man vor sich hat, sondern etwa den Galliern, die nicht da sind. Der gute Seelsorger achtet also auf die Natur, und sammelt sich Begriffe von alle dem, was dem Landvolke im Auge, in Händen, und unter Füssen ist. Er hat eine eigne, Pastoral-Naturgeschichte, d. h. klare Vorstellungen 1) von Sonne, Mond, Sternen, 2) von Erde, Wasser, Flüssen, Brunquellen, 3) von Thieren, besonders von Hausthieren und von Vögeln, 4) von Acker-Wiesen-Garten-Bau, 5) von Blumen, Kräutern, Pflanzen, 6.) von Bäumen, Wäldern, 7) von Steinen, 8) von Luft, Wind, Sturm, 9) vom Licht, Feuer, 10) von Regen, Reifen, Thau,

Dünsten, Wolken, Hagel, Donner, Blitz, 11) von dem menschlichen Körper. Dieser Wink wird doch niemanden neu seyn, denn genug, selbst die Parabeln Jesu haben ja den reichsten Stoff aus der Natur genommen.

167.

Die Moral kann versinnlichet werden

I. durch Analogien der Natur: denn die physische Natur kann als Typus der geistigen angesehen werden.

II. durch Anwendung biblischer und anderer Geschichten;

III. durch Anwendung der Handlungs- und Denkarten der Menschen, das heißt

a. durch fühlbar gemachte Disparitäten zwischen dieser und anderer Handlungsart der nämlichen Menschen;

b. durch dargestellte Disparitäten zwischen den Handlungsweisen dieser und anderer Menschen;

c. durch gezeigte Analogien zwischen dieser und anderer Handlung;

d. durch Vergleichung der Vortheile mit Vortheilen, der Würden mit Würden 2c.

IV. durch Analysis der Verhältnisse, in denen sich Menschen gegen Menschen befinden.

168.

Nach diesen Ideen arbeitete Chrysostomus — denn ich habe sie aus seinen Reden abstrahiret. Ein Fragment aus seiner Predigt über die Worte: wenn deinen Feind hungert 2c., mit Rückweisungen auf die mancher-

ley

ley Kunstgriffe und Manieren, die ich eben genannt habe, wie die Gedanken versinnlichet sind, soll zum Beweise und zur Ermunterung dastehen.

„Es ist nicht möglich, daß einer, der immer ermahnet wird, dem immer zugeredet wird, nicht besser und eifriger werden sollte. Es ist ein gemeines Sprichwort, das ich itzt sagen werde; allein, es ist doch ein Beweis dieser Wahrheit. Das Wasser, * das unaufhörlich auf die Steine tröpfelt, wäscht sie endlich aus. Was ist weicher, als Wasser, und was ist härter, als Stein? Gleichwohl überwindet das Anhalten des Tröpfelns die Natur des Steins. Ueberwindet das Anhalten die Natur selbst, wie vielmehr wird ein anhaltender Fleiß den Willen bewegen können? Das Christenthum, meine Geliebten, ist kein Spielwerk, keine Nebensache. Das sagen wir beständig, und richten doch nichts aus.

Was meynet ihr wohl, daß ich für Schmerzen empfinde, wenn ich bedenke, daß an Festtagen die zahlreiche Versammlung den unzähligen Wellen ** des Meeres gleichet, itzt hingegen nicht der hundertste Theil dieser Menge in der Gemeinde erscheint? Wo sind nun diejenigen, welche uns an feyerlichen Tagen beunruhigen? Diese suche ich, um derer willen klage ich itzt, wenn ich bedenke, was für eine Menge von Gesunden verlohren geht, was ich für Brüder einbüs-

se,

---

* Natur I. ** Natur I.

se, wie geringe die Anzahl derer ist, welche erhalten werden, so, daß der größte Theil der Kirche einem todten, unbeweglichen Körper * gleich ist. Was geht uns dieses an, wird vielleicht jemand sagen? Euch geht es vornehmlich an, daß ihr euch nicht um sie bekümmert, daß ihr sie nicht ermahnet, daß ihr ihnen nicht mit euerm Rathe beystehet, daß ihr sie nicht nöthiget, daß ihr ihnen nicht einige Gewalt anthut, um sie hieher zu bringen, und sie von ihrer grossen Nachläßigkeit zu befreyen suchet. Denn wenn er uns das Salz, ** den Sauerteig, und das Licht der Erde nennet, so zeiget er, daß wir nicht allein für unsre Wohlfahrt, sondern auch für die Seligkeit vieler anderer Menschen sorgen müssen. Denn diese Dinge sind andern auch nützlich und zuträglich. Eine Leuchte leuchtet nicht sich sondern andern, die im Finstern sitzen; du bist auch ein Licht, nicht daß du allein des Lichtes geniessen, sondern auch den Verirrten zurückführen sollst. Denn was hilft das Licht, wenn es die, so im Finstern sitzen, nicht erleuchtet? Was nützet ein Christ, wenn er niemanden gewinnet und zur Tugend bringt? Eben so salzt das*** Salz nicht sich selbst, sondern läßt andre Körper, welche verderben würden, nicht verderben, noch in die Fäulniß gehen. So erhalte auch du, den Gott zu einem geistlichen Salz gemacht hat, die verdorbenen Gliedmassen, das ist, deine trägen Brüder, laß die Saumseligen nicht in die Fäulniß gehen, und vereinige sie wieder mit dem ganzen

---

* Natur I. ** Natur I. *** Ausmalung der Analogien der Natur, I.

zen Leibe der Kirche. Darum hat dich Gott einen Sauerteig genannt. Ein Sauerteig * säuert sich auch nicht selbst, sondern den übrigen Teig, so groß er auch seyn mag, und so wenig auch des Sauerteigs ist. So wenig also auch ihr der Anzahl nach seyd; so seyd ihr doch viele, und könnet viel mit euerm Eifer und mit eurer Andacht ausrichten. Wie also der Sauerteig deßwegen, weil seine Masse nicht groß ist, nicht schwach und unkräftig der Wirkung nach ist, sondern wegen seiner natürlichen Kraft und Wärme dennoch eine grosse Masse durchsäuert, so werdet auch ihr, wenn ihr nur wollt, sehr viele zu einem gleichen Eifer und Fleiß bewegen können. Schützen sie den Sommer vor; denn ich höre, daß einige diese Entschuldigung brauchen, und sagen: Es ist Sommer, es ist eine unerträgliche Hitze, wir können uns nicht in einer so starken Versammlung zusammendrücken und pressen lassen, so viel Schweiß vergiessen, solche Wärme und Bangigkeit ausstehen === Ich schäme mich, glaubet mir, und erröthe ihretwegen; denn es sind weibische Ausflüchte, ja auch für Personen dieses Geschlechtes, derer Körper weichlicher und zärtlicher sind, taugen diese Entschuldigungen nichts. Es scheint zwar schimpflich zu seyn, solche Entschuldigungen einiger Antwort zu würdigen; es ist aber doch nöthig. Denn wenn sie sich nicht schämen, solche Ausflüchte zu machen, so dürfen wir uns viel weniger schämen, sie zu widerlegen.

* Ausmalung der Analogien der Natur I.

Was wollen wir also auf diese Entschuldigungen antworten? Ich will sie an die Geschichte * von den drey Männern im feurigen Ofen erinnern, welche mitten in dem Ofen, mitten in den Flammen, da sie sich auf allen Seiten mit Feuer umgeben sahen, das ihnen in die Augen und in den Mund schlug, und sie selbst am Odemholen verhinderte, dennoch nicht aufhörten, mit der Creatur jenen heiligen und geheimnißvollen Gesang zu singen, und mitten in der Glut, als in einer angenehmen Au dem Herrn Loblieder darbrachten. Nebst diesen will ich sie an den Daniel in der Löwengrube erinnern. Ich will ihnen auch die Grube voll Schlamm zu Gemüthe führen, in welcher der Prophet Jeremias beynahe ersticken mußte. Ich bitte sie, daß sie doch daran gedenken mögen. Aus diesen Gruben will ich sie, welche sich mit der Hitze entschuldigen, daß sie die Versammlungen verlassen, in das Gefängniß führen, und ihnen Paulum und Silam gebunden und gefesselt, noch mit den Narben der Geiselstreiche gezeichnet, mit welchen ihr ganzer Leib verwundet und zerrissen worden war, weisen, wie sie dennoch mitten in der Nacht beten, und Gott loben. Dieses heilige Wachen will ich ihnen zeigen. Jene Heiligen, ** welche sich im Feuerofen, mitten in der Glut, unter wilden Löwen, in Gruben voll Schlamm, in Kerkern, Banden und Fesseln befinden, und unerträgliche Schmerzen ausstehen, beschweren sich über alles dieses nicht, sondern halten

mit

---

* Biblische Geschichte II. (vielleicht nicht die passendste.) ** Anwendung der biblischen Geschichte.n II.

mit einem unermüdeten Eifer, mit einer brennenden Andacht im Gebete und Lobe Gottes an; wir, die wir weder ein grosses noch ein geringes Leiden von allen ihren Leiden erduldet haben, wollen wegen der Hitze, wegen einer geringen Wärme, wegen einiges Schweisses, den wir vergiessen, die Sorge für unsre Seligkeit aufgeben, die Versammlungen verlassen, und ausser denselben herumschweifen, und uns in verderblichen Gesellschaften einmischen, in welchen alles, verderbt und ungesund ist? Ist das nicht die größte Ungereimtheit und Thorheit? Das Wort Gottes ist ein so angenehmer und lieblicher Thau, und du redest von der Sonnenhitze? *Das Wasser, sagt Christus, das ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das ins ewige Leben quillt, und wiederum: Wer an mich glaubet, wie die Schrift saget, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen. Joh. VII. 38. Fürchtest du dich denn, wenn du in dir Quellen und Ströme des lebendigen Wassers hast, das in das ewige Leben fließt, vor der Hitze, welche die Sinne betrifft? Aber wie kommt es denn, daß du auf dem Markte, ** wo ein solches Geräusch, ein so grosses Gedränge, und eine so grosse Hitze ist, die Hitze nicht vorschützest, nicht von den heissen und unerträglichen Stralen der Sonne redest? Denn ich glaube doch nicht, daß du wirst sagen können, die Luft wäre dort frischer, hier aber wüte

und

---

* Natur I. ** Wiedersprechende Handlung des nämlichen Menschen III, a,

und brenne die ganze Sonnenhitze zusammen. Das Gegentheil davon ist ja sinnlich; hier muß ja die Luft leichter und frischer seyn, indem der Boden gepflastert, und das Gebäude so hoch aufgeführt ist. Dort wirft ja die Sonne auf allen Seiten ihre Stralen aus; es ist ein grosses Gedränge, viel Rauch und Staub und Dampf, und das muß ja wohl noch größre Beschwerlichkeiten verursachen. Daraus ist deutlich, daß diese nichtigen Ausflüchte der Trägheit und Weichlichkeit eines Gemüthes zuzuschreiben sind, welches von den Flammen des heiligen Geistes nicht erwärmet wird.

Was ich sage, richte ich nicht sowohl an sie, als an euch, die ihr sie nicht von ihrer Trägheit zurückrufet, und sie nicht zu diesem heilsamen Tische nöthiget. Wenn Knechte * zusammen eine Arbeit verrichten müssen, so rufen sie ihre Mitknechte dazu; ihr aber, die ihr Gott diesen geistlichen Dienst leisten sollet, laßt eure Mitknechte dieses Gewinnes beraubt werden. Aber wenn sie nun nicht wollen, möchte einer sagen? Dringe in sie, laß nicht ab, bis sie wollen. Denn wenn sie sehen, daß wir nicht ablassen, sondern ihnen beständig zusetzen, so werden sie schon wollen. Allein das sind nur nichtige Ausflüchte, Entschuldigungen. Denn wie viele Väter sind nicht hier, welche ihre Kinder nicht bey sich stehen haben? Konntest du denn auch deine Kinder nicht hieher bringen? Das ist ein deutlicher Beweis, daß die andern nicht allein wegen ihrer Trägheit, sondern auch wegen eurer Nachläßigkeit aus

* Handlungsweise anderer Menschen, III, b.

aus der Versammlung wegbleiben. Laßt euch also doch nunmehr ermuntern, da es nicht eher geschehen ist; ein jeder komme mit seinem Gliede in die Kirche; der Vater (*) bringe den Sohn, der Sohn den Vater, der Mann sein Weib, das Weib ihren Mann, der Herr den Knecht in die Versammlung; der Bruder muntere den Bruder, der Freund den Freund auf, und treibe ihn an, das Wort Gottes fleißig zu hören; ja laßt uns nicht allein unsre Freunde, sondern auch unsere Feinde zu diesem gemeinschäftlichen Schatze einladen. Wenn dein Feind deine Sorgfalt für seine Seligkeit sieht, so wird er seinen Haß gegen dich fahren lassen. Sage ihm: Schämest du dich, und erröthest du nicht, wenn du die Juden (**) siehest, welche mit so grossem Eifer über die Beobachtung des Sabbats halten, und schon am Abende vorher von aller Arbeit ablassen. Wenn sie am Rüsttage die Sonne sich zum Untergange neigen sehen, so unterbrechen sie alle Verträge, die noch nicht geschlossen sind, und allen Handel. Wenn einer noch vor dem Abend etwas gekauft hätte, und käme, und brächte erst am Abende das Geld, so würden sie das nicht annehmen? Was rede ich von Kaufgeldern und Verträgen? Wenn sie einen Schatz bekommen sollten, so würden sie lieber diesen Gewinn aufgeben als ihr Gesetz übertreten. Die Juden sind also in der Beobachtung des Gesetzes so sorgfältig und genau, da sie es doch nunmehr zur Unzeit noch beobachten — — — und du, der du aus dem

(*) Verhältnisse, in denen sich Menschen gegen Menschen befinden. IV.

(**) Handlungsweise anderer Menschen III. b.

Schatten in das Licht gekommen bist, der du die Sonne der Gerechtigkeit sehen kannst, der du das Bürgerrecht des Himmels hast, du, dem die Wahrheit selbst anvertrauet ist, bezeigest nicht einmal den Eifer und Fleiß, den sie im Irrthume bezeigen? Wenn du einen kleinen Theil vom Tage hier zubringen sollst, so willst du auch den nicht einmal auf die Anhörung des göttlichen Wortes wenden. Sage mir, was wirst du für Vergebung erhalten? Was kannst du für eine gründliche und rechtmäßige Entschuldigung anführen? — — —

Vielleicht sind viele, die dieses hören, darüber betrübt. Allein, die Nachläßigen empfinden es nicht so sehr; denn sonst würden sie aufhören, so träg und sorglos zu seyn, gleichwie wir täglich für eure Seligkeit besorgt sind. Gewinnest du wohl von allen deinen weltlichen Geschäften so viel, als du Schaden leidest? Es ist unmöglich, daß dir eine andre Gesellschaft so viel Vortheile (*) schaffen kann, als du gewinnen kannst, wenn du hier bleibst; du magst nun dahin, wo Gericht gehalten wird, oder nach Hof, oder selbst in den Pallast gehen. Es ist wahr, wir geben denen, die hieher kommen, nicht die Herrschaft über Völker und Städte, oder die Würde eines Feldherrn; allein, wir geben ihnen eine andre Würde, (**) die noch herrlicher, als die königliche ist; oder wir geben sie ihnen nicht sowohl, sondern die Gnade des heiligen Geistes giebt sie. Welches ist denn die Würde, welche noch herrlicher, als

die

(*) Vergleichung der Vortheile mit Vortheilen III. d.

(**) Vergleichung der Würde mit Würde III. d.

die königliche ist, welche diejenigen erlangen, so hieher kommen? Sie werden unterrichtet, wie sie die thörichten Lüste beherrschen, die verderbten Leidenschaften zähmen, ihren Zorn überwinden, ihren Neid unterdrücken, und den eiteln Durst nach Ehre dämpfen sollen. Ein König (*) ist nicht so herrlich, wenn er auf seinem Throne sitzet, und seine Krone auf dem Haupte trägt, als ein Mensch, der mit seiner Vernunft die sklavischen Leidenschaften bezwinget, und sich auf den Throne setzet, und durch die Herrschaft, die er über sie ausübet, verehrungswürdiger wird, als wenn sein Haupt mit einer köstlichen Krone geschmückt wäre. Denn sage mir, was helfen der Purpur, (**) die goldenen Kleider, und eine mit köstlichen Steinen besetzte Krone, wenn sich die Seele unter der Knechtschaft der Leidenschaften befindet? Was nützt diese äusserliche Freyheit, wenn der edelste Theil von uns, die Seele, sich unter ein schimpfliches und elendes Joch beugt? Denn gleichwie es uns nichts hilft, daß die äussern Theile unsers Leibes (***) gesund aussehen, wenn die Krankheit in dem Innersten wütet, und selbst die Eingeweide angreift: so hilft uns auch eine äusserliche Herrschaft nichts, wenn die Seele in uns von Leidenschaften unterdrücket wird, nichts der kaiserliche Thron selbst, wenn die Seele, von der ungestümen Gewalt der Begierden von ihrem königlichen

(*) Analogie aus den Gesellschaftlichen Verbindungen, Verhältnissen IV.

(**) Ausmalung des Gleichnisses IV.

(***) Analogie des menschlichen Körpers, der Natur I.

Throne herabgestürzt, sich selbst unter das Joch beugt, und sich vor ihren aufrührischen Anfällen entsetzet. Damit dieses nicht geschehen möge, eilen die Propheten und Apostel von allen Seiten zusammen, unterdrücken unsre Leidenschaften, bändigen alle Wildheit der Begierden, welche den Vorschriften der Vernunft nicht gehorchen, und geben uns eine Herrschaft, die herrlicher, als alle irdische Herrschaft ist. Darum sagte ich, daß diejenigen, welche sich dieser Sorgfalt berauben, sich eine tödtliche Wunde schlagen, und sich einen so grossen Schaden thun, daß nichts in der Welt ist, welches ihnen mehr Schaden thun könnte, weil die, so hieher kommen, so viel gewinnen, als sie sonst durch nichts auf der Welt gewinnen können, wie solches unsere Rede deutlich bewiesen hat. Du sollst vor dem Angesichte des Herrn nicht leer erscheinen. Exod. XXIII. 15. sagte das Gesetz, (*) das ist, man sollte nicht ohne Opfer in das Haus des Herrn kommen. Durfte man nicht ohne Opfer in das Haus Gottes kommen, so muß man um so viel mehr mit seinen Brüdern in die Versammlung des Herrn gehen; denn es ist ein weit besseres Opfer, eine weit bessere Gabe, wenn man eine Seele mit sich hieher bringt. Siehst du nicht, wie die abgerichteten Tauben (**) ausfliegen, und andere herbeylocken? So laßt es uns auch machen. Denn was wird uns für eine Entschuldigung übrig bleiben, wenn unvernünftige Thiere andre von ihrer Art an sich locken und fangen können; wir aber, die wir mit Vernunft und Weisheit begabt sind,

---

(*) Anwendung der Israelitischen Gesetze II.

(**) Natur I.

sind, einen solchen Fang verabsäumen? Ich habe euch in der letzten Predigt mit diesen Worten ermahnet: Ein jeder gehe in das Haus seines Nächsten, wartet auf sie, bis sie ausgehen, ergreifet sie, und führet sie zu unsrer allgemeinen Mutter hieher, und folget doch denen nach, welche von einer unsinigen Liebe zu den Schauspielen (*) ganz eingenommen sind, welche sich mit der größten Emsigkeit zu andern gesellen, und also vom Morgen an auf diese verbotenen Schauspiele warten. Allein, wir haben nichts mit unserer Ermahnung ausgerichtet? Deßwegen sage ich es noch einmal, und werde nicht aufhören, es zu sagen, bis ich euch so weit gebracht habe ꝛc "

169.

Der rechte Gebrauch, die richtige Erklärung und Anwendung der Bilder, Parabeln, und Geschichtserzählungen Jesu ist ein eigen, nicht genug gekanntes Mittel, die Glaubens- und Sittenlehren nach dem Sinn Jesu zu versinnlichen.—

170.

Um den künftigen Seelsorger theils davon zu überzeugen, theils in sein grosses Feld noch mehr (**) einzuleiten, will ich die Glaubens- und Sittenlehren,

(*) Wiedersprechende Handlungsart der Menschen III.

(**) Als ichs im ersten Theile III. Hauptst. IV Abschnitt gethan habe.

die durch Parabeln, Bilder, Geschichterzählungen Jesu können versinnlichet werden, auf zwey Tabellen, und die Parabeln, Bilder, Geschichterzählungen, die sie versinnlichen, auf die dritte Tabelle hinsetzen.

171.

Die Tabelle wird uns zeigen —

I. daß die wichtigsten Wahrheiten in den Bildern enthüllt oder verhüllt liegen. —

II. Daß die wichtigsten Ermahnungen, Anleitungen an diese Wahrheiten können angeknüpfet werden.

III. Daß jene Wahrheiten und diese Ermahnungen durch die Parabeln können versinnlichet werden.

IV. daß Jesus Christus nicht nur Muster der Lehrweisheit in Absicht der Wahrheiten, die er gelehret, sondern auch in Absicht der Weise, wie er sie einkleidet, sey.

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln
1. Gott erwartet vom Menschen, daß er sich bessere, und Gutes thue.	Lasset uns Busse thun, sonst gehen wir zu Grunde. —	Vom unfruchtbaren Feigenbaum Luk. XIII. 6—9.
2. Gott wartet mit Langmuth zu, und thut alles, um den Sünder zu bessern:	Lasset uns die Langmuth Gottes ja nicht zur Sünde misbrauchen.	

3. Endlich, wenn Er immer umsonst wartet, so ist der Untergang unvermeidlich.	Lasset uns Busse thun, itzt, da es noch Zeit zur Busse ist.	

Von aufgeflickten Lucken Matth. IX. 16. 17.

Es ist dem Menschen nicht damit geholfen, daß er einzele, äusserliche, gute Werke thue, und der Grund des Herzens immer ungebessert bleibe; denn das macht das Uebel nur ärger. —	Laßt uns also bitten um den hl. Geist, und mitarbeiten, daß der Grund unsers Herzens gut werde: dann kommen die guten Werke aus guten Herzen.	
Vielmehr bedürfen wir alle des hl. Geistes, daß wir von innen her ganz gut werden können.	Laßt uns nicht flicken das Alte, sondern das Alte ausziehen, um ganz neu zu werden.	

Von der Wiedergeburt durch den Geist, und von dem Wehen des Windes Joh. III. 3. 8.

1. Es muß eine ganze Umänderung in dem Menschen vorgehen, damit er Theil habe an dem Reiche Gottes, damit er heilig und selig werde.	Hochachtet nicht, was aus dem Fleische gebohren — achtet das, was aus dem Geiste gebohren ist. Begnüget euch nicht mit einigen frommen Empfindungen; seyd nicht zufrieden mit euch, bis ihr ganz neue Menschen geworden.	
2. Diese Umänderung ist uns so unbegreiflich als nothwendig.		
3. Diese Umänderung geschieht durch den hl. Geist.	Flehet zum Vater im Namen des Sohnes um den hl. Geist.	

Der Zweck der Sendung Jesu ist die sittliche Heilung des Menschen.	Vertrauet also ihr Sünder auf diesen Arzt — laßt euch heilen von ihm, folgt seiner Lehre, nehmet seine Arzney ein u. s. f.	B. Matth. u. Krank. in Mr. IX. 12. 13.
Es giebt verschiedene Gemüthsbeschaffenheiten zur Aufnahme des Wortes Gottes, und wie diese Gemüthsbeschaffenheiten, so die Schicksale des göttlichen Wortes — wie die Empfänglichkeit des Menschen: so die Fruchtbarkeit des Wortes.	Lasset die Lehre Jesu a.) nicht umsonst für euch seyn durch Mangel am Nachdenken — lernet sie verstehen; b.) haltet euch daran in Leiden; c.) laßt sie nicht durch Sorgen und Geldliebe in euch erstickt werden, sondern d.) bewahret und befolget sie redlich.	Von Saamen in vierley Gründen Matth. XIII. 1—24.
Der gerade, sichere Weg zur wahren Weisheit und zur wahren Glückseligkeit ist dieser, daß wir die Lehre Jesu willig hören, und willig befolgen.	Laßt sie uns also nicht nur hören, sondern auch befolgen. —	Vom Gebäude auf Felsen und von Gebäude auf Sand. Matth. VII. 24. — 27.
Es ist Thorheit und der gerade sichere Weg die Glückseligkeit zu verfehlen — die Lehre Jesu hören, und sie nicht befolgen.	Laßt uns also nur den für einen Weisen halten, der die Lehre Jesu kennt und befolgt.	
1. Der himmlische Vater ist voll Liebe und Erbarmung gegen die	Kommet ihr Sünder zum Vater — Er verstoßt euch nicht.	Sün-

Sünder, bereitwillig ihnen alle Sünden zu vergeben.	Kommet mit Reue und Vertrauen: Er nimmt euch mit Freude auf.	Vom verlornen u. wiedergefundenen Sohne u. Pfennige. L. XV. v. 32.
2. Jesus Christus ist überaus geschäftig, die Sünder seinem himmlischen Vater zuzuführen.	Laßt euch von Jesu zu seinem Vater führen.	
3. Im Himmel ist grosse Freude über einen Sünder, der Busse thut.	Machet den Engeln das Fest, sich eurer Busse freuen zu können.	
Jesus hat die Macht, die Sünden zu vergeben. — Christus hat diese Macht wirklich ausgeübet.	Die dankbare Liebe zu Jesu ist Pflicht des begnadigten Sünders. — Dem viel nachgelassen wird, der liebet viel.	Von zweyen Schuldnern. L. VII. 37. 50.
Das Sterben Jesu ist nothwendig, um den Menschen das rechte ewige Leben zu verschaffen, um die Kinder Gottes zu vermehren, um alles zu Gott zu führen: so wie die Zerstörung des Weizenkorns nothwendig ist dazu, daß neuer Weizen hervorkeime. —	Lasset euch durch keine noch so kunstreiche Lehre irre machen in dem Glauben an die Unentbehrlichkeit des Todes Jesu zum Heil der Welt; im Vertrauen auf den Allbeleber der Menschen, und in der dankbaren Liebe gegen diesen grossen Wohlthäter des Menschengeschlechtes.	Vom Sterben des Weizenkorns. Joh. XII. 24. 34.

Das Sterben Jesu wird nicht umsonst seyn, wird die Menschen zu Gott bringen.		
Ohne Einfluß Christi, ohne Gnade Christi können wir nicht vollkommen gut werden, und nichts recht Gutes thun. —	Bittet, damit euch die Gnade Jesu zu theil werde. — Wirket mit ihr, damit ihr Frucht bringet. —	Ich bin der Weinstock, ihr die Reben J. XV. 5.
Jesus kann und will uns höhere Geisteskräfte (höhere Gnaden) geben. Jesus kann und will uns dadurch ewig glückselig, — und hier für andere reich an Segen machen.	Geht hin zu Jesu mit Durst nach seiner Gnade, und mit Vertrauen auf seine Güte und Macht. Traut der Verheissung und bittet um Erfüllung derselben an euch.	Von der Wasserquelle ins ewige Leben J. IV. 13. 14
Es ist für uns unmöglich anders als durch Jesum Christum zur vollkommenen Weisheit, Tugend und Glückseligkeit zu gelangen.	Haltet euch ganz an den, durch den ihr könnet, und ohne den ihr nicht könnet ganz weise, gut, und selig werden.	Ich bin die Thür &c. J. X. 1 — 9.
Wer nach der Lehre Jesu den Willen seines Vaters thut, der kommt dadurch in die genaueste, zärtlichste, und ehrvollste Gemeinschaft mit Jesu. —	Lasset euch den Gehorsam gegen die Gebote Gottes über alles wichtig seyn; denn dadurch werdet ihr die Vertrautesten Jesu. [Freunde Gottes]	Von den Verwandten Jesu. M. XII. 46. 50. L.

Joh. X. 1—31.

1. Jesus Christus hat uns lieb: denn er starb für uns — und sucht unser Bestes.	Liebe dem Liebenden!
2. Jesus ist mächtig, kann uns das ewige Leben geben.	Vertrauen dem Mächtigen!
3. Jesus wird uns das ewige Leben geben, wenn wir seine Lehre hören und befolgen.	Glaube und Gehorsam dem Lehrenden!
4. Jesus ist treu, wird uns beschützen, versorgen, erhalten.	Zuversicht dem Treuen!
5. Jesus wird alle Frommen aus allen Völkern vereinigen.	Liebe, Vertrauen, Glaube, Zuversicht dem Vereiniger alles Guten!

Von Hochzeitfeste Matth. XXV. 1—13.

1. Jesus Christus ist erster Gegenstand der Freude, der Hoffnung, und der Liebe seiner Christen.	Es ist Pflicht jedes Christen sich auf den Tag der Ankunft seines Herrn fertig zu halten.
2. Er wiederkommt gewiß, aber die Zeit seines Wiederkommens ist ungewiß.	Laßt uns weise seyn, und das sogleich thun, was wir itzt thun können, was einmal gethan seyn muß, und was der Ungewißheit der Zukunft gar nicht darf anvertraut werden.
3. Nur die wachsamen, gut und treu befundenen Christen werden zur Freude Jesu Christi eingelassen.	

1. Die Vollkommenheit des Christen besteht darinn, daß er jeden Augenblick fertig und bereit ist auf die Wiederkunft seines Herrn.

2. die Belohnung, die ihm zu theil wird, übersteiget alle Hoffnungen.

Laßt uns also mit Treu und Wachsamkeit dem Tag des Herrn entgegen harren: denn die Gnade, die Belohnung, die uns wird, ist über alle Erwartung groß. —

Laßt uns, durch den Glauben an die Wiederkunft Jesu und Erwartung der verheissenen Belohnungen zur Treu und Wachsamkeit einander aufmuntern.

Vom Herrn, der seinem Knecht selbst aufwartet. Luk. XII. 36—37.

Wer ein vollkommener Jünger und Nachfolger Jesu seyn will, der bedarf der überlegtesten Entschlossenheit dazu.

Wer nicht Muth hat, alles, alles, was er besitzt, um Jesu Christi willen zu verlassen, der kann kein rechter Jünger Jesu seyn.

Laßt uns bedenken, was Jesus fodert, und was Jesus verheißt, damit wir mit Uberlegung zu Werke gehen, und uns mit Entschlossenheit zu seiner Lehre bekennen, und ihm mit ganzer Seele anhangen können.

Von kostbaren Baukosten u. vergleichener Kriegsmacht. Luk. XIV. 27—33.

Geschichtliche Wahrheit.

Die Israeliten haben sich kindisch ungereimt gegen die zwey Gesandten Gottes betragen: den Johannes getadelt, weil er nicht gegessen

Sey Mann, nicht Kind in deinem Urtheile, in deinem Betragen, besonders wenn es so wichtige Gegenstände betrifft, als ob

Von den Kindern auf d. Gasse M. XI. 16. 17.

weil

und getrunken: Jesum, weil er gegessen und getrunken.	dieser oder jener Gesandter Gottes sey, ob es eine Offenbahrung Gottes gebe oder nicht.	
Theoretische Wahrheit. Wenn die Menschen ihre Urtheile von ihren Leidenschaften bestimmen lassen: so urtheilen sie äusserst unkonsequent, handeln kindisch ungereimt, finden immer etwas zu tadeln, nur finden sie die Wahrheit nie.		
Die Hauptsache der christlichen Lehre 1. ist verborgen; 2. ist findbar; 3. ist unschätzbar.	Laßt uns suchen mit Lernbegierde, und um das gefundene alles hingeben mit Großmuth.	M. Schatze im Acker. M. XIII. 44.
Die Demuth ist eine nothwendige Erforderniß zur christlichen Weisheit, Heiligkeit und Glückseligkeit.	Werdet wie die Kleinen, sofern von Anmassung, so rein von eingebildeter Hoheit.	M. Kleinwerden d. Groß. M. XVIII. 1. 4.
Die Versöhnlichkeit ist ein unentbehrlich Beding, um von Gott begnadiget zu werden. —	Laßt uns also milde seyn gegen unsre Beleidiger, damit es Gott gegen uns auch sey.	Vom unbarmherzigen Knecht. M. XVIII. Die

Die Menge, der grosse Haufe ist nicht das rechte Evangelium des Christen — die Grundsätze, die Beyspiele der Meisten sind keine Richtschnur der Weisheit.	Halte dich an die Grundsätze, und an die Beyspiele der wenigern Edlen. —	Von der engen Pforte. Matth. VII. 13—14.
Es giebt grosse Schwierigkeiten zum Reiche Gottes zu gelangen, die müssen überwunden werden.	Laß dich durch keine Schwierigkeit überwinden.	
Die meisten Menschen lassen sich von Ehre, Wollust, Pracht, Reichthum wie an den Stricken zum Verderben führen.	Meide die Heerstrasse.	
Nur die wenigsten thun sich Gewalt genug an, und verstehen die Kunst, durch Enthaltsamkeit, durch Erduldung des Mangels, und der Verachtung gut und weise, und glücklich zu werden.	Scheue keine Selbstverleugnung, um in die Fußstapfen der wenigen Edlen einzutreten.	
Gott erhöret die ungestümen, unermüdeten, ausharrenden Gebete [besonders seiner Gerechten] gewiß.	Lasset nicht nach, ihr Frommen, Tag und Nacht zu Gott zu schreyen: wenn euch gleich die Welt dafür ins Tollhaus schicket.	Luk. XI. 5. 8. Luk. XVIII. 1. 8.

Gott ist gerecht in Belohnung der geduldigen Armuth, und in Bestrafung der unbarmherzigen Schwelgerey.	Ihr Arme, traget eure Armuth mit Geduld; denn der Schooß Abrahams wartet auf euch. — Ihr Reiche, seyd nicht hart gegen die Armen; denn sonst werden die Leiden des unbarmherzigen Schwelgers die euren. —	Von Lazarus und dem Schwelger. Luk. XVI. 19 — 27.
Das gegenwärtige Leben ist Aussaat, das zukünftige die Aernte.	Darum säet Gutes, und säet reichlich, um Gutes, und um reichlich zu ärnten.	
Die Lehren des Aberglaubens, und die Lehren des Unglaubens wirken unvermerkt, und verunreinigen die Menschen.	Hütet euch von allen den Lehren, die entweder durch Zufälligkeiten das Wort Gottes verdrängen, oder durch Selbsterfindungen gar kein Wort Gottes mehr wollen gelten lassen.	Vom Sauerteige der Pharisäer. Matth. XVI. 6 — 12.
1. Die Welt, die Erde ist ein Acker Gottes: der Sohn des Menschen Jesus Christus säet guten Saamen auf diesen Acker: der gute Saame sind die Kinder des Himmelreiches — die Gerechten, die Frommen.	Verwundert euch nicht, meine Lieben, daß es Tugend und Laster in der Welt gebe.	Vom guten Saamen, und dem Unkraut. Matth. XIII. 24 — 43.
2. Der Teufel ist der Säemann des Unkrauts, das Unkraut sind die bösen Menschen. —	Denn es giebt zwey verschiedene Säemänner; es muß also auch auf einem Felde zwey Aussaaten, und zwey verschiedene Gewächse geben.	

3. Die bösen und guten Menschen sind untereinander vermischt auf der Erde, man säet gute und böse Menschen.

4. Die guten Menschen, und besonders die Arbeiter Jesu Christi wundern sich sehr, daß es so viele böse Menschen gebe, und woher das Böse in der Welt komme. —

5. Sie gerathen gern in Eifer, und möchten nichts liebers, als die bösen Menschen von der Erde verbannen.

6. Aber das ist der Wille des Vaters im Himmel nicht; denn es möchten seine lieben Gerechten dabey zu kurz kommen.

7. Er will, daß die Guten und Bösen miteinander vermischt bleiben sollten, bis ans

Denket nicht, daß ihr gar alles Böse werdet hindern können: denn Gutes und Böses wird in der Welt miteinander fortwachsen bis ans Ende der Welt.

Eifert nicht so hitzig, so gewaltthätig, gegen das Böse, daß ihr dadurch dem Guten schadet: vielmehr überzeuget euch, daß man viel Böses dulden müsse, um das Gute nicht auch mitzuverfolgen. —

Klaget nicht fruchtlos über böse Zeiten; denn noch ist die Aernte nicht da: sie wird aber kommē, und die grosse Scheidung der Guten und Bösen wird gewiß vor sich gehen. —

Damit ihr aber nie selbst böse werdet, so denket, fleissig an die verschiedenen Schicksale der Frommen und Bösen.

Welts-

Weltende — dieß Weltende ist die Aernte.

8. Die Engel sind die Schnitter Gottes.

9. Diese werden nach Gottes Befehl die Bösen sammeln, und in den Feuerofen werfen.

10. Diese werden die Guten auch sammeln, und ihnen in dem Reiche des Vaters Platz anweisen, wo sie leuchten werden wie die Sonne. —

1. Was lehrt uns das Evangelium von bösen und guten Menschen glauben?.

„Worinn sie zusammen kommen, und worinn sie sich unterscheiden. —

Sie kommen darinn zusammen. —

a. Sie sind, was sie sind, nicht ohne fremde Einwirkung.

b. Sie sind auf Einer Erde.

1. Was haben wir für Pflichten in Absicht der Guten und Bösen, die um uns herum sind?

a. Wachen sollen wir, daß der Feind nicht Unkraut säe, wo noch keines ist.

b. Dulden mit Gottes Geduld das Unkraut, das wir nicht

	ausrotten können, ohne dem lieben Weizen zu schaden.
c. Sie wachsen, nehmen zu.	c. Uns auf den Tag der Aernte vorbereiten, daß, wenn die Schnitter kommen, sie uns als guten Weizen in die Scheune des Vaters überbringen.
d. Sie bleiben miteinander vermischt bis zur Aernte.	
e. Für beyde kommen Schnitter — die Engel. —	
Sie unterscheiden sich darinn.	
a. Die Guten sind von Christus, die Bösen vom Satan gepflanzet.	
b. Die Guten bringen gute Früchte, die Bösen böse, wie der Samen, so die Frucht.	
c. Die Schicksale bey der Aernte sind so verschieden, wie die Früchte. —	
d. Die Guten kommen in das Reich des Vaters, und leuchten wie die Sonne: die Bösen in den Glutofen.	

2. Was lehrt uns dieß Evangelium von der göttlichen Fürsehung in Absicht des Bösen und Guten in der Welt?

a. Der Vater weis um das Gute und das Böse. —

b. Der Vater pflanzt das Gute durch seinen Sohn, und läßt das Böse durch den Satan gepflanzt werden.

c. Der Vater will, daß das Gute und das Böse vermischt bleiben solle, weil das Böse nicht kann ausgerottet werden, ohne das Gute mitauszureissen.

d. Der Vater hat die Aerntezeit bestimmt, und wird die Schnitter senden.

e. Der Vater will, daß das Gute gesammelt, und, in seine Scheune gebracht, das Böse in Büschel gebunden, und ins Feuer geworfen werde.

2. Was haben wir für Pflichten gegen die Fürsehung in Absicht des Guten und Bösen in der Welt?

a. Die Güte des Vaters zu preisen, der das Gute durch seinen Sohn pflanzet, und zur Reife bringet.

b. Die Weisheit des Vaters anzubeten, der das Böse durch den Satan in die Welt kommen läßt.

c. Der Langmuth des Vaters, der das Gute mit dem Bösen vermischt fortwachsen läßt, durch Erduldung des unabtreiblichen Bösen nachzuahmen.

d. Die Gerechtigkeit des Vaters, der einst das Böse vom Guten sondern wird, mit Freude und Zittern zu verehren.

e. Der Offenbarung der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes in Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen in Hoffnung und Furcht entgegen harren.

172.

Um den weisen Gebrauch der Parabeln dem angehenden Prediger zu erleichtern, setze ich [nach Pfenninger über die Parabeln S. 107 — 119.] noch einige Regeln bey.

1. Sey ein kluger Hausvater, der aus seinem Vorrathe Altes und Neues, Grosses und Kleines, und immer, was sich am besten für Zeit und Lage der Zuhörer schickt, hervorzugeben weis.

2. Sey mäßig im Gebrauche der Parabeln, daß dein Vortrag kein buntscheckigter Rock werde.

3. Suche keine Parabel zu erzwingen, keine nachzuäffen: die sich von selbst darbeut, ist die beste.

4. Hüte dich, durch selbst erfundene Gleichnisse, beweisen zu wollen: erklären magst du damit, so viel du kannst. Die Parabeln Jesu sind aber auch Beweise von dem, was er damit beweisen wollte.

5. Sey in Anwendung der Parabeln, die du übrigens für brauchbar hältst, nicht ängstlich, ob nicht etwa ein Rezensent etwas daran auszusetzen finden würde. Denn du predigst ja für deine Zuhörer, und nicht für Rezensenten.

6. Kleide gerade die wichtigsten Lehren des Christenthums, die der Unglaube am heftigsten bestreitet, oder der Aberglaube am leichtesten vergißt, in die erinnerndsten, passendsten Parabeln, und ahme also auch darinn der Weisheit Jesu nach.

So

* *

*

So viel von Sache und Sprache in Predigten. Die Regeln für die Aktion, das heißt, für die Geberdensprache zu geben, lasse ich der Empfindung des Predigers, und dem gesunden Urtheile seines hörenden Freundes über. Hier noch eine Beylage.

173.

Zerstreute Winke

an christliche Prediger von einem (*) aus ihrem Mittel.

[Für denkende Leser.]

1. Die Predigten seyn mannigfaltig, abwechselnd — an Inhalt und Einkleidung, seyn auch darinn wie die Bibel.

„Die Bibel ist ein Garten, kein Kerker; ein Welt voll Abwechslung und Fruchtbarkeit der Geister und Gedanken, kein Arbeithaus, worinn man immer auf einerley Weise raspeln müßte.„

2. Die Predigten weisen bey aller Mannigfaltigkeit, Abwechselung des Inhaltes und der Einkleidung — auf die Eine grosse Wahrheit hinaus — erleichtern den Blick aufs Ganze der Religion.

(*) Dem Verfasser der Briefe das Studium der Theologie betreffend IV. Th. Ich stellte zusammen, was mir besonders zu meinem Zwecke taugte.

„Der Blick aufs Ganze macht im Kriege den Helden, im thätigen Leben den Mann von Geschäften, in der Kunst den Künstler, in der Wissenschaft den Weisen, im Studium der Theologie den Theologen: ohne ihn ist der erste nur ein Soldat, der zweyte ein Taglöhner, der dritte ein Tagwerker, der vierte, so Gott will, ein Gelehrter, und der letzte ein Sylbenkrämer.„

3. Die Predigten tragen keine Spur von den Schicksalen der wetterwendischen Modegelehrsamkeit, die bald ihre Grillen als wichtige Wahrheiten in die Schrift hinein trägt, bald wichtige Wahrheiten als seynsollende Grillen herausthut.

"Durch Unglauben oder Aberglauben übertreiben die Klüglinge die Sache öfters: der eine sieht gar keine, der andere überall Bilder der Zukunft, und beyde werden meistens von ihrer Gelehrsamkeit bestochen, entweder einen alten Heiligen aus dem Kalender oder einen neuen in ihn thun zu wollen."

4. Die Predigten seyn nicht Rednereyen in unserm Namen: Gottes Willen sollen wir predigen, nicht den unsrigen.

„Auslegung der Bibel halte ich also für die vornehmste beste Predigt, und das Wort, post illa, soll manchen heiligen Redner erinnern, wie fremde diesem Ort und dieser Zeit der Pfauenschmuck seiner Beredsamkeit sey. Er geht post illa verba Christi et Apostolorum, wie der Pfau hinter der Taube, wie der Affe hinter dem Menschen einher."

5.

5. Die Predigten seyn kein Allgemeingeschwätz, kein Gemengsel von allgemeinen, in der Luft schwebenden Sätzen über eine in Predigtwindeln eingeschnürte Pflicht, das die Zuhörer nicht berührt.

"Vielmehr machen sie ihren Text zum Text der Welt, ihre Geschicht und Parabel zur Geschichte und Parabel des menschlichen Herzens... Da kann ihnen niemand entkommen, wenn er auch wollte: da darf niemand auf Application warten, weil alles Anwendung ist: soll niemand beym Thema verachtend einschlafen, weil es kein trockner Satz, als ein universum in nuce ist, sondern alles hier Thema des menschlichen Lebens ist."

6. Die Predigten sollen nicht Nachahmungen seyn, sondern dem Prediger aus seinem Herzen quillen.

"Das Beste ist, keinem Muster nachzuahmen, sondern auf dem Wege lebendiger Uebung selbst Muster zu werden."

7. Die Predigten seyn nicht Strafpredigten, solange dem Prediger das Ansehen, und den Beweggründen dazu, die Nöthigung fehlet.

„Was würde ein alter Römer oder Grieche, was gar ein Morgenländer sagen, wenn er in unsre Versammlung träte, und den unbärtigen Knaben im Priestergewande vor alten und würdigen Männern — solche lästerliche Jugendübung halten hörte. Geh, würde er ihm sagen, in den Winkel, in den Schatten der Schule, du Lehrling, und entweihe nicht mit Knabengeschwätz den Kreis einer heiligen Versammlung.

8. Die Predigten seyn ein Beweis von der zusammenstimmenden, zweckmässigen Bildung, die den Kräften des Predigers von Jugend auf zu Theil geworden ist.

„Das Kunstwerk aller Redeübung liegt, dünkt mich, in den vier Worten: hören, lesen, sprechen, schreiben. Nachdem diese von Kindheit auf recht bestimmt und geordnet werden, nachdem stehet man entweder auf einem festen Cubus in Sprache und Denkart oder auf abrollendem Sande, und immerdar gleitenden Steinen.„

9. Die Predigten seyn schön aus innerer Kraft, die überall den rechten Ausdruck schafft, nicht aber fremde Zierathen aneinander reihet und aus Scherben, die nicht zusammenhalten, ein Ganzes zusammenheftet.

„Ein Mensch, der schöne Worte hascht, der halbe Seiten von Modesentenzen ausschreibt, hat kaum mein Vertrauen mehr: er thut eine kopflose, kindische Arbeit. Alle Blumen des Vortrages müssen aus der Sache selbst, an diesem Ort, an dieser Stelle, wie Blumen aus dem Schooß ihrer Mutter Erde hervorgehen. — — — Da muß kein Bild, kein Satz, kein Comma seyn, das nicht aus seinem Thema, wie ein Zweig, ja wie eine Blüthe, ein Blatt des Baumes, aus solcher Wurzel, an solchem Stamm gleichsam nothwendig erwüchse. — — Wer nicht disponiren (ordnen die Theile und einzelen Stücke der Rede) kann, kann weder lernen noch behalten, noch wiederholen; noch weniger werden die können.

uen, die ihn hören. Es ist arena sine calce; die geflügelten Worte versausen."

174.

Vermischte Lehren eines erfahrnen Predigers an angehende Prediger.

---

1. Willst du Eindruck machen, so suche alle Klassen der Zuhörer in Ein Interesse zu ziehen, das heißt, sage das, und sage es so, was, und wie gesagt, es dem Tage, dem Volke, der Lage der Dinge am angemessensten ist.

2. Willst du den Zuhörer aufmerksam machen, wie es erste Pflicht des Predigers ist: so wähle einen Eingang, der die schlafenden Zuhörer durch das Unerwartete, und zugleich Anpassende aus dem Schlummer wecket.

3. Dulde keinen Hauptgedanken in deiner Predigt, von dem du nicht glauben kannst, daß er wohl verstanden, Sensation machen werde, und sich so vorstellen lasse, daß die bessern Hörer können gerührt und erbaut werden.

Das bestimmt die Hauptglieder der Rede.

Das leitet die Auswahl der Hauptgedanken.

4. Schreibe keine halbe Oktavseite von deiner Predigt, in der nicht ein Gedanke, ein Bild, eine Em-

pfindung vorkommt, von der du glauben kannst, daß sie die Zuhörer wegen des Zuhörens schadlos halten werde.

Deßwegen wenn ich eine Predigt fertig habe, so geb ich sorgsam darauf acht, ob auf jeder Seite etwas stehe, das der Mühe werth ist, gehört zu werden, und das aufmerksam überdacht, Wirkung hervorbringen muß.

Deßwegen ist es auch für den Prediger die beste Regel, daß er sich recht oft in die Lage seiner Zuhörer versetze, und zu sich sage:

Wenn du Bauer, Bürger, Soldat wärest, und wenn du dieß aus dem Munde deines Pfarrers hörtest, wäre es dir klar genug, hörenswerth u. s. w.

5. Ehe du deine geschriebene Predigt hältst, so thu, um ihren negativen Werth zu bestimmen, noch folgende Fragen an dich:

Ist in meiner Predigt

Nichts beleidigendes für irgend eine Privatperson?

Nichts beleidigendes für Obrigkeiten?

* So apostrophirte am letzten Gründonnerstage irgendwo ein Prediger eine obrigkeitliche Person sehr scharf und brachte sie auf den Entschluß, nun in gar keine Predigt mehr zu gehen.

Nichts schimpfendes und kanzelschändendes?

Nichts, was die zeitmäßige Gährungen der Denkarten noch mehr bewege?

„ nichts

Nichts, was die Streitigkeiten zwischen den Grossen zu entscheiden scheint?

* So wäre es höchst zweckwidrig etwas von dem Zwiste zwischen dem Pabst, und den 4 Erzbischöfen vor dem Volke zu sagen.

Nichts stichelndes und seitenhiebähnliches auf gewisse bekannte, ausgezeichnete Personen?

Nichts den Credit einer ganzen Stadt, oder wenigst den Geschmack des edlern Theils beleidigendes?

Nichts durchaus unbestimmtes und über allen Fassungskreis des Volkes erhabenes?

* So gehören alle Klagen und alle Lobsprüche wider und für die Aufklärung, dieses zweydeutige oder vielmehr tausendsinnige Wort, offenbar nicht auf die Volkskanzel.

Nichts, was einen Zuhörer mehr gegen Personen, als für die Selbstverleugnung einehmen kann?

Nichts, was der Selbstrache des Predigers und dem blinden Eifer eines Unwissenden zu ähnlich sieht?

Nichts, so den persönlichen Eigenschaften oder Verhältnissen des Predigers widerspricht, und ihn nur lächerlich macht? [Vergl. § 21.]

6. Ehe du deine geschriebene Predigt hältst, so thu, um ihren positiven Werth zu bestimmen, nachfolgende Fragen an dich:

Ist der ganze Inhalt wahr, klar, religiös, anwendbar?

Ist die Ordnung der Gedanken einleuchtend, daß der Denkende an der Ordnung, und sind die Gedanken so einfach, daß der Ungeübte an der Wahrheit Freude haben kann?

Ist Sache und Sprache so beschaffen, daß jeder gegen das Predigtwesen noch so eingenommene Zuhörer am Ende sagen müsse:

Wenn ich noch ungleich mehr gegen die Predigten wäre eingenommen gewesen, so hätte mich doch diese Predigt mit dem Predigtwesen wieder ganz ausgesöhnet?

War beym Ausarbeiten meine herrschende Absicht diese:

„Ich will Christum predigen, nicht mich: ich will für die unsterbliche Seelen, nicht für meine vergängliche Ehre arbeiten.

Hab ich auf diese Predigt so viel Fleiß gewandt, habe ich eine solche Materie gewählt, habe ich eine so reine Absicht bey dem Geschäfte, hab ich so ganz für die Religion gesorgt, daß, wenn Christus unter meinen Zuhörern säße, Er mir am Ende der Predigt wegen Inhalt, Ausdruck, Absicht, Vortrag seinen Beyfall schenken würde?

175.

Schluß:

Alle Anleitungen zum Predigen und auch alles übrige Selbstvorbereiten zum Predigen können drey Dinge nie entbehrlich machen, und nie ersetzen.

Wie heissen diese drey unentbehrlichen und unersetzbaren Dinge?

Sie heissen

I. Tugendbeyspiel des Predigers, das seinem Worte Nachdruck, seinem Vortrage Salbung giebt:

II. lebendiges Gefühl der grossen Wahrheiten, die seine Lippe ausspricht:

III. Gottes Geist, der das Herz der stillhörenden Lydia und aller ähnlich gestimmten Seelen rühret Apostelg. XVI. 14. und das grosse Vertrauen im Prediger, daß Gottes Geist die Herzen rühren werde.

Darum, meine lieben Brüder, leget das Buch hinweg, und gehet hinein in euch selbst, und forschet, ob ihr das rechte Predigertalent in euch und an euch habt, nämlich, die lebendige Empfindung der Wahrheit, diese Seele aller guten Predigten, das Tugendbeyspiel, diesen stummen und dennoch höchst beredten, unwiderstehlichen Prediger des göttlichen Wortes, und

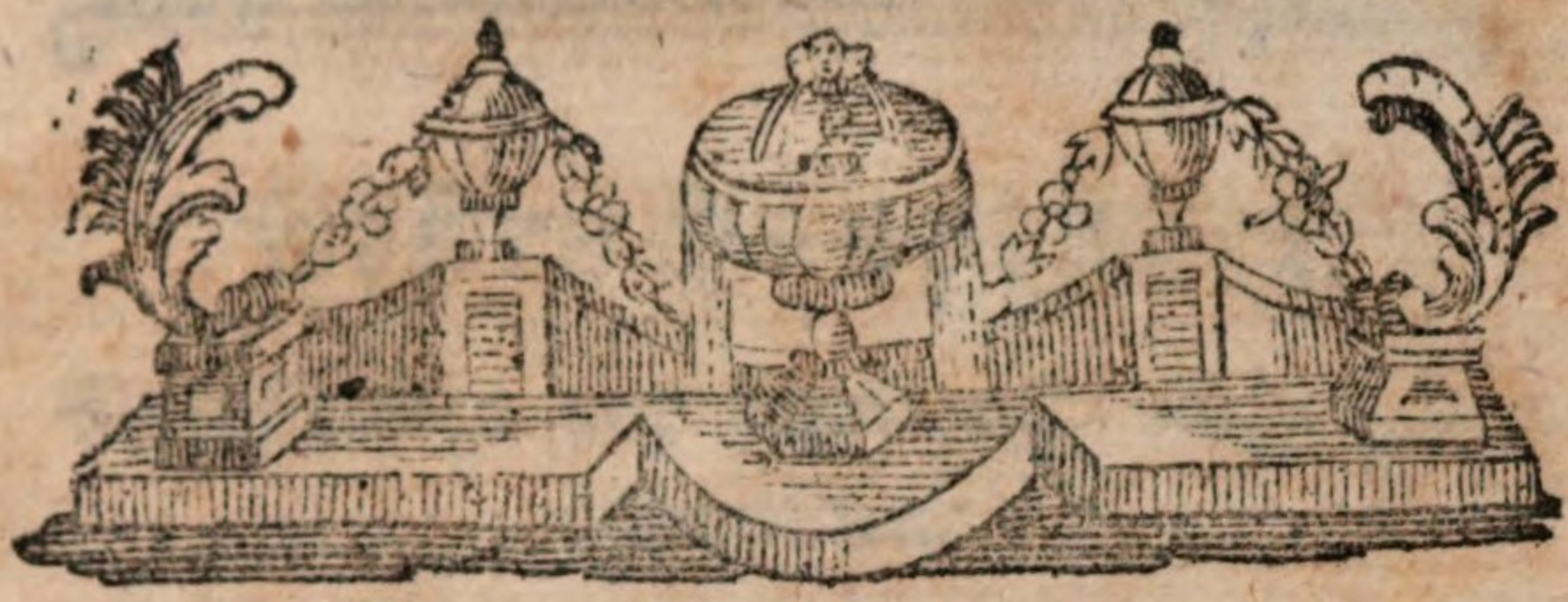
das

das grosse, kühne Vertrauen zum Vater der Geister, daß er der Verheissung seines Sohnes gemäß, durch seinen heiligen Geist, nach dem Inhalte eurer gläubigen Fürbitte, euren Zuhörern den Sinn aufschliessen und das Herz rühren werde.

Habt ihr dieses dreyfache Predigertalent nicht: o so entweihet die christliche Kanzel nicht — ziehet lieber den Pflug des Ackerbaues oder den gewöhnlichen der Gelehrsamkeit — oder welchen ihr wollet, nur erkühnet euch nicht, die Religion durch sogenannte Verkündung derselben lächerlich zu machen.

Tragt ihr aber das Bewußtseyn mit euch herum, daß dieses dreyfache Predigertalent in euch ist, und die Hoffnung, daß es sich je länger je mehr in euch entwickeln werde: dann wohl der Gemeine, der es gegeben ist, zu euren Füssen zu sitzen, und das Wort Jesu aus eurem Munde zu hören.

Ihr werdet es leiden können, daß man euch samt der Religion, die ihr lehret, behohnlachet. Denn die Parthey, die euch verfolget, weis doch nicht, was sie thut, und kann euch nicht rauben die Empfindung, daß es die Wahrheit und Gott mit euch halten. Und wenn diese für uns, wer ist wider uns?



Zweyter Theil

der

Pastoraltheologie.

Der

Seelsorger in seinen Amtsverrichtungen:

oder

II.

Anleitung

für angehende Kinderlehrer.

Wenn ihr nicht werdet wie die Kleinen, so
könnet ihr nicht eingehen in das Himmelreich.

Also auch andere nicht hinein führen.

Erstes Hauptstück.

Eigenschaften und Kunstgriffe eines guten Kinderlehrers.

1.

Er sagt den Kindern keine Wahrheit, davon er ihrem Verstande nicht nach und nach wenigst, einen klaren Begriff beybringen kann. Denn wovon die Kinder gar nichts verstehen können, damit sollen sie allerdings verschonet werden.

* Es ist übrigens hier nur von Klarheit, nicht von Völligkeit des Begriffes, nur von nach und nach werdender Klarheit, nicht vom augenblicklichen Einleuchten des Begriffes, nur von einiger Klarheit, nicht von einem hohen Grade derselben die Rede.

2.

Er fängt also I. allemal mit dem Leichtern an, und läßt nach und nach immer mehr Licht einfallen. Die Tagwerdung von den ersten Stralen des Morgenroths bis zum vollen Sonnenglanz ist ein schönes Muster für den Kinderlehrer, wie er nach und nach in seinen Zuhörern Licht schaffen und Tag machen soll.

3.

Er bequemet also II. seinen Unterricht den Vorstellungen, und der Fassungskraft der Kinder an. Denn

nur dieses kann für Kinderseelen klar werden, was an die Ideen der Kinderwelt angeknüpfet, oder durch sie erläutert werden kann.

* Er muß also mit den Begriffen der Kinderwelt vertraut, und in der Kunst, die Kinder mehr aus ihrem Ideenkreise als seinem Kopfe zu bilden, geübet seyn.

4.

Er sucht also III. seinen Zöglingen die Religionswahrheiten durch die Natur und durch die Geschichte klar, behältlich, und den Unterricht davon angenehm zu machen. Denn die leichtern Begriffe aus der Natur, und die nicht schweren Begriffe aus der Geschichte sind die einzigen, oder wenigst die vorzüglichsten unter denen, die eine eigne, unmittelbare Klarheit haben, und zugleich zur Grundlage alles höhern Unterrichtes dienen können.

* Im Grunde beruht alle Klarheit des Kinderunterrichtes auf Geschichte, denn auch die Begriffe der sinnlichen Natur sind aus der Geschichte der Natur. Der Unterschied ist bloß dieser, daß die Begebenheiten der Natur, die sich wirklich ereignen, dem Auge des Kindes können gewiesen werden; die Begebenheiten, die sich ereignet haben, nur durch das Ohr in die Seele kommen können.

** Man muß bey allen, besonders aber bey den Religionswahrheiten die klare Seite derselben von ihren dunkeln und geheimnißvollen wohl unterscheiden. Bey jeder Religionswahrheit kann wenigst so viel klar

gemacht

gemacht werden, daß sie sey, wenn auch gleich das, was sie sey, zum Theil, und das, wie und warum sie sey, ganz dunkel wäre.

*** Es laßt sich übrigens durch Induction beweisen, daß die Wahrheiten der natürlichen Religion, wie man sie nennt, durch die Natur, die Wahrheiten der geoffenbarten durch Natur und Geschichte, wenigst von Einer Seite dem menschlichen Verstande nach und nach können klar gemacht werden.

5.

Damit er seinen Zweck, die Wahrheiten der Religion den Kinderseelen nach und nach klar zu machen, glücklicher erreiche, sucht er IV. vor allen das offenbar und unstreitig (*) Wesentliche vom offenbar und unstreitig Zufälligen abzusondern. Denn die Spekulationen der Schule, sie mögen übrigens noch so grossen Werth haben, können den Kinderseelen nie klar werden, da sie es den gelehrten Köpfen, die sie erzeuget haben, gar oft selbst nicht sind.

* Freylich würde den Kindern nicht begreiflich gemacht werden können, daß z. B. Gott die zukünftigen Dinge præsentialitate physica vorausseh. Allein dieser Ausdruck gehört nicht einmal in eine brauchbare Theologie: also schon gar nicht in die Kinderlehre, und so

(*) Denn es fehlt, leider! nicht an Menschen, die manches Wesentliche unter die zufälligen Dinge rechnen — und umgekehrt.

von allen Sätzen, die dieses Geistes Kinder sind. Dagegen würde es sehr leicht seyn, aus erzählten Weissagungen, die vor Jahrhunderten geschehen sind, und nach Jahrhunderten pünktlich eingetroffen haben, auch Kindern begreiflich zu machen, daß Gott, der diese Weissagungen seinen Freunden in den Mund legte, zukünftige Dinge müsse vorausgesehen haben.

6.

Um der Wahrheit der Religion in den Kinderverstand Eingang zu verschaffen, sucht er seine Zöglinge V. aufmerksam auf das, und nachdenkend über das, was um sie herum ist und in ihnen vorgeht, zu machen. Denn wo nur bloß das Gedächtniß angestrengt wird, und das Nachdenken gar keine Vorübungen hat, da ist es mit allem, was gründlicher Unterricht heißt, geschehen.

* Dabey sorgt er freylich dafür, daß er den Kopf der Kinder nie zu lange anstrenget.

** Brod, Wasser, Luft, Erde, Feuer, Sonne, väterlich Haus ꝛc. sind immer die ersten Begriffe der Kinder, auf die der Kinderlehrer am öftesten zurückkommet.

*** Unter den vielen Ursachen, warum das Landvolk an manchem Orte so roh und unwissend ist, liegt eine wichtige darinn, daß es vom Unterrichte, den es in der Kinderlehre erhält, als von unverständlichen Formelwesen gar keinen Nutzen hat.

7.

Sind die Zöglinge nun einmal auf das, was um sie herum ist, und in ihnen vorgeht, aufmerksam gemacht; haben sie einige Vorübungen im Nachdenken, und wenigst einen kleinen Vorrath von leichtern Begriffen erhalten, so sucht der Kinderlehrer VI. aus diesen vorräthigen Begriffen die Erkenntniß der Wahrheit, die er ihnen beybringen will, zu entwickeln.

* Der bessere Kinderlehrer müßte Sokrates seyn, wenn er unter uns lebte und Sokrates wäre, nicht nur hiesse, und Christ wäre, nicht nur hiesse, und Kinderlehrer wäre, nicht nur hiesse.

8.

Diese Entwickelung geschieht VII. durchs Fragen, das nichts seyn soll, als Geburtshülfe der neuen Erkenntnisse, die da aus einigen vorräthigen Begriffen gebohren werden.

* Die rechte Kunst zu fragen ist die ungekannteste, und gemeinnützigste; wird durch Lesen solcher Schriften, die die Vortheile zu fragen praktisch zeigen, und durch Uebung erlernet. Unter den Schriften, die in dieser Absicht allgemeine Empfehlung verdienen, gefallen mir vorzüglich zwey, ein altes, Xenophons sokratische Denckwürdigkeiten, und ein neues, die bekannten Fragen für Kinder.

** Die Versuche der Kinderlehren A. und B. sollen es deutlicher sagen, was ich unter der Kunst zu fragen verstehe. Hier das Nothwendigste davon.

9.

Wer geschickt fragen kann, der sorgt VIII. vor allem dafür, 1. daß die Kinder die Frage verstehen. Denn, wenn du lauter Aristoteles vor dir hättest, und sie die Fragen nicht verstünden, so würden ihre Antworten nicht die rechten seyn können: um wie viel mehr gilt dieses von Kindern? Wer geschickt fragen kann, der sorgt [wenigst bey der unmündigern Klasse seiner Zöglinge] 2.) dafür, daß auf die Frage nur Eine wahre Antwort gegeben werden kann. Es giebt unbestimmte Fragen, die sich mit Ja und mit Nein gleichwahr beantworten lassen. Wer geschickt fragen kann, der sorget 3.) bey dem erstern Unterrichte dafür, daß die Frage dem Zöglinge die Antwort schon auf die Zunge lege, und keine Wahl einer unschicklichen Antwort offen lasse. Ich sage bey dem erstern Unterrichte, denn nach und nach dürfen die Fragen schon so eingerichtet werden, daß sie zum Nachdenken nöthigen. Wer geschickt fragen kann, der nimmt 4.) die Fragen, die der erstern nachfolgen, nicht so fast aus seinem Kopfe, als aus den gegebenen Antworten, und setzt 5.) die Fragen so lange fort, bis ihm die Antworten in Absicht auf die Fähigkeit der Kinder, und Wichtigkeit des Inhaltes genug thun.

10.

Die Fragen müssen IX. gar oft (*) durch voraus geschick-

(*) Denn nicht überall ist Vorerklärung nothwendig, und auch dort, wo sie nothwendig wäre, kann sie nicht selten durch öfteres Fragen ergänzet werden.

schickte Erklärungen angebahnet und vorbereitet werden. Und von diesem Gesichtspunkte aus, erhält die Kinderlehre zwey Theile, Vorerklären und Fragen. Vorerklären und Fragen machen das Wesen alles solchen Kinderlehrens aus. Das erste unterrichtet, das zweyte prüfet; jenes leget Grund, dieses bauet; jenes giebt Stoff, dieses entwickelt. (Sieh das Muster C.)

II.

Das Vorerklären geräth X. nie besser, als in Erzählungen, die alle Eigenschaften guter, zur Bildung der Kinder brauchbarer Erzählungen haben.

Dieß ist so wahr, daß die Kunst zu fragen, und die Kunst, zu erzählen, die eigentliche Kunst zu katechisiren ausmachen.

* Wie heissen denn aber die Eigenschaften einer zum Kinderunterrichte brauchbaren Erzählung? Antwort:

12.

Eine Erzählung ist XI. zur Bildung der Kinder recht brauchbar, wenn I. der Inhalt entweder selbst noch innerhalb des Lebenskreises der Kinder lieget, z. B. als Jesus zwölf Jahr alt war, führte ihn seine Mutter nach Jerusalem in den Tempel ꝛc. — oder in den Fassungskreis der Kinder, wie immer kann herunter gebracht werden.

Wenn II. die Erzählung keine andere Ausdrücke braucht, als solche, denen entweder in der kleinen Ideen-

sammlung der Kinder ein klarer Begriff wirklich entspricht, oder die durch Umschreibung und Vergleichung ohne grosse Mühe verständlich gemacht werden können. Z. B. Ich habe euch gesagt, Jesus kam nach Jerusalem in den Tempel: nun will ich euch sagen, was Jerusalem und was der Tempel zu Jerusalem gewesen sey. Ihr seyd schon etlichemal in dem benachbarten Städtchen gewesen, und kommt täglich in eure Dorfkirche. Nun stellt euch vor, das Städtchen und eure Dorfkirche wären vier bis fünfmal grösser ꝛc. so könnet ihr euch beyläufig vorstellen, wie groß Jerusalem und der Tempel in dieser Stadt gewesen ist. Das Wort, Tempel, meine Lieben, ist ein lateinisches Wort und bedeutet soviel als eine grosse Kirche u. s. f.

Wenn III. die Aufmerksamkeit der Kinder durch allerley Wendungen, und durch das, was man Lebhaftigkeit, Interesse der Erzählung neunt, erhalten wird. Hieher gehöret z. B., daß die Personen redend eingeführt werden. So sagt Christus nicht etwa vom verlornen Sohne: er entschloß sich nach Hause zu gehen, und den Vater um Vergebung zu bitten, sondern ließ ihn zu sich selbst sagen: Nun will ich aufstehen, und heimgehen zum Vater, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget ꝛc.

Wenn IV. der Punkt, den die Erzählung klar, wichtig, unvergeßlich machen will, überall hervorblickt, und am Ende der Erzählung im hellen Lichte erscheinet:

inzwischen die Nebengemälde und Digressionen des Erzählers dazu dienen, die Aufmerksamkeit der Hörenden zu unterhalten. (*)

12.

Die Erzählungen schränken sich nicht bloß auf biblische Geschichten, und auch nicht auf wirklich geschehene Dinge ein. Denn, um z. B. das moralische Gefühl der Kinder zu wecken, und sie zur Unterscheidung des Guten vom Bösen anzuleiten, dürfen wir allerdings mancherley Begebenheiten besonders aus der Kinderwelt zusammenstellen, und die Kinder durch Erzählung in Umstände versetzen, daß sie leicht urtheilen, oder vielmehr im Urtheile gar nicht fehlen können.

13.

Dieß gilt besonders von der Moral. Ich kenne nicht eine Pflicht, auf die die Kinder, und besonders die unverdorbenen Kinder durch Erzählungen nicht könnten aufmerksam gemacht werden. Denn 1.) jede Tugend hat eine eigne, von allen Folgen unabhängige Schönheit, und in jedem nicht ganz verwahrloseten Menschen läßt sich ein Gefühl der Achtung für diese Schönheit wecken; 2.) jedes Laster hat eine eigne,

(*) Was ich bis hieher von den Kunstgriffen eines guten Kinderlehrers angeführet habe, seh ich für das Wichtigste an, und darf das Wiederholte Durchdenken desselben, ohne Anmassung empfehlen. Deßhalb hab ich es durch I — XI. von dem übrigen gesondert.

von allen Folgen unabhängige Häßlichkeit, und in jedem nicht ganz verwahrloseten Menschen läßt sich ein Gefühl des Abscheus vor dieser Häßlichkeit wecken; 3.) auch die wohlthätigen Folgen der Tugend lassen sich durch Erzählungen den Kindern recht anschaulich machen, und das vielleicht noch zu schwache Gefühl der Achtung für die Tugend, durch Darstellung der Tugendfolgen unterstützen; 4.) eben so lassen sich die Folgen des Lasters durch Erzählung den Kindern recht anschaulich machen, und das vielleicht noch zu schwache Gefühl des Abscheus vor der Häßlichkeit des Lasters durch Darstellung der Verwüstungen, die das Laster anrichtet, unterstützen; 5.) selbst die Liebenswürdigkeit Gottes, die Allgegenwart, Weisheit, Heiligkeit, Barmherzigkeit Gottes, deren Erkenntniß den Menschen am nachdrucksamsten zur Tugend treibet, lassen sich durch Erzählungen von dem, was Gott von sich selbst, wie immer geoffenbaret, gethan und noch thun wird, den Kindern begreiflich machen.

Kürze halber und aus Achtung für die Einsicht meiner Leser lasse ich die Beyspiele weg, und wiederhole nur:

Also lasset sich nicht nur das, was sittlich gut oder böse ist, sondern auch alle Beweggründe zu jenem und Abschreckungsgründe von diesem, die entweder aus der innern Schönheit des Guten, und innern Häßlichkeit des Bösen, oder aus den wohlthätigen Folgen der Tugend, und den verwüstenden des Lasters, oder aus den Begriffen von den Vollkommenheiten, Wohlthaten

Got-

Gottes ꝛc. hergeleitet werden, durch Erzählungen den Kindern faßlich und behaltlich machen. Sieh die Kinderlehre E. Hier nur noch

ein Versuch
einer solchen Erzählung:
Von den Wohlthaten, die nicht genug geschätzt werden.

Er war einmal ein Kronprinz, der Sohn eines grossen Herrn, der nach dem Tode seines Vaters sollte König werden. Der Kronprinz hatte nun den Fehler, daß er das Geld liebte; er meynte, wenn er nur brav Geld hätte, dann wäre alles recht. Da wollte ihm sein Führer [sein Lehrer oder Hofmeister, wie sie ihn nennen], zeigen, wie lächerlich es wäre das Geld so zu lieben und zu achten. Er hat ihn denn einmal an einem heissen Tage, mit in den Wald, und ein Käftgen voll Gold mit sich genommen. Es stand nicht lange an, so durstete es den Prinzen gar sehr, und er wollte durchaus zu trinken haben. Sein Führer that, als wenn er den Durst und das Verlangen des Kronprinprinzen nicht gemerkt hätte. Der Durst nahm zu, und der Prinz schrie endlich laut um Wasser. Da sagte sein Lehrer: Um das Wasser ist es eine geringe Sache, das Geld ist mehr werth: Wasser ist für gemeine Leute, das Gold für grosse Herrn. Der Prinz bat seinen Hofmeister, er sollte ihn eilend nach Hause bringen, damit er ja nicht verschmachtete. Sein Führer gab

ihm zwölf Dukaten [viel, viel Geld], aus dem Kästgen.

„Da könnte er sich freuen: das Gold sey über alles, und man könne beym Golde leicht des Wassers entbehren. "Der Prinz konnte keine Freude am Golde finden; denn er konnte es nicht trinken, und gerade zum Trinken sollte er etwas haben.

Sein Führer gab ihm vier und zwanzig Dukaten, und sagte dazu: "Itzt werde er doch des Durstes vergessen können, nachdem er in Einem Morgen sechs und dreyßig Dukaten wider Vermuthen bekommen hätte." Der Prinz ward ungeduldig, und drang mit Gewalt darauf, daß der Kutscher [das ist, der Fuhrmann] schnell nach Hause fahren sollte. Sein Führer warf ihm noch sechs und dreyßig Dukaten in den Hut, mit den Worten: "itzt sollte er doch zufrieden seyn, und zwey und siebenzig Dukaten würden ihm ja doch lieber seyn, als ein Trunk frisches Wasser." Nein, sagte der Prinz, wenn ich kein Wasser zu trinken bekomme, so nützen mir alle zwey und siebenzig Dukaten nichts. Itzt führt ihn sein Freund in ein Gesträuch, wo er einen Hirtenknaben mit einem frischen Wasser bestellt hatte. —

Da freuete sich der Kronprinz, und eilte, einen frischen Trunk zu bekommen. Aber zu seiner Verwunderung setzte sich ihm der Hirtenknabe, den der Führer des Prinzen abgerichtet hatte, entgegen, nein, sprach er, junger Herr, dieß frische Wasser geb' ich dir nicht, ich brauch es für mich und meine Aeltern, die dort am

Berge

Berge hart arbeiten. Der Prinz wollte ihm einen Dukaten darum geben, wenn er ihn trinken liesse. Nein, sagte der Knabe, wenn du mir zwey und siebenzig Dukaten gäbest, das Wasser wäre mir nicht feil. Der Prinz sah seinen Führer an, und bat ihn, er sollte sich ins Mittel legen. — Der Führer sagte dem Knaben nur dieß Wort: Sey so gut, lieber Knabe! laß unsern Kronprinzen nicht vor Durst verschmachten — da gab ihm der Knabe zu trinken. Der Prinz trank mit Herzenslust. Da sagte ihm sein Führer: Also ist ein Trunk Wasser mehr werth, als alles Gold in der Welt — wenn man kein Wasser damit kaufen kann: also ist eine Bitte an gute Menschen mehr werth, als alle Dukaten in der Welt, weil man durch Bitten einen Trunk Wasser bekommen kann, den man in gewissen Umständen um kein Geld kaufen kann.

Der Kronprinz war sehr beschämt — und sah von dieser Stunde an das Geld mit andern Augen an.

Sehet, meine Kinder, was es für eine Wohlthat um das Wasser sey.

14.

Die Art, durch Erzählungen zu belehren, hat Jesus mit seinem Beyspiele eingeweihet. Wem fallen hier nicht die schönen Erzählungen vom Reisenden nach Jericho, der unter die Mörder fiel Luk. X; vom verlornen Sohne Luk. XV; vom reichen und vom armen Manne Luk. XVI. u. s. f. ein? Jesus kannte die Natur des Menschen, der Wahrheiten, und der Lehrarten

arten zu gut, als daß er in Erzählungen hätte sparsam seyn können.

15.

Mit den Erzählungen verbindet der Kinderlehrer Gleichnisse für Kinder, aus der Welt der Kinder, deren er eine grosse Zahl im Vorrathe hat, und wodurch er sie wecket, unterrichtet, bildet, unterhält; denn nur durch Gleichniß kann ihm die Natur Mittel werden, den Unterricht klar zu machen.

Hier ein Anfang einer Symbolik für Kinder:

Abend: den schönen Tag lobe nicht vor dem Abend: es kommt bey guten Kindern darauf an, daß sie gut bleiben.

Baum: wenn der Baum in eurem Garten keine Frucht bringet, so hauen ihn eure Aeltern ab, und er muß aus dem Garten fort: so ist's mit einem Menschen, der in der Jugend nichts gelernet: man kann ihn nirgend brauchen: jede Gesellschaft ist froh, wenn sie seiner los wird.

Berg: es ist leichter bergablaufen, als bergauf: so ist's leichter thun, was die fünf Sinne haben wollen, als ihnen etwas versagen. Und doch muß man bergaufgehen, wenn man den Gipfel des Berges erreichen will: so muß man sich auch vieles Angenehme versagen, wenn man fromm und glücklich werden will.

Brunn: das frische Wasser im Brunnen ist mehr werth, als die Einfassung desselben von Holz oder Stein: so sind die Menschen mehr werth, als ihre Kleider. Die Einfassung macht das frische Wasser nicht besser; ein schönes Kleid den Menschen nicht geschickter, frömmer, liebenswürdiger.

Chorrock: der Chorrock, den ich am Leibe trage, ist nicht der Pfarrer, der ihn trägt: so ist das Aeusserliche nie das Innerliche, nie die Sache, nie die Person selbst u. s. f.

Dintenflecken: der Dintenflecken im Gesichte kann nicht durch Dinte, sondern durch reines Wasser weggewaschen werden: also wenn du willst fromm werden, so halt dich zu den Frommen, und nicht zu den Schlimmen.

Dornhecke: an der Dornhecke wachsen keine Aepfel: und eine im Müssiggange zugebrachte Jugend — bringt keine Freude in spätern Jahren.

Eis: manchmal bricht das Eis dem Frölichschleifenden unter dem Fusse: so ist bey Ergötzungen, und wenn wir uns recht sicher glauben, nicht selten eine Gefahr.

Ellenstab: das vorbeyfliessende Wasser im Flusse kann man nicht messen mit dem Ellenstabe. Die unzähligen Wohlthaten Gottes kann kein Menschenverstand zählen.

Esel: wenn der Esel noch so viel Geld trägt, so bleibt er doch ein Esel: so giebt der Reichthum dem Unverständigen keinen Verstand, und dem Lasterhaften keine Tugend.

Fähnlein: das Fähnlein auf dem Dache dreht sich nach dem Winde: so wenden sich die Schmeichler nach dem, der ihnen giebt — sind unbeständig.

Feld: wer nicht säet, kann nicht ärnten: so, wenn du in der Jugend nichts lernest, so kann man dich als erwachsen, zu nichts brauchen u. s. f.

Feuer: das Feuer brennt dir gewiß den Finger an, wen du ihn muthwillig in die Flamme hinhältst: so sündigest du gewiß, wenn du in die reizende Gefahr zu sündigen, hineinläufst.

Funke: sieh die laufenden Funken am gebrannten Papier, schnell ist Papier und Funke dahin: so mit den Gütern dieser Erde.

Garn: wenn deine Schwester, die das verworrene Garn in Ordnung bringen soll, ungeduldig und schnell an dem Faden zieht, so wird das Garn nur noch mehr verwirrt: so macht die Ungeduld und das unzeitige Eilen alles Uebel nur noch ärger.

Gerüst: das Gerüst reißt man nicht ein, bis das Haus ausgebaut ist: so dürfen die Kinder nicht aus der Schule ausseubleiben, bis sie das Nöthige gelernt haben.

Handschuh: die Hand ist mehr werth als die Handschuhe: die Gesundheit mehr als Geld und Kleidung.

Hund: wenn der Hund seinen Herrn beißt, so bekommt er Schläge: und wenn das Kind den Vater betrübet, verdient es nichts bessers. Denn wie der Hund da ist, um seinen Herrn zu bewachen; ist so das Kind da, um seinen Aeltern und allen guten Menschen und sich selbst ꝛc. durch Wohlverhalten Freude zu machen.

Kürbis: wenn du in einen jungen Kürbis Buchstaben einschneidest, so wachsen sie mit ihm auf: so alles, was ihr, meine lieben Kinder, in diesen Jahren recht lernet:

Messerscharte: die Messerscharte wird dadurch nicht ausgewetzet, daß man das Messer verrosten läßt: so kann man die Fehler nicht dadurch gut machen, daß man gar nichts mehr thun will.

Morgenbrod: das Morgenbrod bekommt ihr in der Frühe, und das Abendbrod am Abend — so hat alles seine Zeit.

Mutter: das Kind schläft sicher im Schooße seiner Mutter: so der Mensch, der sich auf Gott verläßt.

Namenbüchlein: das Wort, Brod, im Namenbüchlein kann dir den Hunger nicht vertreiben: so nützen dir auch die schönen Worte: Ich will fleissig seyn, wenn du nicht wirklich fleissig bist — fein sauber nichts.

Obst: das Obst ist a.) nicht schmackhaft, bis es zeitig ist; b.) man muß lange warten, bis es reif

wird; c.) es kommt aber mit jedem Tage näher zur Reife: so, meine Kinder, a.) können gute Aeltern an euch keine rechte Freude haben, bis sie sehen, daß ihr recht fest seyd im Fleisse, im Gehorsam, — bis ihr reif seyd im Guten; so b.) könnt ihr nur nach und nach das Nöthige lernen, und müßt nicht gleich glauben, daß ihr schon alles versteht; c.) doch müsset ihr Sorge tragen, daß ihr alle Tage weiter kommet.

Orgel in der Kirche: sie ist stets in der Kirche, hilft zum Gottesdienste mit, stimmt mit euch ein, wenn ihr Komm heiliger Geist, vor der Predigt singt: und dennoch kann man nicht sagen, daß die Orgel fromm, andächtig, oder ein guter Christ sey, weil sie selbst gar nichts thut, nichts um sich weis, keinen Verstand und keine Empfindung hat: so nützt es euch, meine Kinder, nichts, wenn ihr in der Kirche seyd, nur mit dem Munde allerley Gebete hersaget, euer Verstand aber nichts darum weis, und euer Herz keinen Theil daran hat.

Pflug: der Pflug nützt dem Bauer nichts, wenn er nicht damit das Feld umackert, und keinen Samen aussäet: so nützt dem, der grossen Reichthum hat, sein Reichthum nichts, dem, der grossen Verstand hat, sein Verstand nichts u. s. f. wenn sie das, was sie haben, nicht wohl brauchen.

Regen: der liebe Gott sendet seinen Regen über gute und böse Menschen herab: also müsset auch ihr den Frommen und den Schlimmen Gutes wünschen, gönnen, und wenn ihr könnet, auch thun.

Rose:

Rose: die Rose verblühet bald: so sind die Jahre deiner Jugend bald dahin.

Sand: wie der Sand im Auge, so eine Sünde im Gewissen.

Schild am Schenkhause: der Wein, das Bier im Keller ist darum nicht besser, weil der Wirth einen schönen Schild ausgehängt. Schöne Worte thuns nicht. Es ist dieß nicht der bessere Mann, der schön reden kann. Es kommt alles aufs Gutseyn, und Gutesthun an.

Schneeball: wie der Schneeball beym Umwälzen unvermerkt grösser wird: so die Gewohnheit im Guten oder Bösen, durch Gutes oder Bösesthun.

Sinne: das Aug ist gut: aber um des Auges willen, das zum Sehen taugt, könnt ihr des Fusses zum Gehen nicht entbehren. Der Fuß ist deßhalb nicht zu verachten, weil er nicht das Auge ist. Denn es muß Augen und Füsse geben. So müssen wir keinen Menschen verachten, der geringer, schwächer, ärmer ist als wir. Denn es muß in der Welt geringe und vornehme, starke und schwache Leute geben.

Spreu: der Spreu fliegt davon, der gute Weizen bleibt auf der Tenne — wenn man das Getreid säubert: so haben die Freuden des Frommen Bestand, die Lustbarkeiten des Sünders fliegen schnell davon.

Steckenpferd: vor vier Jahren hattest du Freude auf deinem Pferde zu reiten: itzt wäre es dir eine Pein, wenn du vor deinen Mitschülern, zur Strafe

deiner Tändeleyen wegen, auf einem solchen Pferde reiten müßtest. Und doch reitest du auf so einem Steckenpferde, so oft du da, wo du lernen, beten, arbeiten solltest, kindisch schwätzest, lachest, an deinen Nachbarn zupfest u. s. f. Wer nicht thut, was er soll, und wie er soll, der reitet auf dem Steckenpferde.

Uhr: wenn die Uhr gut geht, so schlägt sie niemal eilf Uhr, ehe sie zehn Uhr, und nie zehn, ehe sie neun Uhr geschlagen: so sollet ihr nie zu spielen verlangen, ehe ihr gelernet; nie zu essen, ehe ihr gearbeitet habt.

Vater: dein Vater giebt dir keinen Stein, wenn du um Brod bittest: so wird dir denn der liebe Gott wohl auch Gutes geben, wenn du um Gutes bittest.

Wagenrad: mit zerbrochenem Wagenrade kann der Bauer nicht fahren: und mit trägen Schulkindern der Schullehrer nichts ausrichten.

Zweige: das Zweiglein vom Nußbaume geschnitten, verdorret, und bringt keine Frucht: so meine Lieben, wenn ihr euch nicht an die Lehre, das Beyspiel, und die Gnade Jesu haltet, so werdet ihr nie recht fromm werden, nie die rechten Früchte bringen. Das abgeschnittene Zweiglein bekommt ja keinen Saft aus der Erde; also muß es verdorren u. s. f. [Vergl. Mill. Catechisirkunst.]

16.

Was die Ordnung und Weise des Unterrichtes selbst betrifft, so verdient zuerst das Beyspiel eines vortrefflichen Kinderlehrers angeführt zu werden.

Er theilte [für sich] den ganzen Religionsunterricht in drey Theile, deren der erste natürliche Religionswahrheiten, der zweyte allgemeine christliche Wahrheiten, und der dritte das Wesentliche des katholischen Lehrbegriffes in sich faßt. Darauf suchte er für jeden Theil des Inhalts die eignen Kunstgriffe, ihn den Kindern klar zu machen, und fand sie auch. Nun weiß er die Wahrheiten ersterer Gattung durch Naturgeschichte [und leichte Schlüsse daraus], die Wahrheiten der zweyten Gattung durch biblische Geschichte, die der dritten durch biblische und Kirchengeschichte den Kindern klar und behältlich zu machen.

* Ich kenne aber auch viele würdige Seelsorger, die sich in der Hauptsache an die gewöhnliche Ordnung der fünf Hauptstücke in unsern Catechismen halten, und ihren Zuhörern einen gründlichen Religionsunterricht ertheilen.

** Fleurys historischer Catechismus beweiset wenigstens die Gemeinnützigkeit der Idee, die Kinder durch Geschichte zu unterrichten.

17.

Da keine Menschenvernunft, weder die rohe, noch die gebildete, gegen die Nothwendigkeit der Offenba-

rung einen Beweis, der fest steht, führen kann; nicht die rohe, die der Offenbarung bedarf, um sich zu bilden; nicht die Gebildete, die der Offenbarung bedarf, um nicht wieder in die Nacht zurückzutaumeln, aus der sie bereits emporgehoben worden; da keine Menschenwelt, am allerwenigsten die Volks- und Kinderwelt des Glaubens an eine Offenbarung entbehren kann: so verbindet der weise Kinderlehrer mit der Sorge, den Kindern nur klare Begriffe zu geben, und seinen Vortrag, so viel möglich, durch die Natur zu erläutern, die andere Sorge, die Kinder in dem Glauben an die Offenbarung Gottes durch Moses, Propheten, Christus und die Apostel fest zu gründen. Denn es wäre höchste Unphilosophie, die Kinder der Christen zuerst zu Heiden bilden wollen, um sie hernach zu Christen umbilden zu können.

18.

Da die Liebe gegen Gott 1.) ihrer Natur nach, Gehorsam und alle andere Tugenden in sich schließt oder hervorbringt; da 2.) die Liebe gegen Gott in der Liebe der Kinder gegen ihre Aeltern, ein schönes Analogon hat, das so recht im Kinderkreise darinn lieget; da 3.) die frühsten Eindrücke am meisten Dauer haben: so sucht der Kinderlehrer bey allen Gelegenheiten die Empfindung der Liebe gegen Gott rege zu machen, und zu stärken. Diesen Weg geht die Bibel mit den Menschen: diesen soll auch der Catechet mit seinen Zöglingen gehen.

19.

Der Kinderlehrer sucht, besonders in dem Vortrage der höhern Religionslehren, die Worte, die Redensarten, die bildlich sind, recht klar zu machen, damit die Kinder wissen, was sie dabey zu denken haben. Z. B. Christus heißt in der heiligen Schrift bald der Eckstein, bald der Rebstock, bald das Lamm, bald der Hirt, bald der Sämann, bald der Mann mit der Wurfschaufel, bald der Weg, bald das Ziel, bald das Licht, das jeden erleuchtet, bald das lebendige Himmelbrod u. s. f. Nun ist es sehr leicht, den Kindern 1.) klar zu machen, was Eckstein, Rebstock, Lamm, Sämann, Hirt, Weg, Ziel, Licht, Brod ꝛc. in der Natur sind, und 2.) die Ursache anzugeben, warum man Jesum mit einem Eckstein, Weg, Licht, Rebstocke, Lamm, Hirten, Brode ꝛc. vergleicht.

Statt also, daß man dergleichen Ausdrücke, wie einige meynen, im öffentlichen Unterrichte geflissentlich weglassen sollte, soll man sie, diese viel in sich fassenden, leicht erklärlichen, leicht behältlichen, an grosse Wahrheiten erinnernden, Nachdenken weckenden Ausdrücke dazu brauchen, wozu sie die Bibel braucht — die Erkenntniß und Liebe der Wahrheit zu fördern. —

20.

Um sich dem Alter, den Fähigkeiten, den Vorerkenntnissen der Kinder noch mehr anzubequemen, theilt

er sie in Klassen, und schenkt jeder Klasse ihren besondern Unterricht.

* So wie zwischen Milch und festern Speisen ein Unterschied ist, so auch zwischen den Unmündigen, denen Milch, und zwischen solchen, denen festere Speise gereicht werden darf und soll.

** Werden die Zöglinge in drey Klassen abgetheilt, so können der ersten Klasse einige Elemente von Gott, unserm Heilande, Frömmigkeit u. s. w. der zweyten Klasse alle Glaubens- und Sittenwahrheiten mit kurzen Beweisen, der dritten die Religionswahrheiten in einem leichten, unschulmässigen Zusammenhange und mit mehrerer Anwendung ꝛc. vorgetragen werden.

*** Werden die Zöglinge in zwey Klassen abgetheilet, so trägt natürlicherweise der Kinderlehrer Sorge, daß sie das, was sie in der ersten gelernet, in der zweyten ausführlicher, vollständiger, zusammenhängender kennen lernen.

21.

Er entfernt, so viel möglich, alles Unangenehme von dem Unterrichte der Kinder. Denn das Andenken an das Unangenehme beym Unterrichte wirkt Abneigung gegen die Religion.

Dieß Unangenehme findet sich

1. in der zu langen Zeit des Unterrichts;

2. in der Kälte, Unreinlichkeit ꝛc. des Ortes;

3. in der mürrischen, finstern Laune des Lehrers;

4. in seinem polternden, widerlichem Laute;

5. in den Schimpfreden und Schlägen, mit denen mancher die Wahrheit den Kindern hineinschimpfet, einbläuet;

6. in den Sachen, die vorgetragen werden, die gar keinen Reitz für die Jugend haben;

7. in der Methode, die nur aufs Auswendiglernen, und so gewaltsam aufs Auswendiglernen dringet;

8. in der Sprache, die den Kindern durchaus fremde ist.

[Sieh: über die wirksamsten Mittel, den Kindern Religion beyzubringen.]

22.

Die Flüchtigkeit des Kinderverstandes überhaupt; der Mangel an Vorerkenntnissen bey allen Zöglingen, die geringe Fassungskraft bey einigen; hundert Unannehmlichkeiten, die mit dem Kinderunterricht nothwendig verbunden sind, und sich ausser dem Falle der Erfahrung nicht vorstellig machen lassen; mancherley Kleinigkeiten, die die erstern Bemühungen des Kinderlehrers gewöhnlich vereiteln, die an sich lauter Kleinigkeiten sind, deren Summe und Wiederkommen aber das Kinderlehramt äusserst lästig und beschwerlich machen muß, beweisen, daß eine beynahe übermenschliche Geduld unter die ersten Eigenschaften des guten

Geduld?

Kinderlehrers gehört. Geduld bedarf er, um von den unerwarteten, höchst unschicklichen Antworten, und den Tändeleyen derjenigen Kinder, denen jedes Ding wichtiger ist als das Lernen, nicht aus der Fassung hinausgeworfen zu werden. Geduld bedarf er, um durch fortdauernde Wiederholung der Fragen, die gemeinste Wahrheit Kindern begreiflich zu machen. Geduld bedarf er, um die unschicklichen Antworten der Kinder nach seinem Zwecke zu lenken, und daraus neue Fragen so lange herzuleiten, bis der ungeübte Verstand endlich ins Klare kommt.

23.

Es gehört mit zu den feinern Kunstgriffen des Kinderlehrers, die Lehre in That zu verwandeln, oder durchs Thun zu lehren. Das Muster D soll diese Vorschrift klar machen.

24.

Der gute Kinderlehrer versäumt keine Gelegenheit, den Kindern das Hören ins Schauen zu verwandeln. D. h. wenn er den Kindern die biblische Geschichten in Kupfern oder Gemälden (*) zeigen kann, so werden seine Erzählungen noch so gerne gehört werden, weil das Auge sehen kann, was das Ohr gehöret.

25.

Auch der beste Kinderlehrer kann das Auswendiglernen nicht ganz entbehren. Dafür aber kann und muß

(*) Dazu benutzt der thätige Mann auch die Gemälde in den Kirchen, wenn sie zu seinem Zwecke taugen.

muß er sorgen, daß die Kinder 1.) nur das auswendig lernen, von dem sie schon einigen Begriff haben; daß sie 2.) nur das Wichtigere auswendig lernen; daß 3.) durch die Uebungen des Gedächtnisses den Uebungen des Nachdenkens Kraft und Zeit nicht geraubet werde.

26.

Der weise Kinderlehrer begnüget sich nicht damit, daß er seinen Zöglingen bloß klare Begriffe gebe, er sucht jedesmal Gefühle, Empfindungen in denselben rege zu machen.

Z. B.

Heute meine Kleinen, hab ich euch erkläret, was die Bitte heisse, gieb uns unser tägliches Brod. Das müsset ihr nun nicht gleich wieder vergessen, als wenn ihrs nie gehört hättet. Was man euch in der Kirche oder Schule oder wo immer gutes saget, daß saget man euch nicht dazu, daß ihr's wieder vegessen, sondern dazu, daß ihr darnach leben sollet. Wenn ihr nun von euren Aeltern Brod begehret, und bekommt, so müsset ihr's nicht so ohne Gedanken nehmen und davon springen und verzehren, wies der Hund macht, dem ihr Brod gebet. Es soll euch einfallen: wie gut der liebe Gott sey, daß er uns immer Brod schaffet:

wie lieb euch eure Aeltern seyn müssen, durch die euch Gott Brod schaffet:

wie's den armen Kindern zu Herzen seyn müsse, die kein Brod und keine Aeltern mehr haben, und von Haus zu Haus um Brod betteln müssen:

daß ihr dem lieben Gott dafür danken, und fleiſsig lernen, beten, arbeiten ſollet, weil euch Gott ſo väterlich nähret u. ſ. f.

27.

Um ſeine Zöglinge ſchnell weiter zu bringen, dringet der gute Kinderlehrer darauf, daß die Aeltern in ihren Häuſern, und die Schullehrer in den Schulen ſeinem in der Kirche gegebenem Unterrichte nachhelfen.

28.

Damit die Kinder das, was ſie aus dem Munde des Kinderlehrers gehöret, zu Hauſe nachleſen, und von Aeltern, Schullehrern, Hauslehrern darüber Erläuterungen erhalten können; ſo gehört es unter die gewiß frommen Wünſche und zu den gemeinnützlichen Bemühungen des Seelſorgers, ſeiner jungen Chriſtenheerde ein Büchlein, worinn das Weſentliche der Kinderlehre enthalten iſt, in die Hände zu geben.

So ein Catechismus müßte, um die Abſicht ſeines Daſeyns zu erreichen, ſo eingerichtet werden, daß er

I. das Weſentliche der Glaubens- und Sittenlehre vollſtändig enthielte;

II. nebſt der Glaubens- und Sittenlehre auch die Beweisgründe der Wahrheiten, und die Beweggründe zur Ausübung des Guten in verſtändlicher Sprache mittheilte;

III. vom Leichtern zum Schweren fortschritte;

IV. und in Sache und Sprache stets auf die Fassungskraft des zärtern Alters strenge Rücksicht nähme.

* Uebrigens ist es auch hier ungleich leichter zu fodern als zu geben.

Auch kann der gute Lehrer alle das ersetzen, was dem Buche an Güte abgeht: aber das beste Buch kann das nie ergänzen, was dem Lehrer mangelt.

Ferners gehört's gar oft zu Buchhändlerkniffen und zum Schriftstellerkammerale, daß man mit Schulbüchern immer und immer wechselt.

Damit will ich aber dem Schlechtern, das nicht von der Stelle will, zu seiner Unterstützung keine Standrede halten.

Nur ist Mäßigung und Großmuth bey Aenderungen so selten, als reines Gute unter dem Monde.

29.

Um das Zutrauen der Zöglinge zu gewinnen und ihren Fleiß anzuspornen, sucht er mit der Freundlichkeit, die sein Antlitz, seine Rede, jede Bewegung seiner Hand, und jede Geberde mild und einnehmend macht, und mit der selbstvergessendsten Herablassung zu den Kindern eine weise Freygebigkeit zu verbinden, die durch Preise den Flüchtigen aufmerksam, und den Trägen fleissig zu machen weis.

* Dies

* Dies ist eben der Weg, auf dem der brave Seelsorger gute, lehrreiche Büchleins in die Hände seiner jüngern Christen und in Familien bringt.

Bilder sind freylich wohlfeiler, aber gewöhnlich ohne Nutzen, und, wenn sie nicht gewählt werden, oft auch — schädlich.

Ich kenne keine gemeinnützigere Stiftung, als den Fond zu Kinderlehrschankungen, wenn er dazu verwendet wird, daß den Kindern in Städten und Dörfern allerley nützliche Unterweisungen als Belohnungen ihres Fleisses in Schulen und ihrer Aufmerksamkeit in Kinderlehren, in die Hände gebracht werden.

In meinem Vaterlande war so ein Fond angelegt: ich danke der Fürsehung dafür, und rühme den Eifer, der ihn wie ich hoffe, wohl verwenden wird.

30.

Da die Kinder gerne singen, und keine Möglichkeit, den Kindern das Lernen angenehm zu machen, versäumt werden soll: so macht der gute Kinderlehrer Anstalt, daß sie vor und nach der Kinderlehre eine schöne, verständliche Strophe singen können.

31.

Der gute Kinderlehrer unterscheidet die unterrichtenden Fragen von den Prüfenden. Denn in der Prüfung der Kinder hat man nicht allemal nöthig so weitläufig zu seyn, als in der Erklärung.

32.

Der Kinderlehrer unterscheidet die öffentliche Catechisation in Kirchen von derjenigen, die er privat, oder öffentlich, aber in Schulen hält. Denn die öffentliche Catechisation in Kirchen nimmt immer auch Rücksicht auf das Volk, das mit zugegen ist.

Deßhalb wird in vielen Orten der eigentlichen Kinderlehre eine kurze Erklärung des Evangeliums, das an eben dem Tage gelesen worden, vorausgeschickt, worinn mehr Rücksicht auf das Volk, als auf die Kinder genommen wird.

33.

Wo mehrere Geistliche sind, können und sollen sie die Last des catechetischen Unterrichtes mit einander theilen. Zu dem Ende werden die Kinder von den Erwachsenen gesondert, und die Christenlehre in die Christenlehre der Kleinern, und in die Christenlehre der Grössern getheilet. Es wird auch für jeden Unterricht in besonderer Ort bestimmt. So werden hier in Dillingen die Kleinern in der Kirche des grossen Klosters, die übrigen in der Stadtpfarrkirche unterrichtet.

34.

Auch, wenn nur Ein guter Geistlicher im Orte ist, wird ihn die Liebe zu seiner Gemeine nöthigen, die Unmündigen von den Fähigern zu sondern, und den verschiedenen Klassen zu verschiedenen Stunden verschiedenen Unterricht zu ertheilen.

35.

35.

In Städten, Märkten, auch Dörfern, wo Benefiziaten, Frühmesser ꝛc. gestiftet sind, ist dem Bedürfnisse des Unterrichtes noch leichter abzuhelfen. Denn wenn gleich der Buchstabe der milden Stiftung dem Pfründgeistlichen die Pflicht, zum Unterrichte der Kinder beyzuhelfen, nicht auflegt: so verpflichtet ihn doch der Geist der christlichen Liebe dazu. Freylich wäre es traurig, wenn manchmal dem wollenden Pfründgeistlichen nur der Eigensinn des nichtwollenden Pfarrers im Wege stehen sollte — und umgekehrt.

36.

Weil das unwissende Volk nicht weit von den unwissenden Kindern abstehet, so findet sich mancher Seelsorger genöthiget, das, was er den Kindern in der Kinderlehre beybringt, mit geringem Unterschiede dem Volke in sogenannten Christenlehrpredigten vorzutragen.

Von den sogenannten Christenlehrpredigten erinnere ich hier nur folgendes:

I. Sie sollen so eingerichtet werden, daß sie die Erklärung des Evangeliums nicht verdrängen könnten, sondern eben in ausführlicher Erklärung des Evangeliums bestünden. Es thut einem vernünftigen Zuhörer in dem Innersten seiner Seele leid, wenn er hören muß, wie der Prediger am Sonntage nur recht schnell und nach einem paar Perioden über das Evangelium weggliltschet, um sogleich zur Christenlehrpredigt, wie man's nennt, fortzuschreiten. Daher kommt

es denn, daß das Volk die Evangelien in den Pfarrkirchen immmer lesen höret, und — nie versteht.

II. Sie sollen nicht so gesetzlich fortgesetzt werden, daß die Absichten der Festtage darüber versäumt und dadurch unerreichbar gemacht werden. Das Volk kommt an Festtagen mit bestimmten Erwartungen und Foderungen an den Prediger, in die Kirche. Diese Erwartungen soll er also nicht täuschen, soll vielmehr die Ordnung der Christenlehrpredigten willig unterbrechen, und das Volk auf dessen eignem Wege zum Ziele führen.

III. Sie sollen sich nicht so lange bey einem Gegenstande verweilen, als wenn die Zuhörer junge Theologen wären, die man durch alle locos communes durchführen und scientifisch ermüden müßte. Einförmigkeit ist der Tod aller Hörlust: und ohne Hörlust des Volkes ist alles Predigen umsonst.

IV. Sie sollen das liebe Volk verschonen mit den Spitzfindigkeiten der Kasuistik ꝛc., und nicht die Vermuthung bestärken, als wenn die Christenlehrpredigten die Uniform der Schule tragen müßten.

37.

So wie nichts leichters wäre, als die gegebenen Winke, Warnungen ꝛc. für angehende Kinderlehrer, die ich zu meinem Zwecke hinlänglich finde, mit vielen andern zu vermehren, so wußte ich auch nicht leicht eine vergeblichere Arbeit; denn der fleißige, fromme

wahrheitliebende Seelsorger hat an den gegebenen Erinnerungen Anleitung genug, um die rechte Bahn nicht zu verfehlen. Ist er nun einmal auf der rechten Bahn, so werden ihn die Uebung, und die Liebe zu seiner Gemeinde, diese zwey trefflichsten Lehrerinnen, weiter bringen, als kein Leitzeug von Regeln. Fehlt es aber dem Seelsorger am Fleisse, an Frömmigkeit, an Wahrheit- und Kinder-Liebe: so kann ihm ja das innere Leben des guten Kinderlehrers offenbar durch kein Buch verschafft werden, und wäre also aller weitere Unterricht — durchaus unnütz.

38.

So viel erhellet aus allem, was bisher gesagt worden.

I. Der Kinderlehrer kann nie zusehr — Kind werden, um die Kinder nach und nach zu guten Menschen und wahren Christen zu erziehen.

II. Der Kinderlehrer kann nie zusehr — Mann seyn, um allen Anfällen von Ungeduld, Zorn, Ueberdruß ꝛc. Meister zu werden.

III. Der Kinderlehrer kann nie zusehr — Menschenkenner seyn, um überall den nächsten Weg in den Verstand und das Herz der Kinder zufinden.

IV. Der Kinderlehrer kann nie zusehr — Schriftkenner, Gottesgelehrte im reinsten Sinne des Wortes seyn, um Gottes Wort in die offnen Seelen der Kinder hineinzulegen.

V. Der Kinderlehrer kann nie zu sehr — Naturkenner seyn, um die unsinnliche Wahrheit dem sinnlichsten Theile der Menschen, so viel möglich, sinnlich und eben dadurch klar und behältlich zu machen.

VI. Der Kinderlehrer kann nie zu sehr — Liebe seyn, theils um das Zutrauen seiner Zöglinge zu wecken, theils um es aufs vollkommenste zu benutzen.

VII. Der Kinderlehrer kann nie zu sehr — Bild Jesu seyn, um durch Fragen und Erzählen, durch Wohlthun und Segnen nach Seinem Beyspiele, die Kleinen zum Vater im Himmel zu führen.

39.

Ich bin zu schonend, um zu fragen, wie sich diejenigen vor dem Richterstuhle ihres Gewissens, und vor dem Richterstuhle dessen, der Herzen prüft und Gedanken sieht, rechtfertigen werden, die entweder gar ohne alle Vorbereitung Kinderlehre halten, oder wenigst keine grössere zu diesem wichtigen Berufsgeschäfte mitbringen, als die sie der unbedeutendsten Sache schenken.

40.

Schluß.

Aber bitten, beschwören muß ich alle meine Schüler, daß sie die Vorbereitung zur Kinderlehre für eine der allerwichtigsten aus den Berufsarbeiten eines Seelsorgers ansehen möchten.

Bitten und beschwören muß ich alle meine Schüler, daß sie sich einst durch Kinderlehren ihre Gemeinde selbst erziehen möchten. Denn den alten, tiefgewurzelten, dickstämigen Baum magst du nimmer beugen: aber das zarte Kinderherz kannst du bilden, wie du willst.

Bitten und beschwören muß ich meine Schüler, daß sie einst in ihrer Gemeine nichts geringers werden wollen, als der

Kinderfreund Jesus in Mitte der Kinder.

Zweytes Hauptstück:

Versuche einiger Kinderlehren.

[Für die Kinder des Landvolkes.]

A.

Muster einer Kinderlehre für kleinere Zöglinge: von dem, daß es einen Gott gebe.

A. Wenn dich hungert, wer giebt dir denn Brod?

B. Die Mutter.

A. Wo nimmt die Mutter das Brod her?

B. Aus der Schublade, Tischlade.

A. Wie ist das Brod in die Schublade, Tischlade gekommen?

B. Bey uns backt man allemal viel Brod miteinander, und wenn ein Laib gegessen ist, so holet die Mutter einen andern aus der Kammer, schneidet ihn an, und legt die zwey Stücke in die Schublade.

A. Also kommt das Brod vom Backofen in die Schublade?

B. Ja.

A. Hätte aber die Mutter Brod backen können, wenn sie kein Mehl gehabt hätte?

B. Nein, ohne Mehl kann man kein Brod backen.

A. Wo bekommt man denn das Mehl her?

B. Unser Knecht fährt alle vier Wochen mit Korn in die Mühle, und in der Mühle wird das Korn zum Mehl, und dann holt ers ab.

A. Wo kommt das Korn her?

B. Es wächst auf dem Felde schön und groß, da wirds eingeschnitten, eingeführt, gedroschen, und hernach heißt man's ein Korn.

A. Wächst denn das Korn von selbsten auf dem Felde?

B. Nein, man muß ackern, und den Kornsamen aussäen.

A. Wo kommt denn aber der Kornsamen her?

B. Es bleibt von der vorjährigen Aernte etwas über, und wenn im Hause nichts überbleibt, so muß man den Kornsamen auf der Schranne kaufen.

A. Wenn also etliche Jahre kein Getreid auf den Feldern wüchse, wo nehmen wir alsdenn das Brod her?

B. Da würd' es wenig Brod geben — da gäbs eine allgemeine Hungersnoth, Theurung. — Die Mutter hat mir schon oft von solchen Nöthen erzählt.

A. Könnten denn die Menschen, wenn sie alle zusammenhülfen, keinen Kornsamen machen? Alle Künstler, alle Fürsten, alle Beamten, alle grosse und kleinen Herren, alle Bauern, wenn sie recht darüber nachdenken möchten?

B. Nein — der Vater sagt alle Saatzeiten: Kind! wir können nichts als säen: wir können kein Körnlein machen: wenn die Menschen das Samenkorn machen könnten, o, die Bauern in unserm Dorf hättens längst gelernet.

A. Die Menschen können also nur den Samen, der schon da ist, in die Erde legen, aber den Samen selbst können sie nicht machen?

B. Nein.

A. Wo kommt also denn ursprünglich der Samen her? hat er sich selbst gemacht?

B. Selbstgemacht — das versteh ich nicht, weis nicht, was dieß sagen wolle.

A. Hat sich diese Kirche, in der wir itzt sind, selbst gemacht, der Altar da selbst gebaut, dieß Kreuz da selbst gemacht, das Pflaster, worauf du stehest, selbst gemacht, die Glocken selbst in den Thurm hinaufgezogen?

B. Nein, ich hab's mit Augen gesehen, wie den letzten Sommer die Zimmerleute die Klocke mit Seilern in den Thurm hinaufgezogen — ist der Zimmerjörge heruntergefallen, und hat sich todtgefallen.

A. Oder kochen sich die Speisen selbst, die du zu Mittag issest?

B. Nein, die Mutter oder die Magd kochen bey uns alles, was bey uns gekocht wird, und so ists bey unsern Nachbarn auch.

A. Oder wenn du dich in der Frühe ankleidest, legen sich die Kleider selbst an?

B. Nein, ich muß eines nach dem andern nehmen und anziehen.

A. Oder wenn du trinken willst, geht das Wasser von selbst zu dir, und ins Maul hinein?

B. Nein, ich muß den Krug nehmen, und hinausgehen zum Brunnen, und schöpfen, und trinken.

A. Oder mähet sich etwa die grüne Wiese von selbst?

B. Nein, der Vater nimmt eine grosse Sense, und mähet das Gras nieder — daß es da liegt.

A. Also macht sich in der Welt nichts selbst?

B. Nein, alles wird gemacht.

A. Also hat sich der Kornsamen auch nicht selbst gemacht?

B. Nein, sonst könnte sich die Kirche auch selbst bauen.

A. Nun, mein Kind! merk auf, was ich dich itzt frage: die Menschen können den Kornsamen nicht machen?

B. Nein.

A. Der Kornsamen macht sich auch nicht selbst?

B. Nein.

A. Und doch ist der Kornsamen etwas Gutes; denn daraus wächset Korn, und aus dem Korn wird Mehl, und aus dem Mehl Brod, und das Brod nähret uns Menschen.

B. Man kann auch aus dem Mehl noch allerley andere gute Sachen kochen.

A. Wer also den Kornsamen gemacht, der mußte gewußt haben, was daraus wachsen könne, und wozu Brod und Mehl zugebrauchen sey? Er muß also einen Verstand gehabt haben?

B. Ja, und dazu einen recht grossen Verstand.

A. Wer den Kornsamen gemacht hat, der muß uns lieb gehabt haben, weil er so für uns gesorgt hat, daß wir etwas zu essen haben?

B. Ja, und dazu recht lieb muß er uns gehabt haben.

A. Wer den Kornsamen gemacht hat, muß eine grosse Kunst und Macht gehabt haben?

B. Ja, und eine recht grosse Kunst und Macht, weil alle Menschen nicht im Stande wären, ein einziges Samenkörnlein hervorzubringen, wenn sie tausend Jahre daran machten.

A. Wer also den Kornsamen gemacht hat, muß ein verständiges, liebevolles, mächtiges Wesen seyn?

B. Ja.

A. Nun sieh! dieses verständige, liebevolle, mächtige Wesen nennen wir Gott. Giebt es also einen Gott?

B. Ja, weil es ein Samenkorn giebt, muß es also wohl einen Gott geben.

A. Wenn du also wieder ein Brod von der Mutter begehrest, was soll dir einfallen?

B. Daß man Brod aus dem Mehl backt, und daß man Mehl vom Korn bekommt — und das Korn vom Kornsamen.

A. Und hernach?

B. Daß das Korn sich nicht selbst gemacht, und auch mit menschlicher Kunst nicht gemacht werden kann.

A. Und was hernach?

B. Daß es ein verständiges, weises, mächtiges Wesen gemacht hat.

A. Und was hernach?

B. Daß es einen Gott giebt?

A. Und was hernach?

B. Itzt weis ich nichts mehr.

A. Möchtest du dieses liebevolle, verständige, mächtige Wesen nicht auch mit Augen sehen, wie deinen Vater und deine Mutter?

B. Ja, wenn ichs könnte: das muß ein gar liebevoller, gnädiger Herr seyn, der so für mich gesorgt hat.

A. Mit Augen sehen kannst du ihn nicht, aber doch besser, näher kennen lernen; und von ihm will ich dir übermorgen viel, viel schöne Sachen erzählen, wenn du Freude daran hast?

B. O Ja, wenn es doch schon übermorgen wäre!

Anmerkungen über diese Kinderlehre.

1. Diese Art, Kinder zu lehren, ist dem Scheine nach zu weitläuftig. Aber nur dem Scheine nach. Denn die Wahrheit einmal so vorgetragen, unterrich-

tet

tet mehr, als hundert Wahrheiten, nur dem Ohr, und nicht dem Verstande nahe gebracht. Eine Wahrheit recht verstanden, giebt mehr Licht und Nahrung fürs ganze Leben, als viele andere nur auswendig gelernet. Man kommt also auf diese Weise weiter als man glaubt.

2. Dabey will ich nicht sagen, daß man jedes Kind so umständlich fragen muß. Denn wenn ein Kind auf diese Weise, in Gegenwart anderer unterrichtet ist, so läßt sich der Beweis dieser Wahrheit für die übrigen in eine kurze Erzählung, davon die Hauptsache im Gedächtnisse leicht behalten werden kann, zusammenfassen und durch Wiederholung für alle verständlich machen: oder ich kann eine Frage an dieses, eine andere an ein anders Kind thun, und so zwanzig, und noch mehrere Kinder durch Fragen, die wie ein Lauffeuer von Kopf zu Kopf gehen, im Interesse erhalten.

3. Dabey will ich noch weniger sagen, daß man den Kindern gerade diese Fragen in dieser Ordnung vortragen sollte. Gerade das Gegentheil: der Kinderlehrer gieng da vom Brodte aus, ein anderer kann von einer Blume oder wovon er sonst mag, ausgehen — wenn er nur die Kinder aus dem Vorrathe ihrer Begriffe unterrichtet, und stuffenweise fortführet — das ist Hauptsache.

4. Am allerwenigsten möchte ich so verstanden werden, als wenn man auch mit grössern Zöglingen so weitläuftig verfahren sollte. Denn, was bey Kleinen Nothdurft ist, das wäre bey Grössern Ueberfluß.

5. Vielmehr finde ich die Erinnerung für nöthig, daß der Kinderlehrer auch bey dem jüngsten Zöglinge alles Umwegnehmende, Unnöthige — im Fragen so viel möglich wegschneide. Denn sonst wird man dunkel, und verwirret den Kopf, da man klar werden, und ihn zu recht bringen will.

6. Was die Kraft dieses Beweises für die Kinder betrifft, so wird doch niemand so gelehrt seyn, zu sagen, daß diese Beweisart den spekulativen Köpfen nimmer recht genugthun will. Denn eine Kinderlehre ist keine Schuldisputation über die Kritik der reinen Vernunft, und man soll sich doch einmal begnügen, den Kopf der Erwachsenen durch Schulweisheit verschoben zu haben — ohne dieses traurige Handwerk auch schon bey Kindern zu versuchen.

B.

Muster einer Kinderlehre

für etwas grössere Zöglinge:

von dem, was Reue und Leid sey.

1. Was Sünde sey?
2. Was Schmerz sey?
3. Was übernatürlich sey?

I.

A. Was ist Reue und Leid?

B. Ein übernatürlicher (*) Schmerz über die begangenen Sünden.

A. Weißt du, was eine Sünde sey?

B. Ja — eine Sünde ist eine Uebertretung des göttlichen Gebotes.

A. Was heißt das „Uebertretung?„ Etwa wenn du von einem Orte zum andern hinübergehst?

B. Lächelnd: nein, Uebertretung ist halt Uebertretung.

A. Wie kann man denn die Gebote Gottes übertreten?

B. Wenn man halt sündiget.

A. So will ich dirs sagen: merke recht auf! Alsdenn übertreten wir das Gebot Gottes, wenn wir das nicht thun, was Gott will, und das thun, was er nicht will. Gott z. B sagt: Gehorsame deinem Vater! Wenn du nun deinem Vater nicht gehorsamest, so thust du nicht, was Gott will, übertrittst also das Gebot Gottes. Man nennt die Sünde deßwegen Uebertretung, weil man sich die Tugend vorstellt als eine schöne schmale Strasse in den Himmel, und das Laster als eine breite Strasse zur Hölle. Wenn einer nun sündiget, so tritt er gleichsam von dem Wege der Gebote Gottes, der Tugend hinweg, und auf den Weg des Lasters,

des

(*) Ich nehme den Begriff, wie er in unsern Catechismen vorgetragen wird.

des Ungehorsams hinüber. Wie, wenn ich von der rechten Seite da zur Linken übertrete: so ist die Sünde eine Uebertretung von dem Wege zur Freude auf den Weg des Verderbens. Was heißt also Uebertretung der Gebote Gottes?

B. Heißt thun, was Gott nicht will, und nicht thun, was Gott will.

A. Und warum nennt man das Uebertretung?

B. Weil man den Weg des Gehorsams verläßt, und auf den Weg des Ungehorsams übertritt.

A. Was heißt aber das Wort „Gebot„ Gebot Gottes?

B. Schweigt.

A. Wie machts dein Vater, wenn er dir etwas gebietet?

B. Er sagt: Thu das mein Kind! denn das ist recht. Und wenn du's thust: so denn schenk ich dir das und das — thust du aber das nicht, so bin ich dir nicht gut, oder du bekommst gar Schläge.

A. Auf eine ähnliche Weise macht es der liebe Gott mit uns; Er sagt: „Glaubet und vertrauet auf mich: habet lieb einander: arbeitet fleißig ꝛc.: so seyd ihr wohl daran, so thut ihr, was recht und schön ist, und es wird euch gut gehen hier und dort. Wenn ihr aber einander etwas zu Leide thut, nicht fleißig arbeitet, u. s. w. meinen Willen nicht lieber habt als alle andere Dinge: so seyd ihr übel

daran,

daran, thut nicht was recht und schön ist, und ihr werdet unglücklich seyn hier und dort.

A. Was ist also ein Gebot Gottes?

B. Es ist der Wille Gottes, daß wir — thun, was gut und recht ist, und dadurch wahrhaft glückselig werden sollen; unterlassen, was nicht gut und nicht recht ist, und dadurch der Unglückseligkeit entgehen sollen.

2.

A. Itzt weißt du, was Sünde sey, nun sag mir, was ein Schmerz über die Sünde sey?

B. Giebt keine Antwort.

A. Sticht, oder brennt, oder beisset, oder schneidet es dich?

B. Es ist kein solcher Schmerz.

A. Giebt es denn noch einen andern Schmerzen?

B. Schweigt.

A. Sieh mein Kind! du hast deine Mutter lieb?

B. Ja, recht lieb.

A. Wenn sie nun stürbe, wenn man sie aus dem Hause forttrüge, da auf dem Kirchhofe draussen begrübe, würdest du lachen oder weinen, würdest du froh seyn oder traurig?

B. Traurig.

A. Ja, aber sieh! es würde dich nicht stechen, nicht brennen, nicht beissen, nicht schneiden.

B. Ich würde doch traurig seyn.

A. Also giebts noch einen andern Schmerzen, als den, der aus dem Brennen, Stechen, Schneiden, Beissen entsteht?

B. Ja.

A. Was ist denn dieß für ein Schmerz?

B. Es ist halt ein Schmerz — es thut einem weh in der Seele.

A. Warum thäts dann dir wehe in der Seele, wenn deine Mutter stürbe? —

B. Weil sie meine Mutter ist, und ich meine Mutter lieb habe, und nun meine Mutter nimmer sehen könnte.

A. Also würdest du traurig seyn, um des Verlustes deiner Mutter willen?

B. Ja, deßwegen.

A. Was verliert denn der Sünder durch die Sünde, daß sie ihm einen Schmerzen, eine Traurigkeit verursachen sollte?

B. Schweigt.

A. Ich will dirs sagen, was er verliert, merk fein fleißig auf. Er verliert erstens den Trost, recht gethan zu haben, denn er bisher in sich spürte. Er kann nun nicht mehr zu sich sagen: du hast itzt auch recht schön, recht gut gehandelt, wie bisher. Er muß vielmehr zu sich sagen: du hast Unrecht gethan: dießmal hast du gefehlet:

Dieß=

dießmal hast du etwas gethan, was du nicht hättest thun sollen. — — — — Was verliert also der Sünder durch die Sünde?

B. Den Trost recht gethan zu haben.

A. Was ist denn dieß für ein Trost?

B. — — — Er kann nicht mehr zu sich sagen: du hast dich wohl gehalten.

A. Vortrefflich! nun fahr ich weiter: merk wieder so fleißig auf. Er verliert zweytens eben darum die Ruhe des Gewissens, d. i. es ist ihm, als wenn er eine Stimme in sich hörte: „Du bist also ein Sünder: du hättest dieß nicht thun sollen: du hast das Gebot Gottes übertreten: du hast eine Strafe verdient: es wird dir nicht gut gehen, u. s. w.„ Was verliert also der Sünder durch die Sünde?

B. Er verliert die Ruhe des Gewissens.

A. Er verliert drittens die Munterkeit und Lust, Gutes zu thun. — Sieh ein gehorsames Kind, das thut alles mit Lust, was die Mutter haben will. Aber wenn das Kind etlichmal unterläßt, was die Mutter befiehlt, oder zaudert, oder murrt, so kommt es das Kind immer härter an, der Mutter auf den ersten Wink zu gehorsamen. So gehts mit dem Sünder. Was verliert also der Sünder durch die Sünde noch?

B. Es freuet ihn nimmer mehr so, wie vorher, die Gebote Gottes zu erfüllen.

A. Du hast es recht gesagt: er verlieret die Freude am Gehorsam, die Munterkelt zum Gutes thun. Aber, mein Kind, das ist noch nicht alles. Wenn er eine grosse Sünde begangen hat, z. B. wenn er aus Neid, weil sein Nachbar reicher ist, als er, dem reichen Nachbar die Scheune, die voll vom Getreid ist, anzündete. ..

B. Dieß wär eine grosse Sünde, die gewiß auch gegen Himmel schrie.

A. Nun wer eine grosse Sünde begeht, der verliert viertens die Gnade Gottes. — Weißt du, was die Gnade Gottes ist?

B. Schweigt.

A. Sieh wenn wir nimmer thun, was Gott will, sondern thun, was er nicht will, wenn wir uns betragen gegen Gott, wie die unartigen Kinder gegen ihre Aeltern, nicht wahr, so kann uns Gott nimmermehr, als seine lieben, gehorsamen Kinder ansehen?

B. Nimmermehr.

A. Und wenn uns Gott nimmermehr als seine gehorsamen Kinder ansehen kann, so haben wir auch keine Hoffnung mehr, das zu bekommen, was er seinen gehorsamen Kindern versprochen hat?

B. Nein.

A. Nun hat Gott seinen guten, gehorsamen Kindern versprochen, daß sie nach diesem Leben ewig bey ihm seyn dürfen, ihn anschauen werden in all seiner

ner Herrlichkeit, und daß er alle seine Freuden mit ihnen theilen werde.

B. Das wäre ja gar der Himmel?

A. Ja, mein Kind! und zu diesem Himmel hätte nun der grosse Sünder die Hoffnung verloren. —

B. Ja. —

A. Und eben deßwegen verloren, weil Gott den Himmel nur für seine lieben, gehorsamen Kinder aufsparet — Sieh, das heißt die Gnade Gottes verlieren, nämlich „Gott kann uns nimmer als seine getreue, gehorsame Kinder ansehen: Gott kann uns das Erbgut nicht geben, das er seinen lieben guten Kindern verheissen hat — den Himmel nämlich, wenn wir grobe Sünden begehen und darinn verharren."

Nun sag mir also: was verliert der Sünder durch die Sünde?

B. Er verliert auch die Gnade Gottes.

A. Und die Gnade Gottes verlieren heißt?

B. Heißt so viel: daß Gott einen nimmer als sein gehorsames Kind ansehen kann, und daß einer die Hoffnung zum Himmel verliert.

A. Solange er nämlich ein grosser Sünder bleibt. — Wenn dir nun deine Mutter stürbe, so würdest du traurig, weil du die Mutter verloren, worüber soll nun ein Sünder traurig seyn?

B. Darüber, daß er auch etwas verloren.

A. Was denn?

B. Erstens: den wahrhaftigen Trost, recht gethan zu haben.

A. Zweytens?

B. Die Ruhe des Gewissens.

A. Drittens?

B. Die Munterkeit zu thun, was recht ist.

A. Viertens?

B. Die Gnade Gottes.

A. Aber sieh! obschon der Sünder den Trost, recht gethan zu haben, die Ruhe des Gewissens, die Munterkeit zum Guten, die Gnade Gottes verliert: es giebt doch viele, die sich nichts daraus machen aus der Sünde, und wacker fortsündigen, wie kommt denn das?

B. Schweigt.

A. Das kommt daher, mein Kind! sie denken nicht nach, was sie verloren haben, sie essen, trinken, schlafen u. s. w. und denken nicht, was sie verloren. Was muß er also thun, der Sünder, damit er wegen seiner begangenen Sünden traurig werde?

B. Er muß daran denken.

A. So recht, mein Kind! er muß seinen Verlust zu Herzen fassen; er muß zu sich sagen: Wehe mir! ich habe eine schwere Sünde begangen! wenn ich itzt stürbe, wie gienge es mir? Der himmlische Vater könnte mich nicht anblicken als sein gehorsames

sames Kind: mein Gewissen klagte mich selbst an, daß ich unrecht gethan: ich könnte auch keine gute, schöne Handlungen aufweisen, denn ich habe ja keine Freude dazu: ich könnte nicht hoffen, zur himmlischen Freude eingelassen zu werden; denn das Erbgut gehört nur für Kinder, und ich bin ein grosser Sünder, bin nicht werth, Gotteskind zu heissen: Wehe mir! mich träfe der Ausspruch: Gehe fort, du Sünder, von meinem Angesichte.

Wenn nun dieß der Sünder beym Aufstehen und sonst unter Tags öfters überdächte, müßte er nicht traurig werden, daß er gesündiget — müßte er nicht einen Schmerzen darüber empfinden, daß er gesündiget?

B. Ja freylich, einen grossen Schmerzen.

3.

A. Nun verstehest du, warum es heißt, daß die Reu und Leid ein Schmerz sey, aber sieh: es heißt ein übernatürlicher Schmerz?

B. Dieß Wort ist hart auszusprechen.

A. Und nicht leicht zu verstehen: aber nimm nur alle deine Gedanken zusammen, du wirst es doch noch verstehen.

B. Ich will mit Leib und Seele aufmerken.

A. Nun so höre, hat der Sünder die Sünde lieb?

B. Ja, sonst hätte er sie nicht begangen.

A. Kann man über das traurig werden, was man noch lieb hat, und woran man eine grosse Freude hat?

B. Nein, wenn man Freude hat, kann man nicht traurig seyn.

A. Solange also der Sünder an der Sünde Freude hat, kann er nicht darüber traurig seyn?

B. Nein.

A. Wie kann aber dem Sünder die Sünde verleidet werden?

B. Das weis ich nicht.

A. Ich will dirs sagen: wenn es der liebe Gott so ordnet und füget, daß der Sünder wegen seiner Sünde krank wird, in Spott und Schande geräth, arm wird, und allerley Unglücksfälle auszustehen hat; da fällt es ihm ein, daß er gesündiget hat, da denkt er denn an Gott, und schlägt an seine Brust, und sagt: Ich bin ein armer Sünder. Da lernet er also nachdenken über das, was er durch die Sünde verloren hat.

B. Also wird er traurig, etwa, wie der verlorne Sohn, als er nichts mehr zu essen hatte?

A. Ja — mein Kind! und damit es ihm bey dieser Traurigkeit recht ernst werde, damit er recht einsehe, wie viel Gutes er durch die Sünde verloren, und wie viel Böses er dadurch gewonnen, so giebt Gott dem Sünder ein besonderes Licht, daß er recht verstehen, einsehen lerne, wie er daran ist.

B. Was ist das für ein Licht?

A. Nicht wahr, Gott hat die Sonne gemacht, und unsre Augen?

B. Ja, damit wir sehen.

A. Wenn nun Gott hat machen können, daß wir die Dinge auſſer uns sehen, z. B. den Altar dort, dieß Buch da: so kann er nun auch machen, daß unsre Seele recht deutlich einsieht, was sie sonst nicht recht bemerket hat?

B. Ja, denn er hat die Seele gemacht, wie das Auge.

A. Also kann er denn auch durch seine Allmacht machen, daß der Sünder seinen elenden Zustand deutlich erkenne. Er sendet in die Seele ein besonderes Licht, wie er macht, daß der Sonnenstral in unser Aug kommt.

B. Ja, das muß er alles, alles thun können, weil er unser Herr Gott ist.

A. So recht mein Kind! wer alles kann, der kann auch den Sünder erleuchten, daß er sieht, wie es mit ihm stehe. Wenn nun der Sünder alles genau betrachtet, was er bey diesem Lichte sehen kann, so wird ihm die Sünde so abscheulich, daß er meynet, er müsse sich zu Tode schämen, zu Tode ärgern, daß er diese Sünde habe begehen können. Und da wird er denn bestürzt wegen seiner Sünde, und verflucht sie, und sagt von ganzem Herzen: Wenn ich nur nicht gesündiget hätte. — Er traut sich kaum aufzublicken zum himmlischen Vater, wie sich ein ungehorsames Kind, gleich nach der That nicht getrauet, dem Vater unter das Gesicht zu gehen. Endlich blickt er weinend auf zum Himmel, und sagt: Wenn ich nur das Gebot des besten Va-

ters nicht übertreten hätte. Das ist nun der rechte Schmerz, und diesen Schmerzen nennen sie einen übernatürlichen, weil er gleichsam über die Natur des Sünders ist; weil ohne jenes besondere Licht, das Gott gegeben, der Sünder keinen solchen Abscheu an der Sünde hätte bekommen können, weil es eigentlich Gott ist, der dem Menschen durch seine Allmacht den Verstand erleuchtet und das Herz gerühret hat. — Was ist also ein übernatürlicher Schmerz?

B. Ich verstehe es noch nicht recht, warum dieser Schmerz übernatürlich ist.

A. Das ist recht, mein Kind! daß du rund und kühn herausſageſt, was du verſteheſt, und nicht verſteheſt. — Hätte der Sünder die Abscheulichkeit seiner Sünde so klar eingesehen, wenn ihm Gott nicht dazu geholfen hätte, wenn ihm Gott den Verstand nicht erleuchtet, das Herz nicht gerührt hätte?

B. Nein.

A. Also wäre sich der Sünder allein nicht hinlänglich dazu gewesen?

B. Nein.

A. Also hat er die Beyhülfe Gottes dazu nöthig gehabt?

B. Ja.

A. Also war dieser Schmerz über seine Kraft, über seine Natur?

B. Ja.

A.

A. Also war er ja übernatürlich — über seine Natur, konnte nur durch Gottes Licht, Beyhülfe, Gnade so groß werden.

B. Jtzt versteh' ich's, übernatürlich ist, was über unsere Kräfte ist.

A. Und wenn Gottes Licht, Gottes Gnade den Sünder nicht erleuchtet, nicht gerührt, nicht erschüttert, nicht erweichet, nicht beweget hätte, so hätte er seine Sünde immer lieb gehabt, wenigst nie von ganzem Herzen verflucht.

B. Also ist sein Schmerz übernatürlich.

Schluß.

A. Sage mir also noch einmal, was ist die Reu und Leid?

B. Ein übernatürlicher Schmerz über die begangenen Sünden.

A. Was ist das ein Schmerz?

B. Eine Traurigkeit des Herzens. —

A. Warum ist der Sünder traurig?

B. Weil er nun sieht, daß er Unrecht gethan und wie viel Gutes er durch die Sünde verloren.

A. Warum übernatürlich?

B. Weil ohne Beyhülfe Gottes der Sünder sein Elend nicht recht erkennen und seine Sünden nicht recht verabscheuen könnte.

A. Warum ein Schmerz über die Sünde?

B. Weil eben die Sünde ein Uebel ist, und ihn um so viel Gutes gebracht hat.

A. Was ist denn die Sünde?

B. Wenn man thut, was Gott verbietet, und nicht thut, was Gott gebietet.

A. Was heißt ein Gebot Gottes?

B. Gott sagt: Thu dieß, und du thust recht, und es wird dir gut gehen; und wenn du es nicht thust, so thust du unrecht, und es wird dir übel gehen.

A. Vortrefflich, mein Kind! nun will ich sehen, ob die übrigen auch so fleißig aufgemerkt haben. —

Anmerkung.

1. Es werden die denkenden Leser nicht begreifen können, warum ich den Lehrer diesen dunkeln, mysteriösen Begriff, übernatürlich, den Kindern erklären ließ. Allein ich habe mit Absicht das Schwerste und Dunkelste gewählet, um die Leser zu dem Schlusse vorzubereiten: wenn sich das Dunkelste, Schwerste den Kindern begreiflich machen läßt: so wird sich ihnen auch das Helle, Leichte begreiflich machen lassen.

2. Auch verdient angemerkt zu werden, daß dieser Unterricht von dem, was wir Reu und Leid nennen, bey weitem noch nicht vollständig sey. Denn ein Volkslehrer muß seinen grössern Zöglingen, bey andern Gelegenheiten, noch erklären; erstens: daß es einen Unterschied zwischen Sünde und Sünde gebe; zweytens: was ein rechter Schmerz über die Sünde für

Kenn-

Kennzeichen habe; drittens wie dieſer Schmerz nach und nach von einem unvollkommenen in einen vollkommnern übergehe, und wie es bey dieſem Schmerzen auf die Beweggründe dazu ankomme; viertens: worinn eigentlich die wahre Buſſe beſtehe; fünftens: daß die Bekehrung des Menſchen Gnade Gottes ſey, der den Menſchen erleuchtet, erwärmet, umſchaffet, und wie der Menſch mit der Gnade Gottes mitwirken ſolle u. ſ. f.

C.

Muſter einer Chriſtenlehre für Erwachſene:

von dem leiblichen Werke der Barmherzigkeit, die Todten begraben.

---

* Dieſe Chriſtenlehre hat mir ein vortrefflicher Dorfkaplan eingeſandt. Sie iſt um ſo mehr leſenswerth, weil der Gegenſtand dem Anſcheine nach ſo trocken und unfruchtbar iſt. Der würdige Mann [damals in Pfaffenhauſen] wußte ihn dadurch fruchtbar zu machen, daß er auf die Umſtände der Sache aufmerkſam machte, und die Inſtituten der Kirche benutzte.

Vorerklärungen.

Es iſt ein allgemeines Geſetz der Natur, meine Chriſten! alle, alle Menſchen müſſen ſterben. Itzt trägt man unſern Vater, itzt unſern Bruder, unſre

Schwe-

Schwester, an andermal unsern Nachbar zu Grabe. —

Hört aber wohl mit dem Tode unsres Nebenmenschen auch die Liebe auf, die wir ihm als Menschen, als Christen schuldig sind!

Nein, diese begleitet ihn bis zum Grabe, folgt ihm nach bis in die andere Welt hinüber. Wenn wir schon nicht mehr den Hungrigen speisen, den Durstigen tränken, den Nakten bekleiden, den Fremden beherbergen, den Gefangenen erledigen, den Kranken besuchen können, wenn ihn schon der Tod hinweggenommen: so hat doch noch nicht alle Pflicht gegen ihn aufgehört — eine gewisse innerliche Empfindung saget uns, daß wir unsre verstorbenen Brüder begraben sollen. — Und das ist das siebente leibliche Werk der Barmherzigkeit. Wie angenehm dieses dem lieben Gott sey, wissen wir unter andern aus den merkwürdigen Worten des Engels Raphael. Bevor er das Haus des Tobias verließ, sagte er noch: Ich offenbare itzt euch eine Wahrheit, da du, sprach er zum alten Tobias, unter Thränen gebetet, und die Todten begraben hast, habe ich deine Gebete vor den Thron Gottes getragen. — Gott setzte dich zwar in der Versuchung auf die Probe, weil du ihm angenehm warst, aber itzt hat er mich zu dir gesandt, daß ich dich gesund machen solle ꝛc. (K. XII.)

Also um des Gebetes und seiner Sorgfalt willen im Begraben der Todten, war Tobias bey Gott so angenehm. — Daß dieses gute Werk Gott reichlich belohne, glaubte wohl auch der König David II. Kön.

II. 5. der den Bürgern von Jabes Galaad, die den Leib des Königs Saul, und seiner Söhne begraben hatten, sagen ließ: „Nun wird euch zwar der Herr die Barmherzigkeit und Treue vergelten; aber auch ich will euch Gnade dafür erweisen. „Wenn wir also, meine Christen, die todten Leiber unsrer Mitbrüder sorgfältig begraben, oder zu ihrer Begräbniß etwas beytragen, können wir auch versichert seyn, daß diese unsere Bemühung und Sorgfalt [als ein Werk des Glaubens und der Liebe] bey Gott angenehm seyn werde; denn unser Gott ändert sich niemal: was ihm heute gefällt, gefällt ihm auch morgen, sonst wäre er nicht Gott. Gut, werdet ihr denken: aber heut zu Tage, sind allenthalben eigne Leute dazu bestellt, daß sie die Begrabung der Todten besorgen. — Ich antworte: Ja, so ist es, aber dadurch wird keinem die Gelegenheit abgeschnitten, recht viel Gutes zu thun bey Gelegenheit einer Leiche. Wenn wir schon nicht selbst begraben, so können wir doch die Leiche zu Grabe begleiten — wir können mit der Leiche gehen, und dabey können wir einen doppelten Nutzen schaffen, wenn wir nur wollen, einen Nutzen für uns, und für unsre Brüder, die im Herrn entschlafen sind. Wir wollen beydes in gegenwärtiger Christenlehre erklären.

I.

Was für einen Nutzen können wir für uns bey einer Leiche schöpfen?

Einen vielfachen. Denn

1. lernen wir bey einer Leiche unsre liebe Mut-

ter, die christliche Kirche kennen, wie sorgfältig sie für ihre Kinder sey. Wie sie bey der Geburt eines Kindes sorgt, daß es durch die heilige Taufe den Christenkindern beygezählet, der Gemeine Gottes einverleibet werde, so schicket sie nach dem Hinscheiden ihre Diener, die Priester, daß sie im Namen der Kirche den entseelten Leichnam in die Erde begraben sollen. Und da muß es uns denn freuen, daß wir Christen sind.

2. Zeigt man uns bey einer Leiche, daß es etwas recht Grosses um einen Christen seyn müsse. Man trägt ein Kreuz voran, um zu zeigen, daß der, den man itzt zu Grabe trägt, einst in der Taufe unter die Fahne Jesu Christi geschworen habe, so wie die Soldaten zur Fahne ihres Königs schwören. Da muß es uns denn auch einfallen, daß wir alle zur Fahne Jesu Christi geschworen haben, und hiemit jede Absonderung von Christo durch die Sünde eine Art von Eidbruch sey. Wir gehören Christo — welche Würde!

3. Man begräbt den Leib eines Christen in ein geweihtes Erdreich. Dadurch erinnert uns die Kirche an die Worte des hl. Apostels Paulus: Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Jesu Christi sind? Und da möchte denn die Kirche gerne haben, daß wir mehrere Schätzung für unsern Leib tragen sollen, daß wir, wie Paulus sagt, unsre Glieder, die Glieder Christi sind, nicht nehmen sollen, um Hurenglieder daraus zu machen — sondern, wie der nämliche Apostel sagt, daß wir uns und unsre Glieder als Waffen der Gerechtigkeit, Gott übergeben, dieselben zum Dienste Gottes, nach seinem Willen brauchen sollen, —

4. Wenn man die Leiche in das Grab gelegt hat, so wirft der Priester dreymal mit einer Schaufel Erde auf sie hinein, und spricht die merkwürdigen Worte [Gen. III. 19.] Da, meine Christen, sagt man uns recht deutlich, was wir sind: Staub ist unser Leib — Staub muß er wieder werden. Da soll es uns nun, als am rechten Orte, zu Sinne kommen: wir mögen seyn, wer wir wollen — wir haben nicht Ursache, uns über andere zu erheben — einer ist Staub, wie der andere, und am Ende werden wir alle wieder zu Staub! Da soll es uns zu Sinne kommen: was nützt es uns, wenn wir unser Herz an sichtbare, vergängliche Dinge hängen? Wir haben ja hier keine bleibende Stätte, es kommt der Tod, und nimmt uns weg von allem, was sichtbar ist.

5. Sobald das Grab geschlossen ist, nimmt der Priester das Kreuz, bezeichnet damit das Grab oben, in der Mitte, unten, und sagt: Das Zeichen des Erlösers sey über dir gezeichnet, der dich am Stamme des Kreuzes erlöset hat. ꝛc. Da hört ihr nun wieder, was man euch so oft in Predigten, Christenlehren, im Beichtstuhle sagt: nemlich um einen theuren Werth seyd ihr erkauft — [I. Kor. VI. 20.] worden, mit dem Blute Jesu Christi. Und daraus muß jeder für sich den Schluß machen: Der himmlische Vater muß mich lieb haben, weil er seinen eignen Sohn für mich sterben lassen.

6. Endlich den Ort selbst, wo wir stehen bey einer Leiche, wie nennt man ihn? Nicht wahr! Gottesacker? Recht vieles sagt uns dieses Wort. Der Ort,

an dem wir stehen, ist Gottesacker. Wie das Feld des Landmannes ihm, dem Landmanne gehört, so und noch mehr gehört dieser Acker Gott. — Der Bauer säet im Herbst und im Frühlinge Getreid aus, und Gott säet die Leiber der verstorbenen Christen hier auf den Kirchhof. Wenn die Aerntezeit kommt, schneidet der Bauer sein Getreid, und führts nach Hause. Am jüngsten Tage kommen die Engel Gottes, rufen die Leiber hervor — da ist Aernte auf dem Gottesacker. Also nicht nur an den Tod, auch an die Auferstehung sollen wir uns bey der Begleitung einer Leiche zum Grabe, erinnern lassen.

Sehet ihrs da, meine Christen; was für schöne Dinge uns durch eine Leiche vorgestellt, und in den Sinn gebracht werden können. — Wenn wir nun inskünftig, so oft wir eine Leiche begleiten, uns die heutige Christenlehre zu Nutzen machen; wenn wir alles, was ich euch itzt gesagt habe, oder auch nur einiges überdenken, da muß unser Glaube an unsre Sterblichkeit und Unsterblichkeit recht fest, recht lebhaft werden, und dieser lebhafte Glaube wird uns ein fester Schild wider Sünde und Versuchung werden.

2.

Auch den Verstorbenen kann unsere Liebe nützlich werden.

Ja, meine Christen! wer soll daran zweifeln? Wenn der Christ stirbt, und sich noch nicht ganz gereiniget hat von aller Sünde: so wird er nicht vor Gottes

tes Angesicht gelassen. Denn nur die ganz Reinen können den Anblick des Reinsten ertragen. Nur die Reinen werden Gott anschauen. Ausgeschlossen von Gottes Angesichte, und voll Verlangen darnach — so nahe bey Gott, und doch nicht bey ihm... In diesem Zustande voll des Schmerzens, und der Sehnsucht befindet sich also die Seele des frommen Christen, der noch nicht ganz rein von aller Sünde starb. In diesem Zustande kann sie sich nicht wohl selbst helfen: sie erwartet den rettenden Arm Jesu Christi; der die Reinigung vollenden, und die Sehnsucht, sein Antlitz zu sehen, erfüllen kann. —

Es kommt eine Nacht, da niemand wirken kann, und die Nacht fängt an mit dem Momente des Abscheidens. Unmittelbar und aus eigner Kraft können wir lebende Mitbrüder so einem Abgeschiedenen aus unsrer Gemeine auch nicht helfen. — Wir können ihm den beseligenden Anblick Gottes so wenig verschaffen, als uns selbst. Aber mittelbar können wir helfen, können ihn der Vaterliebe Gottes, können ihn der Bruderliebe Jesu Christi empfehlen. Und diese unsre gläubige Fürbitte ist stärker, als der Tod, und als das Grab, dringt durch Grab und Tod, und kommt vor den Thron der Barmherzigkeit, und findet Gnade, und beschleuniget die Tage der Erlösung.

Sehet da den Werth der christlichen Bruderliebe. Sie betet für lebende und Todte, und erflehet Gnade, und Seligkeit für Lebende und Todte.

Zu dieser gläubigen Fürbitte für unsre entschlafe-

nen Brüder und Schwestern haben wir nun nicht bald einen feyerlichern Anlaß, als bey einer Leiche.

Der Geruch der Verwesung erinnert uns doch wohl am leichtesten an den Tod, und die Thränen der Verwandten, an den Vorstorbenen; und da wir ihm selbst nicht helfen können, so müssen wir doch wohl die Zuflucht nehmen zu einem, der helfen kann. Der Priester beym Grabe selbst ruft uns dreymal zu: " Oremus " Lasset uns beten: und betet selbst voran: —

" Herr! nimm auf die Seele deines Dieners, die du aus diesem Leben abgefoderet: rufe sie heraus aus dem Orte der Peinen, laß sie Ruhe und ewige Seligkeit geniessen. „

„ Herr! nimm weg die Bande der Sünde von jenen, derer Leiber hier ruhen, damit sie sich mit den Heiligen an dir erfreuen ohne Ende. "

„ Herr! sprich deinen verstorbenen Diener los, damit er dir lebe, und verzeih ihm die Sünde, die er als ein gebrechlicher Mensch, im Wandel mit Menschen begangen hat. „

Wer soll da nicht gerne mitbeten? Sehet, meine Theuren, wie uns alles zur Fürbitte aufruft!

So, so wollen wir denn in Zukunft mit der Leiche gehen; so, so wollen wir uns das Begrabenwerden zu Nutzen machen; so, so wollen wir das siebente Werk der Barmherzigkeit ausüben, und unsern Glauben und unsere Liebe thätig, für unser und fremdes Wohl thätig seyn lassen.

Fra-

Fragen.

A. Wie viel sind leibliche Werke der Barmherzigkeit?

B. Sieben, das erste, zweyte, dritte ꝛc.

A. Welches erklärte ich heut?

B. Das siebente: die Todten begraben.

A. Ist es Gott angenehm dieses Werk?

B. Ja, wenn es mit rechter Meynung geschieht.

A. Hat es der liebe Gott auch durch eine uns bekannt gewordene Geschichte zu verstehen gegeben, daß ihm dieß Werk der Barmherzigkeit angenehm sey?

B. Durch die Geschichte des alten Tobias.

A. Was hat sich denn mit dem zugetragen?

B. Der Engel Gottes hat ihm und seinem Sohne viel Gutes gethan, und beym Weggehen noch diese Worte gesagt: " Da du unter Thränen gebetet, und die Todten begraben, habe ich dein Gebet vor Gott gebracht ꝛc.

A. Aber sieh: heut zu Tage sind überall eigne Leute bestellt, die die Todten begraben, was bleibt denn uns noch übrig?

B. Wir können wenigst mit der Leiche gehen [die Leiche zu Grabe begleiten.]

B. Nützt denn das mit der Leiche gehen auch etwas?

B. Ja — kann recht viel nützen.

A. Wem kann es denn nützen?

B. Uns — und —

A. Dem Verstorbenen nicht auch?

B. Ja, dem auch.

A. Was nützt es denn uns?

B. Wir können dabey allerley gute Gedanken haben.

A. Was denn für Gedanken? Ich will dir darauf helfen. Nicht wahr bey einer Leiche geht ein Priester mit, man trägt ein Kreuz voran, man legt denn Leib in ein geweihtes Erdreich, der Priester wirft Koth auf die Leiche, sagt: „Gedenke, daß du Staub bist, und bezeichnet das Grab mit dem Kreuz“: was soll uns da zu Sinne kommen?

B. Es soll uns zu Sinne kommen, daß die Kirche uns lieb habe, weil sie die Kinder zur Taufe, die Vorstorbenen zur Begräbniß durch ihre Diener, die Priester, befördert; daß wir alle dem Gekreuzigten angehören; von ihm Leben und Auferstehung erhalten: deßwegen trägt man ein Kreuz voraus; daß wir Ehrfurcht vor unserm Leibe haben sollen, und unsre Glieder als ein Heiligthum ansehen, und mit keiner Sünde beflecken sollen: deßwegen werden die Christen in ein geweihtes Erdreich begraben; daß wir alle aus Staub sind, und wieder zu Staub werden, und keine Ursache haben, uns über andere zu erheben: deßwegen spricht der Priester die Worte: Staub bist du; daß die Leiber vermodern, um einst herrlicher aufzuleben, daß der Gottesacker wahrhaft Gottesacker sey: dieß bringt der Name mit sich. —

A. Was nützen aber derley Gedanken?

B. Wenn man an diese Dinge denkt, so wird unser Glaub daran recht fest.

* Diese Antwort kann der Knabe nicht recht verstehen, auſſer ſie wird ihm wiederholtermalen in den Mund gelegt — — da muß man aber alle Worte erklären, daß kein Gedächtnißwerk daraus werde. —

A. Und was denn?

B. Ja, wenn man recht daran glaubt, ſo ſündiget man nicht, oder wenigſt nicht ſo oft.

A. Warum das?

B. Wenn man oft an Gott, an die Liebe Jeſu Chriſti, an das Sterben und die Auferſtehung denkt: ſo vergeht einem die Luſt etwas anders zu thun, als was Gott haben will.

A. Was nützt denn aber das mit der Leiche gehen dem Verſtorbenen?

B. Man betet für ihn.

A. Kann er denn das Gebet der Gläubigen brauchen?

B. Ja, ſo wie er die Erbarmungen Gottes brauchen kann.

A. Wozu denn?

B. Gewöhnlich ſind auch die frommen Menſchen nicht rein von aller Mackel, und kommen deßhalb nicht gleich vor Gott, bis ſie Jeſus Chriſtus ganz rein gemacht.

A. Was trägt denn aber das Gebet der Gläubigen dazu bey?

B. Der himmliſche Vater nimmt in allen Ordnungen und Fügungen gnädige Rückſicht auf das Gebet

seiner guten Kinder — also wird auch das Gebet der Christen für die verstorbenen Mitchristen nicht umsonst seyn.

A. Aber sieh! beten kann man zu Hause auch?

B. Ja —

A. Also braucht es nicht, daß wir mit der Leiche gehen.

B. — — —

A. Das folgt nicht daraus; denn das Grab, die Leiche, das Gebet des Priesters, das Beyspiel der betenden Mitchristen machen einen eignen Eindruck auf uns, den wir zu Hause nicht bekommen. Also haben wir mehrere Veranlassungen zu guten Gedanken, wenn wir mit der Leiche gehen, als wenn wir zu Hause bleiben, nicht wahr?

Anmerkungen über diese Kinderlehre.

Der Kinderlehrer wird bey andern Gelegenheiten schon erkläret haben, was ich hier für meine Leser nachhole.

Erstens: soll dem Volke recht oft und deutlich erkläret werden, was denn eigentlich an den leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit Gott gefällig sey. —

Alles ist Gott gefällig, was im Glauben und aus Liebe geschieht.

Im Glauben, daß es Gottes Wille sey, dieß zu thun, daß es recht sey, dieß zu thun (Quod non est ex Fide, Peccatum est.)

Aus Liebe gegen Gott, weil es sein Wille ist, daß wir dieß thun, und weil sein Wille höchste Weisheit und Güte ist. Aus Liebe gegen den Nächsten, aus der herrschenden Neigung, jedermann nach Kräften Gutes zu thun. — Die äusserlichen Werke sind der Körper — Glaube und Liebe sind die Seele. Dem Hungrigen Brod, dem Durstigen einen Becher frisches Wasser, dem Nakten ein Kleidungsstück darreichen, den Fremden beherbergen, den Gefangenen erledigen, den Kranken besuchen, den Todten begraben ist äusserlich, ist Körper. Aber dieß im Glauben und aus Liebe thun, das ist Seele aller guten Werke.

Zweytens: soll ein Wink gegeben werden, daß die christliche Liebe, nebst dem Leiche begleiten, noch ein anderes, sehr weites Feld habe, dieß Werk der Barmherzigkeit auszuüben. Wenn z. B. der Verstorbene kein Vermögen hinterlassen, aus dem die Begräbnißkosten bezahlt werden können: so hat zwar der Seelsorger dennoch immer die gleich grosse Pflicht, diesen Todten mit eben der Liebe zu Grabe zu bringen, wie die reichsten Bürger. — Allein es ist von dem Vermöglichen doch auch wohlgethan, wenn er die Leichenkosten der Armen trägt, zumal noch andere, als der Pfarrer, mehr oder weniger von Leichenbegängnissen leben.

Drittens: darf es der Christenlehrer besonders in Städten nicht mit Stillschweigen übergehen, daß die Eitelkeit und das Interesse ihr Wesen sogar bey Leichen und im Trauergewande treibe. Leider!

stehts nicht allemal beym Seelsorger, alle den Unfug abzustellen. —

Viertens: ist es räthlich, wie es der Verfasser dieser Christenlehre gewiß auch wird gethan haben, daß man die Christenlehre mit einer markvollen Anrede an die Erwachsenen beschliesse.

Z. B. Zwey Dinge, meine Theuren, habt ihr aus dem heutigen Unterricht gelernet, was ihr beym Leichenbegängnisse denken, und wie ihr beten sollet. — Denken an Tod und Auferstehung, und die Entschlafenen den Erbarmungen Gottes empfehlen sollt ihr. Nach der Leiche soll euch Tugend und Weisheit, Keuschheit und Demuth, Gott und Jesus lieber seyn, als vorher. Gestärkt sollt ihr geworden seyn im Glauben und in der Liebe. — Erneuert haben sollt ihr alle Vorsäze und Entschlüsse zum Guten, und der Abscheu vor der Sünde soll in euch lebendiger geworden seyn, damit, wenn man euch einst zu Grabe trägt, die frommen Begleiter mit Freudenthränen zu einander sagen können: " Gott lasse uns heilig leben, wie diese, um sanft zu sterben, wie sie. "

D.

Muster einer Kinderlehre, die die Lehre in That verwandelt, oder durchs Thun lehret.

Der Kinderlehrer erklärte so eben die grosse Wahrheit: " Bey der Religionslehre kommt es nicht so wohl auf Worte, als aufs Thun an. "

Es soll ein Mensch den andern nicht so fast durch Bilder und Worte, als durch sein Thun zum Glauben an Gott bringen. Was nützt es, wenn du den Armen sagst: Es ist ein Gott, und dem Waislein: Du hast einen Vater im Himmel! Mit Worten lehrt kein Mensch den andern Gott recht kennen. Aber wenn du dem Armen hilfst, daß er wie ein Mensch leben kann, so zeigst du ihm Gott. Und wenn du das Waislein erziehst, als wenn es einen Vater hätte, so lehrst du es, den Vater im Himmel kennen, der dein Herz so gebildet, daß du ihms erziehen wollest. Sehet um Gotteswillen, in allen euren Angelegenheiten, wo es euch um etwas zu thun ist, und ihr wollt zum Ziele kommen, da ists so immer euer Brauch: Nicht viel Wort, und gleich Hand angelegt. Und die Lehre von Gott, die allein soll den Menschen wider seine Natur, durch viele Worte in Kopf und in's Herz hineingebracht werden können? — — Da brach er plötzlich ab, und sagte: " Aber was soll ich denn thun? soll ich von Gott schweigen? Das sey ferne! — Kommt mit mir in die Hütte des Armen und zu den Thränen der Waisen; da lernet ihr Gott kennen, und gut seyn, und Menschen werden. Kommt! in dieser Stunde sind in euerm Dorfe zehen neun Waisen geworden: sie sind eure Gespielen, und an eurer Seite aufgewachsen: sie haben keinen nähern Nächsten als euch. Kommt, zeiget ihnen, daß ihr Menschen seyd, und an dem, was eurem Nächsten begegnet, Theil nehmet. Ich war auch einst Waise, und erinnere mich itzt noch, wie wohl es mir gethan, da ich hingestürzt

auf meines Vaters Bette lag, und fast ohne Sinne keinen Gedanken mehr hatte, als: Ich habe itzt auf Gottes Erdboden keinen Menschen mehr, der sich meiner annehme. Als ich so da lag, und meine Hände sich im Krampf zusammengezogen, und ich mit den Zähnen knirschte, und zitterte, da sind zwey Nachbarn zu mir in die Stube hereingekommen, und fast auf mich niedergefallen, und haben vor Schluchzen kein Wort reden können. Ich weis es noch bis in's Grab, wie mir das wohl gethan, und wie es mich gelehrt hat Gott erkennen."

Da stund er auf, wie wenn er nicht wußte, wo er wäre, und sagte: "Kinder! kommt, wir wollen gehen zu diesen Waisen." Die Kinder drängten sich an ihn an, hatten Thränen in den Augen, und suchten seine Hand. Dann tratt der gnädige Herr aus seinem Stuhle, und sagte: Ich will bey euch seyn, bis diese Kinderlehre aus ist." Und nun folgten die Vorgesetzten und alles Volk, das in der Kirche war, dem Pfarrer in das Haus des Alten K*, den der Tod seines Weibes zum Wittwer gemacht. Der Vater und die Kinder stunden alle um das Bette der Todten, als der gnädige Herr und der Pfarrer in die Stube hinein kamen — denn das Volk, die Vorgesetzten, und Kinder liessen sie unten im Tennen, und vor dem Hause warten, bis man ihnen riefe. — Der arme Alte sagte mit gebeugtem Haupte zu ihnen: "Es hat in Gottesnamen eine Aenderung gegeben." Wir wissen's, lieber Alter, erwiederte der gnädige Herr, und setzte nach

der

der Bauren Weise hinzu: "Gott tröste euch im Leid." Dann machte er den zitternden Mann auf seiner Ofenbank niedersitzen, und hielt seine kalte Hand in seine warme. —

Das machte den Alten traulich, daß er konnte anfangen reden, danken, und erzählen, wie die Geißmilche dem Weibe sowohl gethan; wie sie in den letzten fünf Wochen nichts mehr genossen, als alle Tage etliche Löffel davon, und wie sie, Gott Lob! noch zu sich selber gekommen, und Antheil genommen an allem, und besonders an dem neuen Wesen in der Schule, und einmal gesagt hat mit einem tiefen Seufzer: "Ach wenn man uns auch so erzogen hätte!" und zu den Kindern: "Gott Lob, daß es euch itzt anders geht!" wie sie noch drey Stunden vor ihrem Ende die Augen eröfnete, und auf das Ohr gedeutet, daß sie noch recht höre, und auf den Mund, daß sie noch was reden könne, und dann auf ihn, den Vater — Er hätte sie verstanden, und seinen Schmerz verdrückt, daß er ihr das Abscheiden nicht noch schwerer machte. Itzt erzählte er mit stammelnden Worten, wie die liebe Mutter alle ihre Fehler gegen ihn erkannt, und ihn mit halbgebrochenen Worten um Verzeihung gebeten.

Der Pfarrer ließ für den Alten ein Glas Wein aus dem Pfarrhofe bringen, daß er sich erholen möchte.

Die Vorgesetzten im Tennen hatten indeß miteinander abgeredet: damit der Pfarrer und gnädige Herr sähen, daß sie auch Mitleiden haben könnten, dem K*,

so lange er lebte, alle Bürgerdienste zu schenken, und ihm sein Bürgerholz ohne seinen Kosten machen, und zuführen zu lassen, und traten in die Stube, und sagten es dem Alten. — Es war ihm, als wenn ers nicht glauben könnte — so unerwartet war ihm diese Wohlthat am Sterbebette seines seligen Weibes.

Nun ließ der Pfarrer auch die Kinder kommen, das übrige Volk blieb unter der Thür, und vor den Fenstern.

Die Kinder umrangen in Haufen getheilt, die Waisen nach ihrem Alter: ein jedes drängte sich zu demjenigen, so es sich am nächsten glaubte. Sie drückten ihnen die Hand, und sagten: "Gott tröst euch im Leid." Dann herrschte ein stummes Schweigen, und aller Augen waren in Thränen.

Da setzte der Pfarrer seine Kinderlehre fort, und sagte: Kinder! Gott ist nahe, wo die Menschen einander Liebe erzeigen. —

Denn führte er eins nach dem andern zu der Todten, die da lag wie das Bild des überstandenen Elends, und sagte einem jeden ein Wort in seine Seele, das sich gerade am besten schickte. —

"Wenn dich das Lernen, das Gehorsamen, das Arbeiten, das Rechthun hart ankommt, denke, mein Kind! daß es dir das Sterben leicht machen wird, wenn du recht viel Gutes gethan hast — daß einst die Ruhe kommt für dich; wenn du da liegst, wie die Frau."

Es war ein Unterricht, wie der Unterricht eines Heiligen. — Dann führte er sie wieder eines nach dem andern zu den Waisen, daß sie ihnen die Hand geben sollten, und sagte ihnen noch:

„ Bleibt Geschwistern, und denket an diese Stunde, wenn ihr an Gott denket. „

Mit dem Wort stund er auf, wie wenn er noch in der Kirche wäre, und seine Kinderlehre endete, und sagte mit gefalteten Händen zu dem Volke.

" Der Herr segne, und behüte euch! der Herr lasse sein heilig Angesicht über euch leuchten, und sey euch gnädig. Nun gehet hin im Frieden des Herrn, haltet christliche Zucht und Ehrbarkeit, und liebet einander, wie uns Jesus Christus geliebt hat. Amen. „

Nun gieng die Gemeinde voneinander, und aus einem Munde tönnte es: Es war doch schön. „ — Und Vater und Mutter sagten: „ Die Kinder müssen angenehm werden vor Gott, wenn man sie so lehret, es ist nicht anders möglich. „ Und auf allen Zungen lagen die Worte: " Wir möchten ihm danken. — Einer sprach sie aus, und sagte: Ja, ja, und nasse Augen waren die Antwort aller. Da stand das Volk zehen Schritte von des K * Hauß still, und als der gnädige Herr und Pfarrer herauskamen, tratt der alte K *, den die andern dafür gebeten, hervor, und dankte im Angesicht des Volkes, das sich immer stärker vor dem Hause versammelt, dem gnädigen Herrn und dem Pfarrer mit dem Ausdruck: " Ihre Herzen seyen voll, und

die

die können nichts anders sagen, als daß sie ihnen an Gottesstatt seyen. „

Das Schweigen der Menge, und die Menschlichkeit des ganzen Anblickes riß den gnädigen Herrn und Pfarrer hin, daß sie einen Augenblick nicht antworten konnten. Nach einer Weile sagte der gnädige Herr: " Wir möchten wohl gerne, wenn wir nur könnten, euch glücklich machen. „ Und das Volk erwiederte dem edlen Vater: " Wir sehens, Gott Lob, und Erkennen's. „ — Er redete nichts mehr, das Volk zerstreute sich still; er aber nahm dem Pfarrer die Hand, und sagte zu ihm: " Wir sind, Gott Lob, weiter mit dem Dorf, als wir selber glauben. „

[Lienhard und Gertrud.]

E.

Fragment einer moralischen Kinderlehre.

Vom Neide.

I.

Was der Neid sey.

A. Was ist denn der Neid.

B. Neid ist, wenn einer dem andern neidisch ist.

A. Ich will dir darauf helfen: wenn ein Bauer schönes, grosses, gesundes Vieh hat, und sein Nachbar traurig wird, daß jener so ein schönes, grosses, gesundes Vieh hat:

B. So ist er neidisch.

A. Und wenn der nämliche Bauer im Sommer grosse, schöne, vol=

volle, schwere Aehren auf seinem Felde hat, und sein Nachbar traurig wird, daß jener grosse, schöne, volle, schwere Aehren auf dem Felde hat:

B. so ist er neidisch.

A. Und wenn der nämliche Bauer immer fleissige, treue Knechte, immer baar Geld im Kasten hat, ordentlich zahlen kann, bey der Herrschaft und bey dem Pfarrer viel gilt, und sein Nachbar traurig wird, daß jener fleissige Knechte und baar Geld hat, und richtig zahlet, und vieles gilt bey der Herrschaft, und dem Pfarrer:

B. so ist er neidisch.

A. Der Neid ist also

B. neidisch seyn:

A. ist traurig seyn, wenn's andern wohl geht.

B. Itzt weis ichs: der Neid ist traurig seyn, wenn's andern wohl geht.

A. Nun aber gehts mit dem genannten Bauern auf einmal anders: unter sein schönes, grosses Vieh kommt der Viehfall: das hört der Nachbar, und denkt bey sich: es geschieht ihm recht, so weis er auch, wie es ist nichts haben, und freut sich darüber, daß der Viehfall dessen Stall ausgeleeret:

B. der ist neidisch.

A. Der Hagel schlägt das andere Jahr die Frucht des nämlichen Bauern in Grund und Boden hinein: der Nachbar nimmt den Augenschein, sieht's, und

denkt

denkt bey sich: es schadet ihm nichts — und freut sich darüber:

B. der ist neidisch.

A. Dem nämlichen Bauer stiehlt der Knecht im nämlichen Jahre das Geld aus dem Kasten, und eine Feuersbrunst legt sein Haus in Asche: der Nachbar sieht's, und hört's, und denkt bey sich: es ist recht, itzt kann er auch sehen, wie unser einem zu Muthe sey:

B. der ist neidisch.

A. Was ist also der Neid?

B. Es ist freudig seyn — — —

A. freudig seyn, wenn's andern übel geht

B. traurig seyn, wenn's andern wohl geht.

A. Was ist also der Neid? setze zusammen, was du gesagt.

B. — — — Der Neid ist — — —

A. Der Neid ist traurig seyn, wenn's andern wohl geht: freudig seyn, wenn's andern übel geht.

B. Itzt weis ich's recht: [wiederholt das nämliche.]

A. Sag du mir's auch, George, was ist der Neid'?

G. Der Neid ist traurig seyn, wenn's andern wohl geht: freudig seyn, wenn's andern übel geht.

A. Weißt du's auch, Catharina?

C. Ja: der Neid ist neidisch seyn,

A. und neidisch seyn ist?

C. traurig seyn, wenn's andern wohl geht,

A. und?

C. freudig seyn, wenn's andern übel geht.

A. Kannst du mir auch ein Beyspiel davon geben?

C. — — Stottert..

Rosine: Ich weis eines.

A. So erzähle du!

R. Es war einmal ein Bauer, der hatte schönes Vieh, und hatte grosse Aecker, und schönes Korn darauf, und hatte fleißige Knechte, und hatte brav Geld, und hatte alle Ehre bey dem Pfarrer und dem gnädigen Herrn. Das sah, und hörte der Nachbar, das that ihm weh im Herzen, und er sagte bey sich: Wenn doch der Bauer nicht so schönes Vieh, und schönes Korn, und so viel Geld, und so fleissige Knechte, und so viele Ehre bey dem Pfarrer und dem gnädigen Herrn hätte — der Nachbar war ihm neidig.

A. Und wie gieng es weiter?

R. Es gieng umgekehrt: der Viehfall kam unter sein schönes Vieh, und der Hagel zerschlug sein schönes Korn auf dem Felde, und der Knecht stahl ihm das Geld aus dem Kasten, und das Feuer braunte ihm sein Haus weg. Das sah, und hörte der Nachbar, und dachte bey sich: ist ihm recht geschehen, und hatte Freude daran — war ihm neidig.

A. Recht ordentlich, Rosine: aber ist es denn schon genug, daß du weissest, was heißt, neidig seyn — — — Nein, nein, lieben Kinder, ihr müßt euch auch hüten vom Neide, dieß ist die Hauptsache, und das will ich euch itzt weiter erklären.

II.

Daß der Neid eine Thorheit sey.

A. Hat der Bauer, der gesundes Vieh, schöne Aehren auf seinem Felde, brav Geld im Kasten hatte, deßhalb kein so gesundes Vieh, keine so schöne Aehren auf seinem Felde, keine so grosse Summe Geldes im Kasten, weil ihm sein Nachbar im Herzen darum neidig war?

B. Er hat das nämliche Vieh, die nämlichen Aehren, so viel Geld — als wenn ihn der Nachbar nicht beneidet hätte.

A. Hat aber vielleicht sein Nachbar, der ihm neidig war, deßhalb, weil er neidig war, ein gesunderes Vieh in seinen Stall, schönere Aehren auf sein Feld, mehr Geld in seinen Kasten, bekommen?

B. Er hat kein besseres Vieh, keine bessere Aehren, und nicht mehr Geld bekommen.

A. Also hat der Neidige nichts Gutes dafür bekommen?

B. — — nichts Gutes bekommen.

A. und der Beneidete nichts Gutes dadurch verloren?

B. — nichts Gutes verloren.

A. Also hat sich der Neidige umsonst in seinem Herzen gemartert?

B. Umsonst gemartert.

A. Ist denn dieß vernünftig, sich umsonst martern?

B. Das versteh' ich nicht.

A. Ich will gleich machen, daß du es verstehest. Wenn ein Bauer von früh Morgen bis Mittags immer mit einer Peitsche in das in unserm Dorfe vorbeyfliessende Wasser hineinschlüge, daß er bis zum Schweisse müde, und bis zur Ohnmacht matt würde — wäre das vernünftig?

B. Es wäre unvernünftig, es würden alle Leute sagen: Der Bauer ist närrisch geworden.

A. Und wäre deßwegen unvernünftig, weil das Wasser immer fortfliessen würde, und sich durch Peitschenschläge nicht aufhalten liesse, und der Bauer keinen Nutzen von seinem Schweisse haben könnte — weil er sich umsonst marterte, weil die Peitsche nicht für das Wasser, und das Wasser nicht für die Peitsche ist.

So oft wir etwas thun, woraus gar nichts Gutes erfolgen kann, und wozu wir gar keine hinlängliche Ursache haben können: so oft handeln wir unvernünftig. Darum handelt der Neidige unvernünftig, weil er sich durch Neid plaget.

Warum ist es also unvernünftig, neidig zu seyn?

B. Weil sich der Neidige durch den Neid umsonst plaget, umsonst martert.

A. Plaget sich denn der Neidige, martert er sich denn?

B. . . .

A. Freylich, mein Kind . . . er martert sich entsetzlich. Es giebt Leute, die vor lauter Neide den Nachbar nicht ansehen können. Es thut ihnen im Herzen wehe, wenn sie hören, wie er von andern gelobet wird; sie stopfen sich die Ohren zu, daß sie sein Lob nur nicht anhören müssen; sie laufen gleich fort, so bald er daherkommt, damit sie ihm nur kein gutes Wort geben müssen; sie sehen so blaß darein, als wenn sie krank wären, und sie sind auch wirklich krank, meine Kinder — krank an der Seele, weil sie traurig werden über das Gute, und am Leibe, weil sie so blaß aussehen, und keine Freude haben, wenn's andern wohl geht. [Dieß will ich euch ein andermal deutlicher erklären.]

Itzt will ich euch eine andere Ursache sagen, warum es unvernünftig ist, neidig zu seyn. Der Neidige wird traurig, wenn der Nachbar freudig ist. Ist diese Traurigkeit vernünftig?

B. Dieß versteh ich wieder nicht.

A. Vortrefflich! Sag es nur immer, wenn ich dir nicht klar genug rede. Sieh! wär' es vernünftig, wenn ein Mensch essen wollte, wo er ein Stück Holz sähe, und nicht essen wollte, wo er gleich darauf Brod bekäme; wenn er trinken wollte, so oft er vor einer stinkenden Pfütze vorbeygienge, und nicht trinken wollte, so oft man ihm gleich daranf reines, frisches Wasser aufsetzte.

B. Das wäre recht unvernünftig.

A. Warum?

B. Es wäre halt recht unvernünftig.

A. Deßwegen handelte er unvernünftig, weil er das Brod, das zum Essen taugte, nicht essen, und vom Holze, das nicht zum Essen taugte, essen wollte.

Sieh! so ist's mit dem Neide. Wo man etwas Gutes sieht, da soll man sich freuen; wo man etwas Böses sieht, da soll man trauren. Mithin ist das Gute zur Freude, das Böse zur Trauer, wie das Brod zum Essen. Nun der Neid machts umgekehrt, er freuet sich, wo's bey seinem Nachbar übel, und trauert, wo's gut hergeht. Er will essen, wo Holz, und nicht essen, wo Brod ist.

B. Also ist er unvernünftig.

A. Warum?

B. Weil er traurig ist, wo er lustig, und lustig, wo er traurig seyn sollte.

A. Wer nun unvernünftig ist, den nennt man einen Thoren: also ist es um den Neid eine rechte Thorheit?

B. Ja, der Neid ist eine rechte Thorheit.

A. Und ist darum eine Thorheit: erstens, weil sich der Neidige umsonst martert, und zweytens, weil er traurig ist, wo er sich freuen sollte und freudig ist, wo er trauern sollte. Weißt du also, warum der Neid Thorheit sey? — — — — —

Nun prüft er seine Kinder, eines nach dem andern, und ruht nicht, bis alle Kinder alles, was er ihnen erkläret, recht verstanden haben.

Anmerkungen über diese Kinderlehre.

1. Sie ist sehr unvollständig: denn es müßte noch erkläret werden, daß der Neid Sünde sey; welches die starken Beweggründe dagegen; welches die Kennzeichen des Neides seyn u. s. f.

2. Man sieht daraus so viel, daß, wer die Natur um sich her und sich kennet, nie so leicht in Verlegenheit kommen kann, wenn es ihm darum zuthun ist, den Kindern eine nützliche Wahrheit klar zu machen.

F.

Das Vaterunser für Kinder, aus ihren Begriffen ꝛc. bey Lentner in München verlegt, ist oder giebt wohl auch zugeschnittenes Brod für Kinder, und könnte vielleicht dem Kinderlehrer hie und da seine Arbeit erleichtern.

Ut vascula oris anguſti ſuperfuſam humoris copiam reſpuunt, ſenſim autem influentibus vel etiam inſtillantibus complentur: ſic animi puerorum, quantum capere poſſint, videndum. Quintil.

Zwey-

Zweyter Theil

der

Pastoraltheologie.

Der

Seelsorger in seinen Amtsverrichtungen,

oder

III.

Anleitung

zum

Privatunterricht.

Wer gutes thun kann, und nicht thut, dem ist's Sünde.

Jak. IV, 17.

Erstes Hauptstück

Vom Privatunterrichte überhaupt.

1.

Der Unterricht, den man einzelen Gliedern der Pfarrgemeine oder Auswärtigen ertheilt, wie sie die allgemeinen Vorschriften des Christenthums und der Vernunft entweder heller einsehen lernen, und richtiger fassen, oder nach ihren Umständen und Bedürfnissen schicklicher auf sich anwenden, und sich zu Nutzen machen können und sollen, heißt Privatunterricht.

Privatunterricht ist also alles Rathen, Ermahnen, Warnen, Belehren, Bilden einzeler Personen nach ihren individuellen Verhältnissen, Umständen, Verbindungen, Bedürfnissen, Fähigkeiten, Angelegenheiten.

2.

Privatunterricht ertheilt man, 1. wenn sich bestimmte und mit den ordentlichen Verrichtungen der Seelsorger übereinstimmende Gelegenheiten darbieten, z. B. bey Eheverlobnissen, bey Krankenbesuchen, im Beichtstuhle, in Schulbesuchen, u. s. f.; 2. wenn besondere Bedürfnisse der Gläubigen denselben beson-

dere Anläſſe geben, den Seelſorger um Rath, Belehrung, Entſcheidung zu bitten; 3. wenn der Seelſorger ungebeten, Gelegenheit ſelbſt ſuchet oder ſchaffet, gewiſſen Perſonen in gewiſſen Angelegenheiten gewiſſe Lehren beybringen zu können.

3.

Allgemeine Regeln, die in Ertheilung des Privatunterrichtes zu beobachten ſind.

I. Man dringe ſich und ſeine Belehrungen nicht gewaltſam auf; denn dadurch erweckt man Verdacht gegen die Lauterkeit ſeiner Abſicht, oder auch gegen die Wahrheit der Lehre; noch öfters raubt man dadurch, daß man Leute weiſe machen will, die es ſchlechtweg nicht werden wollen, ſich die Zeit zur Belehrung der Gutmüthigern, die Sinn und Herz für jeden Stral der Wahrheit offen haben.

Die Richtigkeit dieſer Vorſchrift erhellet noch beſonders aus der Inſtruction, die Jeſus ſeinen Jüngern gab, und aus dem Verhalten eines ſeiner merkwürdigſten Geſandten. Wenn jemand euch und eure Lehre nicht aufnimmt, dann gehet aus dem Hauſe, oder aus der Stadt, und ſchüttelt den Staub von euren Füſſen (Matth. X. 14.)

Alsdann ſprachen Paulus und Barnabas mit Mannhaftigkeit: Wir hatten billige Urſachen, euch zuerſt Gotteswort zu predigen; aber weil ihr es von euch ſtoſſet, euch ſofort des ewigen Lebens unwerth achtet: ſo wenden wir uns zu den Heiden. (Apoſtelgeſch. XIII. 4. 6.)

II. Man versäume aber auch aus Trägheit oder Kälte keinen Anlaß, irgend ein Wort zu rechter Zeit, zu sagen, und lasse sich weder durch die Furcht, ein Aufdringer zu heissen, noch durch irgend eine Mishandlung zurückschrecken von der edlen Bemühung, durch Privatunterricht nützlich zu werden.

Es ist auch nicht immer darauf zu sehen, ob die Ermahnung gelegen komme, oder nicht. Der Arzt darf nicht erst fragen, ob es dem Gefährlichkranken gelegen sey, die Arzney einzunehmen.

Dafür ist er Arzt, daß er sich mehr nach den Bedürfnissen als nach den Launen seines Patienten richten muß.

Es giebt eine Ungestüme, deren sich ein Apostel nicht schämt, und die er sogar seinem Glaubenssohne zur Pflicht macht, ohne sich zu bekümmern, ob nicht die Zeitungsschreiber seines Jahrhunderts ihn deßhalb als intolerant ausrufen werden.

Ich beschwöre dich vor Gott und Jesu Christo, der bey seiner Erscheinung und in seinem Reiche die Lebendigen und die Todten richten wird, verkündige das Wort, dringe ein, du magst willkomm seyn oder nicht, weise zurecht, bitte und bestrafe mit aller Langmuth und mit Gründen (II. Timoth. IV.)

III. Es ist ein bedeutender Kunstgriff des Privat- wie des öffentlichen Lehrers, die Zuhörer sich gewogen, aufmerksam, gelehrig, wißbegierig machen

zu

zu können. Deßhalb lesen wir in den Evangelien so oft: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Zu dem Ende ist es unumgänglich nothwendig, daß sich der Seelsorger „das Ansehen eines weisen, bescheidenen, mitleidigen, liebevollen, erfahrnen, verschwiegnen, untadelhaften Mannes„ verschaffe.

IV. Man suche die Gemüthsart, Talente, Eigenschaften, Launen, Umstände, Bedürfnisse, Angelegenheiten der Personen kennen zu lernen, denen man Privatunterricht verschaffen will, um ihn darnach einrichten zu können. Sonst kann man das Uebel, das man heilen will, nur desto unheilbarer machen. Man hüte sich aber dabey, daß man ja nicht das Brandmal eines Ausforschers, Ausspähers verdiene.

V. Man vergleiche sorgfältig seine eignen Kräfte, Gaben, Geschicklichkeiten, Einsichten mit seinem Vorhaben, und lehne lieber den Privatunterricht von sich ab, und wälze die Last desselben auf tüchtigere Personen, als daß man sich der Gefahr aussetze, seinen Credit und das Vertrauen der Gemeine durch Anmassung einer Weisheit, die uns fehlt, zu verlieren.

VI. Man mag den Privatunterricht mündlich oder schriftlich ertheilen, so wäge man alle Worte sorgsam ab, damit man die reine Wahrheit sage, ohne

a. einen Dritten zu beleidigen,
b. den Rathfragenden zu verwirren,
c. sich unnöthige Verfolgungen, und
d. seinem Amte Lästerungen zuzuziehen.

VII. Man nehme strenge Rücksicht auf Zeit und Ort, um nicht die Absicht des Privatunterrichtes zu verfehlen. So dienen z. B. Zurechtweisungen in Gegenwart anderer oft mehr zur Verhärtung als zur Besserung; oft ist aber die Gegenwart anderer sehr vortheilhaft, um den Zweck des Unterrichts zu erreichen.

So erschien Jesus dem Thomas, wo er bey den übrigen Jüngern war, um ihn und dessen Mitjünger von der Wahrheit seiner Auferstehung und der Sündhaftigkeit des Unglaubens nur noch mehr zu überzeugen.

VIII. Man bewaffne sich mit eiserner Geduld, um alle die Einwendungen, Entschuldigungen anzuhören, denen der Privatlehrer nicht ausweichen kann, und die mislungene Versuche wieder von neuem anzufangen. Das gilt besonders, wenn man mit a.) äusserst rohen, b.) äusserst ängstlichen Seelen, c.) tief versunkenen Gewohnheitssündern zu thun hat.

IX. Man suche sich den freundschaftlichen Privatunterrichtston eigen zu machen. Gar oft kann man durch Bezeugung seines herzlichen Mitleids, durch frey- und gutmüthige Darstellung der Sache eher zum Ziele kommen, als durch alle Figuren des Richter- und Lehrer-Tones. —

X. Man suche sich rein zu bewahren von allen Nebenabsichten, wenn sie übrigens noch so gutmeynend wären. Z. B. wenn die Gewissensfreunde beym Privatunterrichte die Nebenabsicht haben, die Kranken darauf zu leiten, daß sie der Pfarrkirche, der Bruder-

schaft

schaft durch Vermächtnisse zu Hülfe kommen, Jahrtage stiften, Messen lesen lassen, so schadet dieß der guten Sache gar oft mehr als man ahnden kann.

XI. Man hüte sich, daß man durch Privatunterricht nicht Anlaß gebe, in allerley weltliche Händel verwickelt zu werden. Denn das

a. ladet den Haß der Verwandten auf den Seelsorger;
b. giebt Stoff zu bösen Gerüchten;
c. verursacht grossen Zeitverlust;
d. kann der Tugend des Privatlehrers gefährlich werden;
e. belohnt die redlichsten Rathschläge mit Druck und Verfolgung, im Falle, daß die Sachen eine unverhofte Wendung nehmen,
f. und setzt die Ehre des Standes, die ewig unantastbar bleiben sollte, gegen Absicht, aufs Spiel.

XII. Um im Privatunterrichte glücklich zu seyn, versäume man nicht

a. die Weisheitsräthe der Bibel;
b. überhaupt alle Weisheitsquellen der Vorzeit, als Geschichte, Tradition, Alterthümer;
c. die mündlichen oder schriftlichen Vorschläge erfahrner Männer;
d. die Resultate eigner Erfahrungen und Bemerkungen,
e. und sogar die Vorurtheile des Volkes zum Besten desselben zu benutzen.

XIII.

XIII. Um überall auf das Eine Grosse hinauszukommen, so setze ich noch bey: ohne Liebe kein Privatunterricht, wie er seyn sollte. Denn nur die Liebe kann den Lehrer bilden, daß er in alle Lagen tauge, für jede das rechte Wort finde, und jedem Worte den Ton gebe, der Eingang findet.

„Eine Liebe (*) für alle, nicht eine Arzney für alle. Die Liebe liegt mit diesen in Geburtswehen, mit jenen ist sie krank: zu diesem tritt sie freymüthig hin, um ihn zu erbauen, vor jenem tritt sie ehrfurchtvoll zurück, um ihn nicht zu reizen: zu diesem neigt sie sich hernieder, zu jenem hebt sie sich in die Höhe: mild gegen einen, strenge gegen den andern — gegen keinen feindselig, eine Mutter für alle.„

XIV. Nicht nur soll Liebe die Seele des Privatunterrichtes seyn in Hinsicht auf die Person dessen, der den Unterricht giebt, sondern auch in Hinsicht auf den Inhalt des Unterrichtes. Ich will dieses einen ehrwürdigen Lehrer sagen lassen, der sich in Ertheilung des Privatunterrichtes, wie seine Briefe beweisen, vorzüglich zum Muster gemacht hat.

„Ein

(*) Cum eadem omnibus debetur caritas, non eadem est omnibus adhibenda medicina: ipsa item caritas alios parturit, cum aliis infirmatur: alios curat ædificare, alios contremiscit offendere: ad alios se inclinat, ad alios se erigit: aliis blanda, aliis severa: nulli inimica, omnibus mater. Aug. de catechiz. rud. C. XV.

Ein paar Winke [aus Auguſtins Buche de catechizandis rudibus. Edit. Venetiis 1731. opera Monachorum è Congreg. S. Mauri Tom. VI.]

a.

In allem Unterricht ſoll der Lehrer nicht nur auf die Endabſicht des Geſetzes, welche iſt die Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewiſſen, und ungeheucheltem Glauben, unverrückt hinausſehen, ſondern auch den Blick ſeines Zöglings dahinausrichten.

b.

Ja wahrhaftig, die Endabſicht und die Fülle des Geſetzes iſt die Liebe, die darinn beſteht, daß auch wir ein=

---

a. In omnibus ſane non tantum nos oportet intueri præcepti finem, quod eſt caritas de corde puro et conſcientia bona et fide non ficta, quo ea, quæ loquimur, cuncta referamus: ſed etiam illius, quem loquendo inſtruimus, ad id movendus, atque illuc dirigendus aſpectus eſt. C. III. 6.

b. Hoc autem dico, quia finis præcepti et plenitudo legis caritas eſt: ut et nos invicem diligamus, et quemadmodum ille pro nobis animam ſuam poſuit, ſic et nos pro fratribus animam ponamus: et ipſum Deum, quoniam prior dilexit nos, et filio ſuo unico non pepercit, ſed pro nobis omnibus tradidit eum, ſi amare pigebat, ſaltem nunc redamare non pigeat. Nulla eſt enim major ad amorem invitatio, quam prævenire amando, et nimis durus eſt animus, qui dilectionem ſi nolebat impendere, nolit rependere. — — —

einander lieben, auch wir, wie Jesus für uns sein Leben gegeben, unser Leben für unsere Brüder hingeben; und nun auch den Gott, der uns zuvor geliebt, und um unsertwegen seines einzigen Sohnes nicht geschonet, wenigst entgen zu lieben anfangen, nachdem wir zu bequem gewesen ihn geradezu zu lieben. Es giebt keine kräftigere Einladung zur Liebe — als zuvor lieben, und es gehört ein hartes Herz dazu, sich nicht einmal zur Gegenliebe erweichen zu lassen, nachdem man zur bevorkommenden Liebe zu unempfindlich gewesen ist.

Wenn nun aber der Kalte zur Liebe erwärmt wird, sobald er bemerkt, daß er geliebt wird, und wenn der Liebende noch mehr zur Liebe angefeuert wird, so bald er Gegenliebe erfährt: so ist es offenbar, daß es

---

Si ergo et animus, qui torpebat, cum se amari senserit, excitatur, et qui jam fervebat, cum se redamari didicerit, magis accenditur: manifestum est nullam esse majorem caussam, qua vel inchoetur vel augeatur amor, quam cum amari se cognoscit, qui nondum amat, vel redamari se posse sperat, vel jam probat, qui prior amat. — —

Operæ pretium est autem animadvertere, quomodo, quamquam et superiores velint se ab inferioribus diligi, eorumque in se studioso delectentur obsequio, et quanto magis id senserint, tanto magis eos diligant: tamen quanto amore exardescat inferior, cum à superiore se diligi senserit.

Ibi enim gratior amor est, ubi non æstuat indigentiæ siccitate, sed ubertate beneficentiæ profluit. Ille namque amor ex miseria est, iste ex misericordia. C. IV. 7.

kein kräftigeres Mittel gebe, die Liebe zu wecken oder zu mehren, als wenn der Nichtliebende erfährt, daß er geliebt wird, oder der Liebende, daß er entgegen geliebt wird.

Es ist aber auch der Mühe werth, zu bemerken, daß [obgleich der Grössere auch Freude daran hat, wenn er wahrnimmt, daß ihn der Geringe lieb hat, und dadurch nur noch mehr zur Liebe gedrungen wird], doch der Antrieb zur Liebe immer grösser sey, wenn der Geringere erfährt, daß der Grössere so gut ist, ihn, den Geringern, zu lieben.

O die Liebe, die nicht durch Gefühl des dürren Mangels angeflammet wird, sondern aus der reichen Quelle des Wohlwollens hervorfließt — diese ist menschlichen Herzen am willkommensten. Jene entsteht aus Elend, diese aus Erbarmen gegen den Elenden.

c.

Wenn also Christus aus der Ursache auf die Erde gekommen, damit der Mensch kennen lernte, wie lieb ihn

---

c. Si ergo maxime propterea Christus advenit, ut cognoscceret homo, quantum eum diligat Deus, et ideo cognoscceret, ut in ejus dilectionem, à quo dilectus est, exardescceret, proximumque illo jubente et demonstrante diligeret, qui non proximum sed longe peregrinantem diligendo facttus est proximus, omnisque scriptura divina, quæ ante scripta est, ad prænuntiandum adventum Domini scripta est, et quidquid postea mandatum est litteris, et divina

ihn Gott habe, und durch dieses Erkennen angeflammt werden sollte zur Liebe desjenigen, der ihn zuvor geliebt, und zur Liebe des Nächsten nach dem Befehl und Muster desjenigen, der ihn, ob er gleich nicht sein Nächster, sondern ferne, recht ferne von ihm war, dennoch geliebet, und durch diese Liebe sein Nächster geworden ist; wenn die heilige Schrift, die zuvor verfaßt worden, dazu verfaßt worden, damit sie die Ankunft des Herrn verkünden sollte; und wenn alles, was darnach geschrieben worden, und das Siegel des göttlichen Ansehens trägt, von nichts anderm erzählt, als von Christus und von der Liebe: so ist es offenbar, daß nicht nur das ganze Gesetz und die Propheten, welches die einzige heilige Schrift war damals, als der Herr diesen grossen Ausspruch that, hange und hafte an den zweyen Geboten der Gottes- und Nächstenliebe, sondern auch daran hangen und haften alle heiligen und göttlichen Schriften, die darnach sind verfasset worden.

Und so ist das alte Testament eine Hülle des neuen, und das neue der Schlüssel des alten.

auctoritate firmatum, Christum narrat, et dilectionem, manifestum est, non tantum totam legem et prophetas in illis duobus pendere præceptis dilectionis Dei et proximi, quæ adhuc sola scriptura sancta erat, cum hoc dominus diceret: sed etiam quæcunque posterius salubriter conscripta sunt, memoriæque mandata divinarum volumina literarum. Quapropter in veteri testamento est occultatio novi, in novo testamento est manifestatio veteris. (IV. 8.)

d.

Und weil der Liebe nichts mehr entgegen ist als der Neid, der Neid aber eine leibliche Tochter der Hoffart ist: so ist uns der nämliche Herr Jesus Christus als Mensch-Gott das stärkste Beweisthum der göttlichen Liebe gegen uns und das vollkommenste Beyspiel der Menschen,. Demuth unter uns — — damit die grosse Schwulst unseres elenden Hochmuths durch dieses noch stärkere Gegengift sollte geheilet werden. Denn es ist wahrlich ein groß Elend um einen Menschen, der sich erhöhet in Eitelkeit: aber noch ein gröſſer Erbarmen an Gott, der sich erniedriget hat. Diese Liebe nun als Endzweck fest im Auge behalten — rede so, erzähle so, damit der, zu dem du redest, hörend glaube, glaubend hoffe, hoffend liebe.

e.

Auch so gar von der Gerechtigkeit Gottes, die die Menschenherzen mit heilsamer Furcht erschüttert, soll die

---

d. Quia ergo caritati nihil adversius quam invidentia, mater autem invidentiæ superbia est: idem Dominus Jesus Christus, Deus homo, et divinæ in nos dilectionis indicium est, et humanæ apud nos humilitatis exemplum, ut magnus tumor noster majore contraria medicina sanaretur. Magna est enim miseria superbus homo: sed major misericordia humilis Deus. Hac ergo dilectione tibi tanquam fine proposito, quo referas omnia, quæ dicis, quidquid narras, ita narra, ut ille, cui loqueris, audiendo credat, credendo speret, sperando amet. C. IV. 8.

e. De ipsa etiam severitate Dei, qua corda mor-

die Liebe erbauet werden, eine Liebe, die voll Freude, von dem geliebt zu werden, den sie fürchtet, denselben kühn entgegenliebt, und seiner Liebe, auch wenn sie ungestraft könnte, um alles in der Welt nicht misfallen möchte.

4.

Anzeige einiger Klippen beym Privatunterrichte.

1. Es kann eine geheime Neigung deines Herzens für eine Person die Triebfeder zum Privatunterrichte seyn. Gar oft kleidet sich der Satan der Leidenschaft in den Lichtengel der Seelsorge. Prüfe also dein Herz siebenfach, ob reiner Eifer zu Grunde liege, damit der Privatunterricht dir nicht zur Falle werde.

2. Es kann deine Absicht lauter seyn, aber dazu, daß irgend jemand Privatunterricht von dir fodert, kann eine geheime Neigung dieses Jemandes für dich, Triebfeder seyn.

Sey also behutsam im Privatunterrichte, damit dir nicht fremde Leidenschaft zur Falle werde.

3. Es kann deine Absicht, und die Absicht der Person, die Privatunterricht von dir fodert, lauter seyn:

---

talium saluberrimo terrore quatiuntur, caritas ædificanda est, ut ab eo, quem timet, amari se gaudens, eum redamare audeat, ejusque in se dilectioni, etiamsi impune posset, tamen displicere nollet. C. V. 9.

und doch kann das laurende Zeitungsgenie einiger Köpfe in deiner Gemeine deinem redlichen Eifer unlautere Absichten unterschieben.

Sey also [so oft es seyn kann] nie ohne Zeugen deiner Unschuld, und miß alle deine Schritte ab, um der scharfsichtigen Tadelsucht nicht irgend durch eine unschuldige, aber misdeutliche Handlung Stoff zu geben.

4. Es kann deine Gemeine von der Lauterkeit deiner Absichten überzeuget seyn: aber der Neid deiner Mitgeistlichen erträgt vielleicht den Glanz deiner Vorzüge nicht: und weil sie nicht so gut sind, wie du, so suchen sie dich so zu malen, wie sie wünschen, daß du wärest, und weil sie's wünschen, auch glauben.

Wirf also den Schleyer der Bescheidenheit auf deine Vorzüge, damit sich deine nächsten Brüder nicht dem Reiche Gottes selbst im Wege stellen, um ihr bisgen Ehre zu retten.

5.

Ein besonderer Kunstgriff in Ertheilung des Privatunterrichtes.

Wer viele, vielsagende, treffende, Anlaß zu Erläuterungen, zu Ermahnungen gebende Denksprüche im Vorrath hat: dem wird es leicht seyn, in jedem Falle das Gespräch einzufädeln, von unwichtigen auf wichtige Gegenstände zu lenken, und in jede Seele das Licht fallen zu lassen, dessen es fähig und bedürftig ist.

Für Anfänger habe ich aus Matthäus die meisten Denksprüche ausgehoben.

Denk=

Denksprüche
aus dem Munde Jesu.

Zuvor eine Erinnerung.

I. Einige sind schon in ihrer ganzen Form, wie sie im Evangelium vorkommen, Denksprüche: die andern lassen sich leicht die Form geben, weil sie die Natur schon haben.

II. Die meisten sind sinnlich, die übrigen lassen sich leicht versinnlichen. Itzt die sinnlichen aus Matthäus:

1. Der Mensch lebt nicht vom Brodte allein.
2. Die Sonne scheint über Gute und Böse: so deine Liebe.
3. Hinaus mit dem Salze, das nicht salzen kann.
4. Eine Stadt auf dem Berge kann wohl nicht verborgen bleiben.
5. Das Licht auf den Leuchter — zum Leuchten.
6. Kein Düpfgen von dem Gesetze darf unerfüllt bleiben.
7. Wenn dich dein Aug ärgert, reiß es aus.
8. Besser mit Einem Auge in den Himmel, als mit zweyen in die Hölle.
9. Ja — Nein — die beste Rede.
10. Schlägt dich jemand auf das linke Wang, so reich ihm auch das rechte.
11. Wer den Leibrock fodert, dem laß lieber auch den Mantel — ehe du zum Richter gehst.
12. Deine Linke wisse nicht, was die Rechte thut.

13. Wo dein Schatz, da dein Herz.
14. Was der Rost fressen, Motten nagen, Diebe stehlen können, ist nicht der rechte Schatz des Menschen.
15. Dein Auge ist des Körpers Leuchte. Wenn das Auge rein und gesund ist: so hat der Mensch Licht genug.
16. Niemand kann zwey Herren dienen.
17. Das Leben ist mehr als die Speise, der Leib mehr als die Decke.
18. Der Mensch ist mehr als alle Blumen und Thiere. (mehr als Sperling und Lilge.)
19. Der für Vögel und Blumen sorgt, sorgt doch auch für Menschen.
20. Der morgige Tag sorgt für sich selbst.
21. Jeder Tag hat seine Plage.
22. Wer immer nur gern seinen Nächsten richtet, der zieht das Splitterlein aus fremden Augen fleissig heraus, und trägt den Balken — im eignen ruhig fort.
23. Dem Schwein kein Edelstein — dem Hunde kein Heiliges.
24. Wer anklopft, dem wird aufgethan: wer sucht, der findet: wer bittet, der empfängt.
25. Der Vater giebt seinem Sohne nicht Stein für Brod, Schlange für Fisch, Skorpion für Ey.
26. Die schmale Strasse ist die rechte Strasse — die enge Pforte ist die rechte Pforte.
27. Nicht jeder Wolf geht in Wolfstracht: es steckt manch= er auch in Schafskleidern.

28. Der Dornstrauch bringt keine Weintrauben, die Distel keine Feigen.
29. Der gute Baum bringt gute Früchte — und kann nur gute bringen.
30. Den Baum erkennt man aus seinen Früchten.
31. Der Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen.
32. Der weise Mann baut sein Haus auf Fels.
33. Das Haus — auf Felsen gebaut, steht fest: kein Wasserguß, kein Windstoß kann es umstürzen.
34. Der Thor baut sein Haus auf Sand.
35. Das Haus auf Sand gebaut — steht nicht fest: Windstösse, Wassergüsse werfen es um.
36. Die Füchse haben Gruben, die Vögel Nester — der Menschensohn keine Hauptlehne.
37. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht — sondern die Kranken.
38. Barmherzigkeit — besser als Opfergabe.
39. Die Freunde des Bräutigams trauren während der Hochzeit nicht.
40. Man flickt doch kein neu Tuch auf ein alt Kleid: es gäbe nur gössere Risse.
41. Man füllt doch alte Schläuche nicht mit jungem, brausendem Weine: Weine und Schläuche giengen zu Grunde.
42. Ein Volk ohne weise Führer — eine Heerde Schafe ohne Hirten. Matth. IX. 36.
43. Viel Aernte, wenig Arbeiter.
44. Umsonst empfangen, umsonst gegeben.
45. Der Arbeiter ist seiner Speise werth.

46. Klug wie die Schlangen, einfältig wie die Tauben.
47. Der Schüler muß nicht besser daran seyn wollen, als sein Lehrer, der Knecht nicht besser als sein Herr.
48. Es ist nichts so geheim, daß es nicht an den Tag kommt.
49. Kein Sperling fällt zur Erde — ohne Willen des Vaters der Menschen.
50. Auch die Haare am Haupt des Menschen sind gezählt.
51. Ein Mensch ist wichtiger, als das Volk der Sperlinge.
52. Die nächsten Freunde, die ärgsten Feinde: seine Hausgenossen, seine Feinde.
53. Ein Trunk Wasser, aus Liebe gereicht — bleibt nicht unvergolten.
54. Den Mann in prächtigen Kleidern sieht man an den Höfen.
55. Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.
56. Das Schaf zieht man auch an Feyertagen aus der Grube.
57. Wo Zwist im Hause, in der Stadt, im Reiche, da kein Bestand.
58. Wer den Starken in seinem Hause plündern will, der muß zuvor den Starken binden.
59. Wer nicht für mich ist, der ist wider mich: wer mir nichts einbringt, leert mich aus.
60. Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.
61. Aus gutem Schatze gutes, aus schlechtem schlechtes.
62. Der Mensch wird aus seinem Munde gerichtet.
63. Die letztern Dinge werden gar oft ärger als die erstern.

64. Wer den Willen meines Vaters thut, der ist mir Bruder, Schwester, Mutter. Der Rechtschaffne — mein nächster Blutsverwandte.
65. Das Samenkorn am Wege wird zertreten.
66. Das Samenkorn auf Felsengrunde verdorrt.
67. Das Samenkorn auf Dornengrunde erstickt.
68. Nicht jedes Samenkorn trägt gleiche Frucht.
69. Selig das Auge, das sieht, selig das Ohr, das höret.
70. Was nicht tief genug gewurzelt, das hält nicht lange. Matth. XIII. 21.
71. Wenn das junge Getreid aufgewachsen, dann zeigt sich auch das Unkraut.
72. Besser das Unkraut mit dem Weizen wachsen lassen, als das Unkraut samt dem Weizen ausrotten.
73. Ein klein Gesäme wird zum grossen Baum. Matth. XIII. 31.
74. Ein wenig Sauerteig durchsäurt den ganzen Teig.
75. Die Welt ist ein Acker — das Ende der Welt eine Aernte.
76. Die Gerechten werden glänzen wie Sonnen im Reiche ihres Vaters.
77. Das Himmelreich hat den Werth einer ausserordentlichen Perle.
78. Gute und schlechte Fische in Einem Netze: gute und böse Menschen in Einer Welt.
79. Ein guter Hauswirth bringt altes und neues aus seiner Vorrathskammer.
80. Kein Prophet ist ohne Ehre — ausser in seinem Vaterlande, und in seinem Hause.

81. Lippenandacht ist nicht Herzensandacht. Matth. XV. 8.

82. Nicht, was in den Mund eingeht, sondern was durch den Mund ausgeht, verunreiniget.

83. Wenn der Blinde den Blinden führt: so fallen beyde in die Grube.

84. Alle Pflanze, die mein Vater nicht gepflanzt, muß ausgerottet werden.

85. Das Brod für Kinder — ist nicht für Hunde.

86. Die ganze Welt gewinnen, sich dabey zu Grunde richten — das ist kein Gewinn.

87. Von Kindern nehmen die Könige keine Steuern.

88. Wer sich klein machet, wie ein Kind, wird wahrhaft groß werden.

89. Besser mit einem Mühlstein versenket werden im Meeres Grunde — als ein Aerger unter Kindern anrichten.

90. Wer die Kinder nicht hochachtet, achtet die Engel Gottes nicht. Matth. XVIII. 18.

91. Ein gefunden Schaf macht dem Hirten mehr Freude, als 99, die sich nie verirrt.

92. Siebenmal verzeihen, heißt oft verzeihen: aber siebenzig siebenmal — noch nicht zu oft.

93. Es ist nicht schön, daß Knechte, die einem gnädigen Herrn dienen, gegen einander strenge sind. Matth. XVIII. 23. — 35.

94. Was Gottes Hand zusammengeknüpft, das soll keine sterbliche Hand auflösen.

95. Leichter geht ein Kameel durch ein Nadelöhr, als ein Geldgeiziger ins Himmelreich.

96. Die ersten werden die letzten — die letzten die ersten.
97. Wer giebt, was er ausgedungen, thut nicht unrecht. Und:
98. Wer Herr ist, kann dem letzten geben, wie dem ersten. — (NB. natürlich), wenn der gedungene Lohn gerecht ist, und durch die Freygebigkeit gegen die letzten kein ersterer verkürzet wird.)
99. Wenn der Herr gnädig sieht, soll der Knecht nicht scheel sehen. Matth. XX. 15.
100. Der Ruf für viele, die Auserwählung für wenige.
101. Wer den Kelch trinken kann, mag auch zur Rechten des Königs sitzen können. Matth. XX. 22.
102. Bey Weltbeherrschern ist weltliche Hocheit.
103. Wer der allererste seyn will, der werde zuvor aller Knecht.
104. Der Sohn des Menschen kam nicht, um sich dienen zu lassen, sondern zu dienen.
105. Ein Bethaus ist keine Mörderhöhle.
106. Der Mund der Säuglinge ist eine feste Burg vom Lobe Gottes.
107. Es giebt einen Glauben — der auch Berge versetzen kann.
108. Wer sagt, ich mags nicht thun, und thut es doch, (was er thun soll), ist mehr werth, als der sagt, ich wills thun, und thuts hernach nicht.
109. Das Hurengeschlecht ist noch besser daran, als das Geschlecht der ehrsüchtigen Heuchler.
110. Den Eckstein, den die Bauleute verworfen, kann der Bauherr zum Ecksteine machen.

111. Es ist nicht gut, wenn du auf den Eckstein fällst, noch ärger, wenn der Eckstein über dich hinfällt.

112. Für den Hochzeitgast gehört ein hochzeitlich Kleid. Matth. XVII. 11.

113. Gebt Gott, was Gottes ist; und dem Kaiser, was des Kaisers ist.

114. Gott ist kein Gott der Todten, sondern ein Gott der Lebendigen.

115. Es ist nur Ein Lehrer.

116. Es ist nur Ein Vater.

117. Wer sich selbst empor hebet, wird herniedergedrückt.

118. Das Proselitenmachen der Pharisäer ist ein Proselitenmachen für die Hölle.

119. Die schwerern Stücke des Gesetzes muß man erfüllen, und die geringern nicht unterlassen. (Eines muß man thun, und das andere nicht unterlassen.)

120. Münze, Till und Kümmel verzehnden, und sich dabey um Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue nichts kümmern — heißt Mücken durchseigen und Kameele verschlucken.

121. Es ist grobe Heucheley, die Schüssel von aussen reinigen, und sie inwendig voll Raubes seyn lassen.

122. Der Heuchler ist ein übertünchtes Grab, schön von aussen, inwendig voll Todtenbeine und häßlicher Unreinigkeit.

123. Es ist elende Scheinheiligkeit, die Gräber der Propheten schmücken, und die Laster der Propheten-mörder nachahmen.

124. Wenn ein Hausvater wüßte, in welcher Stunde der Nacht der Dieb käme, er würde wachen, und in sein Haus nicht einbrechen lassen.

125. Wo das Aas, da sammeln sich die Adler.

126. Ein Treuer Knecht thut, was ihm sein Herr bey der Abreise aufgetragen.

127. Die Ankunft des Herrn bringt Freude — dem treuen Knechte.

128. Wer seine Mitknechte schlägt, und ißt und trinkt, wo er arbeiten soll, das ist ein böser Knecht.

129. Die Ankunft seines Herrn — bringt Jammer dem bösen Knechte.

130. Es ist eine Thorheit sich um eine Lampe und nicht um Vorrath des Oels umsehen.

131. Zum Hochzeitmale wird keine Brautführerinn mehr eingelassen, die erst kommt, wenn die Thüre schon geschlossen ist.

132. Wem fünfe gegeben worden, von dem werden fünfe gefodert.

133. Wer mit seinem Talente gewonnen hat, dem wird noch mehr gegeben.

134. Wer nichts gewonnen hat, dem wird sein Talent genommen.

135. Wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, so einst der Menschensohn die Völker.

136. Was man den Armen Gutes thut, das ist Gott gethan.

137. Was man dem Jünger thut, das ist dem Meister gethan.

138. Wer den Hirten schlägt, zerstreuet die Schafe.

139. Wer das Schwert braucht, soll durch das Schwert umkommen — das Schwert in die Scheide.

6.

Noch ein besonderer Kunstgriff in Ertheilung des Privatunterrichtes.

Die ganze Natur, alle Begebenheiten in der phy. sischen, intellectuellen, moralischen, politischen Welt geben dem weisen Privatlehrer Anlaß, seinen Anvertrauten irgend ein Wort zu rechter Zeit und am rechten Orte zu sagen, und jeden von der Stelle, wo er steht, durch die Umstände, in denen er sich befindet, durch das, was in ihm und neben ihm ist, zu seinem Schöpfer, zum Anblicke der Wahrheit und zur Empfindung zu bringen.

Gottholds zufälliger Andachten vier hundert sind eine schöne Probe, was sich durch Benutzung aller Anlässe zum Privatunterrichte wirken lasse, und vielleicht auch ein einfältig Muster, wie man's wirken solle. Ich will für meine Freunde, die dieses Buch nicht haben, ein paar Stücke hieher setzen.

Die Kletten-Busche.

Gotthold sah die Schafe unter den Kletten-Buschen welden, da dann die Kletten häufig in der Wolle hangen blieben: so gehts, dachte er, wenn zanckſüchtige, und fromme Leute zusammen kommen; jene hängen sich an diese, und wissen alles zu tadeln, und lassen ihnen nichts recht seyn, und wie sehr oft ein friedliebendes Herz

bemühet

bemühet ist, sich von so einer Haderkatze loszuwirken, so will sie ihm doch immer in die Wolle, und heißt es wohl wie Salomo sagt: Wenn ein Weiser mit einem Narren zu handeln kommt, er zürne oder lache, so hat er nicht Ruhe. Sprüchw. XXIX. 9. Herr, errette meine Seele von den Lügenmäulern, und von den falschen Zungen. Ps. CXX, 2.

Die Zankenden.

Ihrer zwey waren in einer Gesellschaft mit etwelchen harten Worten an einander gerathen, der eine war auf guter Leute Zureden gewichen, und hatte dem andern das Poltern allein gelassen; welches aber, wie es schien, ihm hernach leid war, weil er meynte, daß es ihm von andern für eine Zaghaftigkeit gedeutet, und jener dadurch würde bewogen werden, es mehr zu wagen. Gotthold vernahm's, und sagte: Lieber, wenn ihr einen Berg hinangehen wolltet, und es würde euch ein grosser Stein entgegen gerollet, würdet ihr es euch auch für schimpflich achten, daß ihr beyseits getreten, und ihn vorbey rollen liesset? Ich glaube, nicht. Nun was ist denn schimpfliches daran, wenn man einem Menschen, den der Trunk, und Zorn hat ins Rollen gebracht, ausweichet, und ihn walten läßt, bis er sich besinnet, und sein erregtes Gemüth in der Reue Ruhe findet? Wer seinen Willen bricht, und nachgiebt, der ist im Hinaufsteigen, wer aber sich von seinen Begierden bemeistern lässet, der ist im Fallen begriffen.

7.

Da das Volk nicht besonders weit von Kindern absteht, so ist wie für die Kinder, so auch für das Volk die Form der Erzählungen, wo sie sich brauchen läßt — auch beym Privatunterrichte die beste. Besonders Erzählungen biblischer Geschichten wirken im Munde des Seelsorgers, der erzählen kann, sehr stark.

8.

Dem schriftlichen Privatunterrichte ist am Ende des dritten Bandes ein eigen Fach angewiesen, nämlich die Pastoralcorrespondenz.

Zweytes Hauptstück.

Materialien zum Privatunterrichte.

---

* Statt von allen Gegegenständen nur das Wenigste zu sagen, weil für das Viele kein Raum groß genug wäre, will ich lieber von den wichtigern Gegenständen das Wichtigere nnd dieses ausführlich sagen.

§. I.

für Verehlichte.

1.

Auch für Verehlichte giebt es Gesetze der Keuschheit: nicht nur, daß sie mit keiner dritten Person verbotenen Umgang pflegen; nicht nur, daß sie sich gegen keine

dritte

dritte Person eine Lüsternheit, eine Begierde (diesen Ehebruch des Geistes) erlauben, sondern daß sie auch im Gebrauche der rechtmässigen Ehe nie vergessen, daß sie Menschen, nicht Vieh, Kinder Gottes, nicht Gott verkennende Heiden sind.

* Gewisse einzele Verhaltungsregeln für Eheleute lassen sich aus mehr als einer Ursache weder auf Schul- noch Kirchenkanzeln lehren. Ueberhaupt ists auch hier das Beste, die Eheleute zur lebendigen Gottesfurcht zu ermahnen; denn wo diese ist, da ist Mässigung, Ordnung, Keuschheit; wo diese nicht ist, da helfen alle Regeln nichts.

** Jeder jüngere Geistliche, der sich in diesem Theile der Seelsorge näheren Unterricht wünschet, hat kein ander Mittel, als sich irgend einen alten, ehrwürdigen, religiösen Seelsorger herauszusuchen, und ihm ohne Scheu alle seine Zweifel vorzutragen.

2.

Auch Verehlichte so gut wie die Unverehlichten, haben die grosse Pflicht auf sich, ihre äussern Sinne zu bewahren, ihre Gedanken zu ordnen; ihre Begierden zu leiten, ihre Worte abzuwägen, ihre Handlungen und Geberden zu beherrschen. Denn a. auch für sie ist Leidenschaft Leidenschaft, Versuchung Versuchung; b. auch bey ihnen weckt der Anblick Gedanken, der Gedanke Begierden, die Begierde Thaten; c. die befriedigte und wieder gereizte Wollust läßt sich gar oft schwerer beherrschen, als der unbefriedigte Trieb.

3.

Die Verehlichten besonders in grossen Städten, wo die Sitte freyer ist, bedürfen gar oft besonderer, Warnungen vor dem Laster des Ehebruchs; weil die Versuchungen zahlreicher, die Uebertretungen häufiger, die Gelegenheiten wiederkommender, die Sünde ungeachteter, die Beyspiele glänzender und verführender sind. —

Wenn die Hure im Staatswagen daherfährt, so ist dieß ein vergiftender Anblick für Unschuld und Tugend im Lande umher.

4.

Abschreckungsgrunde vor der Sünde des Adulterums.

Der Ehebruch ist

1. Zerreissung des allerheiligsten Bandes, das vor Gottes Auge auf ewig geknüpfet worden, Zerreissung des festesten Bandes, das die Menschheit knüpfet, der Staat genehmiget, die Kirche heiliget.

2. Vereitlung der nächsten Absicht des Schöpfers. Der Schöpfer schuf Mann und Weib, daß sie Eins seyn und bleiben sollten: was Gott vereinigt, soll die Lust nicht trennen.

3. Thathandlung gegen das Gesetz der Natur: "Du sollst nicht ehebrechen."

4. Zerstörer des häuslichen Glückes zwischen Mann und Weib, und zwischen Aeltern und Kindern: nicht nur, weil bey erkalteter Aelternliebe die positive Erziehung versäumet wird, sondern auch, weil das Beyspiel der Uneinigkeit, der Ausschweifung frühzeitig auf

die

die Kinder wirkt, das Vermögen an Auswärtige verschwendet, und den Bedürfnissen der Familie grausam entzogen wird.

5. Eine schreckliche Sünde gegen die Beyspiel-bedürftige Mitwelt, und die Kraft-bedürftige Nachwelt.

6. Eine Aussaat der fürchterlichsten Ungerechtigkeiten, und solcher Zerrüttungen und Unordnungen, die nicht mehr können ergänzt, und abgethan werden.

* Es giebt für hundert Fragen, wie die aus dem Ehebruche entstandenen Unordnungen wieder können gut gemacht werden, keine bestimmte, genugthuende Auflösung. Und diese Verlegenheit auch der besten Kasuisten in derley Fällen — zeugt klar von der Grösse der Vergehungen.

7. Eine Ursache der schrecklichsten Gewissensfolterung.

* Unter allen Jugendsünden, die den Mann und den Greisen noch ängstigen, ängstigt der Ehebruch am meisten.

8. Der Ehebruch wird gar oft schon in diesem Leben durch gerechte Veranstaltungen der Vorsehung fürchterlich bestrafet.

9. Die Folgen des unbereuten Ehebruches in der Ewigkeit, wer mag sie nennen?

5.

Es ist kein Stand in der Welt, wo es nur Freuden und keine Leiden giebt, sondern alle Stände sind nur verschiedene Gemengsel von Leiden und Freuden.

Man mache die Eheleute also gefaßt auf Dörner, Leiden, damit sie ihnen nicht unerwartet kommen.

6.

Das größte Kunststück im Ehestande ist: sich vor dem gegenseitigen Eckel bewahren, und immer einander liebens- und vertrauenswerth finden. Denn der beständige Umgang miteinander, deckt alle vorher unbekannten Schwächen beyder Theile auf. Es sinkt also natürlicher Weise die schwärmerische Zuneigung. Diese nun sinken lassen, und die herzliche Liebe gegeneinander beybehalten ist Hauptsache; fodert eine feste Hinsicht auf das Güte, das beyde Theile an sich haben; fodert eine weise Ignoranz der Schwächen; fodert eine Fortdauer im Erweisen der Gegengefälligkeiten, und in Mittheilung der Gedanken, Absichten, Geheimnisse; fodert ein genügsames und auf Gott vertrauendes Herz.

7.

Ohne Sinn für das häusliche Glück ist keine zufriedene Ehe gedenkbar.

Wenn das Weib nur immer den Zerstreuungen ausser dem Hause nachläuft, und in einer beständigen Jagd nach Lustparthien verloren — ihre Freude nicht im Kreise der Kinder, und ihrer häuslichen Geschäfte findet: so ist's um die zufriedne Ehe gethan. — Arbeitsamkeit, Fleiß, Ordnungsliebe in Hausgeschäften sind nöthige Eigenschaften des guten Weibes. Daher die zufriedenen Ehen unter dem Landvolke und im geschäftigen Mittel-

telstande. Wo nur Putzgeist und grosser Ton, da keine dauerhafte Zufriedenheit im Ehestande.

8.

Die Eifersucht ist das rechte Plagdämonium der Eheleute. Daher ist's zur vergnügten Ehe unentbehrlich, daß beyde Theile sich von der gegenseitigen Treue felsenfeste Ueberzeugung verschaffen und zu erhalten wissen. Daher ist's auch von dieser Seite äusserst nothwendig, daß beyde Theile in der Gottesfurcht gegründet sind: denn nur der Glaube des Mannes an die Gottesfurcht des Weibes, und der Glaube des Weibes an die Gottesfurcht des Mannes kann gar alle Funken der Eifersucht zertreten.

Uebrigens ist es Pflicht, gleich die ersten Verdachte zu würgen, und so die Eifersucht in der Wiege zu ersticken: am besten aber ist's, wenn man der Eifersucht durch Beherrschung seiner eignen Neigung und durch kluge Wahl des Gatten ꝛc. bevorkommt.

9.

Der Ehestand ist auch als innigste Freundschaft, als vollkommenste Communion aller Freuden, Leiden, Sorgen, als gegenseitige Erleichterung der Lasten und Beschwerlichkeiten dieses Lebens anzusehen. Diesen Mitendzweck muß man den Eheleuten deutlich machen. Jedes unterhaltene Mistrauen, jeder mit Bewußtseyn veranlaßte Misverstand, jede noch so leise Erbitterung gegeneinander ist im Ehestande doppelt Sünde, einmal, weil all dieses der Liebe, und

denn, weil es dem Endzwecke des Ehestandes entgegen ist, indem aus solchen Kleinigkeiten, die grösten Uneinigkeiten entstehen.

10.

Auch in Erwerbung, Verwahrung und Verwaltung des häuslichen Vermögens ist Einheit, Zusammenhelfen der Eheleute von grosser Wichtigkeit.

Wenn der Mann ein Spieler, ein Säufer ist, oder das Weib zur Zeit, wo der Mann im heissen Tagwerke das Stückgen Brod für sich und sein Weib gewinnt, durch Bier = Brandtwein = Koffee = Trinken die Reste des Einkommens verschlingt: so wird die Zuneigung zwischen Mann und Weib gemindert; heimliche Leiden, die man sonst einander klagte, nagen itzt dem unschuldigen Theile mit unzertheilter Kraft am Herzen; nach und nach werden die bösen Gewohnheiten zur Natur; die Bitterkeit wächst; es kommt zu Ausbrüchen des Zornes, und man wird sinnreich, einander wehe zu thun: itzt ist der Ehestand der Hölle gleich.

11.

Nicht nur Liebe, die alle Lasten tragen kann, ist den Eheleuten unentbehrlich, sondern auch Klugheit. — Es kommt manchmal ein Theil in Umstände, wo er das Beste, was er zu thun Beruf und theure Pflicht hat, in Geheim und ohne Mitwissen des andern Theils, thun muß.

12.

Ohne lebendiges Vertrauen auf die Fürsehung, daß sie alles Bittere in Freude wandeln, und in allen Angelegenheiten Aushülfe senden werde, laßt sich kein vergnügter Ehestand denken; denn an niederschlagenden, betrübenden, oder wenigst drohenden Zufällen fehlt es auch in den übrigens besten Ehen nicht. —

§. II.

Für Aeltern und Kinder.

Erste Fundamental-Lehre.

1.

Das erste und wichtigste, worauf alle gute Erziehung und das Glück der Familien beruhet:

Die Natur, d. h. die Fürsehung läßt Menschen durch Menschen gebohren werden, damit Aeltern und Kinder in einer eignen, festen, zärtlichen Verbindung untereinander, leben, und dadurch das Ziel der Menschheit desto leichter erreicht werden sollte.

Die Natur, d. h. die Fürsehung legt den Aeltern die Triebe zu ihren Kindern, und diesen zu ihren Aeltern in die Herzen, damit die genannte Verbindung durch Triebe angefangen, und durch Vernunft unterhalten werden sollte.

Die Natur, d. h. die Fürsehung hat die Kinder so ganz abhängig von ihren Aeltern gemacht, und den Aeltern an dem hoffnungsvollen Heranwachsen ihrer Kin-

der so viele unschuldige Freuden zubereitet, damit ja nur das Band zwischen Aeltern und Kindern recht fest seyn sollte.

Es ist also Wille der Fürsehung, daß die Aeltern ganz für ihre Kinder, und ihre Kinder als solche ganz für die Aeltern seyn sollen.

Es ist also Wille der Fürsehung, daß die Kinder ganz Zutrauen, Liebe, Dankbarkeit, Ehrerbietung und Gehorsam gegen ihre Aeltern, als ihre ersten und grösten sichtbaren Wohlthäter seyn, und umgekehrt, die Aeltern dieses Vertrauen, diese Liebe, Dankbarkeit, Ehrerbietung und diesen Gehorsam der Kinder zu dem Besten derselben, und zu ihrer eignen Freude benutzen sollten. [Das ist Moral für Aeltern und Kinder in nuce.]

2.

Die Fundamentallehre für Aeltern ist also diese:

Schliesset euch so nahe, wie möglich, und so ganz, wie möglich, an eure Kinder an; euch sollen die Kinder am öftesten sehen, hören; vor euren Augen sollen sie so oft, wie möglich, lernen, arbeiten, spielen; euch sollen sie als ihre ersten, und grösten sichtbaren Wohlthäter und Freunde erfahren; was ihr ihnen seyd, das soll ihnen kein andrer Mensch seyn — an Güte, Ernst, Wachsamkeit, Liebe, Zärtlichkeit, Sorgfalt; eure Winke, eure Minen, eure Fingerzeige, eure Denksprüche, eure Ermahnungen, eure Warnungen sollen sie zuerst kennen lernen; von euch sollen sie gelobt, getadelt, belohnt, bestraft werden; ihr sollt ihnen das Unersetzlichste,

ste, das Wichtigste, das Liebste auf Erde seyn; an der Brust seiner Mutter soll das Kind saugen, und in ihrem Schooße soll es spielen u. s. f.

3.

Aus Nichtachtung dieser Fundamentallehre erklären sich gar viele nachtheilige Folgen, und unächte Erziehungsarten. Denn

1. die Erziehung kaun nicht gedeihen, wenn der Knabe sich gerne in fremden Häusern aufhält, und die Hauptfreude auffer dem Gesichtskreise seiner Aeltern findet, oder wenigst suchet. Es wird ihm der Name, Vater, Mutter, bald gleichgültig seyn.

2. Die Erziehung kann nicht wohl gedeihen, wenn die Kindeswärterin so ganz die Stelle der Mutter am Kinde vertritt. Das Kind wird an der Wärterin hangen, nicht mehr an der Mutter.

3. Die Erziehung kann nicht gedeihen, wenn der Zögling sich nicht vor den Aeltern in seiner natürlichen Gestalt darf sehen lassen. Er wird in der Verstellungskunst gar bald Meister werden, im Angesicht der Aeltern den Frommen machen, bey denen, die nach seiner Meynung bey den Aeltern gelten, sich einschmeicheln, immer nach Ferneseyn von den Aeltern trachten, und von Tag zu Tag mehr vom kindlichen Gefühle gegen die Aeltern verlieren.

4. Die Erziehung kann nicht gedeihen, wenn der Knabe dadurch, daß seine seltenste Gesellschaft im Schoosse seiner Aeltern ist, Gelegenheit bekommt, bey aller-

ley

ley Leuten allerley Geberden Handlungen, Reden, Manieren, Vorurtheile, Ausschweifungen zu sehen, zu hören, zu lernen. Diese werden tiefen Eindruck auf sein Herz machen, er wird früh ein Sklav der zuchtlosesten Lebensart werden, und noch dazu den Schleyer der Verstellung darüber werfen lernen.

4.

Die Fundamentallehre für Kinder ist also diese:

Haltet euch so nahe, wie möglich an eure Aeltern; schauet auf alle ihre Winke, begehrt mit Vertrauen alles Gute von ihnen, was ihr bedürft; klagt ihnen alle eure Anliegen, gestehet ihnen alle eure Fehler; erwartet von ihnen alles Gute; suchet ihnen immer die größte Freude durch Wohlverhalten zu machen; sehet es für die größte Strafe an, einen finstern Blick von ihnen zu bekommen; haltet es für die größte Ehre, bey ihnen zu gelten; sehet es für das größte Vergehen an, ihnen auch die geringste Traurigkeit zu verursachen (*) u. s. f.

5.

Die Folgen, die aus Beobachtung dieser Fundamentallehre für Kinder entstehen, sind sehr wohlthätig für das ganze übrige Leben der Kinder, besonders in zweyerley Rücksichten.

* Diese Lehre setzt freylich voraus, daß die Aeltern gut und verständig sind. Aber das mußt' ich auch hier voraussetzen.

1. Die Anhänglichkeit der Kinder an die Aeltern ist für jene ein Schutzengel, der sie vor Ausschweifungen bewahret, auch alsdenn, wenn sie nicht mehr in Angesichte der Aeltern wandeln. Der Gedanke: „Meine lieben Aeltern würden sich zu Tode betrüben, wenn ich ihren Ermahnungen untreu würde," ist mächtiger Zaum, der sie vom Bösen zurückhält, und Sporn zum Guten.

Dieß ist auch die Ursache, warum weise Männer Jünglingen, die von väterlichen Hause austreten, die Lehre auf die Reise mitgeben: Denk täglich an dein väterlich Haus, an die Erwartungen deines edlen Vaters, und an die Hoffnungen deiner frommen Mutter.

2. Wenn der Jüngling auch wirklich das Unglück gehabt, auf Abwege zu gerathen, so wird ihn die Anhänglichkeit an die lieben Aeltern wieder vom Falle zurückbringen helfen. "So, wie ich itzt bin, dürfte ich mein Innerstes vor dem, der mich erzeugt hat, nicht sehen lassen," diese Empfindung wird den halb erstorbenen Funken der Tugend wieder anfachen, und der halb verdorbene Jüngling wird aus Liebe zu seinen Aeltern, ein guter, fleissiger Mann werden.

Unter den übrigen Wahrheiten, die für Aeltern, und Erzieher noch wichtig sind, kenne ich besonders folgende:

6.

Die Kinder wissen noch nicht, was ihnen gut sey, sie müssen sich also von den Erwachsenen, und besonders Aeltern und Erziehern leiten lassen.

Diese

Diese Wahrheit anschaulich gemacht, verwandelt den lästigen Gehorsam in ein Freudengeschäft.

Anschaulich machen diese Wahrheit kann man dadurch:

1. Daß man die Fälle benutzt, wo sich der Ungehorsame unglücklich gemacht.

2. Daß man es in kleinern Dingen geschehen läßt, daß sie aus Mangel an Folgsamkeit Thorheiten begehen, und die Folgen des Ungehorsams mit Händen greifen.

Hieher gehören in Campe's Kinderbibliothek I. Theil S. 3. die Geschichte mit Franz und Gottlob, die im Garten spielen, S. 9. der kleine Gärtner.

3. Daß man es den Kindern zur Pflicht macht, in allen kleinern und grössern Unternehmungen, die Aeltern um Rathe zu fragen.

4. Daß man diese Moral in Fabel kleidet. (Seite 69. die naseweise, junge Fliege.)

7.

Da die Schamhaftigkeit eigentlich der Zaun gegen alle Verführung und Sünde ist, den die Natur sorgfältig angelegt: so können die Aeltern nicht zu sorgsam all das entfernen, was der Kinderscham, dem unschuldigen Erröthen vor dem Schatten des Bösen, gefährlich werden kann.

8.

Da die Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit die Zierde der Menschen ist, und die Aufrichtigkeit der Kinder den

Aeltern

Aeltern die Erziehung gar sehr erleichtert: so können diese nicht zu weise seyn in Bewahrung des Kindes vor Unredlichkeit, Lüge, und nicht zu strenge in Bestrafung derselben. Ich kenne Aeltern, die an ihren Kindern den Mangel an Aufrichtigkeit, Unwahrheit ꝛc. allein bestrafen.

9.

Es ist für den Menschen nichts wahrhaft groß, nichts wahrhaft schön, nichts wahrhaft gut, nichts so ganz bewunderns- und liebenswerth, als daß er sich selbst Gewalt anthue, und nicht das, was ihm angenehm ist, sondern das, was recht ist, vollbringe.

Um diese Wahrheit den Kindern anschaulich zu machen, sollen die Aeltern in Gegenwart der Kinder

1. niemand loben oder tadeln, weil er reich oder arm ist, weil er ein feines oder schlechtes Tuch am Leibe trägt, weil er gut ißt und trinkt, oder vom Brode und Wasser lebet, weil er ein schönes oder schlechtes Haus bewohnt, sondern nur das und nur den loben, was gut ist, nud wer Gutes thut, nur das tadeln, was böse ist, und den bemitleiden, der böses thut;

2. schöne Handlungen erzählen, und fragen ob diese schöne Handlung deßhalb schöner sey, weil z. B. der Handelnde eine goldne Sackuhr bey sich trug, oder schlechter wäre, wenn sie der Mann in groben Zwilch gethan hätte;

3. die

3. die Sprachfehler der Kinder, die Fehler gegen Höflichkeit und Anstand der Sitte nicht so ahnden, wie die Fehler der Sittlichkeit, und ihnen diesen Unterschied durch die verschiedenste Behandlungsweise fühlbar machen;

4. den Kindern Beyspiele guter, und nur guter Handlungen geben;

5. die Ursache recht oft und klar vor Augen legen, warum nur eine gute Handlung lobenswerth sey; nämlich deßwegen, weil der Mensch sich durch Selbstbeherrschung vom Thiere unterscheidet, und durch Rechtthun Gott ähnlich wird;

6. immer die Kinder ermuntern, daß sie nur die erste Schwierigkeit überwinden, und sie durch ähnliche Fälle zu überzeugen suchen, daß sich auch im Rechtthun eine Leichtigkeit erwerben lasse.

10.

Die Kinderseelen sind weiche, tiefe Wachstafeln, in welche sich die ersten Eindrücke tief eingraben.

1. Weil sich alles ohne Unterschied, was sie hören, sehen, tief eingräbt: so müssen die Aeltern [auch aus dem Grunde] Sorge tragen, daß die Kinder nichts als Gutes sehen, hören.

2. Weil sich alles, was sie sehen, und hören, auch noch nicht recht verstanden, eingräbt: so muß man sich vor den Kindern nichts erlauben, was sittlich böse ist, unter dem Vorwande: Die Kinder verstehen's nicht. Sie verstehen's früher, als es du glaubst, und wenn's

sie auch nicht verstehen, so bleiben doch die Eindrücke, und wenn sie grösser werden, so rathen und grübeln sie, machen allerley Versuche, werden verführt, oder verführen sich selbst.

3. Weil sich das Gesehene besonders tief eingräbt: so muß man sehr gewissenhaft seyn in Aufhängung der Gemälde, Zeichnungen. Maxima puero debetur reverentia.

* Es ist überaus schädlich, daß man Kinder in Bildergallerien führet, wo Meisterstücke des wollüstigen Pinsels zur Anbetung ausgestellt sind.

4. Im Falle, daß Fremde in das Haus kommen, zu Tische geladen werden, ein Spiel mitmachen, sollen die Kinder, ehe ihr Sinn fester geworden, mit äusserster Strenge nicht zu Tische, zum Spiel, zur Gesellschaft gelassen werden, wenn die Freunde nicht behutsam im Reden sind; nicht gute Sitte und Manier haben, und als Muster der Tugend, der Geschicklichkeit ꝛc. den Kindern können vorgestellt werden. Gar oft verderben Auswärtige, was häusliche Tugend gut gemacht hat. —

Ueberhaupt muß der Hausvater alle für Kinder anstössige Gespräche wegzulenken suchen, oder vielmehr mit Vollmacht abschneiden.

II.

Da die Geschichte für alle Menschen die beste Lehrmeisterinn ist: so auch, und vorzüglich für die Kinder.

Nicht so fast die grossen Geschichtbücher einer Nation, sondern auserlesene Bruchstücke taugen zur Bildung der Kinder: einmal, weil sie die Aufmerksamkeit durch Neuheit und Sonderbarkeit mehr reizen und durch Kürze weniger ermüden; zweytens: weil die Lehre, die dadurch soll anschaulich gemacht werden, leichter dem Gedächtnisse kann eingeprägt werden, z. B. wenn ich den Kindern müßte den Unterschied zwischen Verwandten, Vaterlands und allgemeiner Menschenliebe deutlich machen, so würde ich ihnen zuerst aus der Lebensgeschichte Fenelons diesen Zug seiner Großmuth erzählen:

Er konnte nicht leiden, daß man seinem Vaterlande auf Unkosten der Rechte, die die Menschlichkeit angehen, zu dienen suchte, oder daß man die Verdienste anderer Völker herunter setzte, um seine Nation zu erheben. Ich liebe, sagte er, meine Verwandte mehr als mich selbst, mein Vaterland mehr als meine Verwandte, das menschliche Geschlecht aber liebe ich noch mehr, als mein Vaterland.

12.

Die Gottesfurcht samt dem unumschränkten Vertrauen zu den Aeltern, deutlicher, der Kindersinn gegen Gott und gegen Aeltern kann die Kinder am zuverlässigsten vor Verführung und Ausschweifung bewahren: ihn also zu wecken, zu erhalten, zu stärken, sey das Eine grosse Augenmerk der Erziehung.

Die zwey Gedanken: Das macht meinen Aeltern Freude, das macht dem Vater im Himmel Freude, können die Kinder rein bewahren.

Würde

Würde ich das denken, wünschen, thun, wenn meine Aeltern den Gedanken, den Wunsch, die That wüßten? Und Gott, mein Vater, weiß um alles.

(*) Das Wort: Gottes und Aeltern-furcht sagt so viel: „Das Kind soll nichts so sehr fürchten, als den Beyfall Gottes und seiner Aeltern zu verlieren.„

** Es ist gut, daß man den Kindern Naturgeschichte, Erdegeschicht, Weltgeschichte, Religionsgeschichte beybringt, aber wenn man ihnen nicht vorzüglich kindliche Gottes und Aelternfurcht beybringt, so werden ihnen diese Kenntnisse schädlich seyn. Sie werden Witzlinge, stolz, eigensinnig, muthwillig werden.

Es ist gut und wohl auch nothwendig, daß man in den Kindern das Gefühl der Nächstenliebe und allerley wohlthätige Empfindungen erwecket, aber ohne Gottesfurcht wird der Knabe nie zur thätigen, standhaften Menschenliebe gebildet, oder gar ein Empfindler werden. [Sieh Pastoralkorrespondenz.]

13.

Sobald der Erwachsene über das Gebot Gottes grübelt, ist der Fall, die Uebertretung desselben so viel als geschehen. Gehorsam ist immer besser als raisoniren. Sobald das Kind grübelt, warum hat mir der Vater wohl dieß oder jenes geboten, so ist es gewöhnlich schon um den Gehorsam geschehen. So sehr also die Aeltern die Kinder durch Thatsachen überzeugen sollen, daß ihre Befehle vernünftig sind, und nur zum

Besten der Kinder abzwecken, so wenig darf es den Kindern gestattet werden, daß sie sich die Zensur und das Richteramt über die Befehle der Aeltern anmassen.

14.

Nichts verderbet den unschuldigen, gutmüthigen Charakter der Kinder mehr, als wenn sie bemerken, daß die Aeltern

a. einander nicht ganz gut sind, nicht ganz Güte Liebe, Sanftmuth;

b. den Hausgenossen nicht mit Liebe begegnen;

c. gegen auswärtige Personen Abneigung, Feindschaft äussern. — — Und dieß ist nicht blos deßwegen verderblich, weil das Ansehen der Aeltern bey den Kindern dadurch geschwächt wird, auch nicht deßwegen allein, weil die Kinder Vorurtheile gegen ungekannte Personen bekommen: sondern hauptsächlich, weil die Kinder gewohnt werden, die Lehren der Religion von der Liebe des Nächsten nie im rechten Lichte anzusehen, sondern zu glauben anfangen: man habe der christlichen Religion schon genug gethan, wenn man sich nur von groben Ausschweifungen hütet.

15.

Da die Welt keine bequeme Kinderstube ist, sondern ein Arbeitshaus, wo die Menschen einander auf mancherley Weise plagen, und gar oft, ohne Menschenplage, durch Zufälle, Schicksale, empfindlich geplaget werden: so ist alle Erziehung der Kinder, ohne Abhärtung, ohne Angewöhnung zur Arbeit, zur Enthaltsamkeit,

samkeit, eine Erziehung für die Mondenwelt, aber nicht für die unsre.

16.

Da der Mensch von der Natur zur Arbeit bestimmt ist, und es mit den gebratenen Vögeln, die von selbst in den Mund fliegen sollen, nicht recht fort will, so sehr einige Erziehungen darauf pränumerirt zu haben scheinen: so muß man es unter die ersten Erziehungspflichten rechnen, den Kinderu nicht nur Liebe zur Arbeit, Abscheu vor dem Nichtsthun einzuflössen, sondern auch nach und nach jene Kenntnisse und Geschicklichkeit beybringen, deren sie bedürfen, um irgend ein Metier, eine Kunst, ein Gewerbe, recht zu treiben.

17.

Da die Kinder, nach dem Eintritte in die sogenannte grosse Welt, Böses und Gutes unfehlbar zu sehen bekommen werden: so ist es nothwendig, daß ihnen die Aeltern, noch ehe sie diesen Unterschied selbst erfahren, denselben begreiflich machen, sie darauf vorbereiten, und mit Grundsätzen bewaffnen, die sie lehren mitten im verkehrten Geschlechte gut zu bleiben.

18.

Daß die Aeltern nicht zu wachsam seyn können, die geheime Sünden der Jugend an ihren Kindern zu verhindern, und was Sie in diesem wichtigen Theile ihrer Wachsamkeit zuthun haben, davon schweige ich um so lieber, weil eine sehr empfehlenswerthe Schrift: [das Wichtigste für Aeltern, Erzieher und Aufseher der

Jugend, bey Lentner in München 1786.] das Nützlichste auf die unschuldschonenste Weise gesagt hat.

§. III.

Fortsetzung:

oder

Das Kapitel vom Aelternzwange.

1.

Was sagt das Wort: „Aelternzwang?

Wo immer die Aeltern auf die Standeswahl der Kinder, auf die Art ihrer Versorgung, oder auch nur auf die Art ihrer Vorbereitung und Bildung dazu, einen solchen Einfluß haben, der die Freyheit der Kinder unrechtmässig beschränkt, da ist Aelternzwang: es mag übrigens diese Beschränkung geradezu oder durch Umwege, offenbar oder in Geheim, durch grobe Angriffe oder feine Wendungen geschehen.

2.

Wie heissen die feinern Manieren der Aeusserungen dieses Zwanges?

1. Man sagt dem Sohne, den man zum Domherrn, oder zu einem Ordensmanne dieser Art bestimmt hat, bey allen Gelegenheiten schöne Sächelchen von den Kleidungen, Bequemlichkeiten, Glückseligkeiten, Ehrenstellen, die den Domherrn oder Ordensleuten dieser Art eigen sind, oder zu theil werden.

2. Man ladet Leute, die sich wirklich zu dem nämlichen Stande bekennen, aus Absicht zu Tische, und läßt die Kinder auf die äusserlichen Zeichen dieser Stände aufmerksam werden. Man führt die Kinder in Gesellschaften, wo gewisse Berufsarten und Lebensweisen sich von der glänzendsten, einnehmendsten Seite zeigen.

3. Man giebt den Hausfreunden, Hauslehrern, Seelsorgern, Beichtvätern, Verwandten, die bey den Kindern in grosser Achtung stehen, geheime Instrnctionen, wie sie die Neigung der Kinder sollten künstlich gefangen und für diesen Stand einnehmen.

4. Man versichert die Kinder, daß man ihnen freye Wahl lasse, richtet aber die Dinge schon so ein, daß die Kinder gerade das wählen müssen, was eigentlich die Aeltern gewählt haben, wenn sie anders der älterlichen Ungnade entgehen wollen. —

5. Man bringt die Kinder frühzeitig, ehe sie noch einsehen, was sie thun, zum Entschlusse: Ich will dieß und das werden, und alsdenn baut man auf diesen Entschluß, als wenn er unabänderlich wäre: sieh du bist zum Weltpriester bestimmt, du must dich so betragen ꝛc. und macht es auf diese Weise dem Sohne immer schwerer, zurückzutreten, wenn er auch noch so gerne wollte.

3.

Wie heissen die groben Aeusserungen des Aelternzwanges?

Ein paar Beyspiele geben hinlänglichen Begriff davon.

1. „Diesen Bettelbuben darfst nicht heurathen: sage nur kein Wort mehr davon: da wird absolut nichts daraus ꝛc.“ — Wenn gleich der junge Mann die beste Erziehung bekommen, gottesfürchtig, edelgesinnt, verträglich, arbeitsam und fähig ist seinem Amte mit Würde vorzustehen, aber nur nicht so viel Geld hat, als die kaufmännische Spekulation der Mutter bezielet hat.

2. Du kannst werden, was du willst, aber wenn du nicht geistlich wirst, so gebe ich dir keinen Kreuzer; denn mein Vermögen reicht nicht dazu hin.

4.

Wie heissen die Ursachen, die die Aeltern zu diesem Zwange bestimmen?

1. Unschuldige Prädilection gegen gewisse Stände, die die Aeltern wie immer bekommen haben, und für einen Rechtsgrund in Bestimmung der Wahl ihrer Kinder, halten.

2. Hohe Begriffe von der Würde, Bequemlichkeit, Heiligkeit gewisser Stände. So ist „den Herrn Sohn können primiziren sehen„ das non plus ultra der Wünsche mancher guten Aeltern.

3. Vorurtheile von der Aeltermacht. Viele Aeltern halten dafür, sie hätten in der That einige Jurisdiction in der Standeswahl ihrer Kinder.

4. Stolz, der sich auch bis auf den Bauernstand ausdehnet. — „ Eine Tochter von einem Schuster, oder Schneider schickt sich nicht für dich, indem du so ein schönes, grosses Bauerngut bekommest. „

5. Unordentliche Geldliebe.. Diese stiftet alle unglückliche Ehen, die mehr kaufmännisch als christlich geschlossen werden. —

Es ist zwar allerdings erlaubt, auch auf Einkünfte zu sehen; allein was nützt Geld ohne Gottesfurcht, Geld ohne Zuneigung der jungen Eheleute gegeneinander, Geld ohne Talent es wohl zu verwalten?

6. Früh entworfene Plane der Aeltern, die durch die, wie sie's nennen, eigensinnige Wahl der Kinder nicht dürfen durchstrichen werden. —

So giebt es Aeltern, die es von der Wiege an den Kindern auf die Stirne schreiben, was sie werden müssen. —

Der Sohn A muß ein Pfarrer, B ein Hofrath, C ein Dominikaner, D ein Offizier werden.

Und wenn sich nun die Aeltern aufrichtig fragten, was sie zu dieser Aemter-austheilung vermocht, so würden sie sich's gestehen müssen: D muß ein Offizier werden, weil er besser gewachsen ist als sein Bruder; C ein Dominikaner, weil er ein stilleres Temperament hat; B ein Hofrath, weil er dem Vater mehr gleich sieht; A ein Pfarrer, weil ihn der Herr Onkel, der auch ein Pfarrer ist, sehr lieb hat, und ihm einmal die Pfarrey resigniren kann.

7. Prädilection gegen gewisse Personen, die die Aeltern ihren Kindern schon von der Wiege an zu Ehehälften bestimmen.

5.

Wie läßt sich die Ungerechtigkeit des Aelternzwanges darthun, wenn man ihn im Verhältnisse gegen die Kinder, die Fürsehung, und die Gesellschaft betrachtet.

1. Er ist ein Eingriff in die Rechte der Kinder: — jeder Mensch hat so, wie sein bestimmtes Angesicht, so auch sein bestimmtes Talent, seinen bestimmten Charakter, sein bestimmtes Temperament, seine bestimmten Kräfte und Schwächen, seine bestimmten Neigungen und Wünsche, seine bestimmten Ideen, daraus erwächst nun das, was man natürlichen Beruf nennt. Die Kinder haben also das Recht die Wahl zu treffen, die ihrem natürlichen Berufe, ihren Talenten, Charakteren, Temperamenten die angemessenste ist. Dieß Recht darf nicht gekränket werden von ihren Aeltern. Alles, was die Aeltern thun dürfen und können, ist, daß sie

erstens: die Kinder aufmerksam machen auf die Wichtigkeit der Wahl überhaupt; auf die Folgen die mit dieser Wahl verbunden seyn würden; auf die Geschäfte, Mühseligkeiten, Gefahren, Plagen dieses oder jenes Standes.

Zweytens: daß sie die Kinder zurückhalten von offenbar schädlichen, leichtsinnigen, frühzeitigen Entschlüssen.

Drittens: daß sie sich das Vertrauen der Kinder so zusichern, daß diese die Aeltern in der allerwichtigsten Angelegenheit als ihre weisesten Rathgeber, und aufrichtigsten Freunde ansehen.

Was nun diese Rechte zu belehren, zu rathen, zurückzuhalten überschreitet, ist offenbar Eingriff in die Rechte der Kinder, ist Druck der Kinder durch die Anmassung einer Auctorität, die die Aeltern nicht haben.

2. Eingriff in die Rechte der Fürsehung; denn der Schöpfer gab jedem Kinde ein bestimmtes Maaß von Verstandeskraft, Reizbarkeit ꝛc. Er hat also das unverletzbare Recht jedem Menschen die Lasten aufzulegen, die er tragen kann, an jeden Menschen die Foderungen zu thun, die er mit seinem Talente erfüllen kann, jeden Menschen den Weg zu führen, der desselben Fähigkeiten der angemessenste ist. Also ist jeder Aelternzwang ein Eingriff in diese unverletzbaren Rechte der Fürsehung.

3. Eingriff in die gegründeten Ansprüche der politischen und kirchlichen Gesellschaft. Der Staat und die Kirche kann nur von denen die besten Dienste erwarten, die am meisten Fähigkeit und Lust haben, das zu thun, was sie nach dem Inhalte des auf sich geladenen Amtes thun sollten. Nun ist es eben der Aelternzwang, der die Kinder auf Posten hinstellet, für die sie weniger Fähigkeit und Lust haben, und von Posten zurückreisset, für die sie am meisten Fähigkeiten und Lust hätten. Also kränket er die gegründeten Ansprüche der Staaten und Kirchen.

6.

Worinn besteht die Schädlichkeit des Aeltern-Zwanges? In den Folgen, die daraus entstehen. Sie sind

1. Unzufriedenheit der Kinder mit ihrem Stande, Abhärmung;

2. mancherley Ausschweifungen, die aus dieser Unzufriedenheit entstehen;

3. desperate Versuche aus der elenden Lage zu kommen a. durch Davonlaufen, b. durch Ehescheidung, c. durch Selbstmord, d. durch das, was man Apostasie nennet.

4. Kränkung der älterlichen Herzen, wenn sie die traurigen Folgen ihres Despotismus mit Augen sehen.

5. Kränkung vieler Personen, die durch Aeltern-zwang nicht in das gewünschte Verhältniß mit den Kindern derselben kommen können.

6. Allerley schädliche Einflüsse auf das Wohl des Staates und der Kirche, die aus schlechter Verwaltung der wichtigern Aemter entstehen und wahrlich keiner Darstellung bedürfen.

7.

Woher die Allgemeinheit des Aelternzwanges?

Dieser Zwang ist so allgemein beynahe, als die älterliche Gewalt. Die Aeltern sind es so gewohnt, in allem, was die Kinder angehet, von ihren ersten Jahren an, nicht nur Sitz und Stimme zu haben, sondern mit Vollmacht zu entscheiden, und so dehnen sie

diese

diese ihre Gewalt in spätern Jahren und in Angelegenheiten, die die freyeste Wahl foderten, natürlich über ihre Gränzen aus.

8.

Wie heißt das einzige hinlängliche Bewahrungsmittel für Aeltern vor diesem Zwange?

1. Das unumschränkteste Vertrauen auf die Fürsehung, daß sie den Kindern ihre rechte Stelle in der Welt anweisen werde. Ein Vertrauen, das der Ordnung der Fürsehung nicht vorgreift, und Ehrfurcht hat gegen die Rechte der Kinder, als Geschenke Gottes und Freygebohrne der Erde.

2. Das thätigste Vertrauen auf die Fürsehung, daß sie unbekümmert für das kommende Schicksal der Kinder, nur für ihre Erziehung sorgen, und alles dazu beytragen, daß diese fähig werden, sich selbst nach Leitung der unsichtbaren Vaterhand, versorgen zu wollen und zu können.

9.

Auch ein Beyspiel des Nichtzwanges.

Ich kenne eine vortrefliche Mutter, die es erstens ihren Untergebenen zur Pflicht gemacht hat, vor Kindern nichts von Vorzügen, Annehmlichkeiten verschiedener Stände in der Welt, zu sagen, um die Kinder in ihrem ganzen Freyheitsrechte ungekränket und unbestochen für einen oder den andern Stand aufwachsen zu lassen; zweytens den Kindern selbst die Lehre gab:

„ Wer-

„Werdet einst, was ihr wollet, aber betraget euch itzt so, daß ihr einst werden könnet, was ihr sollet. Sorget itzt für die Gegenwart, die Zukunft wird für sich selbst sorgen.“

10.

Ein Wort an Aeltern.

Seht, m. l. Ae. wenn ihr die Kinder erziehet, wie ihr sollt, und sie den Stand wählen lasset, den sie wollen, so habt ihr eure Pflicht gethan — könnt das Gute, das aus dieser Wahl entsteht, freudiger mitgenieſſen, weil ihr's nicht gehindert, und das Böse, das allenfalls daraus werden sollte, muthiger tragen, weil ihr's nicht verschuldet habt. Im Gegentheile, wenn ihr eure liebsten Kinder zu einer Wahl zwinget, deren gute oder böse Folgen ihr unmöglich voraussehen könnet, so wird jedes Elend, das eine Folge dieser Wahl ist, euch doppelt verwunden, einmal, weil es eure Kinder trifft, und denn, weil es die traurige Frucht eurer Sünde d. h. eures Zwanges ist.

Auch müßt ihr's, m. l. Ae., nie vergessen, daß es gefährlich für euch sey, die Kinder vor der Zeit versorgt wissen wollen. Itzt ist's um Erziehung zu thun, noch nicht um Versorgung. Erziehung ist eure Sache, Versorgung ist Gottes und eurer Kinder Sache. — Erziehet sie gut, und sie werden sich selbst versorgen. Versäumet ihr aber die Erziehungspflicht aus unzeitiger Sorge für ihre künftige Versorgung, so gleicht ihr dem Gärtner, der vor Planen, wie er das Obst des Gartens verkaufen, verschenken, vertauschen will, vergißt die

Bäume

Bäume zu düngen, zu beschneiden, zu pflegen, von Insekten zu reinigen, und aus Mangel an Pflege, keine Früchte erlebt.

Seyd weise, thut eure nächste Pflicht, und die Kinder werden euch noch danken, wenn ihr im Grabe liegt: thut ihr aber eure nächste Pflicht nicht, so fluchen euch vielleicht eure Kinder nicht — aber gewiß die Nachwelt, und wahrscheinlicher Weise auch noch die Mitwelt.

§. IV.

Trostgründe für die, welche durch Aelternzwang, oder wie immer in einen äusserst unbehaglichen Stand hineingeworfen worden, aus dem sie nicht können oder nicht dürfen herauskommen.

Hauptgrundsatz

In jedem Stande, in den wir durch fremde, oder eigene Fehltritte, oder durch Schicksale hineingeworfen worden, er mag für unsre Talente noch so unpassend seyn, können und sollen wir **Gottes Willen** erkennen und respectiren, und zwar

1. den **zulassenden Willen Gottes**; denn, wenn es der höchsten Allmacht gefallen hätte den Lauf der Dinge zu hindern, oder wie immer zu ändern, so befänden wir uns nicht in diesem Zustande. Alles, was geschehen ist, das ist **geschehen**, und **in so fern** Gotteswille. "Er wollt es so."

2. Den **befehlenden Willen Gottes**: denn es verpflichtet uns die höchste Liebe und Weisheit,

jede

jede noch so misliche Lage nach allen ihren möglichen Einflüssen auf eigen und fremdes Beste, zu eignem und fremden Besten redlich zu gebrauchen.

Dergleichen Befehle sind:

Erleichtere dir die Last, durch alle die wohlthätigen Erleichterungsmittel, die dir Vernunft, Gewissen, höhere Offenbarung verschaffen; lerne die Last, die du nicht heben oder erringern kannst, tragen; ziehe alle die Vortheile aus den Leiden, die du, mit Beyfall deines Gewissens, daraus ziehen kannst.

3. Den mancherley Hülfe, Segen, Trost, Freude anbietenden und sendenden Willen Gottes, den Willen, der in der betrübtesten Lage dir noch einige Quellen der Glückseligkeit offen läßt, oder offen macht: du bist in dem Stande, aber der Stand, in dem du bist, hat noch vieles Gute, wenn du es bemerken, zusammenholen und geniessen wolltest. Alles dieß Gute bietet dir Gottes Hand an, und sendet dir's, wenn du es annehmen magst.

4. Den leitenden, lenkenden Willen Gottes; denn Gottes Weisheit, Güte und Allmacht weis, will und kann dich durch besondere Anstalten, die dir itzt noch ein Geheimniß sind, zu dem höchsten Glücke, zu dem du auffer diesem Wege nie gekommen wärest, hinleiten, wenn du nur der leitenden Hand nicht widerstehst, sondern dem zweyten Zuge der Vorsehung kindlichtreu folgest, nachdem du dem erstern nicht nachgekommen bist.

Der

Der erste Zug der Fürsehung ist der, welcher sich durch Talente, Neigung, Umstände offenbaret, und daher die Regel: "Wähle den Stand, der deinen Talenten, Neigungen, Umständen ꝛc. am angemessensten ist."

Der zweyte Zug der Fürsehung ist jener, der aus der unschicklichen Wahl entsteht, daher die andere Regel: Wenn du in einen Stand gerathen bist, der deinen Talenten und Neigungen noch so sehr widerspricht, kannst aber oder darfst nimmer heraus kommen; so mache von diesem Stande den bestmöglichen Gebrauch, den du davon machen kannst."

Diese zweyerley Züge der Fürsehung haben mehr als eine Analogie, und treffen zusammen mit den zweyen Wegen zur höchsten Glückseligkeit des Menschen: der gerade, ordentliche, kürzeste Weg, den die wenigsten gehen, wäre dieser: „Bewahre dich von den groben Ausschweifungen, und laß die Gottesfurcht stets deine Führerinn seyn." Da nun aber die meisten Menschen von dem geraden Wege weglaufen, und alle Abwege und Irrwege mit Menschen besetzt sind, die darauf ihr Glück versuchen, so ruft ihnen die Liebe Gottes zu: " Kommet wenigst durch Umwege zu mir, suchet von euren Abwegen die nächste gerade Linie auf den Tugendweg zurück zu finden, und wandelt auf diesem mit neuem Eifer."

Es ist also ein wesentliches Stück der Hirtenweisheit, daß wir die Wege Gottes kennen lernen, und keinen

Abweg für so desperat halten, daß der Irrende nicht wieder auf den rechten Pfad zurückkommen könnte.

Freylich muß man den Unschuldigen immer zurufen: bleibt auf dem Wege, den ihr gehet, der ist der rechte. Aber, wenn die schwachen Menschen in Sümpfe gerathen sind und tief darinn stecken, so muß man sie nicht darinn stecken lassen, muß ihnen vielmehr Hand und Stange bieten, um sie herauszubringen.

So auch mit den Standeswahlen.

Vor der Wahl müssen wir allen Wahlfähigen zurufen: Wählet selbst: wählet ohne Menschenfurcht: wählet nach Leitung der Gottesfurcht: wählet, daß euch die Wahl nie gereuen könne: wählet, denn es wird niemand für euch unglücklich, wenn ihr leichtsinnig dabey zu Werke geht.

Aber, wenn nun die Wahl vorbey ist, wenn der gewählte Stand nicht mehr ungewählt kann gemacht werden, wenn du das Joch schon auf den Schultern trägst, da muß ich die Sprache ändern, muß sagen: Lieber Freund, ich will dir ein sanft Leinentuch unterlegen, damit dich das harte Joch nicht blutig reibet: halt dich ruhig, sonst fällt das Joch, wenn du es wegschütteln willst, nur mit noch schwererer Last auf dich: es wird eine Zeit kommen, wo du Gott danken wirst, daß er dir dieses Joch aufgelegt u. s. w.

Auflösung dieses Hauptgrundsatzes in mehrere Sätze, die für den Verstand überzeugender und für das Herz rührender sind.

1. Gott weis um dich, er weis, das du in diesem Zustande bist; er sieht dich beladen mit deinem Kreuze. Denn kein zulassender Wille ohne Vorsehung.

2. Es ist nun Gottes Wille, daß du bist, wo du bist. Er ließ diese Last auf deine Schultern kommen, hätte sie wegwenden können: und hat sie nicht weggewendet.

* Dieß ist die Zulassung Gottes in Volkssprache. —

3. Es ist Gottes Wille, daß du in diesem Stande, in dem du bist, recht gut und seines Beyfalls würdig werdest. Du kannst gut werden, sollst gut werden. —

Sieh, wenn du auch in einem andern Stande wärest aber nicht recht gut, d. h. nicht recht von Herzen demüthig und sanft, mässig und genügsam: so würdest du auch in jedem andern Stande keine dauerhafte Freude haben. Gott will dich nun nöthigen, in diesem Stande recht gut zu werden: denn, wenn du innerher einmal recht gut bist, so wirst du auch in dieser Lage froh werden können. Die Freude ist inwendig, in dir, in deinem Geiste zu Hause. Räume zuerst in deinem Herzen auf, damit die Freude Platz habe — dieß will Gott.

4. Es ist Gottes Wille, daß du auch in diesem Stande wahrhaft froh werden sollest. Du kannst froh werden, du sollst froh werden.

Sieh nur zuerst und stets auf das Gute, das du noch hast in deiner Lage, und brauche dieses recht;

sieh zuerst und stets auf die Freuden, die du in deiner Lage noch geniessen kannst.

Darinn liegt wirklich ein seltnes Kunststück, froh zu seyn.

Die meisten Menschen sind unzufrieden, weil sie nur auf das Bittere ihrer Lage sehen, und das Gute übersehen.

Ein Beyspiel zur Probe:

Melind ist unzufrieden, a. weil sein Weib zänkisch ist, b. und etwas eifersüchtig, c. weil er viele Kinder hat ohne Aussicht zu einer Versorgung; d. in seinem Geschäfts„ und Amtskreise nicht nach Wunsch vorrücken kann.

Der gute Mann bedenkt aber nicht 1.) das Gute, das bey alle dem Schlimmen ist; a. daß sein zänkisch Weib gleich nach der ersten Hitze wieder gut wird, und übrigens das Hauswesen trefflich besorgt, wirthschaftlich und arbeitsam ist; b. daß sein eifersüchtig Weib ihm mit vollkommner Liebe und Treue zugethan, und nur die Liebe die Quelle der Eifersucht ist; c. daß die Kinder durch Wohlverhalten ihm viele Freude machen, und wohl erzogen, in Gottes Welt gewiß ihr Brod finden werden; d. daß er, ob er gleich in seinem Kreise nicht vorwärts rückt, dennoch ein hinreichend Einkommen hat.

Der gute Mann bedenkt nicht 2.), daß das Gute, das er hat, die Mängel, darüber er klagt, weit übertrifft — er bedenkt nicht, a. daß ein zänkisches, und wirthschaftliches Weib besser sey, als ein verschwende-

risches,

risches, das dem Manne schmeichelt, b. daß ein eifersüchtig liebend Weib besser sey als ein untreues; c. daß eine fruchtbare Ehe besser sey als eine unfruchtbare; d. daß nicht avanciren besser sey, als avanciren und Schulden machen und vergantet werden u. s. f.

Der gute Mann bringt z. viel Gutes, das er wirklich hat, gar nicht in Anschlag.

Er bedenkt nicht, a. daß er und seine Familie seit langer Zeit die grosse Wohlthat des Gesundseyns genossen haben; b. daß er und seine Familie in dem Rufe rechtschaffener Menschen stehen und das Zutrauen vieler Edlen geniessen; c. daß er an seinem Nachbar einen Freund habe, den tausende an ihren geliebtesten Freunden nicht haben; d. daß ihm eine reiche Erbschaft, die ihm von Seite seines Weibes zugefallen, die Sorgen für die Zukunft erträglicher gemacht u. s. f.

5. Es ist Gottes Wille, daß alle die Bitterkeiten, Lasten dieses Standes durch seine weise Leitung dir zum grössern Segen werden sollten. —

Der Mensch muß durch Schicksale weise, edel, glücklich werden. Ohne gewisse Erfahrungen werden wir nie klug, vorsichtig, gut; gewisse Erfahrungen können uns nur durch gewisse, unbehagliche Stände, Schicksale, Umstände gegeben werden.

Gottes Güte kann jede Hölle auf Erde zum Himmel machen.

Gewisse Geistesfertigkeiten, die zu unserm Glücke die unentbehrlichsten sind, können nur in

trüben Stunden, in drückenden Lagen erworben werden z. B. Selbstkenntniß, Bescheidenheit, Nachsicht, Geduld.

Zweyter Grundsatz

Es giebt gar keinen Stand, in dem es nur Freuden und keine Leiden gäbe.

In jedem Stande sind a. Menschen um dich her, die ihre Leidenschaften, Launen, Vorurtheile, Schwächen haben; b. Geschäfte, Sorgen, Arbeiten, die dich ins Gedränge bringen; c. Reize, Anlässe von aussen, die dich zu mancherley Unrecht versuchen, und mancherley Leiden herbeyführen; d. Ungewißheit der Zukunft und das schreckliche præsens gravidum futuro; e. dein eigen Herz, dieß unruhig, und veränderlich Ding, du, der ganze Du mit deinem Temperament, deiner Eigenliebe, deinen Fehlern, u. s. f.

Dritter Grundsatz.

Der Glaube an deine Würde, o Mensch, kann dich in jeder unabänderlichen Lage mit ihr und dir und deinem Gotte zufrieden machen.

Denn sieh! der Mensch ist keine Pflanze, die nur unter Einem Himmelstriche, nur in diesem Boden gedeihet: er ist ein Gewächs für alle Himmelstriche, für alle Erdreiche, Stände, Lagen, Berufsarten. —

Jeder Mensch ist wahrer Tugend fähig und wahre Tugend besteht darinn, daß er sich in jede Lage fügen, in jede Schraube einpassen, und jeder Last unterziehen kann. Der Mensch ist kein wandernder Vogel, der nur Frühlings- und Sommerszeiten bey uns zubringt, und wenn die Kälte kommt, uns wieder verläßt, und wärmere Länder besucht —

Daher kommt es denn auch, daß wir, wenn wir einen Menschen in seiner ganzen Ehrwürdigkeit darstellen wollen, uns des Ausdruckes bedienen: er ist immer gleichmüthig, edel und froh in allen Lagen, er schickt sich in alles.

Der Mensch kann mehr als er glaubt. Und wenn uns ein Gedanke zu grossen Thaten aufweckt, so ist's dieser: Glaube an Gott, er wird grosse Dinge durch dich thun: glaube an deine Würde, deine Bestimmung, und durch dich werden grosse Dinge geschehen.

Vierter Grundsatz.

Durch das sich Nichtfügen in die unabänderliche Lage, wird sie nur noch unerträglicher, und durch das sich Dreingeben kann die unerträglichste Lage erträglich, leicht, angenehm werden.

Mensch! nimm ein Beyspiel von dem Vogel, wenn er vom Freyen in einen engen Keffig kommt, da fliegt er wild hin und her, und stoßt sich den Kopf an das Gitter — die Federn fliegen im Keffig herum: nach und nach kann er angewohnen, wie man sagt, in

etlichen Tagen singt er im Keffig und beweist, daß es sich auch im Keffig singen läßt.

So mit jeder traurigen Lage, anfangs scheint sie unerträglich, man möchte sich den Kopf blutig an die Wand rennen — nach und nach faßt man sich.

Fünfter Grundsatz.

Die wenigsten Menschen können das Glück ertragen, die meisten müssen erst durch Druck recht gut werden, und können nur im Drucke recht gut bleiben. Ausser den Zeiten des Druckes sucht der Mensch die Seligkeit ausser sich, der Druck treibt ihn innerhalb seiner hinein. (Sieh Pastoralkorrespond. n. III.)

§. V.

Fragen des Seelsorgers an sich,

beym Deliberationsgeschäfte die Standeswahl betreffend.

1 Verführt mich nicht eine geheime Vorliebe meines Herzens zu meinem oder einem andern Stande, daß ich hinter der Hand den Werber mache, wo ich nur Freund und Rathgeber seyn darf?

2. Besticht mich nicht etwa die Vorliebe der Aeltern des Deliberanten zu einem gewissen Stande, daß ich ihn durch Vorstellungen für denselben Stand, nach Absicht seiner Aeltern einzunehmen suche — und also die Ehre habe, eine Dratmaschine der Aeltern zu seyn?

3. Reizt mich nicht die Vorliebe des Deliberanten zu einem gewissen Stande, zum partheyischen Urtheile über die Vorzüge dieses Standes?

* Durch diese Prüfung wird er wohl inne werden, ob seine Absicht beym Einflusse auf das Deliberationsgeschäft des Jünglings ꝛc. lauter sey.

4. Habe ich hinlängliche Kenntnisse von den Freuden, Leiden, Lasten, Vortheilen der verschiedenen Stände?

* Wenn er sie nicht hat, so ist wohl kein besserer Rath als daß er sich darum umsehe.

5. Habe ich die erste Gabe der Klarheit, und die, der ersten Gabe an Wichtigkeit gleiche, Gabe der Geduld, alle Eigenheiten der Stände dem unerfahrnen Jünglinge, so viel möglich begreiflich zu machen.

* Beyde Gaben werden freylich nur durch Uebung erhalten, und nicht durch Regeln.

6. Habe ich dem Canditaten den vorläufigen Unterricht gegeben, werde ich ihn geben:

I. wie man sich mit Gott berathschlagen könne (Sieh mein Les- und Gebetbuch, zweyte Ausgabe);

II. daß Gebet, Nachdenken, Redlichkeit die Angelpuncte aller vernünftigen Deliberation seyn;

III. daß jede Unredlichkeit, die man sich in der Standeswahl erlaubt, sich selbst scharf züchtige durch Bitterkeiten, die nicht ausbleiben;

IV. daß die Ueberlegung vor der Wahl am rechten Orte und alle Uebereilung äusserst gefährlich sey;

V. woraus der natürliche Beruf des Menschen

erkennbar sey, nämlich aus dem Zusammenflusse der Talente, der Neigungen, der Umstände.

7. Habe ich den Deliberanten darauf aufmerksam gemacht, daß der Grad des sittlichen Verderbens, dessen er sich etwa schuldig gemacht, oder die Bewahrung der Unschuld, deren er sich zu trösten hat, ein Hauptingredions bey den Beweggründen der vernünftigen Standeswahl sey?

8. Hat mich der Junge etwa bloß zum Besten? Deliberirt er etwa mit mir nur auf den Schein, damit ihn mein Ansehen gegen die gerechte Vorwürfe seines Gewissens, seiner Aeltern schadlos halten solle? Ist er etwa schon ganz entschlossen, und stellt sich nur unentschlossen, damit er mich zu seiner Parthey hinüber locken, und zu seiner Neigung auch mein Gutachten beylegen könne?

9. Habe ich ihm nach jedesmaliger Vorstellung der Vortheile, Lasten, Leiden, Freuden eines jeden Standes genug Bedenkzeit gelassen?

10. Habe ich ihm, während der Deliberationszeit, Anleitung zum besondern Eifer in seinen gewöhnlichen Andachtsübungen gegeben?

§. VI.

Wie man mit Trübsinnigen, Melancholischen, äusserst Betrübten umgehen solle, um die Verzweiflung zu verhindern, und Hoffnung und Freude wieder in ihr Herz zurückzuführen.

(In Bezug auf Selbstmorde armer, gemeiner Leute, die sich unlängst ereignet hatten.)

I. Wie kann der Seelsorger den Verzweiflungsnahen Zustand der Unglücklichen in seinem Pfarrsprengel erkennen?

II. Wie kann er diesen Zustand in einen bessern verwandeln, oder wenigst das äusserste Uebel verhindern?

III. Wie kann er derley traurigen Zuständen bevorkommen?

Von der Erkenntniß dieses Zustandes.

I.

Dieser elende Zustand kommt bey gemeinen Leuten a) entweder von äusserster Dürftigkeit, b) oder von überhandnehmender Gewissensängstigkeit, c) oder von einer langen unterhaltenen und bereits aufs Höchste gebrachten Leidenschaft, d) oder von der Furcht eines grossen, unmittelbar unverschuldeten Jammers, oder Schande her.

Viele haben sich selbst gemordet, weil sie für sich und ihre Kinder kein Brod hatten und kein Mittel sahen, eines zu bekommen: wie erst Kurz in unsrer Nachbarschaft eine Mutter ihre drey Kinder, und dann sich selbst ersäuft.); viele,

weil sie den Anfall der Gewissensangst, der folternden Skrupel nicht widerstehen konnten (z. B. ein frommer Geistlicher in München im Jahr 1785.); viele

weil sie sich z. B. der Spielsucht überlassen, und ihre Familien unglücklich gemacht, und keinen Ausweg vor sich sahen; viele,

weil sie z. B. die Schand, die ihnen aus unschul-

dig gemachten und nicht bezahlten Schulden, bevorstund nicht ertragen mochten.

2.

Dieser elende Zustand, er mag nun wo her immer entstehen, hat dieß Zeichen gemein: „Die Leute, die sich darinn befinden, werden kleinlaut, wie die Volkssprache sagt, trennen sich vom gewöhnlichen Umgange, sind der Arbeit überdrüssig, verlieren den Appetit zum Essen, sehen immer in sich hinein, verlieren sich in Gedanken, sind betroffen, wenn man sie um die Ursache der Traurigkeit fragt — haben die unverkennbare Physiognomie des Trübsinns.

3.

Wenn also der Seelsorger entweder einige Ursachen dieses Zustandes aus vorhergegangener Erfahrung vermuthet, oder Zeichen desselben wahrnehmen kann, so ist's Pflicht für ihn, dagegen zu arbeiten.

Von dem Verhalten des Pfarrers bey derley Zuständen.

4.

Er muß keinen Augenblick versäumen — (denn jeder Augenblick kann das Uebel unheilbar machen), den Elenden zu besuchen, und ohne zu fragen, ob er elend sey geradezu sagen: „Freund, ich weis, ihr habt ein geheim Leiden, ich bin da euch zu rathen, zu helfen: der liebe Gott hat mich hieher gesandt u. s. f.

5.

5.

Er muß ihm zuvörderst den falschen Gedanken, der die Mutter aller Verzweiflung ist, aus dem Herzen zu reissen suchen, als wenn ihm nimmer zu helfen wäre. „Ihr glaubt, so viel ich sehe, es sey euch nimmer zu helfen. Das ist aber nicht so: für alles Elend haben gute Menschen, wenigst der beste Gott Rath und Hülfe. Ich war auch schon oft im Elende, wo mir alle Hülfe verschwunden zu seyn schien, aber da alles Nacht war, gieng mir Licht auf. — — — So lange wir an ein Evangelium glauben, so haben wir einen Balsam für alle Wunden.

6.

Wenn Dürftigkeit Ursache des Trübsinnes ist, so kann der Seelsorger alle Worte ersparen, und die Kinder zu Tische mit nach Hause nehmen, dem Vater oder der trübsinnigen Mutter ein Stück Geld zurück lassen — mit dem Worte: „Er wolle um fernere Hülfe umsehen und bald wieder kommen: sie sollen beten, arbeiten, hoffen: es komme gewiß Hülfe."

7.

Ist Gewissensangst Ursache des Trübsinns: so muß es der Seelsorger ja nicht beym blossen Trösten bewenden lassen, sondern nach vorausgeschickter Erklärung, "daß Gott, der sich der verworfensten, heilsvergessensten Sünder erbarme, die ängstlichen, um seine Gnade weinenden Seelen unmöglich verwerfen könne; daß Gott nichts so sehr misfalle als der Mangel des Zutrauens zu ihm; daß Zweifel und Angst uns zwar martern, aber

die

die Gnade Gottes nicht rauben können„ — — muß er Anstalt machen, daß irgend ein Freund, eine kluge Person bey der verwirrten bleibe und Wache halte — — denn das Alleinseyn ist Hölle und Grab für derley Menschen.

* Wenn rühret nicht das Bitten des obengenannten Geistlichen vor seiner Selbstvernichtung an einen andern Geistlichen, seinen Freund: „O wenn sie nur diese Nacht bey mir bleiben könnten" — und gerade in der Nacht überwältigte ihn die Angst!

8.

Daß der Seelsorger neun und neunzig gesunde Schafe in der Wüste zurücklassen müsse, um diesem verirrten nachzulaufen, braucht keiner Erinnerung. Er muß es also nicht bey einem, zwey, sechs, acht Besuchen bewenden lassen. Er muß alle Gelegenheiten brauchen, um Licht und Stärke in die kranke, finstere Seele zu bringen. —

9.

Ist eine aufs Höchste gebrachte Leidenschaft Ursache des Trübsinns: so hat der Seelsorger zugleich Trost und Warnung und Gerechtigkeit zu predigen.

Trost: Gott kann alle Folgen der Sünde vergüten, verhindern, aufheben.

Warnung: weil euch die Leidenschaft: so unglücklich gemacht: so müßt ihr die Leidenschaft hassen, nicht euer Leben.

Weise

Weise, liebevolle Gerechtigkeit: wenn die Fürsehung euch einige bittere Folgen kosten läßt: so müsset ihr da den Finger Gottes anbeten, der dräuet, um selig zu machen. Gott schlägt nicht immer — er thut wehe, um wohlthun zu können.

10.

Ist Furcht unverdienter Schande Ursache des Trübsinns: so treten wieder die allgemeinen Gründe von der Weisheit und Güte Gottes ein, und kommt noch der besondere hinzu: je unverdienter die Schande, desto herrlicher die Vergeltung.

11.

Ueberhaupt muß es der Seelsorger nie bey blossen Vorstellungen bewenden lassen; denn diese sind gewöhnlich zu schwach, und finden kein Plätzgen in dem unvorbereiteten Herzen: sondern a) Rath geben; b) Hülfe leisten; c) Anstalt machen, wie geholfen werden könne; d) und mit seinem Beyspiele die Verwandten, Freunde, Miteingepfarrten des Elenden zum Rathgeben, Dienstleisten, Anstaltenmachen ꝛc. ermuntern.

Wie der Seelsorger diesem elenden Zustande bevorkommen könne und solle.

12.

Eben darum, weil im äussersten Puncte des Elendes selten mehr kann geholfen werden: so ist es Weisheit, alles zu thun, daß das Elend ja nie diesen Punct erreiche.

13.

13.

Weil aller Trübsinn, alle Verzweiflung (RADICITUS) vom Mangel am Vertrauen auf die allgütige Fürsehung herrührt: so kann der Seelsorger seinen Pfarranvertrauten keine zu grosse, zu deutliche, zu lebhafte Begriffe beybringen

"Von der Güte und Weisheit und Allmacht Gottes, die helfen kann, und helfen will, und hilft, wo alle Hülfe verschwunden ist, alle Hülfe unmöglich scheint."

* Dazu dienen die biblischen Geschichten und Erfahrungen aller guten Menschen.

** Mangel an Begriff von Gottes allumfassender Liebe, oder wenigst Mangel am Vertrauen auf Eine allmächtige Liebe hat alle Selbstmorde hervorgebracht. [Sieh meine Abhandlung über den Selbstmord.]

14.

Weil alle Verzweiflung ein leidenschaftlicher Zustand ist, der die Seele blendet, den Verstand verwirrt: so kann der Seelsorger nie zu oft vor der Leidenschaft warnen.

Wenn der Spieler das Ende der Spielsucht, der Wollüstige das Ende der Wollust lebhaft, klar genug vorausgesehen hätte, e h e e s d a w a r, sie hättenes nie soweit kommen lassen —

Es ist also Pflicht für den Seelsorger „d i e F r ü c h t e d e r S ü n d e„ zu schildern, damit man sich davor hüte; und seine Zuhörer mit der S c h w a c h-

heit

heit des menschlichen Herzens, und besonders mit den Versuchungen der Verzweiflung bekannt zu machen, damit sie vor dem Abgrund zurückbeben, ehe sie davon verschlungen werden.

* Wie kann aber das geschehen, da so viele Führer der Menschen den Menschen sogar nicht kennen? Und ——— doch ich will schweigen, um nicht wehe zu thun.

15.

Weil die Armuth gar oft eine Folge des Müssigganges, des Wohllebens, der Pracht ist, und aus der Armuth Verzweiflung kommt, so ist es Pflicht für den Seelsorger, Arbeitsamkeit, Mässigkeit, Sparsamkeit im Aufwande als erste bürgerliche Tugenden und erste sichtbare Beweise christlicher Tugend zu predigen, und seine Gemeine durch die lebhaft gemalten Folgen des Müssigganges, des Wohllebens, der Pracht vor eben diesen Pestilenzien zu warnen.

16.

Weil Gewissensängstigkeit bey guten Menschen beynahe die einzige Ursache des Trübsinns ist: so sieht man, wie wichtig es sey, solides Christenthum zu betreiben: Andächteley, und Unwissenheit zu degradiren, und überall auf feste Grundsätze, auf männliche Frömigkeit zu dringen.

* Ein ängstlicher Seelsorger ist allemal unwissend, und im hohen Grade unbrauchbar. Wer sich selbst nicht regieren kann, wie wird er die Gemeine Gottes, und wie kann sich ein Unmündiger regieren, und ist nicht alle Aengstlichkeit Unmündigkeit???

17.

Weil nicht alle Unglücksfälle können vorgesehen werden, und die unvorgesehenen die meisten Menschen niedergeschlagen: so soll der Seelsorger öfters vor seinen Zuhörern zu reden kommen „von der Kunst, sich bey unvorhergesehenem Elend zu fassen.„

Dazu dienen Grundsätze, die nie zu bekannt werden können.

Wo die Menschenhülfe zu kurz ist, da fängt erst recht Gottes Segen an.

Wer vertraut auf Gott, kann nicht zu schanden werden.

Für Gott giebt es keinen Zufall. Er wußte, was kommt, bevor es kam.

Wer warten kann, kann alles.

Nach der Nacht kommt das Morgenroth — wer die Nacht ausharren kann, der sieht das Morgenroth.

18.

Weil das Schuldenanhäufen viele Selstmorde hervorgebracht, so kann die leichtsinnige Jugend nie zusehr davor gewarnet werden.

19.

Oft kann der Arzt bessere Dienste thun, als der Priester. Dieser muß also die Pflicht einschärfen, sich jenes zu bedienen.

Zweyter Theil

der

Pastoraltheologie.

Der

Seelsorger in seinen Amtsverrichtungen,

oder

IV.

Anleitung

für

angehende Beichtväter.

Wenn die katholischen Priester das Beichtvateramt mit all jener Einsicht, Weisheit, Würde, Liebe, Klugheit, Bescheidenheit, Demuth ꝛc. verwalteten, die dem Geiste des Evangeliums und ihres Berufes angemessen sind: so müßten wir bald mehr Engel als Menschen zählen, da wir itzt an manchen Namenschristen mehr das Thier als den Menschen zu sehen bekommen.

§. I.

Bild des guten Beichtvaters.

1.

Er kennet den Menschen, was und wie er ist, nicht aus deklamirenden Beschreibungen, die nur Ideale liefern und keine Porträte, nicht aus hingeworfenen Sündengemälden, sondern a. aus eignen Beobachtungen, wie die Menschen zu handeln pflegen; b. aus Selbstbeobachtungen, wie es in seinem Herzen zugehe; c. aus vertrautem Umgange mit erfahrnen Menschenkennern und geübten Seelsorgern; d. aus fleissigem Lesen der bessern Bücher die den Menschen in seiner wahren Gestalt schildern; e. aus dem praktischen Studium der Geschichte; f. aus geschärftem Nachdenken über die Natur des Menschen, über die Triebfedern der menschlichen Handlungen: g. und vorzüglich aus dem immerwährenden Kampfe mit seiner eignen Natur, diesem häuslichen und durch alle Bibliotheken unersetzbaren Lehrmeister.

2.

Er kennet den Menschen, was er seyn soll, d. h. seine ganze Bestimmung, die Art und alle Eigenschaften der Glückseligkeit, deren der Mensch fähig ist, hier und im kommenden Leben; den sichern geraden Weg dazu zu zugelangen; die mächtigsten Hindernisse, die weggeräumet, und die kräftigsten Mittel, die angewandt

werden müssen, um zur Glückseligkeit zu gelangen — hat also inne die eigentliche Glückseligkeitslehre, wie sie Erfahrung und Vernunft, Moses und Christus, Natur und Offenbarung geben.

* Er kennet also das Mark der Schrift, der bessern Dogmatik, und Moral.

3.

Er kennet nicht nur die Menschen, was sie überhaupt sind, und was sie seyn sollten, sondern auch die Leute, d. h. a. die Schwächen, Sünden des jenigen Theils der Menschen, der sich seiner Führung anvertrauet, die besondern Meynungen, Thorheiten derselben, b. und die individuellsten Mittel, die bey dieser bestimmten Klasse von Leuten am schnellsten wirken

4.

Er kennet nicht nur den Umfang und die Würde aller seiner Pflichten, sondern auch die Weise, sie auf die gemeinnüzigste Weise zu erfüllen.

* Soviel von den Kenntnissen des Beichtvaters.

5.

Er hat die Gabe der ruhighörenden, schnellrathenden, angstlosentscheidenden, treffendwarnenden, sicherheilenden Hirten-Klugheit.

* Der Zustand der Gewissensängstlichkeit (status mentis scrupulosæ) ist ein Stand der Unmündigkeit an einem jeden Christen — — aber einen Beichtvater

vater macht er vollends unfähig, seinem Amte genug zuthun.

6.

Er hat durch untadelhaften Wandel, besonders durch anerkannte Uneigennützigkeit, erklärte Unpartheylichkeit gegen alle Glieder der Gemeine, durch den Ruf, daß er weder mit den Blinden Eiferern alles neue, noch mit den muthwilligen Neulingen alles alte wegwerfe, sich bey allen, oder wenigst bey dem meisten vertrauenswürdig gemacht.

* Durch Zutrauen wird die Welt regirt, und vielleicht mehr als durch Geld, Waffen, Beredsamkeit: wenigst wird dadurch das Besserungswerk der Menschen am glücklichsten getrieben.

7.

Er fodert von seinem Gewissensfreunde nicht mehr und nicht weniger, als was das Evangelium fodert.

* Er weis also nichts um die barbarischen Worte: Laxismus, Rigorismus &c. Er sagt dem Diebe: Arbeite und stelle das fremde Gut heim; dem Hurer: Dergleichen werden das Himmelreich nicht erben u. s. f.

8.

Er richtet die Beichtenden bey allen Bemühungen, ihnen richtige Begriffe von ihren Pflichten beyzubringen, nach ihrer ungeheuchelten Ueberzeugung; lehret sie ihrem redlich befragten Gewissen folgen, macht übrigens kein Gesetz, wo keines ist, weil er nicht Gesetzgeber ist, und mißdeutet keines, wo eines ist, sagt die Wahrheit, wie er sie findet u. s. f.

* Ihn gehen also die Kriege wider oder für den Probabiliorismus, Probabilismus, Tutiorismus — gar nichts an.

9.

Er schreibt als Seelenarzt keine Universalmedizin für alle vor, sondern für jeden nur solche Mittel, die dem Zustande des Beichtenden ganz angemessen sind.

10.

Er legt keine andere Bussen auf, als die den Geist der ächten Busse oder Sinnesänderung nähren, den Halbgesunden ganz gesund machen, und den Gesunden in seiner Gesundheit erhalten helfen.

* Sieh den letzten Hirtenbrief unsers Bischofes.

11.

Er läßt keinen Beichtenden von sich, den er nicht in Erkenntniß und Liebe der Religion, seiner Standespflichten ꝛc. weiter gebracht hat.

12.

Er ist kein Gewissenstyrann, allemal Vater, wie das Wort seines Berufes sagt, Beichtvater, der kein scharfes Wort braucht, wo ein gelindes hilft; allemal Mensch, der selber gesündiget hat, und auch aus Fleisch und Blut besteht, wie andre Sünder; allemal der liebevollste Hirt, der nur sucht, was verloren ist, und als dem kranken Schafe das Heimkommen in den Schafstall schwer macht; allemal Stellvertreter Jesu Christi, der ganz Liebe und Weisheit war und ist.

13.

13.

Er ist auch da ein treuer Haushälter Gottes, ein treuer Knecht Gottes, und thut alles zum Besten der Seelen, für die Jesus Christus sein Leben gegeben, löset und bindet, wie vor Gottes Angesichte, weder leichtsinnig und blindverschwenderisch, noch ängstlichkarg, und grausamstrenge.

14.

Er ist sehr sparsam, klug und gewissenhaft im Fragen —

1. damit er den Sünder nicht unnöthig foltere;

2. damit er das Amt der Seelsorge nicht gehässig mache;

3. damit er den Beichtenden das Zutrauen zu sich nicht raube;

4. damit er nicht sich oder dem Beichtenden zur Falle werde.

* Weise warnet schon Thomas Aquinas:

„Hujusmodi delectabilia quanto magis in speciali considerantur, magis concupiscentiam nata sunt movere, et ideo potest contingere, ut confessor talia quærens, et sibi et confitenti noceat.„

5. Damit er den Unschuldigen, die das Laster noch nicht kennen, nicht selbst Lehrmeister des Bösen werde. —

* Vorsichtig mahnet Carl Borromäus:

Præ ceteris tamen providus cautusque sit oportet, ac modum congruentem sciat, quo pueri ac puellæ interrogentur, ne forte, quæ prius

interrogabat, eos doceat.„ Inſtruct. paſt. p. I. C. 12.

15.

Der weiſe Beichtvater erlaubt ſich keine Frage, die ihm entweders der Büſſende ſelbſt unmöglich auflöſen kann, oder deren Beantwortung in keiner nothwendigen oder äuſſerſt nützlichen Verbindung mit der nothwendigen Erkenntniß des Seelenzuſtandes des Büſſers iſt. —

16.

Das Siegel der Beicht iſt ihm nicht bloß heilig, in ſo ferne jedes anvertraute Geheimniß an und für ſich zur Verſchwiegenheit verpflichtet; auch nicht bloß deßwegen heilig, weil das Geheimniß in Sünden beſteht, deren Bekanntwerden die Ehre des Beichtenden kränken könnte, ſondern dreymal heilig, und durchaus unverletzlich, weil das Zutrauen der Gemeine, die Ehre der Religion, und das Heil der Sünder damit in engſter Verbindung ſteht. Schön ſagte Aquinas: EX CONFESSIONE SCITUM EST QUASI NESCITUM.

17.

Er nimmt in allen ſeinen Ausſprüchen ſtrenge Rückſicht auf die erkennbaren Stufen der Sünde. Hieronymus L. I. in amos. beſtimmt ſie ſehr genau: PRIMUM peccatum eſt cogitaſſe, quæ mala ſunt: SECUNDUM cogitationibus acquieviſſe perverſis: TERTIUM, quod deterius, opere complere: QUARTUM in ſuo ſibi complacere delicto.

18.

18.

Er ist also die schonendste Bescheidenheit im Fragen, die unverdrossenste Geduld im Hören, das zärtlichste Mitleid im Darstellen des Elendes, das aus der Sünde entsteht, die sanfteste Liebe im Belehren, Bitten, Warnen, der feyerlichste Ernst im Verkünden der Drohungen des Herrn u. s. f.

§. II.

Warnungen von einigen Fehlern.

19.

Es giebt grobe Fehler, vor denen der Beichtvater nicht genug kann gewarnet werden. Unter diesen zeichnet sich aus

Erstens: der Eigennutz, der sich nicht scheut, unter Chorrok und Stoll einzunisten. Die Begierde nach Geschenken wird dem geweihten Verkünder der Wahrheit den Mund sperren, daß er nicht Muth habe, mit Johannes zu sagen: Das ist dir nicht erlaubt; wird den Beruf des Geistlichen der kalten Verachtung des Unglaubens Preis geben; wird das Zutrauen zu ihm, der Gemeine aus dem Herzen reissen; wird den Widerspruch zwischen Jesu, der da spricht: Gebt's umsonst, ihr habt's auch umsonst empfangen, und dem eigennützigen Betragen seiner Jünger, die verkaufen, was sie umsonst empfangen, dem spottenden Geschlechte, zum Kummer aller Redlichen, recht fühlbar vor Augen legen.

20.

Zweytens: der Hochmuth, der hohe Begriff von eigner Geschicklichkeit, der aufbläht. Dieser Hochmuth geht mehr darauf aus, wie eine grössere Zahl der Beichtenden geworben, als die geringere nach Bedürfniß gepfleget werde. Dieser Hochmuth geräth in eine kindische Eifersucht, wenn andern Beichtvätern mehrere zulaufen. Dieser Hochmuth machts sich zum Geschäfte, durch Achselzucken, Tadel, entgegengesetzte Handlungsweisen ꝛc. auch die bessern Mitarbeiter an der Seelsorge nach und nach auffer Credit zu setzen. Daher Partheyen zwischen den Beichtenden, daß sie sich rühmen, wie ehemals einige unweise Christen: Ich gehe zu Paulus, ich zu Apollo, ich zu Cephas.

21.

Drittens: sinnliche Liebe zu den Beichtenden, besonders des andern Geschlechtes. Sie erzeuget im Beichtstuhle eine feige Nachsicht, eine verführende Gelindheit, und unterhält auffer dem Beichtstuhle eine Vertraulichkeit, die der beichtenden Person gerade so schädlich ist als der beichthörenden; jener, indem sie aus falscher Scham oder vielmehr aus Begierde, für besser gehalten zu werden, als sie ist, aus Furcht zu misfallen, die groben Sünden verschweigt, dieser, indem sie, aus Begierde zu gefallen, den Muth zu freymüthigen Erinnerungen nicht mehr finden kann.

22.

Viertens: Kälte gegen das Beste der Beichtenden, die aus mancherley Ursachen entstehen kann, bald

aus

aus Vorliebe zum Privatstudiren wie bey wenigen, bald aus Anhänglichkeit an Haushaltungs und Feldbausangelegenheiten wie bey vielen, bald aus Hang zu Spiel- und Trinkgesellschaften wie bey nicht wenigen, bald aus Mangel an Einsicht in die Grösse des Seelsorgerberufes, bald aus natürlicher Trägheit u. s. f. Diese Kälte gegen das Beste der Beichtenden äussert sich auf mancherley Weise: 1.) wenn der Beichtvater die Stunden, die ihn in den Beichtstuhl rufen, für Plagestunden ansieht, ohne Freude, und nicht ohne Spuren eines Misbehagens dahingeht; 2.) wenn ihm die Menge derer, die da beichten wollen, ungeduldig macher; 3.) wenn er jeden Beichtenden mit kalten Zusprüchen abfertiget; 4.) wenn er seine Pflicht, dem Vertrauen ein geneigtes Ohr zu schenken, lieber durch andere Hülfspriester als durch sich zu erfüllen trachtet; 5.) wenn er es gerne sieht, daß sein Volk an Festtagen, benachbarte Städt- und Klosterkirchen besucht, und bey fremden Seelsorgern Rath und Hülfe sucht; 6.) wenn er die Leidenden, die ihm ihr Elend und ihre Versuchungen umständlich erklären möchten, und Herzenserleichterung darinn suchen, daß sie ihren Kummer in den Schooß ihres Pfarrers ausschütten möchten, zur Kürze an, und mit rauchen Worten abweiset; 7.) wenn er mit der Weisheit seines Casuisten, den er auf irgend einer Schule studiret, zufrieden, sich nicht um nähere Menschenkenntniß umsehen, und mit Erforschung der Lokalhindernisse des Guten in seinem Sprengel abgeben mag; 8.) wenn er nach erhaltener Weihe, förmlich aufstudiret, und ausser den Augenblicken, wo er sich

auf

auf die vorgeschriebene Prüfung bey seinem Ruraldekan vorbreiten muß, dem Studium vollends Abschied gegeben.

23.

Es giebt nebst diesen Fehlern auf Seite des Herzens, grobe Fehler auf Seite des Verstandes, vor denen der Seelsorger allerdings soll gewarnet werden.

Unter den Vortheilen und Irrbegriffen, die dem weisern Verhalten des Seelsorgers im Wege stehen, ist auch dieses, daß einige wähnen: die heilige Schrift sey im Beichtstuhle für das Bauervolk nicht anwendbar.

Dieser Wahn läßt sich durch nachstehende Wahrheiten jedem gesunden Auge in seiner Blösse darstellen.

1. Das Gesetzbuch, nach dem der Christ leben soll, ist eben darum auch das CORPUS JURIS, nach dem sein Verhalten im Beichtstuhle soll beurtheilet werden.

2. Auch dem Landvolke wird der Inhalt der heiligen Schrift, besonders des neuen Testamentes von allen Predigern, die die Würde ihres Berufes kennen, in Predigten erklärt und ans Herz gelegt, und so wird die Bibel, von der Kirchenkanzel gepredigt — auch das Buch des Bauernvolkes: warum soll die nämliche Bibel, im Beichtstuhle erkläret, angewandt — nicht auch das Buch des Bauernvolkes werden können? Ist der Landmann in der Predigt nicht der nämliche, der vor oder nach der Predigt zur Beicht geht?

3. Vielmehr läßt sich die Bibel im Beichtstuhle auf eine eigne Weise, und von Einer Seite betrachtet, mit

grösserm

gröſſerm Vortheile brauchen, als ſelbſt auf der Kirchenkanzel. Denn der Prediger redet zu einer Menge, kann alſo nicht jedem gerade das, und gerade in ſeiner Sprache ſagen, was er jedem, und was er jedem in ſeiner Sprache ſagen möchte. Im Gegentheile hat es der Beichtvater jedesmal nur mit Einer Seele zu thun, kennet ihr Inneres, kann gerade dieſe Lehre, dieſe Warnung hineinlegen, deren ſie am meiſten bedarf, kann die allgemeinen Lehren der Bibel nach dem beſtimmten Bedürfniſſe eines jeden vereinzeln, kann die Bibeltexte ſo individualiſiren, wie ſie ganz für dieſes Individuum paſſen, kann die freudige Botſchaft Gottes an alle Menſchen, jedem Menſchen nach ſeinem Bedürfniſſe, verkünden u. ſ. f.

4. Die Pflichten des Beichtvaters ſind: richte, lehre, heile. Nun wer richtet zuverläſiger, jener, der nach dem Inhalt und Geiſte der Schrift richtet, oder jener, der nach dem ſchwankenden Grundſatz eines Compendiums entſcheidet? Wer lehret zuverläſſiger, der ſeine Lehre aus dem Worte Gottes an die Menſchen herleitet, oder der ſie aus irgend einer dürftigen Theorie entlehnet? Wer heilet zuverläſſiger, der nach dem Beyſpiele Jeſu den Balſam himmliſcher Weisheit in die Wunden zu legen weiß, oder der mit trocknen Gemeinſprüchen irgend einer Zeitphiloſophie oder Zeittheologie heilen will?

5. Die Erfahrung der beſten Seelſorger bezeuget es, daß ſich im Beichtſtuhle von der heiligen Schrift der heilſamſte Gebrauch machen läßt. Aber freylich muß man ſich damit nicht begnügen, daß man dem

tenden etliche Schriftstellen an den Kopf werfe, und ihn denn unerleuchtet, ungerührt fortschicke. Es ist z. B. nicht genug, den Sündern, die durch Unzucht elend geworden sind, die schönen Stellen aus Paulus hinzusagen: Eure Leiber sind Glieder Jesu Christi: wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seyd? ihr seyd um einen grossen Werth erkauft. Man muß ihnen den hohen Sinn, der darinn liegt, deutlich die Würde des Menschen, die dadurch bezeichnet wird, anschaulich machen, und nicht ruhen, bis sie den Abstand zwischen dem fühlen, was sie seyn sollten, und dem, was sie wirklich sind, und den Entschluß fassen, alle Mittel anzuwenden, um aus dem elenden Zustande, der die Schande der menschlichen Natur ausmacht, in jenen der lebendigen Menschenwürde versetzt zu werden.

Man muß ferners die Wahrheiten der Bibel nicht bloß erläutern, sondern jedem in seiner Sprache, für sein Herz sagen. Statt daß ich einem Manne, den Armuth, Sorge, Elend, Alter niederdrückt, bloß sagte: Sey gutes Muthes, alle deine Haare sind gezählt, würde ich ihm beyläufig sagen: „Lieber! ich habe Mitleiden mit dir, könnte auch wohl mit dir weinen, wenn dir damit geholfen wäre. Aber sieh! du schaust immer nur auf das, was dir wehe thut, immer auf deine Armuth und Sorge und all dein Elend hin, und dadurch wird dein Leiden nur noch grösser. Das sollst du nun nicht thun, sollst wegsehen von deiner Armuth und Sorge und all deinem Elend, sollst hinaufschauen gen Himmel. Sieh! da droben ist unser lieber Vater zu Hause; Er sieht mit Wohlge-

gefallen auf seine guten Kinder herab, zählet alle Tropfen Schweisses, die dir über deine Stirne herunterfallen, sieht alle deine frommen Gedanken, mit denen du dir dein Elend erträglich machest, und kein Tropfen Schweiß, kein frommer Gedanke bleibt unbelohnt. Laß dir es nur recht angelegen seyn, den Willen unsers Vaters im Himmel zu thun, und er wird sichs gewiß auch recht angelegen seyn lassen, für dein zeitliches und ewiges Wohl zu sorgen. Er hat alle Haare deines Hauptes gezählet, weis um alles, was dich angeht, es mag noch so geringe seyn, und bereitet für dich eine ewige Freude. O, das muß dir einst auf dem Sterbebette zum grossen Troste werden, wenn dir der Gedanke zu Sinne kommen wird: Lieber Gott! du liessest manche bittere, harte Stunden über mich kommen, sie sind aber alle vorübergegangen: nun lässest du die bitterste, härteste Stunde konmen, sie wird auch vorübergehen. Du, mein lieber Vater, wirst nun bald alle dem Elende und Jammer ein Ende machen, ich werde zu dir kommen, und mich ewig deiner Güte freuen — Denn du hast alle Haare meines Hauptes gezählet, um wie viel mehr alle meine Gedanken an dich, alle meine Begierden, dir zu gefallen, und alle Werke nach deinem heiligen Wohlgefallen u. s. f.

* Da es Hauptsache und Innbegriff alles Rechtverhaltens der Beichtväter ist, allen alles und jedem nach seinem Bedürfnisse — das zu werden, was die Liebe jedem werden kann: so will ich das Wichtigste von dem verschiedenen Verhalten

des Beichtvaters gegen Verschiedene; so klar und anwendbar, wie es mir möglich ist, sagen. Also:

§. III.

Vom Verhalten des Beichtvaters im Beichtstuhle, wenn er mit groben Sündern zu thun hat.

24.

Hier lassen sich vier Zeitpuncte, nach denen das Rechtverhalten des Beichtvaters bestimmet werden kann, unterscheiden. Alles hat seine Zeit — auch in diesem Sinne.

25.

Erster Zeitptpunkt, bis der Sünder den Zustand seines Herzens dem Beichtvater hinlänglich aufgedeckt hat.

In diesem Zeitpuncte können Ton und Geberde des Beichtvaters nie zu sanft, zu schonend, zu nachgebend, zu ermunternd seyn. Ein Seufzer, ein Fingerregen, eine Bewegung des Hauptes kann das Vertrauen des Schwachen wieder zurückscheuen. Oft sitzt schon die Sünde auf der Lippe des Beichtenden, und die befürchtete Schärfe jagt sie wieder in die Falte der Seele zurück. Oft sondirt der Büsser nur, redet halbbrüchig, und versucht es nur, wie sich der Beichtvater anlasse. Oft muß man der arbeitenden Scham zu Hülfe kommen, und dem zu schweren Worte, das nicht von der Zunge weg-

wegkommen kann, forthelfen: z. B. Lieber, Du kennest mich nicht: ich habe die Sünde, deren Du Dich schämest, entweder selbst schon begangen, oder bin doch gewiß schwach genug, sie alle Augenblicke zu begehen: ich erschrecke nicht an irgend einer Sünde: Du sagst mir nichts neues: sey nur redlich, dann wirst Du Freude in Deinem Herzen haben: zeige mir die Wunde, sie soll denn bald geheilet seyn u. s. f.

26.

Zweyter Zeitpunct, bis der Sünder zur herzlichen, gläubigen Reue, und zum ernsten Vorsatze gebracht wird.

Der weise Beichtvater sucht in diesem Zeitpunkte dem Beichtenden

erstens: das Vorurtheil zu nehmen, als wenn mit der wie immer erhaltenen Absolution schon alles ins reine gebracht wäre, sagt z. B. wenn dein Herz die Sünde nicht wahrhaft verabscheuet, so nützt dir meine Absolution nichts: und wenn dich alle Bischöfe in der ganzen Welt lossprächen, wäre aber dein Herz nicht wahrhaft zerknirscht, so nützten dir alle Absolutionen nichts.

Zweytens: sucht er ihm begreiflich zu machen, daß die Besserung ohne äussersten Kampf unmöglich sey.

Die erste Vorstellung macht ihn zahm, daß er allenfalls sagt: Ja, ich will die Sünde meiden: — damit weiß aber der Büssende selbst nicht, was er sagen will. Man muß ihm's also zeigen, was das heisse: die

geliebte Sünde hassen — welche Selbstüberwindung, welches Augenausreissen, nach dem Sinne unsers Heilandes, dazu gehöre.

Drittens: sucht er ihm die Bejammernswürdigkeit seines Zustandes fühlbar zu machen. Z. B. Wenn du übersehen, fühlen könntest das Elend eines Sünders, o wie gerne würdest du dich zu der schmerzhaftesten Besserung entschliessen. Wenn der ungebesserte Sünder dahinstirbt, so wird er auch ärnten, was er gesäet. Wenn du also ungebessert in die Ewigkeit gehen müßtest u. s. f.

Viertens: sucht er in ihm lebendiges Zutrauen zum Vater der Menschen zu erwecken, zu zeigen, daß dieser Vater ihm alle Sünden in Christo Jesu zu vergeben bereit sey; daß er ihm Stärke geben werde, alle Hindernisse einer vollkommnen Besserung aus dem Wege zu räumen u. s. f.

27.

Dritter Zeitpunct, bis dem Reumüthigen die Absolution ertheilt wird.

Da redet der Beichtvater, als Arzt und Lehrer. Er giebt dem Reumüthigen

Erstens: die besten Mittel an die Hand, sich von der Sünde rein zu bewahren, z. B.

1. Täglich beym Aufstehen den Vorsatz der vollkommenen Besserung erneuern: heute diesen Tag will ich mich unter Gottes Beystande von meiner Gewohnheitssünde, koste es, was es wolle, enthalten.

2. Der Gelegenheit zur Sünde, so viel möglich, aus dem Wege gehen.

3 Sich den Tag über, bey der Arbeit, hinter dem Pfluge, recht lebhaft erinnern an die Vaterliebe Gottes, an das Beyspiel Jesu Christi, an Tod, Gericht, Himmel u. s. f.

4. Bey wiederkommender Versuchung männlich kämpfen, gleich den ersten Funken der Begierde ersticken, die Aufmerksamkeit mit Gewalt wegreissen von dem verführenden Bilde.

5. Abends vor dem Schlafengehen die schärfeste Selbstprüfung mit Dank und Reue vornehmen.

6. Bey verschiedenen Anlässen gläubig bitten zu Gott um die Kraft des heiligen Geistes, die Sünde zu bezähmen.

7. Nach verflossenen acht oder vierzehn Tagen wieder feyerliche Abrechnung mit seinem Gewissen halten, wieder zur Beicht und zum Male der Liebe gehen.

Zweytens: nach diesem Medicinalunterrichte, der Hauptsache ist, macht der Beichtvater den Lehrer, wenn ers für nöthig findet, und erkläret dem Büsser alle Pflichten, von denen er keinen rechten Begriff hat, und von deren Uebertretung er einige Spuren etwa aus der Beicht wahrgenommen, z. B. von der Kinderzucht, von der Verträglichkeit mit Nachbarn, von Besuchung des pfarrlichen Gottesdienstes, von Liebe der Feinde.

Drittens: endlich legt der Beichtvater dem Beichtenden das wichtigste aus dem Medicinal-Unterrichte ꝛc. „ und was er sonst heilsam findet, als Pönitenze auf.

26.

Vierter und letzter Zeitpunct, ehe der Beichtvater seinen Gewissensfreund entläßt — da fragt der Beichtvater den Reumüthigen, a. ob er alles wohl verstanden habe; b. ob er fest entschlossen sey alle Ermahnungen genau zu befolgen; c. ob er nichts mehr auf dem Herzen liegen habe, das ihn ängstigte, und d. ob er ganz getrost den Beichtstuhl verlasse. Wenn er auf diese Fragen ein freudig Ja zur Antwort bekommt, so fahrt er beyläufig fort: "So will ich dir denn die Absolution ertheilen; nur bereue zuvor noch einmal deine Sünden, erneuere vor Gottes Angesichte noch einmal den Vorsatz, stets seinen Willen zu thun; ermuntere dich noch einmal zum Vertrauen auf die allvergebende Erbarmung des Vaters im Himmel, und auf die allvergütende Liebe seines Sohnes, unsers Herrn, Jesu Christi; flehe noch einmal zu ihm um Gnade, im Guten zu verharren, und dem Vorsatz treu zu bleiben. Itzt ertheilt er ihm die Absolution.

§. IV.

Das wichtige Hauptstück von einer ungekannten oder wenigst nicht genug empfohlenen Pflicht des Beichtvaters:

[besonders in Hinsicht auf grobe Verbrechen.]

29.

In dem Umfange der Seelsorgerpflichten ist es ein wichtig Stück, daß er den Beichtenden auf die Pflichten,

ten, die aus den Sünden entstehen, aufmerksam mache, und zur Erfüllung derselben ermuntere und leite. Damit er auf diese Pflichten aufmerksam machen und zu Erfüllung derselben ermuntern und handleiten kann, muß er sie selbst genau kennen. Hier das Nothwendigste davon.

30.

Pflichten, die aus der begangenen Sünde entstehen, kenne ich dreyerley, je nachdem wir die Seele des Sünders oder seinen Leib, oder die Dinge auffer ihm betrachten.

31.

Erste Pflicht, die aus den Sünden entsteht: Suche, I. so viel an dir ist die Folgen der Sünde in deiner Seele zu tilgen, zu zerstören, das heißt, die verdrängte Oberherrschaft der Liebe gegen Gott und den Nächsten, wieder herzustellen, und die Reste der sündlichen Neigungen immer mehr zu verfolgen.

32.

Die Erfüllung dieser grossen Pflicht, besteht darinn, daß

Erstens: die reizenden Bilder der Sünde, die die Einbildungskraft mehr oder weniger zerrüttet und verderbt haben, aus derselben, so viel möglich, verbannet, und die Bilder der Weisheit und Tugend an ihre Stelle gesetzet werden.

Zweytens: in dem Verstande richtigere Begriffe von dem Werthe der Dinge z. B. der Religion, des Rechtverhaltens, der Gesundheit, des Lebens, der Ehre, des Reichthumes, erzeuget, und die Trugideen von der Beseligungskraft des Lasters verbannet werden.

Drittens: die Gedächtnißkraft gewohnt werde und die schöne Fertigkeit erlange, die erkannten Beweggründe zum Guten lebhaft darzustellen, und besonders im Falle einer Versuchung zum Unrecht, sogleich den Blick des Allsehenden, die eigne Schönheit der Tugend, die Freuden des bessern Lebens, die traurigen Folgen der Sünde, die Gemälde der Zukunft u. s. f. zu vergegenwärtigen, und den Reizungen der Sünde entgegenzustellen.

Viertens: das Herz, der Wille, die Empfindungskraft des Menschen in der gebietenden Freude an dem Beyfall Gottes, in dem herrschenden Sündenhasse, in der dankbaren Liebe gegen den grossen Erbarmer, in dem lebendigen Zutrauen zu dem Erlöser, in dem Vorsatze, nimmer zu sündigen, geübet werde.

33.

Hier entsteht die wichtige Frage: Was können und sollen wir thun, um das Bild der alten Sünde aus der Einbildungskraft zu tilgen?

Alles, was wir thun können, besteht darinn, daß wir

1. durch stete und lebhafte Vergegenwärtigung der Religionswahrheiten, der Schönheiten des Tugendwan-

wandels, der Hoffnungen des frommen, der schrecklichen Folgen des Sündelebens ꝛc. der Einbildungskraft bessere Züge einzuprägen suchen;

2. durch strenge Enthaltsamkeit vom Wiedergenuß der verbotenen Freude die ältern Lustzüge der Sünde je länger je mehr zu schwächen suchen;

3. durch anstrengendes Arbeiten, Bewahrung der Sinne, Abhärtung des Körpers, Beherrschung der Eßlust, und männlicher Nichtachtung der Reize zur Sünde ꝛc. uns je länger je mehr die Herrschaft der Aufmerksamkeit zuzusichern suchen.

Ich wählte den Ausdruck, suchen; denn ich setze zum voraus, daß ohne höhere Geisteskraft keine vollkommene Unterwerfung der Simlichkeit unter die Gerechtsame der Vernunft gedenkbar sey.

34.

Zweyte Pflicht, die aus der Sünde entsteht. Suche II. die Folgen der Sünde an deinem Körper, so viel an dir ist, zu zerstören, wieder gut zu machen, das heißt, durch Mässigkeit, Arbeitsamkeit, Selbstbeherrschung, geordnete Lebensweise ꝛc. ꝛc. die zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen.

35.

Dritte Pflicht. die aus der Sünde entsteht: Suche III. so viel an dir ist, alle bösen Folgen der Sünde, alle Beschädigungen, die sie ausser dir angerichtet, und du wieder gut machen kannst, gut zu mach-

en, und denen gut zu machen, die deine Sünde beschädiget hat, und auf alle die Weise wieder gut zu machen, auf die du sie wieder gut machen kannst.

36.

Ich sage erstens: Suche alle Beschädigungen wieder gut zu machen. Darunter verstehe ich

1. Alle Beschädigungen, an den Gütern der Seele, Wahrheit, Unschuld, Tugend, z. B. wenn man a) die die Bildung der Kinderseelen verwahrloset; wenn man b) ihnen Irrthümer und Vorurtheile beybringt, wenn der Kaufmannsbediente dem Sohn des Hauses sagt: Bist dreyßigtausend Gulden reich: was fragst du nach Hausinstructor, Bücher und Lernen; wenn man c) den Unschuldigen Aergernisse giebt durch Gesänge, Gemälde, Schriften, Verführung; wenn man d) wie immer der Sittlichkeit entgegengearbeitet, das Laster ehrt, die Tugend behohnlachet; wenn man e) wie immer der Wahrheit das Emporkommen erschwert.

2. Alle Beschädigungen an den Gütern des Leibes, z. B. a) nicht nur, wenn man jemand unrechtmässiger Weise stümmelt, oder gar ums Leben bringt, sondern auch wenn man b) durch niederes Betragen, mit einigem Vorhersehen ꝛc. ꝛc. Aeltern, Verwandten grosses Herzenleid verursachet, das hernach an ihrem Leben frißt; wenn man c) mit Wort oder Beyspiel die Leute zur Unmässigkeit abrichtet, zum nächtlichen Herumschwärmen oder Spielen, das denn nothwendig für die Gesundheit verderbend ist, anführet oder nicht davon abhält; wenn

man d) in Waisenhäusern die Kinder zu Krüppeln zieht u. s. f.

3. Beschädigungen an den Gütern der Ehre, wenn man z. B. die Unschuld fälschlich anklagt, fremde Fehler ins Licht setzet, guten Thaten böse Absichten unterschiebet, Pasquille ausbrütet oder verbreitet, dem Verleumdeten die Selbstvertheidigung erschwert, durch Journale die zweydeutigen Gerichte in Umlauf bringt, durch Reisebebeschreibungen ungekannte Namen schwarz machet u. s. f.

4. Beschädigungen an den Gütern des zeitlichen Glückes, wenn man a) fremdes Gut durch Gewalt oder List an sich bringt, oder das Ansichbringen unterstützt; b) gestohlene Sachen, mit Bewußtseyn des Gestohlenseyns, kauft, in Verwahr nimmt, verzehren hilft; c) jemanden durch Rechtsformalitäten hinterlistet; d) Schulden macht, ohne Willen oder vorhergesehene Kraft, sie zu bezahlen; e) die Fehler der Waaren verschweiget, oder die guten mit übermässigen Gewinnste verkauft; f. Einen oder mehrere Gläubiger zum Schaden der übrigen deckt; g) der Obrigkeit die rechtmässigen Abgaben unterschlägt; h) mit fremden Gütern wuchert; i) bey einem Vertrage Umstände verschweigt, die der andere Theil wissen müßte; k) unrechtmässige Geschenke nimmt, oder giebt zur Beschädigung des Dritten; l) sündliche Handlungen, wie immer, zu Finanzquellen macht.

Ich sage zweytens: Suche die Beschädigungen denen zu vergüten, die du beschädiget. Hier gelten

drey

drey Gesetze: die Ersetzung des Schadens geschehe a) dem, welchem der Schaden zugefüget worden, wenn er dir bekannt ist und noch lebet; b) seinen Erben, wenn er nicht mehr lebet, und die Erben dir bekannt sind, oder werden können; c) dem Publikum, wenn er und seine Erben dir unbekannt sind.

36.

Ich sage drittens: Die Restitution muß von dem geschehen, der die Beschädigung anrichtet. a) Wenn man die Beschädigung allein angerichtet, muß man allein allen Beschädigten alles, jedem nach Proportion der Beschädigung, zurückgeben. b) Hat man sie in Gesellschaft verursachet, muß sie jeder nach dem Antheil an der That gutmachen helfen. c) Auch die Erbnehmer der Personen, die beschädiget haben, sind zur Wiedererstattung gehalten — soviel sie nämlich vom ungerechten Gut durch Erbschaften erhalten.

39.

Ich sage viertens: Die Beschädigung soll auf alle die Weise und in all dem Umfange wieder gutgemacht werden, auf welche Weise und in welchem Umfange sie gut gemacht werden kann.

40.

Diese Vorschrift wird durch Anwendung auf einen bestimmten Fall z. B. der Hurerey klar.

Ist der Thäter zugleich der Verführer, so muß er

[in Hinsicht auf die Verunglückte]

I. sie zulänglich ausstatten, daß sie nicht schlechter heurathen darf, als wenn sie nicht wäre entehret worden;

II. alles mögliche thun, um sie vom fernern Lasterleben zu bewahren; denn er hat dem Mädchen Unschuld und Ehre geraubet, die mehr gilt, als Gold. — Daraus entstehet gar oft die Pflicht,

III. die Geschändete zu heurathen, weil dieß sehr oft der einzige Weg ist, das fernere Lasterleben der Verunglückten zu verhüten.

IV. In Absicht auf Kinder muß der Vater (er mag Verführer seyn oder nicht) für die gänzliche Erziehung sorgen, so gut er kann, er muß nicht nur die geringe Summe hergeben, die die bürgerliche Gesetze fodern, sondern er muß alle Unkosten der Nahrung, des Unterrichtes, der Pflege tragen.

Diese Pflichten des Verführers gegen die Verführte müssen dem Beichtenden lebhaft vorgestellt werden; denn erfüllt er sie nicht, welche himmelschreyende Ungerechtigkeit begeht er nicht an der Mutter, die er dem Kummer, der Armuth, dem Laster Preis giebt: an dem Kinde, das in Unwissenheit und in Armuth aufwächst, und für Zeit und Ewigkeit verwahrloset wird, an dem Publikum, das er nützlicher Glieder beraubt, und mit schädlichen belastet?

41.

Das merkwürdigste in dieser wichtigen Lehre von der Tilgung der Sündefolgen, ist dieß, daß

I. die

1. die Sünde, besonders die Unzucht, in Familien, im Staate Zerrüttungen, Beschädigungen anrichtet, die man gewöhnlich nicht zählen, geschweige heben kann: dieß muß man den Schwachen vorstellen, damit sie desto mehr von der Sünde abgeschreckt werden.

2. Daß daraus, weil auch die Redlichbekehrten die Folgen ihrer Ausschweifungen nicht heben können, eben diese in die fürchterlichsten, oft lebenslang quälenden Zweifel verfallen.

3. Daß hier die ganze Klugheit des Beichtvaters erfodert wird, um auf einer Seite keinen Leichtsinn in Absicht auf Hebung der Sündefolgen, und auf der andern Seite keine Muthlosigkeit und Verzweiflung durch Einschärfung der Pflichten, entstehen zu machen.

4. Daß der Beichtvater sein Urtheil über die Art der Gutmachung der Sündefolgen ganz von den Umständen, von dem Zusammenflusse aller Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, bestimmter, von der Summe aller Thulichkeiten und Unthulichkeiten müsse leiten lassen,

42.

Unter den Beschädigungen, die man selten mehr gut machen kann, und die den Sünder schrecklich beunruhigen, verdienet eine noch besonders genannt zu werden, nämlich die durch Ausschweifungen der wilden Lust entstandene Zerrüttung der Gesundheit, und die damit verbundene Zerrüttung des Zeugungvermögens.

Wie traurig ist der Anblick für einen Vater, wenn krüppelhafte Kinder vor seinem Blicke aufwachsen, und ihm der Gedanke durch die Seele fährt: "daran sind deine Jugendsünden schuld." Ich will es lieber in einer fremden Sprache sagen, was ich sagen möchte:

Est horribilis, quidem illa, sed summi momenti, atque multiplicis experientiæ testimoniis confirmata veritas, quod unus immodicus atque præmaturus voluptatum usus, præsertim vero vaga et indomita libido sanitatem corporis et animi omnem destruat, et præcipue vim generatricem humano generi natura insitum, semenque propagando generi humano destinatum ita enervet, atque corrumpat, ut succedente dein matrimonio, non nisi imbelles, atque peste scelerum paternorum non minus quam tabe corporis infecti homunculi progigni possint, non minore humani generis, quam solidæ pietatis detrimento.

43.

Unter den Beschädigern oder Feinden des Menschengeschlechtes stehen die Verführer oben an. Gewöhnlich sind ihnen die Pflichten, die aus der Verführung entstehen, nicht viel mehr bekannt, als wenig sie dieselben befolgen. Man muß es also dem Verführer bestimmt und mit Nachdruck sagen, was er gegen den, welchen er zur Sünde verführet, zu beobachten habe.

Er muß nämlich a) den Unglücklichen überzeugen, daß er ihn zur Sünde verführt habe, daß es Sünde sey, wozu er ihn verleitet habe; muß ihn

b) auf die Grösse der Sünde aufmerksam machen; muß ihn c) warnen vor den fernern Gefahren, die nämliche Sünde wieder zu begehen und vor alle dem Elend, das daraus entsteht; muß ihn d) durch Anzeige seiner Sinnesänderung, und besonders durch Beyspiele, zur Busse ermuntern; muß den Vater der Menschen oft und kühn darum anflehen, daß er ihn wieder auf eine gute Bahn zurückführe; muß e) durch Freunde und auf allerley Wegen, die die wahre Nächstenliebe bahnet, oder entdecket, auf das Herz des Verführten zu wirken suchen, daß er sein Elend fühlen und nach rechtem Wohlseyn des Geistes trachten lerne.

So groß sind die Pflichten, die aus der Sünde entstehen.

44.

Damit aber niemand diesen Unterricht zu scharf finden möchte, so erinnere ich noch:

1. daß der liebevollste Arzt manchmal zum schmerzvollsten Abschneiden eines Gliedes rathen muß, um den ganzen Körper zu retten;

2. daß Jesus Christus ganz das nämliche gelehrt habe: Aergert dich dein Fuß, so hau ihn ab: dein Aug, so reiß es aus: deine Hand, so schneide sie ab. —

Was heißt das anders, als: ohne ännsersten Schmerzen der Selbstüberwindung keine Besserung, oder Bewahrung der Tugend?

2. daß nur die Klugheit über das Mehr und Minder in der Anwendung entscheiden könne — und ohne

Klug-

Klugheit kein vernünftiger Gebrauch einer noch so vernünftigen Regel gedenkbar sey.

§. V.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen Scrupulöse, Aengstige.

45.

Er macht ihnen anschaulich, daß sie, während dieses Zustandes, und in Hinsicht auf diesen Zustand, nur Eine einzige Pflicht auf sich haben, nämich die Pflicht, der Leitung eines vernünftigen Seelsorgers zu folgen, wie das gute Kind dem Mutterworte. Ihr Verstand gleicht einem trüben Wasser: wie dieses nur noch trüber wird, wenn der Schlam im Grunde aufgewühlet wird, so macht das Grübeln, Forschen der scrupulösen Seele den Verstand nur noch trüber, weil es immer mehr verwirrende Ideen aufwühlet, oder die vorigen nur noch mehr durcheinander wirft.

Sobald der Aengstige an diese Pflicht glaubt und sie erfüllt: so ist seine Krankheit geheilet.

46.

Er macht ihnen anschaulich, warum beyläufig die Güte Gottes diese Plage über sie kommen lasse: nämlich a) um sie in Selbstkenntniß, Demuth und Gehorsam zu gründen, und von allen Flecken des Eigensinns, der Rechthaberey zu reinigen; b) um sie von den Gefahren der Verführung zu bewahren; denn die nicht scrupulöse Jugend geräth gar leicht auf den Pfad

des Verderbens; c) um sie einst zu mitleidigen Aerzten ähnlichleidender Kranken zu bilden. Er ermuntert sie zum Vertrauen auf den Gott der Liebe, der nur aus wohlthätigen Absichten die Gewissensangst über seine Kinder kommen läßt, und spornet sie zur edlen Bemühung, diese Absichten erfüllen zu helfen.

47.

Er macht es ihnen anschaulich, daß es für sie Pflicht sey, a) seltner zu beichten wenn das öftere Beichten Ursache grösserer Verwirrung war; b) in jeder Beicht nur die gewissen und grössern Vergehungen zu nennen; c) und von der vorigen Beicht keine Sylbe mehr nachzuholen.

Die Klugheit nöthiget den Seelsorger gar oft, von der dritten Regel eine Ausnahme zu machen, und die Erfahrung beweiset, daß es äusserst schwer sey, von der zweyten einen solchen Gebrauch zu machen, der merkliche Folgen hat.

48.

Er macht ihnen anschaulich, daß das, was in dem Zeitpuncte der That keine grobe schwere Sünde gewesen, nachher keine mehr werden könnne, bloß dadurch, daß ich z. B. den Prediger vieles von der Grösse derley Sünden reden höre. hier ist Klippe für Scrupulöse.

49.

Er macht ihnen anschaulich, daß da keine Sünde gedenkbar sey, wo entweder kein Bewußtseyn des Redlichen: Ich handle gegen Gottes Gebot, oder kein Gedanke, keine Begierde, Rede, Thathandlung

gegen

gegen den erkannten Willen Gottes, oder wie immer keine Aeusserung der Freyheit Platz fand.

50.

Er macht ihnen anschaulich, daß es bey der Busse schon gar nicht auf Sündenamen ankomme, ob z. B. diese Empfindung Eitelkeit oder Stolz, oder aber Hochmuth sey. Viele Gewissenszweifel entstehen aus der Furcht, ja nicht das rechte Wort für die Sünde, die man begangen, gefunden zu haben.

51.

Er macht ihnen anschaulich, daß eben diese marternde Angst, ob wohl Gott mit uns zufrieden sey, daß eben die feste Entschlossenheit, alles zu thun, was Gott gefällig sey, ein zuverlässiges Kennzeichen von ihrer herrschenden Liebe gegen Gott, und sofort von der Gnade Gottes sey.

52.

Er macht ihnen anschaulich, daß sie im Stande der vollkommenen Scrupulosität, nicht wohl fähig seyn, auch nur eine geringe, ganz freywillige, überlegte Sünde zu thun.

53.

Er macht ihnen anschaulich, was alles zu einer groben, schweren Sünde erforderlich sey, auf Seite des Gegenstandes, der Ueberlegung, des Willens, daß also bey einem Scrupulösen so eine grobe, schwere Sünde nicht wohl möglich sey.

54.

Er sucht bey jeder Gelegenheit aus ihrem Verstande die furchtbaren Begriffe von Gott, Gewissen, Pflicht, und besonders vom Zwecke der Beicht zu verbannen, und erfreuende, das heißt, wahre an ihre Stelle zusetzen.

55.

Er sucht sie mit zerstreuenden Arbeiten zu beschäftigen, und in vertraulichern Umgang mit frommen, aber entschlossenen Menschen zu bringen.

56.

Die Geduld des Beichtvaters in Leitung eines Scrupulösen muß beynahe übermenschlich seyn, und macht mit der Klugheit des Seelsorgers vereint, die ganze Kunst aus, ängstige Seelen zu heilen.

57.

Gelingt es ihm, die Quelle der Aengstlichkeit zu entdecken, so hat er einen sichern Leitfaden in Behandlung des Aengstlichen. Ihn zu finden sey also eine seiner ersten Sorgen.

Die Quellen der Aengstlichkeit sind

1. bey einigen die überspannte Idee von Einsprechungen, und der Verbindlichkeit, ihnen zu folgen;

2. bey andern die selbstgemachte Idee von einer [schlechtweg unmöglichen] Integrität der Beicht;

3. wieder bey andern der Mangel am Nachdenken;

4. bey manchen auch Krankheit des Körpers.

Diese Quellen erforscht und gekannt, geben allen Bemühungen das Uebel zu heilen, die bestimmte Richtung.

58.

Die Geschichten der Gewissensängstlichkeit sind für jedermann äusserst lehrreich. Denn sie machen aufmerksam a) auf die Schwächen des Menschenverstandes, wenn er keinen andern Führer als das Gutmeynen hat; b) auf die besondern Wege der Fürsehung, die ihre Kinder nicht nach den Theodizeen unserer Leibnitze oder Antileibnitze leitet; c) auf die Pflicht für die Stehenden, zu sehen, daß sie nicht fallen; d) auf mannigfaltige Heilungsarten nach den Bedürfnissen mannigfaltiger Krankheiten ꝛc.

§. VI.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen Unschuldige, die noch keine grobe Sünde begangen, aber am Puncte des Verführtwerdens stehen.

59.

Dieser Zeitpunct fällt in die Jahre von acht bis zwanzig ꝛc. ꝛc. je nachdem die Temperamente, Erziehungsmanieren, Stände, Anlässe, Reize, Zeitalter ꝛc. ꝛc. verschieden sind.

60.

Dieser Zeitpunct ist der schärfsten Aufmerksamkeit werth; denn an ihn gränzt die für das ganze übrige Leben des Individuums, und gewöhnlich auch für seine Mitwelt und Nachwelt bedeutende Epoche des Uebergan-ges von Unschuld zur Tugend oder zum Laster.

61.

Es ist ein grosses Verdienst, den die wohlbenutzte Beichtanstalt um Rettung der Unschuld hat, daß dieser Zeitpunct nicht übersehen, und der Versuchung, noch zu rechter Zeit, entgegengearbeitet werde.

62.

Es kommt also zuerst darauf an, daß man diesen Zeitpunct an seinen Merkmalen erkennen lerne.

63.

Die Merkmale liegen in derley Anklagen: "Es plagen mich allerley Gedanken, Begierden, die beym Anblicke fremder Gestalten entstehen: es wird mir schwer, ihrer los zu werden: ich habe Lieder mitgesungen, die mir allerley unreine Bilder zuführten: ich habe gerne solchen Reden zugehört, deren Inhalt mich doch errö-then machte u. s. f.

64.

Sobald man diesen kritischen Zeitpunct wahrgenommen hat, so kommt es zweytens darauf an, daß man die beichtende Person davon überzeuge, daß sie wirklich „auf dem Puncte zu sündigen„ stehe. Denn Unachtsamkeit, Leichtsinn auf einer, und Unerfahrenheit auf der andern Seite, helfen bey den meisten Menschen die Verführung anbahnen und vollenden.

65.

Glaubt der noch Unschuldige einmal, daß er am Rande der Verführung stehe, so ist nun drittens darauf

auf alle Sorge zu verwenden, daß er von dem nahen Falle wirklich gerettet werde. Zu diesem Ende ist es Pflicht für den Beichtvater, seinen jungen Gewissensfreund aufmerksam zu machen

1. auf den Werth der Unschuld, Schamhaftigkeit, Keuschheit, des reinen, unbefleckten Sinnes: „dieß sey der Schatz der Jugend, mit ihm sey ihr Bestes und Schönstes verloren.„

2. Auf die nahe Gefahr, diesen Schatz zu verlieren: "die elendesten Sklaven der Wollust wären auch einmal unverführte Menschen gewesen; wähnten nicht, daß es so leicht wäre, von ebnen Pfade weg zu kommen, und fielen unvermerkt in das Netz.„

3. Auf den leichten Stuffengang von der Unschuld zur Sünde hinunter: "anfangs sey es nur ein unschuldig Gespräch, was wir uns erlauben, vom unschuldigen Gespräche komme man zum vertrauten Umgange, vom vertrauten Umgange zur Lüsternheit, von der Lüsternheit zum Falle, vom Falle zur eisernen Gewohnheit.

4. Auf die zuverlässigsten Mittel, sich vor Verführung zu bewahren, die einer ausführlichen Anzeige werth sind.

66.

Mittel zur Bewahrung der Unschuld:

1. Gewissenhaft, behutsam seyn im Umgange, sich immer zu dem Bessern seines Kreises halten; denn wie deine Gesellschaft, so bist oder wirst auch du.

2. Das öftere Alleinseyn mit einer Person des andern Geschlechtes, zu der du eine Neigung fühlest, fliehen.

3. Alle persönliche Versuchungen, Anfälle von Aussen mit heldenmüthiger Verachtung und fester, einsilbiger Erklärung auf der Stelle abweisen: Ich will nicht, ich werde ewig nicht.

4. Bey allen Reizungen von Aussen, wie es immer möglich ist, so gleich, und ohne weiters Rathschlagen mit sich selbst, die Flucht ergreifen; denn eine augenblickliche Zögerung kann die noch schlafende Begierde reizen, und denn ist der Sieg soviel als dahin.

5. Sich nie mit Speise und Trank beladen, am allerwenigsten beym Nachtmahle; denn auf das Mittagmahl folgt gewöhnlich noch eine Arbeit, die den Zunder der Begierlichkeit wieder stumpf machen kann.

6. Besonders bey öffentlichen Lustbarkeiten, sich von allem, was das Blut in ungewöhnliche Wallung bringt, und denn vom spaten Nachhausegehen oder nächtlichen Herumschwärmen ꝛc. ꝛc. hüten; denn da werden die mächtigsten Reize zur Sünde rege, Scham und Unschuld am öftesten aufgeopfert.

7. Sich durch wiederholte Gebete im Stande der Wachsamkeit, der Gefaßtheit zum Streiten, zur Flucht ꝛc. ꝛc. zu erhalten suchen.

8. Das Lesen einer jeden Schrift, die schlüpfrige Scenen malt, oder auch nur die noch unschuldigen Gefühle der Liebe, der Zärtlichkeit, der Leitung der Vernunft

nunft entreißt, und als Paradieß empfiehlt, sich groß-müthig untersagen.

9. Weil es die Gränzen unsrer eingeschränkten Sehe „und Willenskraft übersteigt, alle Gefahren für Tugend und Unschuld vorherzusehen und zu besiegen, mit kindlichen Vertrauen zur Fürsehung flehen, daß Sie uns unbefleckt bewahren, daß Sie die Gefahren, denen unsre Unschuld unterliegen würde, vorüberführen, daß Sie Muth schaffen möchte, diejenigen, denen wir nicht ausweichen können, zu besiegen. Bewahrung des stillen, frommen, unbefleckten Sinnes ist größte Gnade Gottes; denn in gewissen Augenblicken, Umständen, Launen würden auch die größten Tugendhelden fallen, wenn keine höhere Weisheit gerade die überraschendsten Versuchungen zum Unrecht weglenkte, oder bey sinkenden Kräften des tugendhaften Vorsatzes, durch Einschaltung neuer Begebenheiten ꝛc. ꝛc. ins Mittel träte.

10. Die Einbildungskraft mit schönen Bildern von Edelmuth ꝛc. ꝛc. ausfüllen: z. B. Der Blick des Helden Josephs, da er sich aus den Armen eines schönen Weibes riß, soll dich nie verlassen, soll wie ein Schutzengel dir in jeder Gefahr beystehen, und mächtig ins Herz rufen: Flieh, dein Gott siehts!

11. Sich erlaubte Vergnügungen versagen, um durch diese Vorübungen in der Selbstverleugnung stark genug zur Verachtung der unerlaubten Vergnügungen zu werden.

12. Den Müssiggang, das Nichtsthun fliehen, besonders zu gewissen Stunden, wo der Geist zur Selbstbewachung unaufgelegter ist.

13. Sich um einen Herzens und Gewissensfreund, der zugleich ein erfahrner, geübter Freund der Tugend ist, umsehen, ihm die kleinsten Regungen der Sinnlichkeit, die Keime der Versuchungen gestehen, und sich von seiner Hand leiten und stärken lassen. Denn die Unerfahrenheit bedarf einer leitenden, und die Schwäche einer stärkenden Hand.

§. VII.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen die, welche die erste überlegte, grobe Sünde begangen.

67.

Kenntniß seines Zustandes ist jedem Menschen heilsam: aber dem Neuverführten besonders. Er muß also Anleitung bekommen, nachzudenken, "wie gefahrvoll der einmal gewagte Uebergang von der Unschuld zum Laster für ihn sey: wie schnell dieser Uebergang geschehen: wie viel er dabey verloren: wie schwer es sey, der einmal liebgewonnenen Sünde wieder ganz los zu werden: daß er nun seinem eignen Herzen nicht mehr trauen dürfe, nachdem er mit der Sünde schon aus Erfahrung bekannt geworden: daß die erste Sünde den Weg zur zweyten, dritten ꝛc. ꝛc. schon angebahnet:

daß

daß die zweyte Sünde schon darum weit schrecklicher und minder verzeihlich seyn müßte, weil sie die Unerfahrenheit des Herzens, die der ersten zu einiger Entschuldigung dienen könnte, nicht mehr für sich hätte: daß jede Wiederholung der Sünde die Fesseln derselben nur noch fester mache: daß die erste Sünde gar leicht zur Gewohnheitssünde, und diese gar bald stärker als aller Vorsatz, nicht zu sündigen, werden könne, und also aus der ersten Sünde die traurigste Knechtschaft der Sünde werde, wenn man sich nicht mit erster Wachsamkeit vor dem Wiederfalle hütet.„

68.

Ist das Herz des Neuverführten durch derley Vorstellungen zu guten Empfindungen aufgeschlossen worden: so ist er dahin zu leiten, daß er sich mit der Tugend wieder vollkommen aussöhne, und gleichsam ein neu Concordat mit ihr errichte, d. h. daß er sich vor Gottes Angesicht entschliesse, a) den unerlaubten Umgang mit der verführten oder verführenden Person auf immer abzuschneiden; b) die Reste der Neigung zur Sünde, die sich etwa in irgend einem Winkel des Herzens versteckt haben möchten, männlich zu bekämpfen; c) das kräftigste Tugendmittel, das heißt, das praktische Andenken an die grossen Wahrheiten von Gott, Unsterblichkeit u. s. f. fleissig zu gebrauchen; d) allen ausweichbaren Gelegenheiten, die die erstorbene Neigung zur Sünde wieder aufwecken könnten, großmüthig auszuweichen; e) alle Aergernisse, Beschädigungen, und schlimme Folgen seiner Sünde, so viel seine Kräfte vermögen, zu heben, und wieder gut zu machen.

67.

69.

Ist dieser Entschluß in der Seele des Reumüthigen lebendig geworden, so kann der Beichtvater nichts bessers thun, als die Uebungen des Glaubens, des Vertrauens, der Reue, der dankbaren Liebe, des Vorsatzes ꝛc. mit ihm wiederholen.

§. VIII.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen die, welche aus Schwachheit in grobe Sünden wiederfallen.

70.

Mancherley Klippen.

Es giebt mancherley Anstösse, die den schwachen Sterblichen den letzten Stoß zum Wiederfalle geben. Mancher denkt: "Es ist unmöglich die Sünde völlig zu vermeiden: ich falle doch immer wieder," und sündigt. — Er verzweifelt also an seinem Vermögen, der Sünde Meister zu werden. Ein anderer wird muthlos aus einem andern Grunde: "Einem Sünder, denkt er, der oft wiederfällt, vergiebt Gott die Sünde nicht." Er fängt also an, an Gottes Barmherzigkeit zu verzweifeln, und sündigt aus diesem Grunde desto kühner fort. Ein dritter hängt einem unerlaubten Gedanken, einer sündlichen Begierde nach, und denkt: Nun habe ich ohne das schon wieder gesündiget: mein Vorsatz ist schon wieder

ver-

vereitelt; ich will nun auch die Thathandlung dazu begehen: die Hauptsache ist ohne das schon verlohren.„ Er sündiget also auch, wie man sagt, im Werke, weil die Sünde im Gedanken schon vollbracht ist. — Wieder ein anderer, der etwa zur grössern Sünde versucht wird, und nicht Kraft genug fühlet, oder zu fühlen glaubet, der Versuchung ganz auszuweichen, läßt sich zur geringern Sünde verleiten, und glaubet noch, wohl daran zu thun, weil er sich die grössere nicht erlaubet.

71.

Mancherley Warnungen.

Dem Muthlosen von der ersten Klasse sucht der weise Beichtvater einen Glauben an seine Freyheit einzuflössen. Ich lege ein grosses Gewicht auf dieses Mittel. Viele sündigen aus übertriebenem Vertrauen auf ihre Freyheit: aber ungleich mehrere aus Mangel des Glaubens an ihre Freyheit. — Ein Beyspiel sey statt vieler: jemand ermunterte seinen Freund, der zum Jähzorn geneigt war, diese Neigung strenge zu bewachen und muthig im Zaume zu halten. Es ist mir unmöglich, sagte der Freund, mein Temperament zu ändern: die stürmischen Augenblicke sind nicht in meiner Gewalt, und denn bin ich ja gleich wieder gut. Dagegen erwiederte der jemand: "So lange du glaubst, daß es dir unmöglich sey, den Zorn zu bändigen, solange wirst du es auch soviel als unmöglich finden, ihn zu bändigen: sobald du aber die Selbstbeherrschung für möglich hältst, wirst du sie auch gar bald wirklich

machen;

machen: der Mensch kann mehr als er selbst glaubt: je hitziger das Temperament, desto herrlicher der Sieg: wenn der Sieg nicht so schwer wäre, dir nicht unmöglich schiene, so wäre es um die Sanftmuth keine so schöne Tugend: das erstre, zweyte, oder auch zum drittenmale mag dich der Zorn überraschen aber wenn du strenge Wache hältst, wird er dich je länger je seltner überraschen können: brauche jedesmal die Kraft, die du hast, und flehe um grössere, und brauche auch diese, und du wirst aus Grundsätzen und durch Uebung ein Wunder der Sanftmuth werden.„ Der Freund folgte diesem Rathe, und in kurzer Zeit verwandelte sich, „nach manchem Kampf und Siege,„ seine vordringende wilde Hitze in ruhigen, stillen, gebändigten Muth.

2. Dem Muthlosen von der zweyten Klasse muß das grosse Dogma von der göttlichen Barmherzigkeit auf eine eigne Weise ans Herz gelegt werden.

a) Die göttlichen Erbarmungen sind viel gröſſer als die gröſten Sünden; b) was dem Menschen die göttlichen Erbarmungen klein macht, das macht ihm die Reize zur Sünde groß, und ist eben darum höchst schädlich; c) wenn irgend etwas den Sünder recht elend und den grossen Gott recht klein machen könnte: so wäre es der Glaube: "Meine Sünden seyn gröſſer als die Barmherzigkeit Gottes; d) Gott bietet jedem Gnade an (man braucht also dieselbe nur anzunehmen; e) Gott will in keinem Falle den Tod des Sünders, wenn nur der Sünder auch leben will; f)

die

die Engel freuen sich über jedes Sünders Busse, und wünschen nur, daß ihnen mehrere Sünder diese Freude machten; g) es wird auf Seite des Sünders zur Busse nur Ein Ding erfodert: nämlich: der verlohrne Sohn muß zum Vater heimgehen wollen, aber von ganzen Herzen wollen. Denn der Vater läuft ihm mit offnen Armen entgegen, und so ist das zweyte Erforderniß auf Seite Gottes, ausser aller Controverse.

3. Den Muthlosen der dritten Klasse muß man auf diesen Fallstrick der Sünde aufmerksam machen. Es muß ihm das recht begreiflich gemacht werden, was ihn retten kann, nämlich: wenn er sich schon in Gedanken verloren hat, so ist dieß zwar Sünde, aber Heldenthat ists und bleibts immer noch, wenn er sich ungeachtet des lüsternen Strebens der Seele, ungeachtet aller Anlässe zur That, dennoch vor den Thathandlungen bewahret.

Es müssen ihm die eignen Wirkungen der bösen Thathandlungen fühlbar gemacht werden.

Die Thathandlung prägt der Phantasie die sündlichen Vorstellungen und Begierden nur noch tiefer ein, und macht darüber noch den Körper zur Sünde gelenkiger, dienstbarer. Es muß ihm nahe gebracht werden, daß es immer besser sey, auf dem Wege zum Verderben stille stehen als fortlaufen, und daß man deßhalb, weil die Festung schon eingenommen ist, die Gedanken von Vertheidigung des noch übrigen Landes nicht aufgeben dürfe.

4. Den Muthlosen der vierten Klasse muß die Wahrheit geprediget werden, daß es nicht Weisheit sey, unter Pestilenzen zu wählen, weil Pestilenz immer Pestilenz ist; die Gesundheit vom ansteckenden Gifte bewahren, das sey wahre Weisheit: eben dieß sey der gefährlichste Grad der Versuchung, und der feinste Kunstgriff der Sinnlichkeit: um uns nach und nach zu gröbern Sünden verleiten zu können, bringt sie anfänglich nicht gar zu grosse Vergehungen in Vorschlag und rückt erst nach und nach mit den gröbsten Lasterthaten heraus: mit dem Laster lassen sich keine Concordaten machen: ganz müssen sie verabscheut werden: wer die grössere Sünde meiden kann, der kann auch die geringere. —

§. IX.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen jene, welche auf der Heerstrasse des sogenannten ordentlichen Wandels dahergehen.

72.

Welche Leute sind hier gemeynet? Diejenigen, welche a) keine klagbaren Ausschweifungen begehen, derentwegen sie vor den Richterstuhl der Obrigkeit könnten zitirt werden; b) auch in Absicht auf Gewissenspflichten sich einiger Zeit keine grober Vergehungen schuldig gemachet haben; c) und noch darüber nicht besonders hart gegen den Nächsten sind; d) die öffentlichen Gottesdienste besuchen; e) und deßwegen im Ruf des ordentlichen Wandels stehen.

73.

Wie muß man mit ihnen umgehen? Diesen sogenannten ordentlichen Christen hat der Beichtvater folgende Wahrheiten von Zeit zu Zeit, nach Maaßgabe der Umstände, ans Herz zu legen. —

1. Es sey nicht genug, daß wir nur keine grobe Sünde begehen: der Christenberuf sey höher: wir sollten täglich in der Erkenntniß und Liebe Gottes, in genauer Erfüllung unserer Pflichten, in der Gottähnlichkeit unserer Gesinnungen weiter kommen.

* Das Kapitel von der Bestimmung des Menschen, von der Würde des Christen muß ihnen also erkläret werden.

2. Nichts schadet der christlichen Tugend mehr, als daß man sich auf seinen äusserlich untadelhaften Wandel, weiß Gott, welch grosse Dinge einbilde, und sich immer nur mit den Schlimmern vergleiche.

* Sie müssen also auf das Beyspiel Gottes, Christi gewiesen werden.

3. Nichts entehre das Christenthum mehr, als daß auch die bessern Christen dem Gottesdienste so mechanisch beywohnen.

* Sie müssen also unterrichtet werden in der einfachen Kunst, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten.

4. Es sey sehr traurig, daß auch die bessern Menschen das Wesentliche der Religion selten klar genug erkennen, und lebhaft genug vor Augen haben.

* Man muß ihnen also stets die Hauptsache der Religion vorhalten, ihnen stets das Evangelium verkünden, das nichts geringers fodert, als: Gott über alles, und den Nächsten wie sich selbst zu lieben.

§. X.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen unschuldige, und grober Vergehungen noch unfähige Kinder.

74.

1. Gehorsam gegen die Aeltern soll ihnen als erste Kinderzierde empfohlen werden: Thu, was dir deine guten Aeltern befehlen. — Denn sieh, du weist es nicht, liebes Kind, was dir gut ist, die Aeltern wissen es, folge ihnen: es ist der Wille Gottes, der dich und deine Aeltern erschaffen hat, daß du ihnen gehorsamen sollest, dann wirst du, wills Gott, gesund bleiben und Freude haben: die Aeltern haben dir das Leben gegeben, geben dir Brod und Kleidung, haben dich so lieb, sind also deines Gehorsams wohl werth: wenn dir die Aeltern sagen: "Setze dich hin, und lerne, und du sagest: "Ich mag nicht„ — sieh! das ist ein grober Eigensinn, und der Eigensinn macht dich elend: ein Kind, das seinem Sinn lieber folgt, als seinen Aeltern, ist übel daran, wird zuletzt Aeltern und Verwandten zum Abscheu, verdient nie ein Lob wie andere gute Kinder, ist vielmehr aller Verachtung werth, und taugt zu nichts in der Welt.

2. Aufrichtigkeit im Reden. Das Lügen ist noch schändlicher als der Eigensinn: wenn du deinen

Fehler

Fehler aufrichtig gestehest, und Besserung versprichst, so wird er dir vergeben; die Aufrichtigkeit macht die Fehler schon wieder halb gut: wenn du aber noch darüber lügst, dann ist es erst recht gefehlt: denn nach und nach gewöhnt man sich das Lügen an, und die Leute merkens, daß man gerne lüge, und ein Lügner wird überall verachtet, es heißt überall: "Glaubt ihm nichts, er ist ein Lügenmaul: aber nicht nur Schande wartet auf den Lügner — der liebe Gott hasset die Lüge gar sehr, und strafet sie auf mancherley Weise.

3. Sittsamkeit, stilles, sanftes Wesen — auch eine schöne Kindertugend. Das kühne, ausgelassene, muthwillige Herumlaufen auf der Gasse, das Raufen, Schlagen mit andern Kindern, die Augen und den Kopf überall herumwerfen — das ist recht unausstehlich an einem Kinde: wenn es deine Aeltern sähen, würde ihnen nicht wohl bey der Sache seyn: ein gutes Kind hat keine Freude bey den Gassenbuben: man sieht und lernt nichts gutes: hingegen ist es schön, wenn die Kinder gerne unter den Augen der Aeltern sind, und für ein gutes Kind ist es die größte Marter, wenn es nicht immer bey den Aeltern, die es so lieb haben, seyn kann.

4. Schamhaftigkeit, die Bewahrerinn der Unschuld.

5. Kindliche Gottesfurcht. Sieh! wie dich dein Vater lieb hat, so giebt es einen andern, der dich und alle Menschen lieb hat, der dich und deinen Vater und alle Menschen gemacht hat: dieser heißt der allgemeine Menschenvater, Gott: wenn dieser nicht wollte, könnte dein Vater oder ein anderer Mensch keinen Finger

bewegen, kein Stück Brod herunterschneiden, und dir's geben: dieser allgemeine Vater der Menschen treibt die Wolken herum, dieser macht, daß die Sonne auf- und untergehet: dieser macht, daß das Donnerwetter so brüllt, und daß es einschlägt, wo er will: dieser Vater sieht alles, was du und alle Menschen, öffentlich oder im geheimsten Winkel thun, sieht dir und allen Menschen ins Herz hinein: du kannst ihn zwar nicht sehen, und keiner auf Erden; er ist aber doch überall: dieser allgemeine Vater der Menschen hat nun alle Kinder lieb; aber die ihren Aeltern gehorsam sind, aufrichtig sagen, wie's ihnen ums Herz ist, fein still und züchtig bleiben, gern an ihn denken, die hat er vorzüglich lieb: wer mehr bey ihm gelten will als andere, muß sich Mühe geben, fleissiger, aufrichtiger, gehorsamer, züchtiger zu seyn, als andere Kinder: darum ist es einem guten Kinde eine Freude, wenn man ihm etwas von diesem grossen Vater der Menschen erzählt, es hört aufmerksam zu, und fragt, wenn es das Gehörte nicht recht versteht: wenn dir also dein Herz sagt: "Das gefällt dem Vater der Menschen," so thu es; sagt es dir aber: " Das mißfällt ihm," so thu es nicht: die Gottesfurcht wird dich von aller Sünde bewahren u. s. f.

6. Liebe gegen andre Kinder, gegen Brüder, Schwestern, Verwandte, Freunde, Nachbarn, Mitleid gegen Leidende, Liebe gegen alle andre Menschen — auch eine Kindertugend, dir nicht zu früh, und nicht zu oft kann empfohlen werden. — —

* Ich darf hier kurz seyn, weil ich im Privatunterrichte 2. Haupt. §. I. ausführlich davon gehandelt habe.

§. XI.

Vom Verhalten des Beichtvaters

gegen die,

welche sich nur äusserlicher Sünden halber, anklagen.

75.

Das Land- und auch das Stadtvolk klaget sich gar oft nur wegen äusserlicher Sünden an, z. B. ich habe bey der Arbeit gescholten, geflucht, ich habe so und so gesagt, Blitz, Hagel, Teufel: ich habe die Nachbarinn eine Hexe geheissen: ich habe gesagt, Gott hat meiner vergessen; oder wenn ich nur sterben könnte.„

76.

Dieß kommt fast in allen Beichten vor, besonders wenn der Beichtende einmal über die blühende Jahre hinaus ist. Manche Aerzte sind mit der Cur gleich zu Ende: "Diese Worte müßt ihr nimmer sagen: betet zwölf Vater unser für eure Busse.„

Aber hierin fehlen sie. — Denn aus dem Inhalt dieser Beicht sieht man, daß a.) der Beichtende auf die Quelle seiner Reden nicht sieht, und diese Quelle ist im Herzen; daß er b.) keine Anleitung hat, diese Quelle zu verstopfen.

Der Beichtvater kann also nichts bessers thun, als wenn er die Beichtenden auf die innerliche Quelle der äusserlichen Sünden aufmerksam machet, und unterrich-

tet, wie sie die innerlichen Sünden besiegen, verhindern können.

77.

Vielleicht könnte man ihnen so sagen:

Erstens: Ihr kommet immer mit der Sünde, daß ihr bey der Arbeit fluchet, scheltet u. s. f. Wißt ihr wohl auch, wie es da zugehe, daß euch immer solche Fluch- und Scheltwörter in den Mund kommen? Ich wills euch sagen, merket wohl auf: Dieß kommt daher, weil euer Herz nicht recht in Ordnung ist; denn wäre euer Herz gut und rein, so würde es auch euer Mund seyn. Wenn ihr im Herzen keine Ungeduld, keinen Neid, keine Feindschaft gegen eure Nachbarn, keine Abneigung gegen die Arbeit aufkommen liesset, so würde euch kein Wort der Ungeduld, des Neides, der Feindschaft, kein Fluch über Arbeit u. s. f. entfahren: nun wisset ihr, wie es komme, daß ihr immer solche Worte im Munde führt, im Herzen steckt der Fehler. —

Zweytens: itzt will ich euch auch sagen, wie ihrs anzugehen habet, damit ihr nimmer solche Worte der Ungeduld, des Neides u. s. f. ausstosset: da geb' ich euch besonders drey Mittel an die Hand: A. Sobald sich in euch ein Gedanke reget, der euch ungeduldig, zornig, traurig, mürrisch machen könnte, so versäumet den Augenblick nicht, diesem Gedanken auf der Stelle einen andern Gedanken entgegenzusetzen: z. B. "Was nützt Zorn, Ungeduld, Neid? dadurch wird ja nichts besser gemacht, dadurch werde ich nur elender: was Gott verboten hat, das kann mich niemal glücklich machen:

Schelten, Fluchen, Wüten, Toben, ist keine Kunst: still leiden, und geduldig arbeiten, weil es Gottes Wille ist, weil unser Herr Jesus Christus auch so geduldig in seinem Leiden war, das will ich, das ist schön, das macht glücklich und angenehm vor Gott, deß werd' ich mich noch im Tode freuen.„ — B. Damit euch aber im Falle, wo ihr zur Ungeduld, zum Schelten, zum Zorne u. s. f. gereizet werdet, diese Gedanken zu Sinne kommen, so müßt ihr bey kaltem Blute, wenn es ruhig in eurem Herzen zugeht, dergleichen Wahrheiten: "Das ist meine Pflicht, arbeitsam, geduldig, sanftmüthig muß ich seyn: die wahre, ewige Glückseligkeit ist es doch wohl werth, daß ich mir Gewalt anthue, um meine Pflicht zu erfüllen: Gott, Christus, die heiligen Engel sehen mir zu, und freuen sich, wenn ich die Versuchung zur Ungeduld u. s. w. überwinde: ohne Streit keine Tugend u. s. f. ernstlich überdenken, die Gelegenheiten, wo ihr öfters die Sünde begeht, scharfsichtig ausspähen, den Vorsatz, denselben aus dem Wege zu gehen erneuern, den erneuerten Vorsatz mit Gebet unterstützen u. s. f. C. Sybald euch aber gegen euren Vorsatz ein Wort der Ungeduld, des Zorns ꝛc. ꝛc. entfahren ist, da müßt ihr ernstlich mit euch zu Gerichte gehen, eure Schwachheiten vor Gott, und eurem Gewissen bekennen, die Sünde bereuen, euch selbst eine kleine Strafe deßhalb auflegen, mit Vertrauen aufblicken zu Jesus Christus, der die Sünde tilgen kann, und mit erneuertem Vorsatze und neuer Stärke eure Wege fortwandeln u. s. f.

§. XII.

Von dem Verhalten des Beichtvaters bey Verlobnissen.

78.

Es kommen, besonders die Landleute, mit allerley gutgemeynten Verlobnissen daher, und bitten um Rath: z. B. ich war krank, litt grosse Schmerzen an den Füssen, und habe mich verlobt: daß ich zwey wächserne Füsse auf den Altar stellen wollte; daß ich um die benachbarte Wallfahrtskirche dreymal herumkriechen wollte; daß ich an drey Freytagen nacheinander, eine Kapelle, eine Stunde weit von uns, besuchen wollte; daß ich an drey Freytagen nichts essen wollte, wenn ich gesund werden würde.

79.

Diese Verlobnisse sind ein offenbarer Beweis des mangelhaften Unterrichtes, der dem Landvolke in diesem Stücke erthellt wird. Der Beichtvater hat also Gelegenheit und Pflicht, dem Beichtenden richtigere Begriffe beyzubringen, und dessen Andacht andere Gegenstände anzuweisen. Er könnte z. B. sagen: Statt daß du wächserne Füsse auf den Altar stelltest, schaff den nackten Füssen der armen Dorfkinder in deiner Gemeine Strümpfe und Schuhe, daß sie zur Winterszeit ausgehen, und die Schule besuchen können; denn es steht geschrieben: Ich war nackt, und du hast mich bekleidet. Jesus nimmt also alles, was wir den Armen

thun, so an, als wenn es ihm geschehen wäre. Jesus auf dem Altare, bedarf keiner wächserner Füsse, aber Jesus in den Armen — bedarf einer Decke vor dem Froste. Statt daß du in der benachbarten Kirche, zur Unterhaltung des Volkes, dreymal um die Kirche herumkröchest, geh deinen Knechten, Mägden und Kindern, wenn sie im Wald, oder auf dem Felde, oder im Hause arbeiten, fleissig nach, und sieh, ob sie fleissig arbeiten, ob sie auf Zucht und Ehrbarkeit halten; sorge, daß sie an Sonntagen fleißig zur Predigt und Kinderlehre kommen u. s. f. Denn es steht geschrieben: Wer für seine Hausgenossen nicht sorget, der ist ärger als ein Heide. Statt daß du an Freytagen eine Kapelle besuchest, so schicke deiner kranken Nachbarinn, die keine warme Suppe vermag, etwas zu essen, oder besuche den kranken Greisen im Dorfe, und tröste ihn. Denn es steht geschrieben: Ich war krank, und ihr habt mich besuchet. Ich war hungerig, und ihr habt mich gespeiset. Statt daß du an Freytagen fastetest, welches zwar an sich auch gut wäre, und dich bey harter Arbeit, unnöthiger Weise schwächtest, geh drey Sonntage nacheinander nur nicht in die Schenke, bleib bey deinem Weibe und Kindern zu Hause, prüfe deine Kinder, was sie gelernet haben u. s. f.

80.

Aus diesem Beyspiele erhellet, worauf der Seelsorger sehen müsse um den Verlobnissen des gutmüthigen Volkes eine heilsame Richtung zu geben: nämlich

1. auf die innere Verbesserung des Gelobenden;

2. auf genauere Erfüllung seiner Standespflichten;
3. auf die wesentlichen Lehren des Christenthums von der Liebe;
4. auf die dringenden Bedürfnisse seiner Mitmenschen.

§. XIII.

Theorie dessen,

was „Busse aufgeben„ heißt.

81.

Alles, was auferlegte Busse heißt, zielt auf vollkommene und dauerhafte Verbesserung des Menschen, und auf das ewige Wohl desselben. Dieß ist Zweck alles dessen, was man Busse, Pönitenze, Satisfaction nennt.

Es kommt bey Auferlegung der Bussen darauf an, daß solche gewählet werden, die dem Zwecke aller Busse entsprechen, das heißt, solche, durch die

I. die wirkliche Anhänglichkeit des Herzens an die schon begangenen Sünden immer mehr geschwächt, und so fort ganz getilget,

II. jede zu befürchtende Anhänglichkeit an irgend einen von Gott abführenden Gegenstand verhütet,

III. und die wahre ewige Glückseligkeit des Menschen befördert werde.

Davon überzeuget uns der gesunde Begriff von dem Genugthun des Büssers. — Denn nur alsdenn

denn ist der Gerechtigkeit, das heißt, den Foderungen und Absichten der weisen Liebe Gottes ganz genug gethan, wenn das Herz von alten Sünden abgelenkt, oder vielmehr losgerissen, vor neuen hinlänglich bewahret, und dadurch die wahre, ewige Glückseligkeit des Menschen bestmöglich befördert, gesichert ist.

Daß dieß der Zweck aller Bussen sey, sagen uns Vernunft und Offenbarung, und auch das C. T. stimmt, dem Worte und der Sache nach, mit diesem höchstwichtigen Grundsatze überein. Procul dubio enim magnopere à peccato revocant et quasi frœno quodam coercent hæ SATISFACTORIÆ pœnæ, cautioresque et vigilantiores in futurum pœnitentes efficiunt: medentur quoque peccatorum reliquiis, et vitiosos habitus male vivendo comparatos contrariis virtutum actionibus tollunt Sess. XIV. C. VIII.

Es ist also klar, daß selbst die pœnæ satisfactoriæ oder wie's weiter unten heißt, die sich zunächst auf PECCATORUM PRÆTERITORUM CASTIGATIONEM beziehen, selbst nach dem Ausdrucke und dem Sinn des Kirchenraths als Mittel anzusehen sind, den Menschen ganz gut, im Guten standhaft und was daraus nothwendig folgt, recht glückselig zu machen.

Ganz gewiß, wenn die wahre ewige Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe, oder was eines ist, die Ehre Gottes der letzte Zweck der ganzen Schöpfung ist: so werden die auferlegten Bussen keinen andern Endzweck haben können als eben diesen, nämlich

die Beförderung der wahren, ewigen Glückseligkeit des Menschen oder was eines ist, der Ehre Gottes.

Und wenn die vollkommene, dauerhafte Besserung des Menschen, die Ausreinigung von alten und Bewahrung von neuen Sünden, das ist, die Heiligung des Menschen nach Lehre und Beyspiel Jesu Christi, für nichts anders als nächstes Beförderungsmittel der wahren, ewigen Glückseligkeit anzusehen ist, so werden die auferlegten Bussen, die vollkommene Besserung des Menschen, die Ausreinigung von alten und Bewahrung vor neuen Sünden, die Heiligung nach Lehre und Beyspiel Jesu zum nähern Zwecke haben müssen.

Ist nun einmal der Endzweck und der nähere Zweck aller Bussen genau bestimmt: so lassen sich die Eigenschaften, der Werth derselben und die bessere Art sie zu verordnen, leicht bestimmen.

82.

Weder die Ausreinigung des Herzens von alten noch die Bewahrung von neuen Sünden lassen sich denken ohne leichte, öftere lebhafte, Vergegenwärtigung der Grundwahrheiten aller Religion: "Es ist ein Gott, Er kennt das Herz. Er will das Gute. Er verabscheuet das Böse. Er belohnt und bestraft in dieser Welt, und auch jenseits des Grabes, und danach dem vollkommenen Maaßstabe der Allvergeltung."

Der Beweis davon liegt in der Natur der Sache und in dem klaren Ausspruche des Apostels: Wer sich zu Gott nähern will, muß glauben, daß er sey und ein Belohner sey für die, die ihn suchen.

83.

Es ist also eine wesentliche Eigenschaft der zweckmässigen Bussen: „die Vergegenwärtigungsfähigkeit der Religionswahrheiten. „

Du magst also dem Sünder Gebetsübungen, oder Leibeskasteyungen, oder beydes zugleich verordnen: so können diese nur in so fern zweckmässig seyn, in wie ferne der Sünder dadurch im lebendigen Glauben an die grossen Wahrheiten der Religion und in den Empfindungen, die aus diesem Glauben entstehen, d. h. in den Empfindungen der Demuth, des Dankes, des Vertrauens, der Freude, der Ergebung, des Gehorsams, der Selbstbeherrschung ꝛc. ꝛc. gestärket, geübet, vervollkommnet, und also dem grossen Zwecke der Heiligung und dem Endzwecke der wahren ewigen Glückseligkeit näher gebracht wird.

84.

Damit eine bestimmte Busse mit Billigung des Gewissens und nach Rathgebung der Klugheit, einem bestimmten Büsser kann aufgegeben werden: muß sie ferners

I. der Art der Sünde,

II. der Grösse der Gewohnheit im Bösen,

III. dem ganzen übrigen Zustande des Sünders, so viel möglich, angemessen seyn. —

Denn die Wirksamkeit des Mittels bestehet in der überlegenen Kraft desselben gegen alle Hinderniße, die

über=

überwunden werden müssen. — So bestehet die Wirksamkeit einer Arzney in der Heilungskraft derselben, die so groß ist, daß sie alle Hindernisse der Gesundheit besiegen kann.

85.

In Hinsicht auf die Art der Sünde, soll die Busse ein förmlich Gegengift derselben enthalten.

So macht man dem Geizigen ein bestimmtes Allmosengeben, dem Säufer ein bestimmtes Enthalten von seinem geliebten Tranke zur Pflicht.

Einen Gulden dem Armen geben kommt den Geizigen schwerer an als alles mündliche Beten, und noch so lange Fasten; denn beydes erspart ihm Geld, wenigst negativ, weil beydes keinen Aufwand von Geld fodert. Hingegen wirkt das Fasten, das heißt, die Uebung in Enthaltsamkeit von dem unmässigen Trinken, bey dem Säufer mehr als das Allmosengeben. Ich sagte: ein bestimmtes Allmosengeben ꝛc. ꝛc. denn wenn man dem Filzen die Bestimmung seiner Ausgaben zum Besten der Armen überläßt, so wird er seiner Leidenschaft gewiß nicht wehe thun.

86.

In Hinsicht auf die Art der Sünde ist es manchmal auch rathsam, daß die Busse den Sinn, womit die äusserliche Sünde begangen worden, zur Strafe zieht.

* So erzählte mir ein redlicher Landmann, wie er sich des Fluchens und Schwörens entwöhnet hätte. Sein Beichtvater gab ihm unter andern auch dieß zur Busse auf: er sollte, so oft ihm ein Fluch- oder Scheltwort aus dem Mund fiele, auf der Stelle die Erde küssen. Wenn er nun bey seinen Nachbarn war, da entfuhr ihm hin und wieder ein solch Wort. Ob er sich aber gleich schämte, die Erde zu küssen, so machte ihn doch der Gedanke an diese Busse wachsamer, und die Wachsamkeit brachte ihn nach und nach von dieser schändlichen Gewohnheit zurück.

87.

Von derley Bussen (wie die vorangenannte n. 86.) erinnere ich im Vorbeygehen nur so viel.

I. Sie dürfen nie allein seyn.

II. Sie dürfen nie vorangehen, sondern es muß eine lebhafte Vorstellung von der innern Häßlichkeit der Sünde und der äussern Abscheulichkeit derselben, das heißt, von ihren Folgen vorausgehen, und die Erinnerung daran, erstes Ingrediens der ganzen Busse seyn.

III. Sie können endlich nur mit einer Vorsicht und sorgfältiger Auswahl bey gewissen Subjecten gebraucht werden.

88.

Die Rücksicht auf die Grösse der Gewohnheit darf aus dem Grunde nicht unterlassen werden, weil dadurch das Quantum, und die Manier der Bussen bestimmt wird.

Die

Die Grösse des Reizes zur Sünde bestimmt die Grösse der Abschreckungsgründe von der Sünde, die dem Sünder müssen an die Hand gegeben werden.

Daraus nahmen einige minder weise Gewissensräthe Anlaß, die Zahl der Sünden zum Einzigen Maaßstabe der Pönitenzen zu machen, und mehr nach der Arithmetik, als geistlichen Heilungskunde auf fünf Todsünden kurz und gut fünf Rosenkränze u. s. f. zu schlagen. Allein das bloß mündliche Gebet ohne innerliches Betrachten taugt nichts, am allerwenigsten kann es zur Besiegung der bösen Gewohnheiten helfen.

89.

Damit die auferlegte Busse sowohl dem allgemeinen Zwecke, als den sonderheitlichen Rücksichten auf die Art der Sünde, Grösse der Gewohnheit, und den übrigen Zustand des Büssers angemessen sey, muß sie mit voller Kraft der mit verführenden Bildern angefüllten Einbildungskraft, und der Leichtigkeit derselben, diese Bilder zu erneuern entgegen arbeiten.

Dieß kann unmöglich geschehen, ausser durch Uebung, die Grundwahrheiten der Religion schnell zu apprehendiren, fest in Gedanken zu behalten, und sich von denselben zur Beobachtung der Gebote Gottes thätig bestimmen zu lassen.

Damit ist ziemlich viel gesagt, und wer sich darinn übt, der hat sich im Grossen geübt.

90.

Daher ist für die Gewohnheitssünder, und alle Sünder Sünd Gewohnheitssünder, oder wenigst nahe am

Puncte

Puncte, es zu werden, beyläufig dieß die angemessenste Pönitenze:

I. Morgens frühe beym Aufstehen denke ernstlich daran, wozu du auf Erde da seyst: ꝛc. wie groß die Liebe Gottes gegen die Menschen und der Undank der Menschen gegen Gott sey, wenn sie seine Gebote, die nur auf ihr wahres Beste abzielen, leichtsinnig übertreten: daß du Gottes Allgegenwart nirgend entfliehen könnest, daß es eine unsichtbare Gerechtigkeit gebe, die den Sünder bestraft: daß die unbereute, herrschende Sünde den Sünder, frühe oder späte, an Leib und Seele unglücklich mache ꝛc. daß es eine Auferstehung, ein Gericht, eine Hölle, ein ewiges Leben gebe — — — und mache den Vorsatz, diesen Tag so zuzubringen, daß es dich noch am letzten Lebenstage freuen kann, ihn so zugebracht zu haben.

II. Untertags bey deiner Arbeit erneuere öfters den Gedanken an Gott, und den Vorsatz, seinen Willen zu thun. —

III. Besonders im ersten Augenblicke der Versuchung, bemühe dich, den öfters erneuerten Gedanken an Gott, und den öfters wiederholten Vorsatz vorzufinden, und mit ihm die ganze Aufmerksamkeit deiner Seele zu beschäftigen.

IV. Damit dir dieser Gedanke an Gott und der Vorsatz, seinen Willen zu thun, leichter, geläufiger, lebendiger, natürlicher werden, so lies alle Tage, wenigst alle Sonntage in diesem bestimmten Büchlein, und lerne darüber nachdenken.

* *
*

Weil die Landleute, und auch andere gar oft kein gutes Buch haben, wo rührende Betrachtungen von den genannten Wahrheiten vorkommen: ſo wird es dem Beichtvater die Liebe gar oft zur Pflicht machen, wenigſt den Aermern eines zu ſchenken, und ſchon eingebunden mitzugeben.

Zu dem Ende ſoll es dem Beichtvater nie an einem kleinen Vorrathe kleiner, zweckmäſſig eingerichteter Büchleins fehlen.

Kann der Büſſer nicht leſen, ſo wäre freilich nichts mehr zu wünſchen als daß er ſich aus erbauenden Büchleins, vorleſen lieſſe, oder dieſer Mangel an früherer Bildung, ſo viel möglich, auf eine andere Weiſe, ergänzet würde.

Weil wir aber, meines Wiſſens, wirklich noch kein ganz brauchbares und durchaus zweckmäſſiges Büchlein für Büſſer haben: ſo will ich einen beyläufigen Entwurf geben, wie es ſollte beſchaffen ſeyn.

91.

Idee eines Handbüchleins für Sünder, denen es ernſt iſt, wahre Buſſe zu thun.

Erſte Betrachtung: von den nähern Folgen der Sünde: ſie verwüſtet den Körper, zerrüttet den Glücksſtand, raubt die Gewiſſensruhe, macht uns zu Sklaven des Laſters ꝛc. ꝛc. —

Zweyte Betrachtung: von den entferntern Folgen der Sünde: von den Schrecken des Todes, von der Verzweiflung, von der endlichen Unbußfertigkeit, von der Aernte der Sünde nach diesem Leben ꝛc.

* Diese zwey Betrachtungen machen die Sünder aufmerksam auf sich und ihre Schicksale.

Dritte Betrachtung: von der Möglichkeit, Busse zu thun, aus den Geschichten von David, von Petrus, von der Sünderinn zu den Füssen Jesu, von Saulus, aus den Erzählungen vom verlohrnen Sohne und dem barmherzigen Vater, vom verlohrnen Schafe und dem treuen Hirten, vom verlohrnen Groschenstück und der geschäftigen Hausmutter.

* In dieser Betrachtung können die zwey Wahrheiten miteinander gezeigt werden: "Gott will, daß der Sünder Busse thue — der Sünder kann noch gerettet werden." Diese Betrachtung erzeuget in dem Sünder ein Vertrauen auf Gott nnd eine Hoffnung der Seligkeit.

Vierte Betrachtung: von der Selbsterkenntniß: wie man die Menge, Grösse, Abscheulichkeit, Schädlichkeit seiner Vergehungen erkennen lerne.

* Hier kann und soll gezeigt werden:

1. Es giebt Gesetze Gottes.
2. Uebertretungen dieser Gesetze heißt man Sünden.
3. Die Sünden machen den Sünder strafwürdig, elend.
4. Die Strafwürdigkeit des Sünders ist desto grösser,

je grösser die Gewohnheit, je schwerer das Gebot, je freyer die Einwilligung.

Die Frucht dieser Betrachtung soll die Empfindung seyn: "Ich bin ein grosser Sünder!"

Fünfte Betrachtung: von dem Wesen der Reue und Leid, oder, daß das Herz ganz von der Sünde weggewendet und zu Gott hingewendet werden müsse. —

* Hier werden die Bestandtheile der Reue und Leid in's Licht gesetzt, als:

a. Glauben an die Erbarmungen Gottes.	Empfindungen, die unmittelbar Gott angehen. —
b. Vertrauen auf die Liebe und Macht Jesu Christi.	
c. Liebe zu dem Vater, der uns durch Christus Verzeihung uud ewiges Leben anbietet.	Empfindungen, die unmittelbar die Sünde angehen.
d. Verabscheuung der Sünde.	
e. Wunsch, sie nie begangen zu haben.	
f. Vorsatz, sie nicht wieder zu begehen.	

Sechste Betrachtung von der Nothwendigkeit der Gnade Gottes dazu, daß das Herz ganz von der Sünde weg und zu Gott hingewendet werde, und von dem Gebete um die Gnade. —

* Die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Gnade, und das Gebet um die Gnade gründen die Demuth des Büssers.

Siebente Betrachtung: von dem Sündenbekenntnisse: von der Ruhe des Gewissens, und

allen

allen übrigen Vortheilen, die daraus entstehen: von den Eigenschaften, die das Sündenbekenntniß haben soll: es sey wahr, klar, brauchbar zur vollständigen Belehrung, Heilung des Sünders.

Achte Betrachtung: von der Verbindlichkeit, die Folgen der Sünde so viel möglich gut zu machen:

a. Zurückgabe des fremden Guts.
b. Widerruf der bösen Nachrede ꝛc.
c. Hereinbringen des Zeitverlustes durch gedoppelten Eifer.
d. Schwächung der Neigungen zur Sünde und Wiederbelebung der Neigungen zum Guten.
e. Einfluß auf die Bekehrung des Verführten.

Neunte Betrachtung: Von dem Kampfe gegen die schon bereute, bekannte Sünde. — Er ist nothwendig, um nicht wieder unrein, er ist nothwendig, um immer reiner zu werden.

Zehnte Betrachtung: Von dem ersten Erfordernisse zu dem Kampfe gegen die Sünde: von dem lebendigen Gedanken an die Grundwahrheiten der Religion.

Hier müssen diese Wahrheiten in kurze, kernhafte, rührende Sätze aufgelöset werden, damit sie leicht im Gedächtnisse behalten werden können. Z. B. der Allsehende sieht dich: in der Mitternacht wie am Mittage sieht dich der Allvergeltende: Jede That im Finstern kommt ans Licht: nichts macht die Todesstunde so bitter, als ein böses Gewissen: es kommt ein Tag,

wo alles Gute belohnet, alles unbereute Böse bestrafet wird: von dem Augenblicke hängt die Ewigkeit ab: wer sich überwinden kann, kann hohe Freude geniessen: die Engel sehen dich im Augenblicke, wo du zum Laster sagest: Du bist mein Freund, und trauren um deinetwegen u. s. f.

Eilfte Betrachtung: Von dem zweyten Erfordernisse zum Kampfe gegen die Sünde: „von dem stets lebendigen, und um es zu seyn, oft erneuerten Vorsatz, „lieber alle Beschwernisse zu dulden, und alle Reize zu verachten, als gegen die Stimme des Gewissens zu handeln.„ Denn wo dieser Vorsatz nicht ist, da ist kein Muth zum Kampfe, und wo kein Muth ist, da ist kein Kampf.

Damit aber dieses Kapitel recht praktisch werde, müssen die Gelegenheiten numerirt werden, wo der Vorsatz erneuert werden kann, und überall die Handgriffe genannt, wie er erneuert werden kann. Z. B. beym Mittagmahl: Herr! du sorgst väterlich für mich, und speisest mich mit deinen Gaben: wie kann ich dir danken dafür, als durch das feyerliche Gelübde allen deinen Willen zu thun?

Zwölfte Betrachtung: Vom dritten Erfordernisse zum Kampfe gegen die Sünde: „von der Diät des Büssers.—„ Wer sich mit Speiß und Trank überladet, der macht dadurch die Sünde stärker, und sich schwächer, also zum Kampfe recht ungeschickt.

Es ist ein wesentlich Theil der Büssers-Pflichten,

daß

daß er die Gesetze nicht nur der allgemeinen, sondern auch der relativen Mässigkeit streng beobachte.

Dreyzehnte Betrachtung: Viertes Erforderniß zum Kampfe gegen die Sünde: „Uebungen der Selbstverleugnung in erlaubten Dingen.„ Denn wenn ichs gewohnt bin, mir ein erlaubtes Vergnügen zu versagen, so werde ich Kraft bekommen, auch ein unerlaubtes mir zu versagen. Daher diejenigen Menschen, die nur immer von Zerstreuungen, Wohlleben, Ergötzungen wissen wollen, im Puncte stehen, tief zu fallen. —

Daher die von den besten Schriftstellern aller Völker mit Recht gerühmte CUSTODIA SENSUUM, ohne den Kopfhänger zu machen.

Vierzehnte Betrachtung: Fünftes Erforderniß zum Kampfe gegen die Sünde: Der Geist der Wachsamkeit, d. h. allen Versuchungsfällen, denen man aus dem Wege gehen kann, aus dem Wege gehen und sich gefaßt machen auf die, denen man nicht entkommen kann. — Es ist Klugheit, die Angriffe zu vermindern, es ist Muth, in den gegebenen mit ganzer Kraft zu streiten.

Fünfzehnte Betrachtung: Von den Pflichten des Büssers im ersten Augenblicke nach dem Wiederfalle: — Selbstbeschämung, Reue, heisses Flehen um Vergebung, und um Stärke, gedoppelter Eifer in Erfüllung seiner Pflichten, neugefaßter Vorsatz.

Sechszehnte Betrachtung: Von dem klugen Verhalten im Zustande der Gewissensangst.

a. Aufrichtige Eröfnung der Angst und all ihrer

Ursachen gegen den mit Klugheit gewählten Gewissensfreund.

b. Enthaltsamkeit vom Nachgrübeln über die Größe oder Kleinheit der Sünden.

c. Nachdenken über die Liebens- und Vertrauenswürdigkeit Gottes.

d. Feste Anhänglichkeit an die Räthe des Gewissensfreundes.

Siebzehnte Betrachtung: Von den Gebetübungen zu bestimmten Zeiten, und von den fliegenden Gedanken zu Gott in unbestimmten Augenblicken.

Man muß sichs zum ordentlichen Geschäfte machen, mit Gott zu reden, und man muß auch die unvorhergesehene Gelegenheit ergreifen, um sein Herz in der Andacht zu üben. —

Denn je fertiger wir sind zum Umgange mit Gott, desto streitfertiger sind wir gegen die Sünde. Zu dem Ende würde ich diesem Büchlein Gebetformeln beylegen, die sich auf den Inhalt dieser Betrachtungen bezögen, und die Gesinnungen des Büssers zu erwecken fähig wären.

§. XIV.

Schlußerinnerungen an Beichtväter.

1. Seyd klug, nicht nur gut.
2. Seyd thätig, nicht nur wohlwollend.
3. Traut der Güte Gottes recht vieles und grosses, und euch recht wenig zu.

4. Thut, was ihr vermöget, und betet an, wo ihr nichts vermöget.
5. Leget keine Lasten auf, die ihr selbst nicht tragen könnet, und Christus nicht auflegen würde.
6. Säet, wo ihr könnet, und was jedes Erdreich tragen kann.
7. Strebet selbst immer Gottähnlicher zu werden, um alles Gottunähnliche dem Urbilde alles Guten ähnlich zu machen.
8. Seyd menschlich gegen Mitsünder, demüthig gegen Miterlöste, liebevoll gegen Miterben Einer Seligkeit, und weise Eiferer für die Ehre Eines Gottes, der unser Aller Vater ist.

Sinnstörende Druckfehler.

S. 89.	Z. 9	lies: sie, diese Stadt, viele Gesandten
96.	15	Geschichtschreibers.
159.	13	höbe st. häbe.
297.	25	neue st. neun.
321.	5	entgegen st. entgen.

S. 96. letzt. Z. muß eingeschaltet werden: 2. die Schwestern schickten zu Jesu mit der Bitte: den du lieb hast, der ist krank. — Im ersten Bande S. 275. Z. 3. soll es heissen: Und der Mensch ward, Halleluiah! Und Gott vollendete sein Werk und ruhte! Sieh das siebente Zeitmaaß!

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt

Inhalt des zweyten Bandes.

I. Anleitung für angehende Prediger.

Erster Abschnitt: vom Thema. 7—26.

Zweyter Abschnitt: von Erfindung der Predigtmaterialien. 26—125.

Dritter Abschnitt: von Auswahl und Ordnung der Predigtmaterialien. 125—131.

Vierter Abschnitt: von Ausarbeitung der Predigtmat. 131—144.

Fünfter Abschnitt: von der Popularität in Predigten. 144—221.

II. Anleitung für angehende Kinderlehrer.

Erstes Hauptst. Eigenschaften und Kunstgriffe eines guten Kinderlehrers. 224—260.

Zweytes Hauptstück: Versuche einiger Kinderlehren. 261—310.

III. Anleitung zum Privatunterricht.

Vom Privatunterrichte überhaupt. 312—338.

Materialien zum Privatunterrichte.

§. I. Für Verehlichte. 338—345.

§. II. Für Aeltern und Kinder. 345—358.

§. III. Vom Aelternzwange. 358—367.

§. IV. Trostgründe für die Opfer des Aelternzwanges. 367—376.

§. V. Vom Deliberationsgeschäfte. 376—378.

§. VI. Wie mit Trübsinnigen ꝛc. umzugehen sey. 378.

Inhalt.

IV. Anleitung für angehende Beichtväter.

Bild des guten Beichtvaters. 389—395.

Warnungen von einigen Fehlern. 395—402.

Vom Verhalten des Beichtvaters im Beichtstuhle, wenn er mit groben Sündern zu thun hat. 402—406.

Das wichtigste Hauptstück von einer ungekannten oder wenigst nicht genug empfohlenen Pflicht des Beichtvaters. 406—417.

Vom Verhalten des Beichtvaters gegen Scrupulöse, Aengstige. 417—421.

Vom Verhalten des Beichtvaters gegen Unschuldige, die noch keine grobe Sünde begangen, aber am Puncte des Verführtwerdens stehen. 421—426.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen die, welche die erste überlegte grobe Sünde begangen. 426—432.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen jene, welche auf der Heerstrasse des sogenannten ordentlichen Wandels einhergehen. 432—434.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen unschuldige, und grober Vergehungen noch unfähige Kinder. 434—437.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen die, welche sich nur äusserlicher Sünden halber anklagen. 437—440.

Von dem Verhalten des Beichtvaters bey Verlobnissen. 440—442.

Theorie dessen, was Busse aufgeben heißt. 442—450.

Idee eines Handbüchleins für Sünder, denen es ernst ist, wahre Busse zu thun. 450—456.

Schlußerinnerungen an Beichtväter. 456—457.

X (1-3) X.88

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

Vorlesungen aus der Pastoraltheologie

Bd.: 2

München 1788

Past. 359-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10610379-8
VD18 8003022X-001